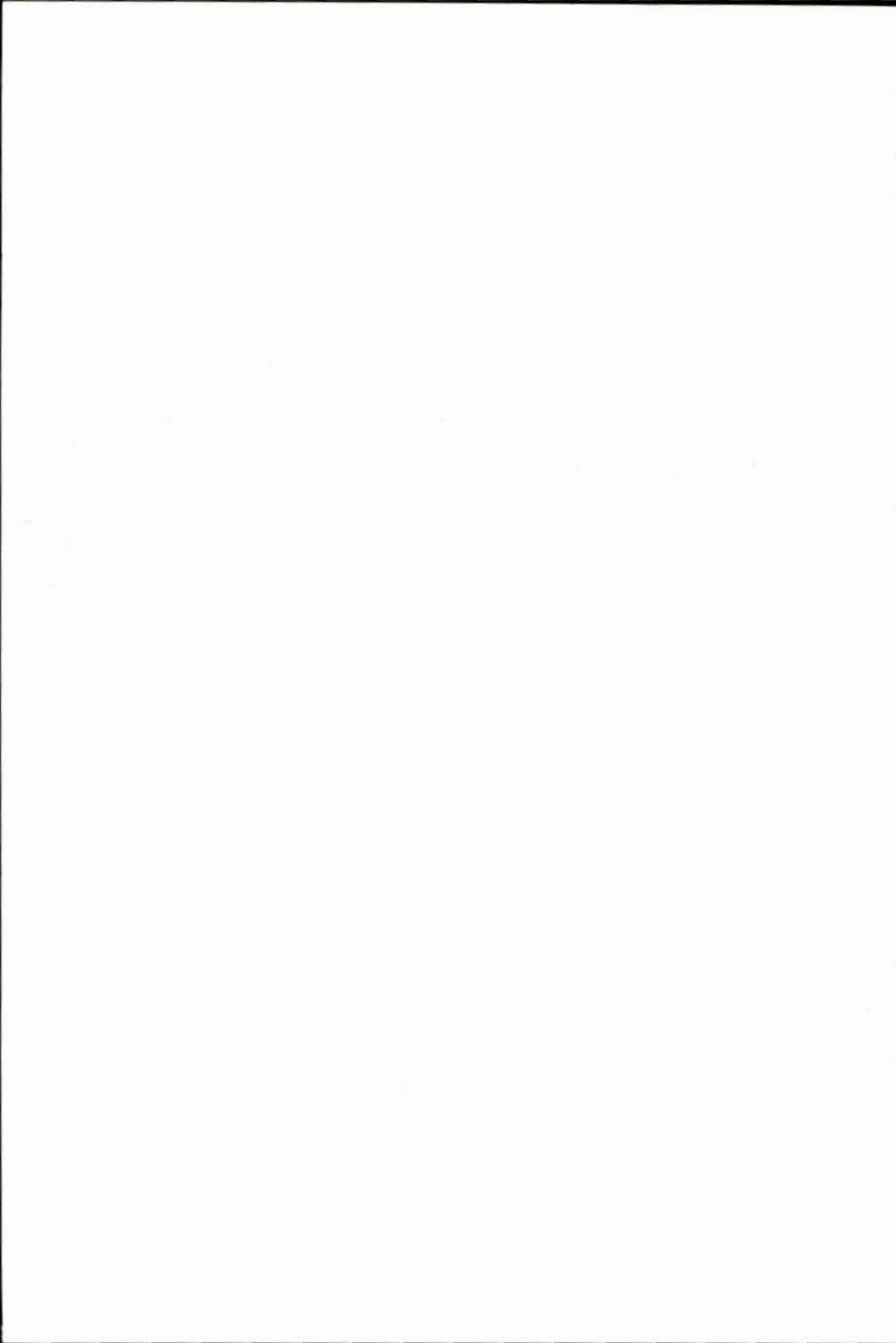


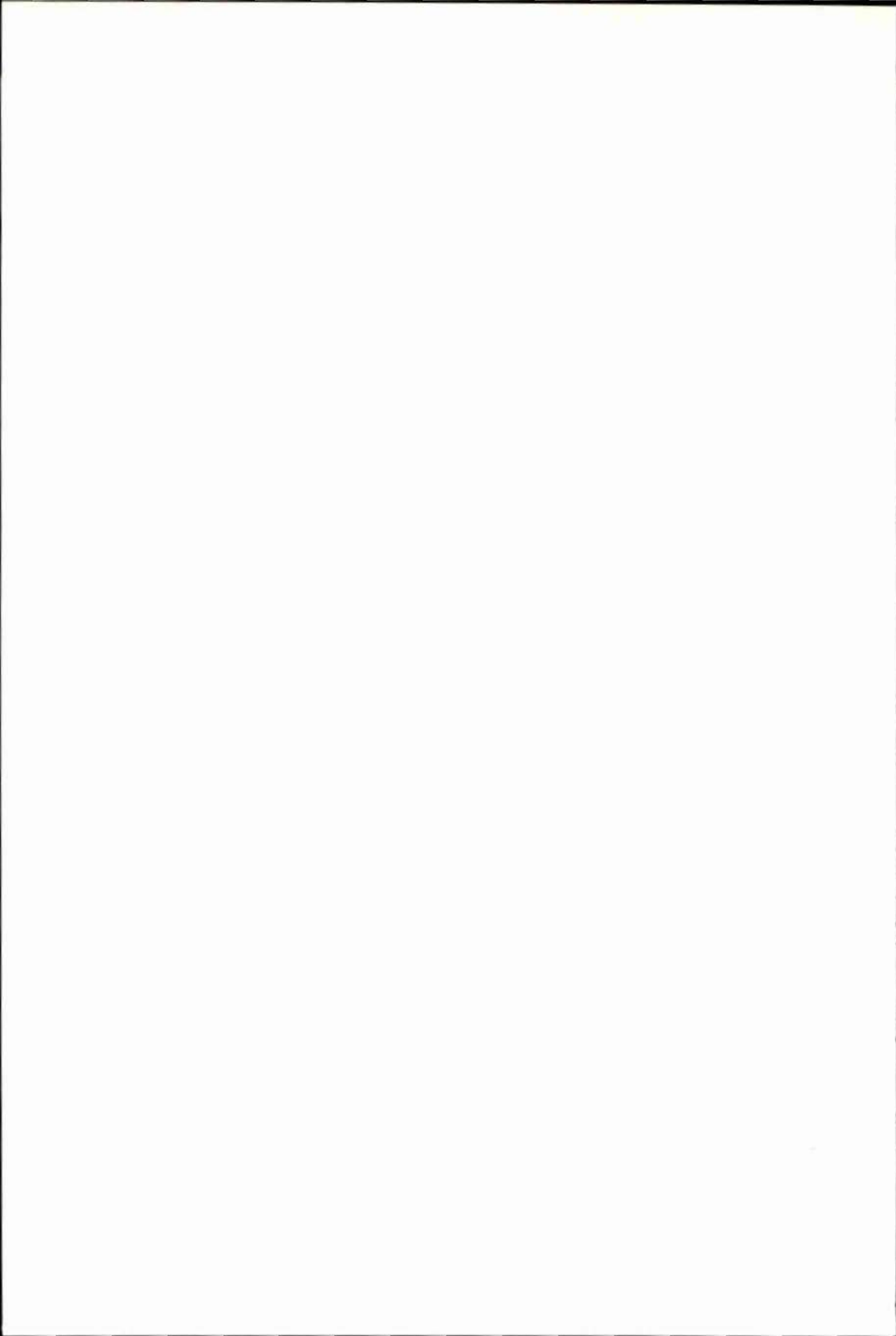
SCHRIFTEN DER BAAR



31. Band 1976

ISSN 0340-4765





SCHRIFTEN
des
Vereins für Geschichte
und Naturgeschichte der Baar
in Donaueschingen

XXXI. Band — 1976

Gesamtschifflleitung: Günther Reichelt
Schriftleitung für historische Beiträge: Karl S. Bader
Die Autoren sind für den Inhalt ihrer Arbeit selbst verantwortlich

ISSN 0340-4765

Druck und Klischees: Müller-Druck, 7730 Villingen/Schwarzwald
Printed in Germany

Inhaltsverzeichnis

	Seite
Hermann Wieser von Karl S. Bader	7
Kuno Moser von Herbert Cordes	10
Dr. Fritz Reinhold von Karl Kwasnitschka	12
Die Riedbaar — ihre Biotope und ihr Bestand bedrohter Vögel von Felix Zinke und Günther Reichelt	14
Der Reiter von Hüfingen — Notizen zu einem alamannischen Adelsgrab auf der Baar von Gerhard Fingerlin	53
Die Orte im Achdorfer Tal zwischen den Herrschaften Fürstenberg und Kloster St. Blasien von Paul Willimski	67
Die strategische oder „Kanonenbahn“ Immendingen-Waldshut von Reimar Zeller	76
Ein Kartenmanuskript aus der Stridbeck-Offizin von Otto Stochdorph	86
Noctuiden (Eulenfalter) der Baar von Helmut Herrmann	93
Der Türnleberg zwischen Schwenningen und Bad Dürkheim, eine keltische Burganlage aus der Hallstattzeit von Otto Benzing	110
Die Struktur des Bildungswesens im Schwarzwald-Baar-Kreis in statistischer und infrastruktureller Sicht von Martin Schmiedeberg	116
Untersuchungen zur Niederschlagsverteilung auf der Baar nach hydrologischen Halbjahren von Olev Koha	125
Zwei Briefe des Bergrats von Althaus in Dürkheim an Professor Alexander Braun in Karlsruhe von Gaston Mayer	129
Buchbesprechungen	133
<i>Vereinsnachrichten</i>	
Vereinschronik 1974-1976	139
Anschriften der Verfasser	143

Vorwort

Der 31. Band unserer Schriften liegt in einem neuen Gewand vor Ihnen. Nicht Neuerungssucht war der Grund für diese Veränderung, sondern eine ganz nüchterne Überlegung. Einmal waren wir gezwungen, rationeller mit unserem Raum umzugehen. Vor die Wahl gestellt, entweder das Schreibmaschinen-Manuskript selbst im Offset-Verfahren drucken zu lassen oder mit neuen Schrifttypen und größerem Satzspiegel einen besseren Nutzeffekt zu erreichen, entschlossen wir uns zu letzterem. Auf der anderen Seite sollte die Bilddokumentation unserer „Schriften“ nicht beschnitten werden. Machen doch gerade die Abbildungen einen wesentlichen Reiz unserer Veröffentlichungen aus, ganz davon abgesehen, daß sie eine unersetzliche Informationsquelle darstellen. So kam uns der naheliegende Gedanke, dieses schon durch eine entsprechende Umschlaggestaltung auszudrücken. Warum sollte ein seriöser Verein nicht auch auf die Wirksamkeit seiner äußeren Darstellungsform bedacht sein?

So ist ein schmuckes kleines Buch über die Baar daraus geworden, selbständig und doch ein Glied in der langen Reihe unserer laufenden „Schriften“. Darauf spielt auch die letzte Umschlagseite an.

Wir hätten allerdings den neuen Band nicht allein mit unseren Mitteln drucken können. Aus unseren Mitgliederbeiträgen können wir nur etwa 65% der Druckkosten, Bindearbeiten, Versandkosten bestreiten. So mußten wir betteln gehen. Für Druckkostenzuschüsse dürfen wir hiermit danken:

der Stadt Blumberg	(DM 500,—),
der Stadt Hüfingen	(DM 500,—),
dem Landkreis Schwarzwald-Baar	(DM 500,—),
dem Bund Natur- und Umweltschutz Baden-Württemberg	(DM 500,—),
der Arbeitsgemeinschaft Umweltschutz Schwarzwald-Baar-Heuberg	(DM 300,—).

Wir danken den genannten Stellen sehr herzlich. Sie haben dazu beigetragen, daß die nunmehr seit über 170 Jahren von Mitgliedern unseres Vereins uneigennützig geleistete Forschungsarbeit zur Kenntnis der Baar ein weiteres Mal einer breiteren Öffentlichkeit zugänglich wird.

An unsere Mitglieder und Freunde richten wir auf diesem Wege noch einmal die Bitte, sich nach Möglichkeit ebenfalls an einer Spende zu beteiligen, damit auch die Herausgabe eines weiteren Bandes bald möglich sein wird.

Für Vorstand und Redaktionsausschuß:

Dr. E. Huber

Prof. Dr. G. Reichelt

Hermann Wieser

(1897-1976)

Mit Hermann Wieser, F. F. Archivar i. R., ist am 20. April 1976 in Donaueschingen einer der Stillen im Lande von uns gegangen. Obwohl seit Jahren leidend, hatte er sich seine geistige Frische bis in die letzten Lebenswochen bewahrt und noch immer regen Anteil an unserem Verein und an seiner geliebten Arbeitsstätte im Fürstlichen Archiv genommen, die ihm in einem Zeitraum von nahezu 60 Jahren zu einer Art geistiger Heimat geworden war. Fast ebenso lang gehörte er unserem Verein als Mitglied, seit 1923 als dessen Rechner und als Mitglied des weiteren Vorstandes an. Anlässlich der Feier seines hundertjährigen Bestehens ernannte ihn der Verein zum Ehrenmitglied — eine mehr als nur förmlich verdiente Ehrung, wenn man bedenkt, wie er mit ganz besonderer Umsicht und Treue dem Verein gedient und diesen zusammen mit den jeweiligen Vorsitzenden durch zwei Kriegs- und Nachkriegszeiten hindurchgeführt hat.

Am 3. Januar 1897 in Möhringen als Sohn eines angesehenen und tüchtigen Schreinermeisters geboren, besuchte Wieser zunächst die Volksschule seines Heimatorts und sodann das Gymnasium Donaueschingen bis zur Obersekundareife im Sommer 1915. Als „Auswärtiger“ hatte er täglich, vom damals äußersten Rand des Einzugsgebietes her, eine beschwerliche und, zumal im ersten Kriegsjahr, mitunter stürmische Hin- und Rückfahrt zu bestehen; in der teilweise etwas wilden Schar dieser Zuzügler und Zugfahrer wirkte er als besänftigendes Element. Nachdem ihn Archivrat Dr. Tumbült schon als Sekundaner zu Schreibearbeiten im Archiv herangezogen hatte, trat Wieser als Volontär der Archivlaufbahn in die Dienste des Hauses Fürstenberg. Doch wurde diese Tätigkeit alsbald für mehrere Jahre unterbrochen, da er zum Kriegsdienst einberufen wurde. Schwer verwundet und zeitweilig vermißt, kehrte er endlich in die Heimat zurück, um zunächst bei einer staatlichen Abwicklungsstelle in Karlsruhe beschäftigt zu werden. 1920 konnte er auf Betreiben Tumbüls in das Archiv zurückkehren. Daß die schwierigen Zeitverhältnisse die F. F. Kammer zwangen, ihn als Rechnungssekretär einzusetzen, erwies sich für Wieser als besonderer Glücksfall; denn hier gewann er, in die Archivregistratur bereits bestens eingeführt, einen Überblick in den gesamten Gang einer komplizierten standesherrlichen Verwaltung. In den engeren Archivdienst zurückversetzt durchlief er hier, seit 1932 als Archivobersekretär, 1936 Archivinspektor, 1943 Archivoberinspektor, eine geradlinige Laufbahn, die 1954 mit der Ernennung zum F. F. Archivar ihren Höhepunkt erreichte. Dazwischen hatte er seinem Jahrgang entsprechend aber nochmals Wehrdienst zu leisten; als Zahlmeister d. R., zuletzt im Rang eines Stabsintendanten, geriet er am Ende des zweiten Weltkrieges in französische Kriegsgefangenschaft. Im April 1946 konnte ihm mit Zustimmung der Besatzungsmacht das Archiv zur treuhänderischen Verwaltung im wesentlichen unversehrt übergeben werden.

Hermann Wieser war ein vorbildlicher Archivar. Nicht nur daß er „sein“ Archiv mit dessen noch aus der kameralistischen Epoche stammenden Einteilung bis in die hintersten Gründe kannte: er sah seine Aufgabe zunächst und vor allem darin, die Funktion eines Generalregistrator zu erfüllen und der laufenden Registratur unentbehrliche Hilfe zu gewähren. Damit Hand in Hand ging die Betreuung der Archivbenützer sowohl im engeren wissenschaftlichen Sektor als auch überall dort, wo — mitunter sehr anspruchsvolle — Familienforscher und andere Interessenten guten Rat und sehr viel Zeit in Anspruch nahmen. Mit Umsicht und nie erlahmender Geduld hat er Jahr für Jahr schriftliche und mündliche Auskünfte erteilt.

Das so erlangte große Wissen für eigene literarische Arbeiten auszuwerten, trug er eher Bedenken, und es bedurfte mitunter freundschaftlicher Anregung, ihm ein auf ihn zugeschnittenes Thema so ans Herz zu legen, daß er selbst zur Feder griff. Die Zahl der in Druck gelangten Arbeiten Wiesers ist daher, gemessen an seinem stupenden Fachwissen, eher be-



scheiden geblieben. Neben einer Reihe von Artikeln, die er aus der Archivarbeit heraus und in deren Interesse für Tageszeitungen zu liefern hatte, sind vor allem Arbeiten zu nennen, die sich mit der Geschichte des Fürstenberg-Archivs zu beschäftigen hatten. Eine in Donaueschingen veranstaltete Tagung der Archivpfleger zwang Wieser, einem lebhaft interessierten Fachkreis über die eigene Erfahrungswelt zu berichten; daraus ist seine nützliche und längst unentbehrlich gewordene Übersicht über „Das Fürstl. Fürstenberg. Archiv“ (Mitteilungen für die Archiv- und Registraturpflege in Baden-Württemberg III, 1954, S. 18 ff.) hervorgegangen. Zurückzugreifen ist seitens der am Archiv Tätigen und der über Archivbaugeschichte Forschenden immer wieder auf die in unseren „Schriften“ (XXV, 1960, S. 223 ff.) erschienene eindringliche Studie über „Das Fürstlich Fürstenbergische Archiv zu Donaueschingen“, deren Untertitel („Ein Beitrag zur Baugeschichte“) das Anliegen des Verfassers aufzeigt: aus minutiöser Auswertung der Quellen heraus ein Bild von der für seine Zeit ganz ungewöhnlichen Errichtung des Donaueschinger Archivgebäudes, ein Spiegelbild zugleich der hohen Bewertung des Archivs in einem absolutistischen Kleinstaat des mittleren 18. Jahrhunderts, zu geben. Als archivalischen Gelegenheitsfund veröffentlichte Wieser, ebenfalls in unseren „Schriften“ (XXVI, 1966, S. 175 ff.), die Miscelle „Heimführung und Hochzeitsmahl anlässlich der Verheiratung der Gräfin Ursula zu Fürstenberg mit dem Grafen Claudius von Neuenburg“. Zum Sammelwerk „Joseph von Lassberg, Mittler und Sammler“ (1955) trug er mit einer genealogisch-historischen Arbeit „Der Donaueschinger Zweig der Familie Lassberg“ (S. 51/64 mit Stammtafel) bei; für denselben Sammelband fertigte er — wie auch zu anderen Veröffentlichungen aus dem Archiv — das schätzenswerte Register. Aber weit größer ist die Zahl der Funde, deren Publikation er neidlos anderen überließ.

In Donaueschingen, der Stadt, die ihm nun längst zur Wahlheimat geworden war, lebte Hermann Wieser zusammen mit seiner Frau und lange auch mit seinen Schwiegereltern im eigenen Haus, still und zurückgezogen, aber niemals untätig und keineswegs den Kontakt mit der menschlichen Umwelt scheuend. Als Mitglied verschiedener Vereine, von denen insbesondere die „Liedertafel“ genannt sei, war er, der sich nie in den Vordergrund drängte, geschätzt und beliebt. Gern gesehen war er im Kreise der Archivare, deren Tagungen zu besuchen ihm Pflicht und Freude zugleich war. Als Kreisarchivpfleger für den alten Landkreis Donaueschingen vermochte er seine archivalische Erfahrung auch fachlichen Laien weiterzugeben. Über Ehrungen seitens des Fürstlichen Hauses und des Staates mag er sich, auch wenn er derlei nicht suchte, in der häuslichen Stille gefreut haben. Ehren und Dank hat er vielfach verdient. Dank nicht zuletzt für alles, was er für den Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar im Laufe eines langen, trotz häufigeren Erkrankungen glücklichen Lebens getan hat.

Karl S. Bader

Kuno Moser

(1910-1975)

Am 22. Juni 1975 verstarb unser langjähriges Beiratsmitglied Kuno Moser an den Folgen innerer Verletzungen, die er bei einem Flugzeugabsturz in der Nähe von Pforzheim erlitten hatte.

Seine Schwarzwälder Heimat und seine Freunde verloren in ihm eine Persönlichkeit, die in einem kurzen Nachruf zu umreißen kaum gelingen kann. Seinen Lebenslauf chronologisch aufzuzeichnen bedarf es dagegen nur weniger Daten.

Der Verstorbene hat fast ausschließlich in seiner Heimatgemeinde Unterkirnach gelebt. Dort, im Jahre 1910 als Sohn des „Rößle-Wirtes“ Moser geboren, verbrachte er seine Kindheit, besuchte die Dorfschule und anschließend die weiterführenden Schulen in Villingen und Schwenningen und ging in die Lehre der Feintechnik bei der Firma Kienzle-Apparatebau, Villingen. Danach absolvierte er noch einige Semester an der Technischen Hochschule in Berlin. Zu Anfang des Krieges gründete er einen Betrieb der Feintechnik in Unterkirnach, den er in der Nachkriegszeit zu einem bedeutenden Unternehmen ausbaute. Im Jahre 1940 schloß er die Ehe mit Mechthild Färber; 1966 zog er sich aus dem aktiven Geschäftsleben zurück. Aber nicht, um in einen beschaulichen Ruhestand zu gehen, sondern um sich endlich unbelastet von beruflichen Verpflichtungen ganz aktiv und ausschließlich seinen persönlichen Interessen und Neigungen widmen zu können.

Ein knappes halbes Jahr vor seinem Tode wurden ihm von der Gemeinde Unterkirnach die Ehrenbürgerrechte verliehen. Es war Ausdruck des Dankes nicht allein für Kuno Moser als Unternehmer, sondern auch für seine langjährige Tätigkeit als Gemeinderat und dafür, daß er seinem Heimatdorf schlichtweg durch seine Persönlichkeit zum Besten gedient hat.

Sein ganzes Leben war überschattet von einer schweren Krankheit, die besonders in seiner Jugend längere Sanatoriumsaufenthalte erforderte. Aber diese Krankheit prägte ihn ganz besonders, wußte er doch gerade die langen Zwangspausen immer positiv zu nutzen, sein Wissen zu erweitern und sich mit den Dingen allgemein auseinanderzusetzen.

Zeit seines Lebens scheute er weder Kosten noch Zeit, das Natürliche, Ursprüngliche und Schöne in seiner engeren und weiteren Umgebung zu fördern und zu bewahren. Diese enge Verbundenheit mit der Natur der Heimat und dem Geschick der Menschen in dieser Gegend brachte es mit sich, daß er sich von frühester Jugend schon für alles interessierte, was ihn umgab. Selbst engsten Freunden des Verstorbenen fällt es heute noch schwer, diese Persönlichkeit umfassend zu begreifen.

Im Rahmen dieses Nachrufes gilt es, das Andenken an den Förderer der Heimatforschung wachzuhalten. Kuno Moser war nicht nur im Beirat des „Baarvereins“, sondern unter anderem Mitglied des „Heimat- und Geschichtsvereins Villingen“ und Beirat des „Förderkreises für die ur- und frühgeschichtliche Forschung in Baden e. V.“. Diese Vereine bedeuteten ihm sehr viel. Umgekehrt erhielten aber auch sie von dem Verstorbenen manche interessante Anregungen. Soweit es ihm seine Gesundheit erlaubte, nahm er an Vorträgen und Exkursionen teil und ergänzte dann die Veranstaltungen immer durch umfassende Diskussionen. Es gab kaum ein Problem, welches ihn nicht beschäftigte; und sein unbändiger Drang, hinter die geheimsten Dinge des Lebens zu kommen, hat ihm oft in seiner Krankheit weitergeholfen, ihm neuen Lebensmut gegeben und ihn zu neuen Unternehmungen angespornt.

Nach einer langen schweren Lungenentzündung genesen, faßte er die Idee, der Magdalenenberg in Villingen müsse doch endlich wissenschaftlich untersucht und der unguete Zustand, durch die Ausgrabungen früherer Jahre bedingt, beseitigt werden. Dank seiner persönlichen Beziehungen zu den einschlägigen Kreisen gelang es ihm mit viel Geduld, persönlicher Initiative und finanziellen Opfern, die Öffentlichkeit für diese Idee zu gewinnen. Die drei Jahre dauernden Ausgrabungen wurden zum aufsehenerregendsten Ereignis in der



frühgeschichtlichen Forschung unseres südwestdeutschen Raumes. Durch diese Ausgrabungen wurde Kuno Moser mit der Dendrochronologie bekannt. Die einmalige und faszinierende Möglichkeit, anhand des dendrochronologischen Kalenders Holzstücke aufgrund der Struktur ihrer Jahresringe bis um ca. 600 v. Chr. exakt zu datieren und das Klima dieser verschiedenen Perioden ablesen zu können, begeisterten ihn so sehr, daß er alle ihm zur Verfügung stehenden Kräfte mobilisierte, diesen Kalender erstmalig lückenlos im Großformat samt Film- und Anschauungsmaterial in einem von ihm gestalteten Raum des Franziskanermuseums der Stadt Villingen der interessierten Öffentlichkeit darzustellen. Die mustergültige Einrichtung eröffnet ein Forschungsfeld für zahlreiche Probleme unseres Raumes weit über den ursprünglichen Anstoß hinaus. Tragisch und für alle unfassbar war es dann, daß er nach Vollendung dieser sich selbst gestellten Aufgabe bei der Erledigung einer letzten Verpflichtung auf dem Flug zu dem Dendrochronologen Ernst Hollstein nach Trier tödlich verunglückte.

Das Hauptanliegen des Verstorbenen war, möglichst viele Menschen aus ihrem Alltags-trott herauszuholen, ihnen die Natur und ihre Zusammenhänge näher zu bringen und damit auch manches Geheimnis zu lüften. Für dieses Anliegen hat er gelebt und ist er schlußendlich auch gestorben.

Allen, die ihn gekannt haben, wird er sicherlich unvergeßlich bleiben.

Herbert Cordes

Dr. Fritz Reinhold

(1911-1976)

Nachmittags am 4. April 1976 wurde Forstdirektor Dr. Fritz Reinhold jäh aus dem Leben gerissen. Erst einen Tag von einem mehrmals verschobenen Urlaub zurückgekehrt, starb er nur 8 Monate vor seiner Zuruhesetzung an einem Herzinfarkt.

Dr. Reinhold wurde am 2. 11. 1911 in Dresden geboren. Nach dem Abitur studierte er von 1930 bis 1934 an der Forstlichen Hochschule in Tharandt. Von 1934 bis zu seiner im November 1939 erfolgten Einberufung zum Kriegsdienst war er als Forstreferendar und Forstassessor im Sächsischen Staatsforstdienst bzw. am Reichsforstamt und hier seinen Neigungen entsprechend an der Zentralstelle für forstliche Vegetationskartierung tätig. Während des Krieges mehrfach verwundet und ausgezeichnet, geriet er als Hauptmann d. R. im Mai 1945 in Kriegsgefangenschaft, aus welcher er im November des gleichen Jahres nach Bad Dürrenheim entlassen wurde, wo er mit seiner dort inzwischen untergekommenen Familie zusammentrauf. Noch während des Krieges hatte er sich in Tharandt habilitiert und auch für Waldbau und Forstgeschichte eine Dozentur erhalten.

Am 1. 8. 1946 trat Dr. Reinhold in den Fürstlich Fürstenbergischen Forstdienst, wo er zunächst in der Forsteinrichtung, bei der Standortkartierung und dienstvertretend im Forstamt Heiligenberg tätig war. 1947 wurde er zur Forstdirektion als Referent berufen, wozu später die Funktion des ständigen Stellvertreters des Leiters der Forstdirektion hinzukam.

Dr. Reinholds berufliche Interessen waren sehr vielseitig. Er war ein ausgezeichnete Fachmann auf dem Gebiete der forstlichen Vegetationskunde, der Standortkunde und des Waldbaus. Diesen wissenschaftlichen Fachgebieten widmete er sich bereits während seiner forstlichen Ausbildung und während seines späteren beruflichen Werdeganges, so daß sehr viele seiner Veröffentlichungen sich mit diesen Wissensgebieten beschäftigten und internationale Anerkennung fanden. Vom 1. 2. 1962 bis 15. 7. 1965 erhielt er einen ehrenvollen Ruf zur Ausübung der Lehrtätigkeit eines Professors für Waldbau an der chilenischen Universität Valdivia.

Auch in Fragen der forstlichen Buchführung, der Einheitsbewertung, des Steuerrechts, der Waldwertschätzung und des Grundstücksverkehrs wurden sein Rat und seine umfassenden Kenntnisse gerne in Anspruch genommen, und die zahlreichen Mitgliedschaften in fachlichen Gremien bezeugen sein fundiertes Wissen.

Als Mensch mit einer hervorragenden Allgemeinbildung und von universellem Wissen war Dr. Reinhold in seinem Wesen immer bescheiden und ausgeglichen. Er besaß die Gabe des Zuhörenkönnens, und er war gegenüber den Sorgen und Nöten seiner Kollegen und Mitarbeiter stets aufgeschlossen. Seine schweren Verwundungen und Gesundheitsschäden als Folgen seines Kriegsdienstes trug er mit bewundernswerter Tapferkeit.

Der Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar verdankt dem Verstorbenen eine rege Mitarbeit und viele wichtige Veröffentlichungen.

Karl Kwasnitschka

Veröffentlichungen von Dr. Fritz Reinhold

Die Dresdner Heide. Diss. 1937.

Versuch einer Einteilung und Übersicht der natürlichen Fichtenwälder (*Piceion exelsae*) Sachsens, Tharandter Forstl. Jahrb. 90, 1939, S. 229-271.

Die Bestockung der kursächsischen Wälder im 16. Jahrhundert, Dresden 1942, 140 S.

Das Waldbild Frankreichs. Z. Weltforstwirtschaft. 8, 1942.

Das Waldbild Russlands. Z. Weltforstwirtschaft. 9, 1942/43, S. 561-646.

Ergebnisse vegetationskundlicher Untersuchungen im Erzgebirge, den angrenzenden Gebirgen und im nordsächsischen Heidegebiet. Forstwiss. Centralbl. u. Tharandter Forstl. Jb. 95, 1944.

KRENN, K. und F. REINHOLD:

Durchforstkriterien der wichtigsten Holzarten. Schriftenreihe d. Bad. Forstl. Versuchsanstalt, 5, Freiburg 1947, 25 S.

Zusammensetzung und Aufbau eines natürlichen Eichen-Buchenwaldes auf der Baar.

Forstwiss. Centralbl. 1949. S. 691-698.

Standort und Ertragsleistung.

Allgem. Forstzeitschrift, 5/1950, S. 433-435.

Basaltmehl als forstliches Düngemittel. Donaueschingen 1952, 46 S.

RUBNER, K. unter Mitwirkung von F. REINHOLD:

Die pflanzengeographischen Grundlagen des Waldbaues. 4. Aufl. Radebeul und Berlin 1953. Seite 165, 178, 179, 227, 281, 306, 456, 544.

RUBNER, K. und F. REINHOLD:

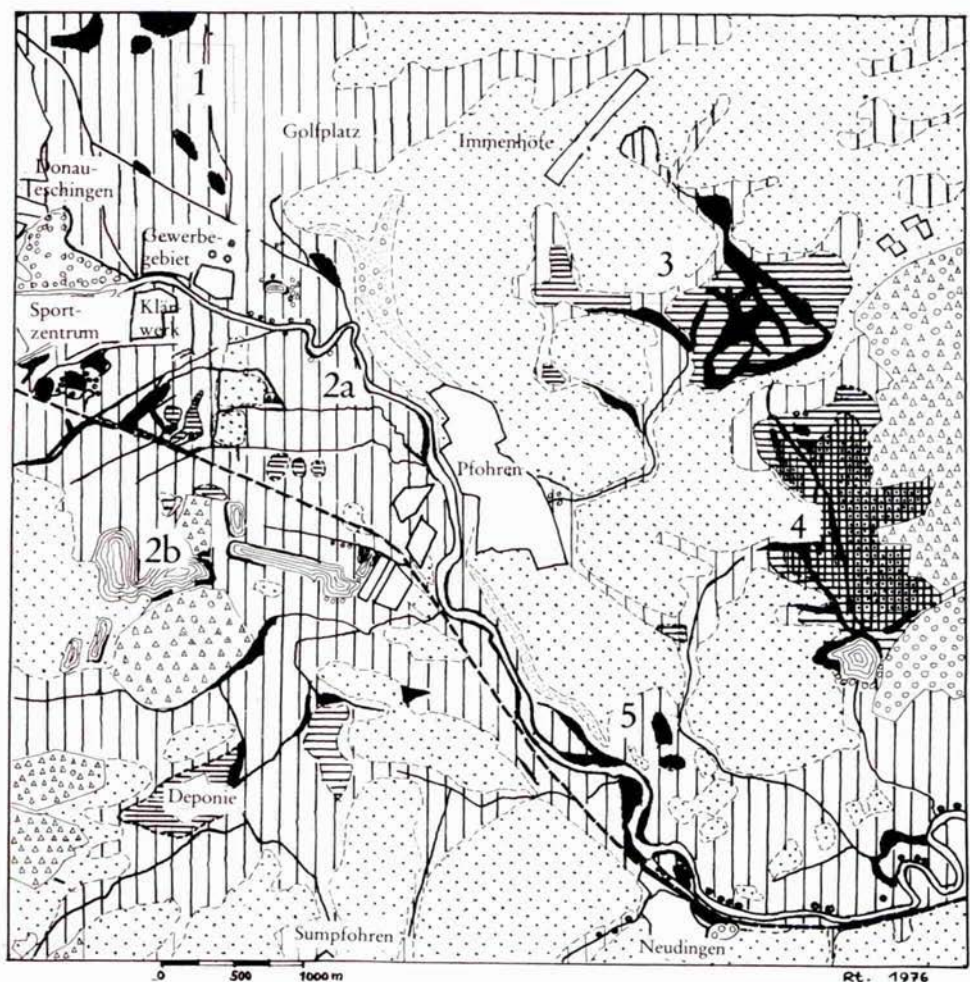
Das natürliche Waldbild Europas als Grundlage für einen europäischen Waldbau. 1953. Hamburg und Berlin, 288 S.

Das natürliche Waldbild der Baar und der angrenzenden Landschaften.

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Donaueschingen. Heft 24/1956, S. 224-268.

Quellen zur Geschichte der Waldnutzung im Fürstentum Fürstenberg.

Schriften des Vereins für Geschichte und Naturgeschichte der Baar. Heft 28/1970, S. 279-308.















- | | | | | | |
|---|--|---|--------------------------------------|---|------------------------------------|
|  | Laubgehölze
(Eichen, Buchen, Eschen) |  | Glatthaferwiesen-
Acker-Komplex |  | Birkenmoor
und Weidenbruch |
|  | Nadelforsten
(Fichte, Kiefer) |  | Kohldistel-Pfeifengraswiesen-Komplex |  | Röhrichte und
Großseggenrieder |
|  | Auengebüsch
(Weiden, Erlen, Pappeln) |  | Kleinseggenrieder
(≈ Flachmoore) |  | Stillgewässer |
|  | Halbtrockenrasen
mit Weißdorn, Schlehen |  | Übergangsmoore
z. T. abgetorft |  | gestörte und besiedelte
Flächen |
- 1 = Faule Wiesen — Augrund
2 = Hüfingen — Donaueschinger Ried
a) Espenspitze — Großes Ried
b) Riedseen — Wuhrhölzer
- 3 = Hinterried — Mittelmeß
4 = Birken/Unterhölzer
5 = Uppen — Donaueschlingen

Abb. 1: Die reale Vegetation der Riedbaar und die wichtigsten Feuchtgebiete.

Aus technischen Gründen müssen die Farbabbildungen in der gezeigten Reihenfolge, abweichend von der normalen aufsteigenden Numerierung, gebracht werden; wir bitten um Verständnis.

Die Riedbaar — ihre Biotope und ihr Bestand bedrohter Vögel

von Felix Zinke und Günther Reichelt
mit 36 Abbildungen

Fotonachweis: Abb. 2-16: G. REICHELT, Abb. 34: A. SEITZ, alle übrigen: R. KALB.

I. Einleitung

Die Riedbaar zwischen Donaueschingen und dem Geisinger Trichter ist der letzte zusammenhängend verbliebene Rest einer ökologisch noch einigermaßen intakten Landschaft zwischen dem Schwarzwaldrand und dem Albtrauf von nationaler Bedeutung. Diesen Rang erhält sie nicht nur wegen ihres unverwechselbaren Landschaftscharakters, sondern vor allem als ökologische Ausgleichs- und Regenerationsfläche, in welcher zahlreiche sonst seltene oder sogar weltweit vom Aussterben bedrohte Tier- und Pflanzenarten eines ihrer letzten Refugien gefunden haben.

Auf die absolute Schutzwürdigkeit und Schutzbedürftigkeit dieser Landschaft ist nicht nur von Seiten der Naturschützer, sondern auch von Planungsgremien der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg immer wieder hingewiesen worden. Trotzdem ist das Gebiet weiterhin und sogar verstärkt bedroht durch Maßnahmen des Straßenbaus, der Flurbereinigung, der Siedlungserweiterung, der falsch verstandenen Aufforstung und durch zunehmende Verdrängung der Landschaft.

Zuletzt hat die ARBEITSGEMEINSCHAFT UMWELTSCHUTZ SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG (1976) in einer Dokumentation auf die Bedeutung und Bedrohung der Riedbaar hingewiesen. Hier soll nun eine breitere Öffentlichkeit darüber unterrichtet werden, welche Vogelarten und welche ihrer Lebensstätten ganz konkret betroffen sind. Bezüglich der bedrohten Vogelarten legen wir die „Rote Liste“ des Europarates (s. DEUTSCHER BUND FÜR VOGELSCHUTZ, 1973) zugrunde. Wir stützen uns auf die systematischen Beobachtungen der Brutvorkommen, der Zug- und Rastfrequenzen sowie des Überwinterungstrends der betreffenden Vogelarten in der Riedbaar während der letzten 6 Jahre (FELIX ZINKE), sowie auf die pflanzensoziologische Kartierung des Gebietes im Maßstab 1 : 25 000, welche bis 1975 ergänzt wurde und in vereinfachter Form vorgelegt wird (GÜNTHER REICHELT).

Die Verfasser hegen die Hoffnung, daß ihr Beitrag geeignet ist, die Riedbaar als unersetzliches Natur- und Kulturdenkmal deutlich zu machen und die Schaffung eines weitläufigen Schutzgebietes zwischen Pföhren und Gutmadingen längs der Donau einerseits und dem bereits bestehenden Naturschutzgebiet Birken-Unterhölzer sowie dem Gebiet Hinterried-Mittelmäß-Oesterwiesen andererseits durch weitere Argumente zu beschleunigen.

II. Die Vegetationskomplexe als Biotope

1. Allgemeine Vorbemerkungen

Die Aufnahme der Biotope erfolgte auf pflanzensoziologischer Grundlage. Kartiert wurden die Pflanzengesellschaften im Range von Assoziationen, teilweise auch von Subassoziationen. Dennoch erscheint es unzweckmäßig, diese Kartierung für die hier vorliegende Problematik unverändert zu übernehmen. Daher wurden die Pflanzengesellschaften zu solchen Komplexen zusammengefaßt, die als Systeme weitgehend ähnlichen ökologischen Gefüges für die Vogelarten unmittelbare Bedeutung haben. Auf diesen Überlegungen beruht die Darstellung der Abb. 1. Die Signaturen wurden dabei so gewählt, daß

die trockenen und frischen Standorte des Grünlandes und der Äcker mit Punktsignaturen erscheinen, während die für unsere Problematik besonders wichtigen Feuchtgebiete mit Strichsignaturen dargestellt werden, wobei die Dichte der Striche weitgehend dem Bodenwasserangebot entspricht. Allerdings wird dieses Prinzip bei den offenen Gewässern aus technischen Gründen verlassen.

Die Betrachtung der Abb. 1 läßt erkennen, welchen großen Umfang die Feuchtflächen im Bereich der Riedbaar einnehmen. Darin beruht das ökologische Kapital dieser Landschaft. Nach dem Inventar ihrer Vegetationskomplexe und übrigen Landschaftselemente ergeben sich die folgenden Teillandschaften:

1. Faule Wiesen — AuGrund (nordöstlich Donaueschingen)
2. Hüfingen — Donaueschinger Ried (östlich-südöstlich Donaueschingen)
 - a) Espenspitze — Großes Ried
 - b) Riedseen — Wuhrhölzer
3. Hinterried — Mittelmeß (nordöstlich Pfohren)
4. Birken — Unterhölzer (östlich Pfohren)
5. Uppen — Donaueschlingen (zwischen Pfohren und Neudingen)

Ihnen gemeinsam ist, daß sie fast ausschließlich geborene Feuchtflächen sind mit grundwasserbeeinflussten Böden und daß Wälder im Landschaftsbild völlig zurücktreten, jedoch räumlich und funktionell korrespondieren. Innerhalb dieses Rahmens variieren aber die Biotope nach Art und Umfang beträchtlich, so daß die Teillandschaften von durchaus unterschiedlicher Bedeutung für die Vogelarten sind.

Eine kurze Vorstellung der Biotope und ihrer Besetzung mag das verdeutlichen.

2. Die Biotope

a) Fließgewässer mit Uferbewuchs

Die Donau selbst sowie die zahlreichen Gräben der Riedbaar zeichnen sich aus durch verschiedene submerse Pflanzengesellschaften einerseits und Röhrichtgesellschaften längs der Ufer andererseits.

In der Donau wechseln vegetationsarme Stellen mit solchen, die üppige Unterwasserrasen oder Schwimmblattdecken tragen (Abb. 2). Die Flut-Hahnenfuß-Rasen (*Ranunculus fluitans*) bevorzugen strömungsintensive Flußstrecken. Langsamer fließende Abschnitte sind von Laichkrautgesellschaften besiedelt; darin kommen *Potamogeton pectinatus*, *P. perfoliatus* und *P. crispus* häufig vor. Sie zeigen sowohl Schlammböden als auch — im Zusammenhang damit — starke Eutrophierung an. Im Gegensatz dazu wachsen in den schnell fließenden Bächen im Bereich der kalkreichen Karstquellen nahe der Gutterquelle das Dichte Laichkraut (*P. densus*) und das stattliche Quellgras (*Catabrosa aquatica*).

Üppig sind die uferbegleitenden Pflanzengesellschaften ausgebildet. Der Schwaden (*Glyceria maxima* und *G. fluitans*) wächst noch im Gewässer selbst. Ein mehr oder weniger dichter Gürtel von Schilfröhricht oder Rohrglanzgras (*Phalaris arundinacea*) säumt vor allem die Donau auf lange Strecken. Besonders ausgeprägt und ausgedehnt sind aber die Großseggenröhrichte. Wasser-Ampfer (*Rumex aquaticus*), Teich-Ampfer (*R. hydrolapathum*), Gelbe Schwertlilie (*Iris pseudacorus*), Kalmus (*Acorus calamus*), Blutweiderich (*Lythrum salicaria*) und die Großseggen *Carex gracilis*, *C. acutiformis*, *C. elata* und *C. caespitosa* bilden zuweilen schulterhohe Röhrichte an den seichten Uferpartien oder in den Flutmulden, wo sie auch besonders umfangreich werden.

Die natürlichen Uferdämme tragen Hochstaudensäume, in denen das Mähdesüß (*Filipendula ulmaria*) vorherrscht, aber auch der Sumpf-Storchschnabel (*Geranium palustre*), der Blaue Sturmhut (*Aconitum napellum*), Wald-Engelwurz (*Angelica silvestris*) und der Große Baldrian (*Valeriana officinalis*) wachsen. Hier finden sich auch die Reste — oder Vorposten — des Weichholz-Auenwaldes mit Weidenbüschen oder -Bäumen

der Silberweide (*Salix alba*), Bruchweide (*S. fragilis*), Purpurweide (*S. purpurea*), Korbweide (*S. viminalis*) und ihrer Bastarde.

Dieser Biotop beherbergt Rohrsänger in beachtlicher Siedlungsdichte. Zwergtaucher, Krickente, Knäkente, Reiherente und Wasserralle unternahmen und unternehmen dort z. T. erfolgreiche Brutversuche. Wiederholt wurden Übersommerungen oder sogar Ansiedlungsversuche der Beutelmeise beobachtet. Bemerkenswert sind auch die zahlreichen und artenreichen Sumpf- und Wasservogelansammlungen während der Zugzeiten im Herbst und Frühjahr.

Die geschilderten Biotope sind in der Teillandschaft „Uppen-Donauschlingen“ zwischen Pfohren und Gutmadingen besonders markant.

b) Staunasse bis wechselfeuchte Weidewiesen und Quellsümpfe

In den Teilbecken der Riedbaar „Faule Wiesen-Aubach“ und „Riedseen“ sowie in den Gewannen „Brühl“ und „Großbündt“ südöstlich Pfohren wechseln produktionskräftige Naßwiesen vom Typ der Sumpfdotterblumenwiesen ab mit wechselfeuchten Pfeifengraswiesen einerseits, die aber großflächig in wechsellrockene Wiesenhafer-Flügelginster-Weidewiesen übergehen und andererseits in den flachen, staunassen Mulden von Kleinseggensümpfen oder gar Röhrichten abgelöst werden (Abb. 3).

Die durch Sumpfdotterblume (*Caltha palustris*), Trauben-Trespe (*Bromus racemosus*) und Wasser-Greiskraut (*Senecio aquaticus*) gekennzeichneten Naßwiesen beherbergen außerdem Schlangen-Knöterich (*Polygonum bistortum*), Bach-Nelkwurz (*Geum rivale*) und die stattliche Kohldistel (*Cirsium oleraceum*). Sie sind im einzelnen pflanzensoziologisch noch weiter differenziert. Besonders erwähnt sei hier noch die Trollblumen-Bachdistel-Wiese, die mit den genannten Arten zu den schönsten und zugleich sehr typischen Wiesen der Baar zählt (vgl. Abb. 15).

Die wechselfeuchten, im Sommer oberflächlich austrocknenden schluffig-sandigen Standorte tragen oft Pfeifengras-Wiesen. Außer dem Pfeifengras (*Molinia coerulea*) wachsen hier der Teufelsabbiß (*Succisa pratensis*), das Nordische Labkraut (*Galium boreale*), die Färberscharte (*Serratula tinctoria*) und das prächtige Spatel-Greiskraut (*Senecio helenites*), die Schwarzwurzel (*Scorconera humilis*) und (vgl. Abb. 4) der kleine Natternzungen-Farn (*Ophioglossum vulgatum*). Die Scheiben-Teufelskralle (*Phyteuma orbiculare*) erreicht hier zusammen mit dem Großen Wiesenknopf (*Sanguisorba officinale*) hohe Stetigkeit.

Besonders auf den kristallinen Schluff-Sand-Böden der Bregschotter stellen sich schon eher wechsellrockene Weidewiesen ein, die zur Wiesenhafer-Flügelginster-Weide zu rechnen sind. Außer *Avena pratensis* und *Genista sagittalis* wachsen hier weitere Trocken- und Magerkeitszeiger wie die Besenheide (*Calluna vulgaris*) und die Gewöhnliche Kreuzblume (*Polygala vulgaris*); andererseits sind hier Bach-Nelkwurz und Kleinseggen wie *Carex pallescens* sowie, bis in den Herbst blühend, die hübsche Busch-Nelke (*Dianthus sylvaticus*) anzutreffen, welche auf Bodenverdichtung hindeuten.

In den Geländemulden behaupten sich trotz Entwässerungsversuchen noch immer Kleinseggenrieder. Hierunter fallen sowohl die bodensauren Braunseggen-Sümpfe (*Caricion canescenti-fuscae*) als auch die auf die versumpften Austrittsstellen der Karstquellen beschränkten Davallseggen-Sümpfe (*Caricion davallianae*). In beiden herrschen Seggen vor. Den Grundbestand bilden Braun-Segge (*Carex fusca*), Grau-Segge (*C. canescens*), Igel-Segge (*C. echinata*) und Hunds-Straußgras (*Agrostis canina*); auch die Flatterbinse (*Juncus effusus*) und die Schnabel-Segge (*C. rostrata*) sind häufig. Bezeichnend, aber hier nicht so häufig, sind das Schmalblättrige Wollgras (*Eriophorum angustifolium*) und das schöne Blutauge (*Comarum palustre*).

Die sehr reizvollen Davallseggen-Sümpfe im Bereich der Karstquellen beiderseits der



Abb. 2: Donau bei Neudingen. Fluthahnenfuß-Gesellschaft und Schwaden-Röhricht. Das Ufer wird von Weiden-Auengebüsch gesäumt, am linken Ufer ist ein Hochstauden-Saum entwickelt.

Abb. 3: Naßwiesen und Röhrichte südlich des Flugplatzes in den Gewannen „Fauler Wiesen“ und „Aubach“. Hinten die Keuperhügel nördlich Pfohren.





Abb. 4: Pfeifengras-Wiese mit dem Farn Natternzunge. Rechts davon Bach-Nelkwurz.

Abb. 5: Davallseggen-Sumpf mit Breitblättrigem Wollgras, Breitblättrigem Knabenkraut und Kuckucks-Lichtnelke.



Bahnlinie um die Gutterquelle sind stark zurückgegangen durch uniformierende Landwirtschaft (Abb. 5). Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*), Breitblättriges und Geflecktes Knabenkraut (*Dactylorhiza majalis*, *D. maculata*) erinnern an die früher hier vorhandene Fülle interessanter Arten, zu der außerhalb des Gebietes, aber noch in der Riedbaar, die Mehlprimel und das Fleischrote Knabenkraut treten. Erwähnt sei nochmals das nicht eben häufige Quellgras (*Catabrosa aquatica*) in den Gräben (KRAUSE, 1974)..

Der hier dargestellte Lebensraum bietet bevorzugte Refugien für Graureiher und Weißstorch. Darüber hinaus brüten dort Kiebitz und Großer Brachvogel. Viele Kleinvogelarten wie Schafstelze, Wiesenpieper, Baumpieper, Feldschwirl, Braunkehlchen, Graummer und Rohammer sind ebenfalls anzutreffen.

c) Nieder- und Übergangsmoore verschiedener Stadien

Die ehemals weitläufigen Übergangsmoore im Gebiet „Birken-Unterhölzer“ und „Hinterried-Mittelmeß“ (3 und 4 in Abb. 1) sind leider durch Torfstich in ihrer Ursprünglichkeit zerstört worden (Abb. 6). Übrig blieben aber genügend interessante Flächen mit Regenerationsstadien in den Stichen selbst und Degradationsstadien in der Umgebung der trockengefallenen Stichränder. So ist z. B. im Mittelmeß ein Areal von über 1,5 qkm auf das Sukzessionsstadium der Flachmoore oder sogar der Großseggenröhrichte zurückgefallen (Abb. 7). Andererseits wurde das ursprünglich waldfreie Sphagnum-Moor am Unterhölzer vorzeitig durch Entwässerung in die Verwaldungsstufe versetzt, ohne das Stadium echter Hochmoorbildung ganz erreicht zu haben.

Aus dem verwirrenden Mosaik der hier auf kleinstem Raume wechselnden Pflanzengesellschaften sollen einige typische, funktionell einheitliche Biotope herausgegriffen und kurz charakterisiert werden.

Der Verwaltungskomplex (vgl. Abb. 1, Abb. 8) besteht im Kern aus Moorbirken und Waldkiefern. Dazwischen liegen auch größere Flächen von Torfmoosen, die teilweise weiter wachsen. Die Schlenken werden von *Sphagnum cuspidatum*, die Bulten meist von *Sph. rubellum* gebildet. Letztere sind oft von Moosbeeren (*Oxycoccus palustris*) überwoben (Abb. 9). Randlich gruppieren sich die meist halbkugeligen Büsche von Ohrchenweide, Grauweide, Lorbeerweide und Faulbaum (*Rhamnus frangula*).

In diesem Biotop (vgl. Abb. 10, 11) sind Heidelerche, Baumpieper, Neuntöter und Fitislaubsänger bezeichnende Formen.

Westlich und vor allem nordwestlich schließen sich mehr oder weniger verheidete Degradationsstadien der ehemaligen Moore an, die jedoch immer wieder von den ständig nassen Torflöchern unterbrochen werden. Physiognomisch herrschen Pfeifengras (*Molinia coerulea*) und Rasenschmiele (*Deschampsia caespitosa*) vor. Dazwischen wachsen aber auch die niedrigen, vom Rehwild verbissenen Büsche der hochseltenen Strauchbirke (*Betula humilis*), ein echtes Glazialrelikt auf der Baar (KRAUSE, 1970). Während in Torflöchern und Gräben Röhrichte aus Rohr-Glanzgras (*Phalaris arundinacea*), Wasser-Ampfer (*Rumex aquaticus*), Gilbweiderich (*Lysimachia vulgaris*) und Schnabel-Segge (*Carex rostrata*) siedeln, haben sich an anderen gestörten Stellen Hochstaudenflächen mit Mähdesüß und Wald-Engelwurz eingestellt. Dazwischen streben lockere Gebüsch von Ohrchen- und Grauweide auf (Abb. 11). Demgegenüber sind die trockengefallenen Flächen oberhalb der Stichkanten zwar auch von Pfeifengras beherrscht, doch breiten sich auf den zeitweise pulvertrockenen Torfen Trockenzeiger wie der Thymian (*Thymus pulegioides*) — bevorzugt auf Ameisenhaufen —, der Torf-Schwingel (*Festuca ovina turfosa*) und das Mausöhrchen (*Hieracium pilosella*) aus. Andererseits blüht hier der Frühlings-Enzian (*Gentiana verna*), und Mähdesüß, Schlangen-Knöterich, Bach-Nelkwurz sowie Wald-Engelwurz bezeugen Untergrundfeuchtigkeit.

In diesem kleinmorphologisch recht differenzierten Gelände sind Wiesenpieper,

Baumpieper, Feldschwirl, Sumpfrohrsänger, Dorngrasmücke, Braunkehlchen, Schwarzkehlchen, Grauammer und Rohrammer Charaktervögel teilweise seltener Verbreitung. Rebhuhn, Wachtel, Wachtelkönig und die Bekassine finden hier großflächige Reviere. Vor allem haben auch die in beachtlichen Zahlen durchziehenden und überwinterten, teilweise sogar übersommernden Sumpfohreulen und Kornweihen dort ihre traditionellen Schlafplätze.

Besonders im „Mittelmeß“ nehmen die Röhrichte größeres Ausmaß an. Breitblättriger Rohrkolben und Froschlöffel (*Alisma plantago*) bilden bezeichnende Gruppen. Das Schnabelseggen-Ried mit *Carex rostrata* enthält Herden von Sumpf- und Schlank-Segge (*C. acutiformis* und *C. gracilis*), Blutweiderich und Mähdesüß. Besonders im Herbst fallen die hohen braunen Stauden des Wasser-Ampfers auf (Abb. 7).

Am Rande, jedoch auch zwischen diesen hochstehenden Röhrichten dehnen sich auch Kleinseggenrieder aus.

Hier liegen nun die regelmäßigen Brutplätze von Stockente, Krickente, Wasserralle, Kiebitz und Bekassine. Gelegentlich siedeln auch Brachvogel und Knärente hier. Zur Nahrungssuche verweilen dort Weißstorch, Rohrweihe und Kornweihe. Dazu kommen so typische Kleinvögel wie Wiesenpieper, Feldschwirl, Rohrammer und manchmal die Schafstelze.

d) Die künstlichen Weiher und Seen

Von den mittelalterlich aufgestauten Fischweihern ist in der Riedbaar nur noch der Unterhölzer Weiher erhalten (Abb. 12). Dieses mesotrophe bis eutrope Gewässer ist vor allem im Westen und Norden von modellhaft schönen Verlandungsgürteln gesäumt, an welche sich im Südwesten und Süden Weidengebüsche und Eichengehölz anschließen. Es ist sowohl ein breitflächiges Schilfröhricht entwickelt, als auch, vor allem im Nordwesten, ein ausgedehntes Großseggenröhricht mit Sumpf- und Steifsegge (*Carex acutiformis* und *C. elata*), Igelkolben (*Sparganium erectum*) und Schmalblättrigem Rohrkolben (*Typha angustifolia*). Das anschließende Weidengebüsch enthält Bruch-, Lorbeer- und Purpur-Weiden.

Hier haben sich bislang noch ziemlich störungsfreie optimale Rast- und Nistplätze für Rallen und Schwimmvögel ergeben. Erfolgreiche Brutversuche haben dort Haubentaucher, Zwergtaucher, Zwergrohrdommel, Schnatterente, Krickente, Knärente, Reiherente, Wasserralle und Tüpfelsumpfhuhn unternommen. Übersommerungen von Rotheltaucher, Rohrweihe und Beutelmehse wurden beobachtet. Auf die individuenreichen Teichrohrsänger- und Rohrammerbestände sei hingewiesen.

An zahlreichen Stellen sind im Bereich der Kiesschüttungen von Brigach und Breg Baggerseen entstanden (Abb. 13). Schon wird von einer „Seenplatte“ gesprochen. Soweit sie stillgelegt sind, haben sich einerseits vielfach geschlossene Röhrichte mit Breitblättrigem Rohrkolben entwickelt; andererseits bestehen auch flache Kies-Sandufer, die nur von kurzlebigen Zwergbinsen-Gesellschaften (*Nanocyperion*) besiedelt werden. Auch an den noch in Erweiterung begriffenen Seen stellen sich zunehmend Verlandungsröhrichte ein, denen aber auf der Seite der Abräumungszone breite Kiesflächen gegenüberliegen.

Hier sind wertvolle Wasservogelrastplätze für Tauchenten, Säger und Möwenarten entstanden. Ansiedlungstendenzen wurden bei Zwergtaucher, Knärente, Reiherente und Wasserralle, vor allem am unteren (Pfohren) und oberen Riedsee (Hüfingen) beobachtet. Ausreichende Nistmöglichkeiten finden dort Flußregenpfeifer, Flußuferläufer und — vermutlich — Brachpieper.

Auf die seltene Gelegenheit, die Sukzession auch der Wasserpflanzen verfolgen zu können, soll nur hingewiesen werden.



Abb. 6: Torfstich im Mittelmeß um 1960.

Abb. 7: Die abgetorftten Flächen im Mittelmeß haben sich zu ausgedehnten Großseggen-Röhrichten entwickelt.





Abb. 8: Blick über das Schnabelseggen-Röhricht der abgetorften Flächen des Unterhölzer Birkenmoores zum Verwaltungskomplex. Dahinter der Unterhölzer Wald mit Nadelforsten und Eichen-Buchenbeständen.

Abb. 9: Die Bulten aus Rötlichem Bleichmoos und Aufrechtem Frauenhaarmoos werden von Moosbeeren überwoben.



e) Halbtrockenrasen und Gebüsch der Keuperhügel

Oberhalb und unterhalb Pfohren sind süd- und südwestexponierte Hänge entlang der Keuperstufe vorhanden, die trockene Fettwiesen (*Arrhenatheretum brometosum*) oder auch Halbtrockenrasen (*Mesobrometum*) tragen. Sie sind mit lockerem Gebüsch aus Weißdorn und Schlehe bestanden. Leider werden neuerdings Nadelmonokulturen angelegt, womit wichtige Biotope nachteilig verändert werden.

Hier treten Heidelerche, Baumpieper, Neuntöter, Dorngrasmücke, Braunkehlchen, Schwarzkehlchen und Grauammer auf. Außerdem sind dort in der Umgebung brütende Greifvogelarten aktiv. Diese thermikfördernden Geländeschwellen ziehen Bussard- und Milanpaare, manchmal sogar rastende Adler an.

f) Komplex frischer bis trockener Wiesen und Äcker

In den letzten Jahren sind in der Riedbaar zunehmend geborene Wiesenböden unter den Pflug genommen worden. Wir lassen hier unerörtert, ob dieses vom bodenkundlichen wie vom kleinklimatischen Aspekt aus beurteilt, auf Dauer sinnvoll ist. Wir registrieren, daß die intensiver bewirtschafteten Flächen des genannten Komplexes nur den anpassungsfähigeren Kulturfolgern unter den Vögeln Entfaltungsmöglichkeiten bieten. Immerhin liegen hier die Jagdreviere von Bussard, Milanen, Weihen, Falken und gelegentlich sogar Adlern, die auch Lauerpositionen in Form von Scheunengiebeln, Büschen und Baumgruppen finden. Ferner liegen in diesem Bereich die Paarungs- und Fortpflanzungsareale von Rebhuhn, Wachtel, Kiebitz und Feldlerche. Schließlich sind dort Brutstätten von Turmfalke und Schleiereule in den Feldscheunen zu suchen.

III. Die konkreten Bedrohungen

1. Verkehrsentwicklung

Die beschriebenen Biotope erfahren durch den Bau der Umgehungsstraße (B 27) im Westteil des Gebietes bereits erhebliche Beeinträchtigungen und Zerstörungen. Vor allem

Abb. 14: Wertvolle Röhrichtbestände werden zugeschüttet.



ist ein Teil der sowohl wissenschaftlich als auch als Refugium gleichermaßen bedeutenden Naßflächen im Bereich der Kalk-Aufstoßquellen als verloren zu betrachten (Abb. 14).

Weit größere — und nicht mehr hinzunehmende — Schäden wird die geplante Neu-trassierung der B 31 Hüfingen-Teilhof anrichten.

Einmal bedeutet bereits die weitere Zerschneidung des Rieds eine Verkleinerung der zusammenhängenden Regenerationsflächen bis zum wahrscheinlichen Verlust ihrer Funktionsfähigkeit. Sodann werden nicht nur durch die Straße selbst, sondern vor allem durch den beim Bau erforderlichen Maschineneinsatz unkontrollierbare und im Ausmaß nicht vorhersehbare Zerstörungen des Bewuchses auf den seitlichen Flächen verursacht (KRAUSE, 1974).

Entscheidend ist aber, daß der seit Jahrhunderten traditionelle Schlafplatz der Saatgänse zwischen Pfohren und Neudingen vom völligen Verlust bedroht ist. Nicht nur, daß die geplante Donaubrücke den bisher ungestörten Schlafplatz gefährlich einengt; sondern es sind vor allem von den Störungen während des Baues der Brücke leider entscheidende Abwanderungen zu erwarten.

2. Verdrahtung der Landschaft

Bisher war die Riedbaar bis auf eine Hochspannungsleitung von Verdrahtung frei. Jetzt ist eine „Energistraße“ aus zwei parallelen, bis zu 64 m hohen Gittermastreihen über die Immenhöfe, durch das Mittelmeßmoor, östlich an Pfohren vorbei und durch die Riedbaar nach Sumpfohren bzw. zur Länge im Bau. Abgesehen von der optischen Zerstörung der Landschaft, die in einem Gutachten von Prof. ROSSOW (1975) hervorgehoben wird, ist leider auch mit einer höheren Sterberate bei den einstreichenden Wasservögeln zu rechnen. Das wirkt sich vor allem bei Nebel, Schneetreiben und starker Luftbewegung aus. Der Bau eines im Zuge der Bahnstromleitung Villingen-Konstanz vorgesehenen Umspannwerkes an der Donau bei Pfohren wird die Saatgänse wahrscheinlich nachhaltig beeinträchtigen.

3. Entwässerungen und Begradigungen

Im Zuge von Flurbereinigungen, aber auch beim Straßenbau und bei der Anlage des Golfplatzes wurden und werden Feuchflächen der Riedbaar entwässert. Es soll hier nicht näher auf die kleinklimatisch und bodenkundlich nachteiligen Folgen einer Entwässerung organischer Naßböden eingegangen werden (vgl. hierzu SCHEFFER und SCHACHT-SCHABEL, 1952, S. 214, und ELLENBERG, 1963, S. 450). Auch auf die abnehmende Dürreresistenz und die Grundwasserabsenkung soll nur hingewiesen werden (vgl. HÖLZINGER und MICKLEY, 1974). Wir warnen vor allem davor, daß mit zunehmender Entwässerung und mit zunehmendem Ackerbau die Riedbaar ihre Funktionsfähigkeit als ökologische Regenerationsfläche und auch als Ausgleichsraum verliert. Nahezu alle der hier erwähnten Vogelarten bedürfen der Naßflächen entweder als Brutplätze oder als Nahrungsgrundlage. Der Rückgang vieler Arten, insbesondere z. B. des Weißstorchs, ist hauptsächlich verursacht oder doch mitverursacht worden durch Entwässerungen (THIELCKE, 1974, S. 30/31). Man macht sich noch immer zu wenig klar, daß mit der Entwässerung auch eine Verringerung des pflanzlichen Artenbestandes notwendig verbunden ist (REICHEL, 1966, S. 68), daß damit weiter zwangsläufig die Verminderung des Tierartenbestandes folgt und daß damit ebenso zwangsläufig die Störanfälligkeit des gesamten ökologischen Systems langfristig zunimmt; letztlich sogar zum Schaden für die Landwirtschaft.

Neuerdings werden wieder zunehmend Bachbegradigungen vorgenommen. Die Wirkungen auf das Landschaftsbild zeigt Abb. 16 am Beispiel der Musel beim Fischerhof. Viel schlimmer aber sind die Folgen für den Landschaftshaushalt. Daß solche Begradi-



Abb. 10: Die vom Pfeifengras beherrschte Moorfläche am Unterhölzer/Birken ist von Moorbirken-Faulbaum-Gebüsch durchsetzt.

Abb. 11: In den abgetorften Flächen des Moores kommt Pionier-Gebüsch aus Öhrchen-Weiden, Grau-Weiden und Strauch-Birken auf.





Abb. 12: Unterhölzer Weiher mit Röhricht- und Laichkrautgürtel.

Abb. 13: Baggersee „Im Winkel“ mit schmalen Röhrichtgürtel und Weiden-Auengebüsch (meist Silber-Weiden).

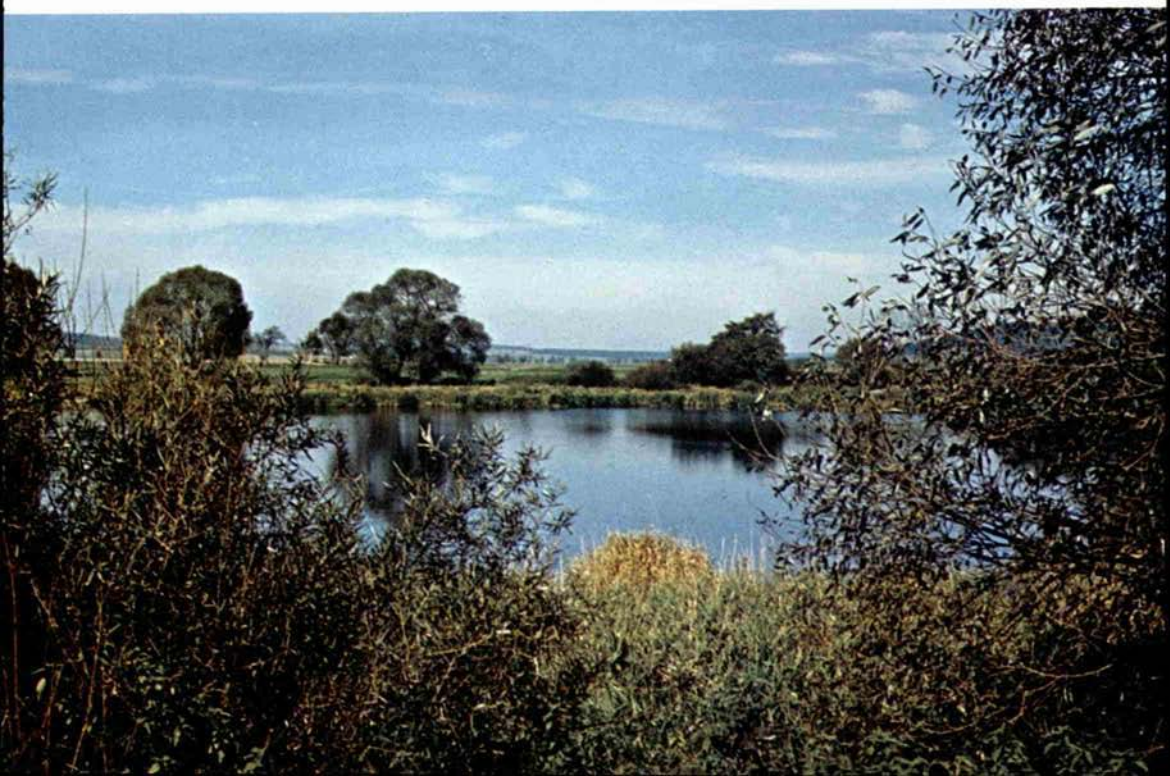




Abb. 15:
Trollblumen-Bachdistel-Wiese um 1960.



Abb. 16: Heute sind durch Entwässerungen und
Begradigungen wertvolle Naßgebiete verlorengegangen.

gungen das Nahrungsangebot für Sumpf- und Wasservogel nicht gerade begünstigen, bedarf keiner Begründung. Daß der Enderfolg für die Landwirtschaft fraglich sein kann, belegen HÖLZINGER und MICKLEY (1974).

4. Weitere Gefährdungen

Die besonders im Raume Pfohren geübte Praxis, staunasse Bodenmulden mit Bau- schutt und Humus aufzufüllen, vernichtet diese ökologisch wertvollen Flächen und damit die Lebensmöglichkeit für viele Arten, deren Wert freilich nicht nach Mark und Pfennig berechnet werden kann.

Aufforstungsmaßnahmen im Bereich der Keuperstufe bei Pfohren mit Fichten und Douglasien sind unter dem hier betrachteten Gesichtspunkt ebenso schädlich wie die im Bereich der Wuhrhölzer vorgenommenen Fichtenpflanzungen auf dem Standort eines noch vor wenigen Jahren intakten Birkenmoores. Die ökologische Verarmung reicht wesentlich tiefer als die allenfalls sofort sichtbare optische Beeinträchtigung des Landschaftsbildes durch Monotonie.

Die auffallende Zunahme des Angelsportbetriebes erstreckt sich praktisch auf alle Gewässer. Damit ist eine erhebliche Störung der Vögel verbunden. Eine Unterschutzstellung einiger Wasserflächen im Bereich der Riedseen und auch entlang der Donau — mindestens zwischen Pfohren und Gutmadingen — erscheint uns unabdingbar.

Sehr bedauerlich ist es weiterhin, daß die Donau immer wieder rücksichtslos auf Wasservogel bejagt wird. Das gleiche gilt für den Unterhölzer Weiher. Einmal wirkt sich bereits die Beunruhigung nachteilig auf die Vogelbestände aus (KAISER, 1975; WISWESSER, 1974). Sodann haben die aufgestörten Trupps im systematischen Beschuß keine Ausweichmöglichkeiten. Die Folge sind bezeichnende Begrenzungen der Bestands-

entwicklung auf Grund tiefer Schockprägungen. Häufig sind Abwanderungen ganzer Verbände während der Jagden im Spätherbst zu registrieren. Nur bei den anpassungsfähigen Stockenten kommt das nicht so erkennbar zum Ausdruck (s. NOWAK, 1975, S. 75). Als wirklich verantwortungslos muß hier bezeichnet werden, daß Großjagden bei Nebel abgehalten werden. Der Abschluß von 2 Singschwänen und das Anschweißen eines weiteren Altvogels durch fürstliche Jäger am 12. 1. 1974 hat zum Erlöschen dieses traditionellen Überwinterungsplatzes geführt, der über Jahrhunderte bestand.

Große Sorgen macht auch die Übernutzung der Riedseen durch Erholungssuchende. Es scheint, daß sich die Verantwortlichen in Gemeinden und Kreis nicht im Klaren sind über ihre Verpflichtung zur Ordnung in der Landschaft. Es ist dringend notwendig, an den Riedseen bestimmte Schutzzonen auszuweisen und zu überwachen. So richtig es ist, daß der Mensch ein Recht auf Erholung hat, so notwendig ist es auch, Mitverantwortung für vom Aussterben bedrohte Mitkreaturen zu übernehmen, die zudem beredete Indikatoren für die zunehmende Bedrohung der Lebensgrundlagen des Menschen durch den Menschen selbst sind.

IV. Die Bestandsentwicklung der bedrohten Vogelarten

1. Allgemeine Vorbemerkungen

Wie einleitend bemerkt, umspannen die systematischen Beobachtungen den Zeitraum von 1970 bis 1975. Die Beschreibung soll nun in der Weise erfolgen, daß zunächst die Status-Kurzformel angegeben wird. Es folgen Beobachtungen über Brutbestand und Brutverdacht, sodann die Mittelwerte der Bestandesgrößen während beider Zugzeiten, ferner Mittelwerte zur Überwinterung, schließlich Angaben zur Übersommerung und zur Mauser. Wo es nötig scheint, folgen zusätzliche Bemerkungen.

2. Die Entwicklung der Arten in der Riedbaar

Haubentaucher (*Podiceps cristatus*)

Regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler, gelegentlich auch Wintergast. Seit 1969 brütet ein Paar am Unterhölzer Weiher. Etwa 8 Exemplare im März/April, 20 im Oktober/Dezember. Überwinterung unregelmäßig, je nach Geförtnis stehender Gewässer. Mauser am unteren Riedsee (Pfohren) und Unterhölzer Weiher (1-4 Exemplare). Die Ansiedlung könnte bei Verminderung von Störungen an der Donau oberhalb Neudingen (Schutzzone nötig!) begünstigt werden.

Rothalstaucher (*Podiceps griseigena*)

Unregelmäßiger Durchzügler und Sommergast. 1973 1 adultes Exemplar am Unterhölzer Weiher. Schwingenmauser in Rohrkolbenbeständen von 2. Juli-Dekade bis 2. August-Dekade.

Zwergtaucher (*Podiceps ruficollis*)

Regelmäßiger Brutvogel an allen meso- bis eutrophen Gewässern mit Unterwasser-
rasen. 8-10 Paare am Unterhölzer Weiher, 6-8 Paare auf der Donau (Pfohren-Gutmadin-
gen), 3 Paare auf unterem Riedsee ab 1974. 60 Exemplare im März/April, 100 von Septem-
ber bis Dezember, vorwiegend auf der Donau. Überwinterung je nach Vereisungsgrad
40-90 Exemplare.

Graureiher (*Ardea cinerea*), Abb. 18

Regelmäßiger Brutvogel. Die Bestandsentwicklung zeigt Abb. 17. Es werden offenbar 2 getrennte Horstplätze im Unterhölzer Wald angefliegen, doch scheint sich leider 1976 eine Umsiedlung zu vollziehen. Zu den Zugzeiten wurden März/April 10-15 Tiere



Abb. 18: Graureiher am Horst.



Abb. 19: Weißstorch.

Abb. 20: Roter Milan mit Jungem.





Abb. 30: Erpel der Moorente.

Abb. 31: Kiebitz brütend.



beobachtet, während sich die Herbstfrequenzen im Beobachtungszeitraum wie folgt entwickelten: 7; 14; 13; 25; 37 Exemplare. In normalen Wintern überwintern 2 Exemplare. In den letzten beiden Wintern (73/74 und 74/75) waren Gruppen von 8-12 Individuen zu beobachten.

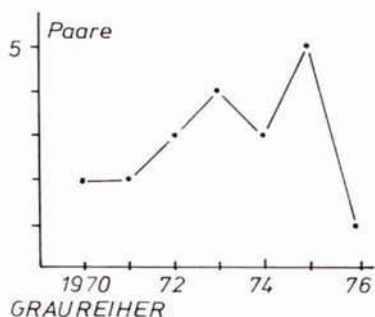


Abb. 17:
Bestandesentwicklung beim Graureiher 1970-1976.

Als Ursache für den auffälligen Zuwachs mögen u. a. die beschleunigten Kleinsäugerzyklen (milde Winter?) infrage kommen.

Purpurreiher (*Ardea purpurea*)

Unregelmäßiger, spärlicher Durchzügler. 1-2 Individuen von Anfang Mai bis Mitte Juni. Bevorzugt werden deckungsreiche Buchten am Unterhölzer Weiher und der Donau (Pfohren-Gutmadingen).

Zwergrohrdommel (*Ixobrychus minutus*)

Unregelmäßiger Brutvogel. 1969 brütete 1 Paar am Unterhölzer Weiher, wohl die höchste Ansiedlung Mitteleuropas (674 m NN). Während der Zugzeiten nur wenige Feststellungen.

Geschlossene, großflächigere Röhrichte könnten die Regeneration des in Baden-Württemberg stark geschrumpften Bestandes begünstigen.

Saatgans (*Anser fabalis rossicus*), Abb. 21

Regelmäßiger, in abnehmender Zahl vorkommender Wintergast. In den Zugzeiten ziehen sporadisch meist abgetriebene Populationen bei Wetterstürzen nach Westen. Die in der Baar von September bis Dezember bzw. von Januar bis Februar eintreffenden Sippen werden in ihrer zahlenmäßigen Entwicklung in Abb. 22 dargestellt.

Der Abzug erfolgt jeweils in der 1./2. Märzdekade, nach kälteren Wintern im vorigen Jahrzehnt erst in der 1. Aprildekade. Behinderte Individuen verharren bisweilen bis Mitte Mai.

Als Äsungsplätze werden überrieselte Flächen, staunasse Bodenmulden und auch Stoppelacker- und Wintersaatflächen angenommen. Besondere Gefährdung erwächst der Art durch die Einengung ihres Aktionsbereiches infolge der Verkehrsnetzverdichtung. Ob ein Einfluß chemischer Präparate z. B. während der Düngungen am Rückgang des Bestandes mitbeteiligt ist, bleibt zunächst ungeklärt.

Weißstorch (*Ciconia ciconia*), Abb. 19

Regelmäßiger, heute spärlicher Brutvogel. Derzeit nur 1-2 Horstplätze in Pfohren und Neudingen. Die Entwicklung der Horstplätze seit 1920 (unter Rückgriff auf K.



Abb. 21: Saatgänse im Kettenflug am Unterhölzer.

WACKER, 1928) zeigt Abb. 23. Zugfeststellungen beziehen sich auf gelegentliche Einzeltiere oder kleine Gruppen. Im Sommer bleiben 2-4, meist verpaarte Tiere (z. T. fortpflanzungsunfähig infolge Pestizidwirkung in den Überwinterungsgebieten?). Das in Pfählen siedelnde Paar war 1974 mit 4, 1975 mit 3 und 1976 mit 4 Jungen recht erfolgreich. Zur Begünstigung weiterer Ansiedlungen wäre die Erhaltung von Naßwiesen unerlässlich.

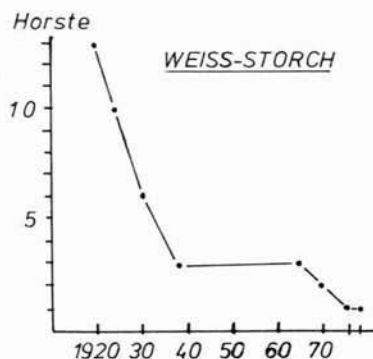
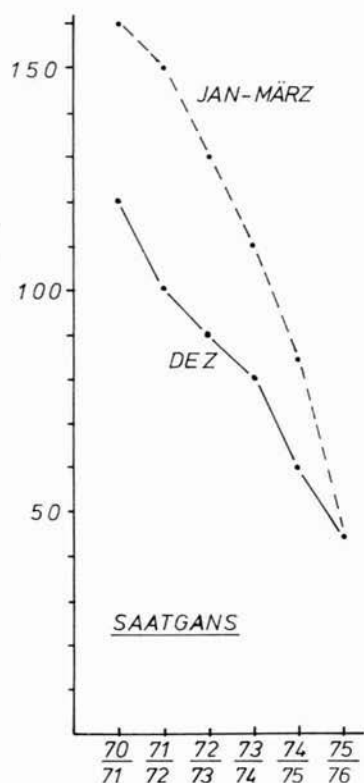


Abb. 23:
Zahl der besetzten Horste des Weiß-Storches
in der Baar.

Abb. 22:
Rastfrequenzen der Saatgans im Dezember und von
Januar-März zwischen 1970 und 1976.

Schwarzstorch (*Ciconia nigra*)

Ehemaliger Brutvogel, der nach WACKER (1928) im Wuhrholz horstete. Zwischen August und September sind regelmäßig 1-2 Tiere zu Gast. Sie halten sich, wenn störungsfrei, in den Feuchtflächen am Mittelmeß, Birken/Unterhölzer und Faule Wiesen (Flugplatz!) auf. Mit der geplanten Flugplatzweiterung würden die Riedflächen im Gewann „Faule Wiesen“ in Wegfall kommen.

Singschwan (*Cygnus cygnus*), Abb. 24

Unregelmäßiger spärlicher Wintergast. Zwischen 1942 und 1946 beobachtete WACKER (1960) wiederholt 8-11 Exemplare. Die höchsten Beobachtungsdaten betreffen die Monate März/April. Nach dem Polarwinter 1962/63 wurden 5 adulte und 3 juvenile Tiere auf der Brigach (Marbach) und Donau beobachtet. Im letzten Jahrzehnt wurde regelmäßig ein traditionell einfliegendes Paar nachgewiesen, das zuweilen erbrütete Jungvögel mitführte. Seit der Zersplitterung der Familie durch fürstliche Jäger im Januar 1974 keine Wahrnehmungen mehr.

Pfeifente (*Anas penelope*)

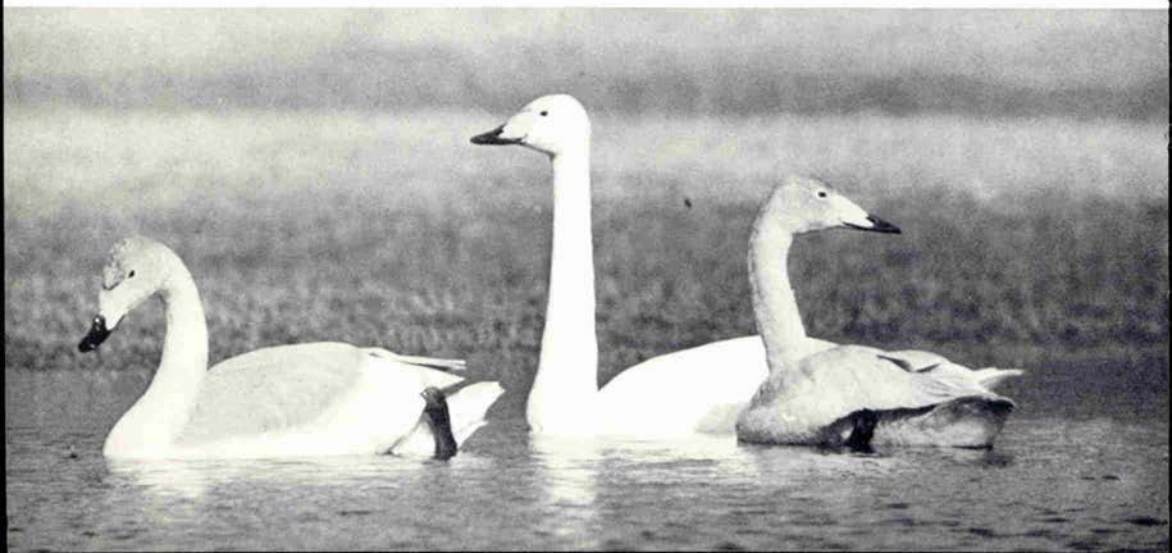
Alljährlicher Durchzügler und Wintergast. Im März werden durchschnittlich 20 Individuen, im Oktober/November 30 beobachtet. Der Überwinterungstrend korrespondiert wohl mit den Wetterbedingungen an den traditionellen Liegeplätzen an Nord- und Ostseeküste. In den frostreichen Perioden zwischen 1950 und 1960 wurden in der Riedbaar 150-250 Exemplare gezählt. Im milden Trockenwinter 1971/72 nur 20 Tiere. Im Ganzen ergibt sich seitdem ein deutlicher Anstieg: 1972/73, 45 Exemplare; 1973/74, 40; 1974/75, 55; 1975/76, 80 Exemplare.

Schnatterente (*Anas strepera*)

Sporadischer Brutvogel. 1974 1-2 Brutpaare am Unterhölzer Weiher, 1976 2 erfolgreiche Bruten (6; 5) ebendort und bei Neudingen. Alljährlicher Durchzügler; von August bis November 1971 wurden 30 Tiere gezählt, in den folgenden Jahren 10, 20, 10 und 15 Exemplare.

Der Überwinterungstrend ist in den letzten 2 Jahren auf 6-10 Exemplare angewachsen.

Abb. 24: Singschwäne.



Krickente (*Anas crecca*)

Regelmäßiger, spärlicher Brutvogel, alljährlicher Durchzügler und Wintergast. 3-5 Paare brüten am Unterhölzer Weiher, in Torfstichgruben des Mittelmeß-Moores und bei Birken-Unterhölzer sowie auf der Donau oberhalb Neudingen. Im Mittel der Jahre 1970-75 wurden als Durchzügler registriert: 10-20 August/September, 50-90 Oktober/November und 20-40 Exemplare März/April. Ungewöhnliche Abweichungen davon hängen — wie übrigens auch bei der Schnatterente — vom Schlickflächenangebot ab.

Die Winterergebnisse schwanken je nach Gefrörmiszustand und Wasserstand zwischen 30 und 80 Individuen.

Stockente (*Anas platyrhynchos*)

Häufiger Brutvogel, individuenreicher Durchzügler und Mausergast sowie in größerer Zahl verharrender Überwinterer.

Mit rund 200 Brutpaaren sind weitgehend alle Nischen des Wetlandgebietes der Riedbaar besetzt. Als mittlere Durchzugsfrequenzen ergaben sich für September/Oktober 900, November/Dezember 1300 und März/April 400 Exemplare. Die im Frühjahr eingeschränkte Rastfrequenz wandernder Gruppen ergibt sich daraus, daß zonale Verbände bereits verpaart sind. Im Winter bleiben je nach Vereisungsgrad und Schneelage zwischen 600 und 1200 Exemplare in der Riedbaar. Große Verbände sammeln sich ab Ende Juni, vorzugsweise in den deckungsreichen Buchten des Unterhölzer Weihers, zum Zweck der Schwimmen- und Kleingefiedermauser. Durchschnittlich werden in der 1. Junihälfte 200 Tiere gezählt, die bis zur 2. Augushälfte auf etwa 800 Exemplare anwachsen.

Spießente (*Anas acuta*)

Alljährlicher Durchzügler, sporadischer Wintergast. Die beobachteten Werte schwanken beträchtlich, wohl im Zusammenhang mit dem Angebot zusagender Rastflächen (Überschwemmungsflächen, heraustretende Laichkraut-Fluthahnenfuß-Flächen in den Gewässern). Im Frühjahr wurden zwischen 3 und 21 Exemplare gezählt. Im Oktober/November zwischen 10 und 41 Exemplare, wobei sich für die Herbstfrequenzen eine wachsende Tendenz abzeichnet.

Überwinternde Tiere wurden in kleinen Trupps von 3-7 Exemplaren beobachtet.

Knäkente (*Anas querquedula*)

Unregelmäßiger Brutvogel und alljährlicher Durchzügler. Zusagende Standorte der sporadisch brütenden 2-5 Paare sind der Unterhölzer Weiher, die Donau oberhalb Neudingen und die Torfstichgruben im Gebiet Mittelmeß und Birken/Unterhölzer. Auch 1976 war eine Brut (6) erfolgreich. An Durchzüglern wurden 1963 im April/Mai etwa 70 Exemplare gezählt. Im Jahr 1972 ergaben sich im Mittel 25 (maximal 36) Tiere für März, 36 (maximal 55) Exemplare für April und 35 (maximal 52) für August.

Löffelente (*Anas clypeata*)

Sicherer Brutvogel und alljährlicher Durchzügler. Ein Ansiedlungsversuch und Übersommerung wurden bei 2 Paaren am Unterhölzer Weiher 1975 beobachtet. Vermutlich erfolgte Gelegeverlust bei raschem Anstieg des Wasserspiegels, Ende Juni. 1976 2 erfolgreiche Bruten (8; 5) ebendort und bei Neudingen.

Während die Zahlen der Durchzügler im Frühjahr stark, nämlich zwischen 3-5 (1970/71) und etwa 20 (1973), schwanken, liegt die Herbstfrequenz im langjährigen Durchschnitt bei 15-25 Tieren.

Tafelente (*Aythya ferina*)

Traditioneller Durchzügler und Wintergast bei anwachsenden Truppstärken.

Die folgende Tabelle faßt die beobachteten Frequenzen für die Zugzeiten und die Überwinterung zusammen (Mittelwerte; Maximalwerte in Klammern):

	März/April	Sept./Oktober	Winter (Dez./Febr.)
1970	6 (11)	30 (48)	10 (17)
1971	6 (10)	70 (100)	30 (50)
1972	35 (50)	30 (50)	15 (30)
1973	30 (50)	50 (80)	40 (70)
1974	30 (55)	30 (60)	40 (80)
1975	40 (70)	110 (210)	70 (150)

Diese auffallende Zunahme hängt wohl mit einer Arealerweiterung der Art zusammen (vermehrtes und verbessertes Biotopangebot durch Intensivierung des Kiesabbaus?) sowie mit einer Veränderung der Wanderwege und Entstehung neuer Winterquartiere (Zusammenhang mit *Dreissensia*-Explosion im Bodensee?).

Moorente (*Aythya nyroca*), Abb. 30

Zunehmend auftretender, zuweilen auch überwinternder Gastvogel.

Seit 1972 werden regelmäßig zu beiden Zugzeiten 1-3 Exemplare am Unterhölzer Weiher und auf der Donau oberhalb Neudingen beobachtet, die mit den Tafelenten-Trupps vergesellschaftet sind. Auch die überwinternden Tiere der Jahre 1974/75 und 1975/76 wurden an den Liegeplätzen der Tafelenten beobachtet.

Reiherente (*Aythya fuligula*)

Regelmäßiger Brutvogel und Durchzügler, Abb. 25.

1971 wurde erstmals ein brutverdächtiges Paar (Donau unterhalb Donaueschingen) beobachtet. 1972 brüteten 5 Paare, davon waren 2 Paare mit 4 bzw. 7 Jungen erfolgreich (Donau oberhalb Neudingen und oberhalb Pföhren). Ein Ansiedlungsversuch erfolgte am oberen Riedsee (Wuhrholz), wurde aber durch Naherholungsverkehr vereitelt. 1973 brüte-



Abb. 25:
Männchen
der Reiherente.

ten 5 Paare, davon 4 erfolgreich mit 5, 4, 4 und 6 Jungen (wegen zunehmendem Angelsport oberhalb Pfohren konzentrierte sich die Bruttätigkeit auf die Donau unterhalb Pfohren). 1974 brüteten 7 Paare, davon 3 erfolgreich mit 4, 3 und 7 Jungen (Donau oberhalb Neudingen). 1975 brüteten 13 Paare, davon 2 erfolgreich mit 6 und 3 Jungen (unterer Riedsee), 3 mit 3, 4 und 6 Jungen (Donau oberhalb Neudingen) und 1 Paar mit 6 Jungen am Unterhölzer Weiher. 1976 erbrachte 6 erfolgreiche Bruten, davon 3 an der unteren Brigach.

Die zugphänologische Entwicklung streut ähnlich wie bei der Tafelente bei insgesamt nur rund 60% der dortigen Frequenzen. Maximal wurden 1975 etwa 150 Exemplare gezählt.

Nur wenige Tiere überwintern bei uns, doch steigt die Zahl bei ausbleibender Vereisung ähnlich wie bei der Tafelente ab Januar wieder an.

Bergente (*Aythya marila*)

Alljährlicher Durchzügler mit stark schwankenden Zahlen in Korrelation zu nordöstlichen Kaltluftströmungen. Bevorzugte Nahrungsgründe sind die Riedseen. Im November 1975 wurden 12-14 Exemplare beobachtet.

Eiderente (*Somateria mollissima*), Abb. 26

Alljährlicher Durchzügler auf der Baar seit der Wandermuschel-Ausbreitung im Bodensee. Angenommen werden alle tiefgründigen Tauchenten-Liegeplätze, vorzugsweise die Baggerseen. Registriert wurden 1971 (Sept./Oktober) 2 Exemplare; 1973 (Nov./Dezember) 7; 1974 (Nov./Dezember) 2 und 1975 (Nov./Dezember) 1 Exemplar.

Schellente (*Bucephala clangula*)

Regelmäßiger Durchzügler und Wintergast.

Je nach Witterungseinfluß sind die Einflugsergebnisse unterschiedlich. So wurden 1971 durchschnittlich 10 Exemplare (max. 26) im Oktober/November, 1975 8 Exemplare (max. 17) im November/Dezember gezählt. Beflogen werden ebenfalls alle größeren Wasserflächen. Als Ruheplätze sind die sich ständig ausdehnenden Baggerseen hervorzuheben.



Abb. 26:
Weibchen
der Eiderente.

Gänsesäger (*Mergus merganser*)

Brutvogel im Nachbargebiet (Wutach) sowie periodisch auftretender Durchzügler und — allerdings im Bestand zurückgehender — Wintergast.

Die durchziehenden Gänsesäger halten sich nur kurzfristig in der Riedbaar auf, wohl weil größere, störungsfreie Liegeplätze auf ausgedehnten Wasserflächen bislang fehlten. Der fortschreitende Kiesabbau könnte hier, auch wegen des wahrscheinlich wachsenden Nahrungsangebots (Fischgründe!), eine Verbesserung bringen.

In den Beobachtungsjahren wurden im März/April zwischen 1 und 5 Exemplare und im November/Dezember 1-11 Exemplare registriert.

Im Durchschnitt der Winter 1969/70 - 1973/74 überwinterten 3-5 Exemplare, in den Jahren danach deutlich weniger. Das deckt sich mit dem Trend der Zugfrequenzen, wo ab 1974 nur noch 1-2 Tiere beobachtet wurden.

Schelladler (*Aquila clanga*)

Seltener Durchzügler und Wintergast in kleinsäugerreichen Jahren. In der Riedbaar verblieben 1 bis 2 Exemplare vom 7. 12. 74-20. 1. 75. Bevorzugte Jagdreviere boten die entlegenen Teilflächen zwischen Pfohren und Gutmadingen und Immenhöfe-Mittelmeß-Unterhölzer. Zur Nächtigung wurden wohl alte Baumbestände des Unterhölzer Waldes angefliegen.

Schreiadler (*Aquila pommarina*)

Spärlicher, jedoch regelmäßiger Durchzügler.

Nachweise liegen vor für die Monate März/April bzw. August/September, im milden, kleinsäugerreichen Winter 1974/75 auch vom Februar. Die Jagdreviere sind alle störungsarmen Freiflächen. Es wurden kreisende Tiere (21. 4. 73; 15. 2. 75; 22. 3. 75) und lauernde (6. 2. 75; 6. 4. 75; 14. 9. 75) beobachtet, vorzugsweise im Gebiet Faule Wiesen-Aubach und den östlich anschließenden Keuperhügeln bis zum Mittelmeß. Eine Beobachtung bezieht sich sogar auf die Brutzeit: Am 25. 6. 72 wurde ein junges Exemplar im Raum Sumpföhren-Neudingen gesehen.

Zwergadler (*Hieraaetus pennatus*)

Vereinzelt, in den letzten Jahren jedoch wiederholt einfliegender Irrgast.

Diese mediterrane Hartlaubgehölze und Waldsteppen besiedelnde Spezies rekrutiert sich wohl zumeist aus mitteleuropäischen Gefangenschaftsflüchtlingen. Daher erklären sich die unpassenden, außerhalb der Zugzeit liegenden Daten. Jeweils 1 Exemplar wurde am 6. 7. 73, am 16. 6. 74 und am 2./3. 8. 75 in bzw. nahe den Baumgruppen an der Donau zwischen Donaueschingen und Pfohren gesehen, davon eines auf frisch gemähten Wiesen Heuschrecken fangend.

Mäusebussard (*Buteo buteo*)

Brutvogel in allen höheren Gehölzen und aufgelockerten Waldungen, alljährlicher Brutvogel und Überwinterer.

Während der Zugzeiten dürfte der mittlere Bestand für März/April bei etwa 40 Exemplaren und für August/November bei etwa 55 liegen, jedoch unter erheblichen Schwankungen von Jahr zu Jahr. Bei optimalem Kleinsäugerbestand werden auch mehr als 100 Tiere (z. B. im Winter 1974/75 rund 130!) gezählt, die jedoch schnell auf einen kleinen Restbestand zurückgehen können (z. B. 1973/74 auf 20; 1975/76 auf 35).

Rauhfußbussard (*Buteo lagopus*)

Sporadischer Wintergast, der in 1-3 Exemplaren alle offenen Fluren der Baar-Hoch-

mulde befliegt. 1975 wurde noch Ende April ein Altvogel im Gebiet Hinterried-Mittelmäß beobachtet.

Roter Milan (*Milvus milvus*), Abb. 20

Verbreiteter Brutvogel, zyklischer Rast- und Mauservogel mit zunehmender Überwinterungstendenz.

Die Bruten erfolgen in den größeren Altholzbeständen des Großraumes. Angenäherte Zahlen:

Unterhölzer Wald/Ritterstieg	mindestens 8 Paare
Länge Geisingen/Fürstenberg	ca. 6 Paare
Wuhrhölzer	ca. 4 Paare
Berchenwald	ca. 4 Paare
Aasener Kapf	ca. 4 Paare

Nahrungsreviere der Brutvögel sind die gewässernahen Zonen, abgemähte Wiesen (Heuschrecken und Kleinsäuger) und offene Mülldeponien (Sammelplätze mausernder Populationen).

Im März/April rasten durchschnittlich 10-15 Tiere (reine Zugbeobachtungen), im Oktober/November werden 40 gezählt, davon etwa 30 Durchzügler. Seit 1971/72 sind auffällige Tendenzen zur Überwinterung zu bemerken. So wurden 1974/75 zwischen 20 und 25 Rotmilane gezählt. Bevorzugte Reviere sind die Donauaue zwischen Pfohren und Gutmadingen (kranke Fische, verletzte Wasservögel), kleinsäugerreiche Fluren und die Müllplätze. Die Nüchtigungsbereiche befinden sich im Wuhrholz und im Berchenwald. Am Hüfinger Müllplatz rasten im August mindestens 40 mausernde Rotmilane.

Schwarzer Milan (*Milvus migrans*)

Brutvogel, Rast- und Mauservogel, jedoch keine Überwinterung.

Brütende Paare:

Unterhölzer Wald/Ritterstieg	ca. 8-10 Paare
Länge Geisingen/Fürstenberg	ca. 7 Paare
Wuhrholz	ca. 3 Paare
Berchenwald	ca. 4 Paare
Aasener Kapf	ca. 3 Paare

Als Durchzügler wurden im März/April rund 20 Schwarzmilane und im August etwa 40 durchschnittlich gezählt. Mausernde Tiere dieser Art wurden an der Hüfinger Deponie maximal 80 gezählt. Im Mittel der 2. Augushälfte ergeben sich 35 Exemplare.

Bevorzugte Bindung an Gewässer während der Brutzeit (im Gegensatz zum Roten Milan). Freifluren werden überwiegend während der Mahd abgeflogen.

Wiesenweihe (*Circus pygargus*)

Periodisch auftretender, spärlicher Durchzügler.

Vornehmlich im Mai und August werden jeweils 2-3 Wiesenweihen festgestellt. Die Ansiedlungsmöglichkeiten können verbessert werden, wenn die Naßgesellschaften im Gebiet Pfohren-Gutmadingen regeneriert würden.

Kornweihe (*Circus cyaneus*)

Potentieller Brutvogel sowie Durchzügler mit schwankenden Individuenzahlen. Regelmäßiger Wintergast und konstanter aber spärlich auftretender Sommervogel.

Während der Brutperiode Mai/Juni wurden 1972 und 1975 jeweils 1-2 Paare festgestellt. Einer Einwanderung stehen verschiedene Störungseinflüsse entgegen, vor allem der ausgedehnte Naherholungsverkehr (1. Mai und Pfingsten!) und der jährliche Torfstich im

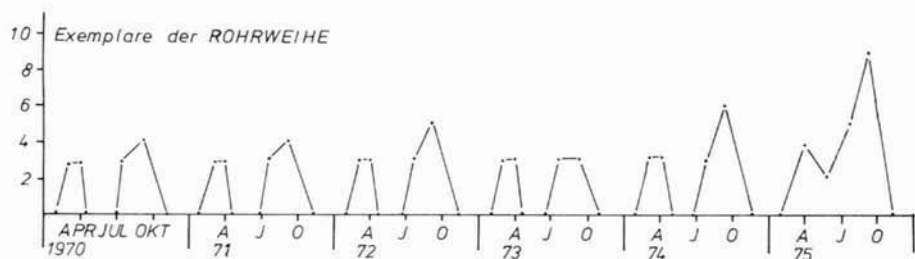


Abb. 28: Rastfrequenzen und Übersommerung der Rohrweihe von 1970-1975.

Bevorzugte Jagdreviere sind die gewässernahen Bereiche um die Donau von Donaueschingen bis Gutmadingen, der Unterhölzer Weiher und der untere Riedsee (Pfohren). Bei überdurchschnittlicher Kleinsäugerdichte werden alle Freiflächen bejagt. Als Nächtigungszentren dienen die Röhrichtgürtel des Unterhölzer Weihers sowie die hochstaudenreichen Gesellschaften der Riedflächen im Hinterried/Mittelmeß, Birken/Unterhölzer, Faule Wiesen/Aubach.

Der erstmalige Übersommerungsnachweis bezieht sich auf 1 adultes Weibchen und ein einjähriges Exemplar (1975) im Gebiet Birken/Unterhölzer und Mittelmeß.

Fischadler (*Pandion haliaetus*)

Alljährlicher, regelmäßiger Durchzügler in beiden Zugperioden. Von 1970 bis 1975 ist mit leichten Schwankungen ein Ansteigen der Erfassungswerte von 2 auf 5 Exemplare in beiden Zugzeiten (März/Mai bzw. August/Oktober) zu verzeichnen; das ist jedoch als Folge zunehmend zielgerichteter, konzentrischer Beobachtungen zu deuten.

Traditionelle Fischgründe sind der Unterhölzer Weiher und die Donaueschingen unterhalb Neudingen (maximal 3 Exemplare, darunter ein Paar). Nächtigungsmöglichkeiten bieten die störungsfreien Altholzbestände des Unterhölzer Waldes.

Baumfalke (*Falco subbuteo*)

Verbreiteter aber nicht sehr häufiger Brutvogel der benachbarten Waldgebiete, der das Untersuchungsgebiet jedoch regelmäßig beim Insektenfangflug frequentiert.

Besiedlungsgebiete liegen in den Waldrandgebieten des Albtraufs und in Lichtungen umliegender Waldstücke oder Feldgehölzen:

Unterhölzer/Ritterstieg/Wartenberg	ca. 4 Paare
Albtrauf Baldingen/Geisingen	ca. 3 Paare
Albtrauf Geisingen/Fürstenberg	ca. 2 Paare
Wuhrholz	ca. 2 Paare
Berchenwald	1 Paar(?)
Aasener Kapf	ca. 2 Paare

Nicht selten werden geschlossene Insektenschwärme über Verlandungszonen und Riedflächen bis in die späte Dämmerung von 3 oder mehr Baumfalken heimgesucht; später im Jahr auch über Getreideflächen. Typisch sind auch Falkenansammlungen in den Mai- bis Juniwochen an den thermikbegünstigten Trockenhügeln der Baar-Hochmulde. Von 10-11 Uhr und 14-16 Uhr kann man zuweilen 8-14 Tiere beobachten.

Wanderfalke (*Falco peregrinus*), Abb. 29

Benachbarter Brutvogel und regelmäßiger Wintergast.

Periodische, jedoch nur vereinzelte Feststellungen im August/September von Jung-



Abb. 29: Wanderfalke.

vögeln in der Nähe größerer Wasservogelansammlungen. Alljährlich verharren 1-2 erwachsene Falken (max. 3 adulte, 1 juveniler) und bevorzugen je nach Witterungsverhältnissen des Winters Wasservogelliegeplätze oder Mülldeponien.

Merlinfalke (*Falco columbarius*)

Regelmäßiger Durchzügler und Wintergast.

Bei nur geringen Abweichungen werden durchschnittlich im März 2-3 und im Oktober/November 3-5 Feststellungen getroffen. Auch ist die Überwinterungsfrequenz mit durchschnittlich 2-3 (max. 4) Exemplaren seit 1969/70 bis 1975/76 ziemlich konstant.

Wichtige Reviere sind Müllplätze, in schneearmen Wintern vielfach Stoppelfelder oder gedüngte Wiesen. Als Nachtquartiere dienen Gehölze und aufgelockerte Waldränder; aber nicht selten auch Hochstaudenflächen mit Weidengebüsch (Birken/Unterhölzer, Mittelmeß).

Rotfußfalke (*Falco vespertinus*)

Potentieller Brutvogel, vielfach nachgewiesener Übersommerer und regelmäßiger Durchzügler.

Der Heimzug beginnt Ende April; 1973 und 1975 wurden 1-3 Exemplare ruhend und jagend (Insekten, Kleinsäuger) beobachtet. Die letzten Durchzügler verschwinden um den 20. Mai. Der Wegzug setzt bereits in der 2. Julihälfte mit dem Eintreffen diesjähriger und letztjähriger juveniler Vögel ein; danach folgen die Altvögel bei nur kurzer Verweildauer bis zur 1. Septemberdekade. In 16 Nachweisen wurden immer nur einzelne Exemplare gesehen.

Seit 1971 werden immer wieder Tiere in der Brutzeit nachgewiesen, zweimal (1. 7. 73 und 2. 6. 74) auch ein Paar (Neudingen bzw. Keuperhügel südlich Pföhren). Tatsächlich läßt das variantenreiche Biotopangebot gute Chancen zur Ansiedlung offen. Sinnvoll wäre eine Erhaltung dichtbelaubter Espengehölze. Einschränkungen könnten sich aus der Konkurrenz der Turmfalken ergeben.

Turmfalke (*Falco tinnunculus*)

Verbreiteter und häufiger Brutvogel, in fast allen Flurtypen auftretender Durchzügler und Wintergast.

Die brutbiologischen Beziehungen des anpassungsfähigen, zivilisationstoleranten Turmfalken umfassen ein weites Feld. Ausreichende Nistmöglichkeiten bieten Feldscheunen, Einzelbäume, Pappelpflanzungen, lichte Gehölze, lockere Waldsäume und nischenreiche Gemäuer alter Gebäude.

Folgende Brutplätze, vielfach Kolonien, wurden notiert:

Gruftpark/Gruftkirche Neudingen	ca. 5 Paare
Ortsgebiet Neudingen	1 Paar
Ortsgebiet Gutmadingen	3 Paare
Ortsgebiet Pfohren	3- 5 Paare
Ortsgebiet Sumpfhöfen	3 Paare
Schloßpark Donaueschingen	6- 8 Paare
Unterhölzer Wald/Ritterstieg	10-13 Paare
Unterhölzer Weiher (Rand)	4 Paare
Wuhrhölzer	12-13 Paare
Ried v. Allmendshofen bis Pfohren	6- 8 Paare
Riedbaar v. Pfohren bis Gutmadingen	6- 8 Paare
Sumpfhöfener Ried	7- 8 Paare
Immenhöfe/Mittelmeß/Birken	5- 7 Paare
Ankenbuck/Flugplatz/Kapfwald	mind. 13 Paare

Natürlich sind diese Zahlen je nach der nahrungsökologischen Basis deutlichen Schwankungen unterworfen. Optimal waren 1971-1972 und 1974-1975, worauf sich obige Erfassungen stützen.

Die Frequenzen der Zugbewegungen des Turmfalken schwanken stark. Brutergebnisse unter dem Einfluß schwankender Kleinsäugerdichte einerseits, starke nachhaltige Frosteinbrüche in den nördlicher gelegenen Winterquartieren andererseits sowie Veränderungen der Wanderrouen spielen hier mit. So bewegen sich die mittleren Werte im März/April zwischen 20 und 50 und im Oktober/November zwischen 40 und 80 Exemplaren. Während im Frühjahr etwa 60% Jungvögel dabei sind, erreichen diese im Herbst etwa 80%.

Der Überwinterungstrend gleicht hinsichtlich der Schwankungen und deren Ursachen dem von Mäusebussard und Kornweihe. Die Zahlen schwanken zwischen 50-60 Exemplaren (1970/71; 1971/72) und 8-15 (1973/74); 1974/75 wurden sogar 80 Tiere gezählt.

Wasserralle (*Rallus aquaticus*)

Mäßig häufiger Brutvogel aller röhrichreicher Gewässer und Niedermoore mit Schlickflächen. Auch andere Verlandungsgesellschaften werden angenommen. Sporadische Wintervorkommen in deckungsreichen, frostsicheren Wassergräben.

Schwerpunkte der Besiedlung liegen in schilf- und rohrkolbenreichen Ufersäumen, wobei Schlickflächen nicht unbedingt frei, jedoch auch nicht zu tief unter Wasser liegen dürfen.

Derzeitige Brutplätze sind:

Unterhölzer Weiher	ca. 8 Paare
Unterer Riedsee (Pfohren)	3 Paare
Donau oberhalb Pfohrer Brücke	1-2 Paare
Donau Neudingen-Gutmadingen	6 Paare
Donau Pfohren-Neudingen	6-7 Paare
Neudinger Mühlenkanal	2 Paare
Torfstichgrube Sumpfhöfener Ried	1-2 Paare
Unterhölzer/Birken	3-5 Paare
Mittelmeß	4-5 Paare
Karstquellen nahe Donaueschingen	3 Paare

Geschlossene Erfassungsreihen wandernder Wasserrallen fehlen infolge der unauffälligen Tagesrhythmik und der im August/September mangelnden Lautaktivität weitgehend (auch auf Klangattrappen erfolgt nur geringe Reaktion). Ein erstes konstantes Wintervorkommen wurde 1974/75 registriert, als sich 5-6 Exemplare am schilfreichen Ufersaum der Donau oberhalb der Neudinger Staustufe aufhielten.

Tüpfelsumpfhuhn (*Porzana porzana*)

Spärlicher Brutvogel und alljährlicher Durchzügler.

Die Ansiedlungsbereitschaft dieser Art beschränkt sich auf Verlandungsgesellschaften; in trockenen Jahren werden auch die bultreichen Großseggenbestände angenommen. Die Ansiedlung an neuen Brutplätzen wird wahrscheinlich gehemmt durch interspezifische Konkurrenz zur Wasserralle.

Folgende Brutreviere wurden ermittelt:

Unterhölzer Weiher	ca. 1-2 Paare
Donau oberhalb Neudingen	1 Paar
Donau oberhalb Pfohren	1 Paar

Bezüglich der Zugüberwachung sei auf die Wasserralle verwiesen. Aushebungen kleiner, flacher, mit Grundwasser erfüllter Vertiefungen in landwirtschaftlich wenig genutzten Teilflächen könnten nach Entwicklung entsprechender Vegetation eine dichtere Streuung dieser Art bewirken.

Kleines Sumpfhuhn (*Porzana parva*)

Sehr seltener Brutvogel (?) und alljährlicher spärlicher Durchzügler.

Von Mai bis Juli 1973 wurden 3 Tiere balzend bzw. warnend am Unterhölzer Weiher beobachtet. Auf dem Zuge wurden 1974 und 1975 auf der Donau südl. Pfohren bzw. am unteren Riedsee je 1 Exemplar Ende August registriert.

Wachtelkönig (*Crex crex*)

Nur noch spärlicher, im letzten Jahrzehnt verbreiteter Brutvogel, der als Entfaltungs- und Fortpflanzungsareale vor allem wechselfeuchte, hochgrasige, extensiv genutzte Wiesen (nicht selten Pfeifengraswiesen) beansprucht.

Folgende Beobachtungsergebnisse (Zahl der Reviere):

	1970	1971	1972	1973	1974
Ankenbuck/Oberried	1	—	—	1	2
Mittelmieß	2	1	1	1	1
Birken/Unterhölzer	—	1	2	2	2
Südl. Flugplatz	—	1	1	1	—
Muselmündung	—	—	—	1	—
Riedbaar ob. Neudingen	—	—	—	1	—

Mögliche Ursachen des allgemeinen Bestandsrückganges sind in der zunehmenden Meliorationstätigkeit und der intensiveren Nutzung der Extensivwiesen zu sehen. Auch die in den letzten Jahren niedrigeren April/Mai-Temperaturen zu Zeiten der Hauptzugpfeile und das daher zurückgebliebene Wachstum der Gräser mögen eine Rolle spielen.

In den Jahren von 1950 bis 1960 wurden nicht selten 20 Reviere gezählt.

Unsere zugphänologischen Beobachtungen sind in den vergangenen Jahren nur lückenhaft geblieben.

Teichhuhn (*Gallinula chloropus*)

Verbreiteter und häufiger Brutvogel, möglicherweise auch Jahresvogel; wohl auch regelmäßiger Durchzügler und alljährlicher Wintergast.

Hinsichtlich des Brutbiotops verhält sich das Teichhuhn wie die Wasserralle. Doch findet die Art auch bereits in gewässernahem Weidenunterholz und deckungsreichen, verwachsenen überhängenden Uferböschungen ausreichend geschützte Ansiedlungsmöglichkeiten. Häufiger als andere Rallenarten nimmt das Teichhuhn die Nahrung (Insektenlarven, treibende Samen) schwimmend auf, wechselt aber auch auf nahe Äcker oder Kulturwiesen zur Äsung über.

Derzeit streut die regionale Population wie folgt:

Unterhölzer Weiher	ca. 12 Paare
Unterer Riedsee (Pfohren)	5 Paare
Oberer Riedsee (Hüfingen)	3 Paare
Schloßpark Donaueschingen	25 Paare
Donau oberhalb Pfohren	16 Paare
Donau Pfohren-Neudingen	10 Paare
Neudinger Mühlenkanal	8 Paare
Birkenried (Torfstichgruben)	5 Paare
Mittelmeß	4 Paare
Karstquellen oberes Donauried	8-10 Paare
Sumpfhöhner Ried	5 Paare

Auch im Winter wird die Art vorwiegend in den frostsicheren Fließgewässern und Teichen des Schloßparks angetroffen. Es mag sich weitgehend um Wintergäste handeln, wobei der Anteil der überwinternden Jungvögel bemerkenswert hoch ist. So wurden bei einer Zählung am 25. 1. 1976 auf der Donau von Donaueschingen bis Gutmadingen 112 Exemplare, davon 73 Jungvögel, und im Schloßpark 37 Exemplare, davon 21 juvenile, gezählt.

Kiebitz (*Vanellus vanellus*), Abb. 31

Verbreiteter Brutvogel mit veränderlicher Besiedlungsdichte und Streuung sowie alljährlicher Durchzügler und spärlich verharrender Wintergast mit zunehmender Tendenz.

Der Kiebitz ist bezüglich seines Fortpflanzungsbiotops relativ anpassungsfähig. Er nimmt in den ersten Märzwochen gern dunkelgetönte Äcker und staunasse Wiesen an, später auch locker bewachsene Ruderal- und Kiesflächen. Besonders günstige Brutbedingungen bieten sich offenbar nach schneereichen Wintern und niederschlagsreichen Aprilwochen mit hohem Anteil staunasser Wiesen. Im übrigen gehen die Veränderungen des brütenden Bestandes während des Untersuchungszeitraumes aus Abb. 32 hervor.

Die Rastfrequenzen hängen von den Witterungsbedingungen ab. Größere Verbände rasten bei Wetterstürzen (Regenfälle, starkes Schneetreiben, Nebel) und ausreichendem Angebot staunasser oder überschwemmter Wiesen von Februar bis Mitte April. Bei längerem Hochdruckeinfluß findet hingegen überwiegend ein kaum wahrnehmbarer Höhenzug

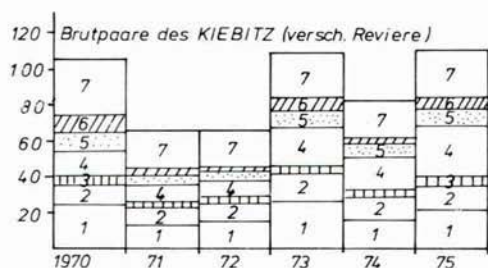


Abb. 32:
Bestandesentwicklung beim Kiebitz.
1 = Allmendshofen/Wuhrholzer
2 = Donaueschingen/Pfohren
3 = Unterer Riedsee/Pfohren
4 = Pfohren/Gutmadingen
5 = Mittelmeß
6 = Birken/Unterhölzer
7 = Flugplatz/Aubach

(Nonstopflug) statt. Der Wegzug koppelt sich vielfach mit regionalen Mauserverbänden von Mitte August bis Anfang September (ca. 70% Jungvögel) und erreicht zunehmende Werte oftmals bis Ende November. Eine Neigung zu ausgeprägtem Rastverhalten ist dann im Gegensatz zum Frühjahr zu erkennen. Aus Platzmangel seien die detaillierten Zugbeobachtungen, die sehr verschiedene Teilräume umfassen, hier nur cursorisch zusammengestellt:

Maximale Größe der Verbände pro Teilraum (ohne Aufschlüsselung)

	Frühjahr	Herbst
1971	50	220-300
1972	100-200	300
1973	300-500	300
1974	500	100-600
1975	200-400	200-600

Winterbeobachtungen erwiesen sich als Folgeerscheinungen des milden Winters 1974/75. Im Mittelmeß und der unteren Riedbaar wurden dabei 8-20 Exemplare beobachtet.

Die Ermittlungen von Mauserbeständen zeigt die folgende Tabelle (Jungvögel in Klammern):

	1970	1971	1972	1973	1974	1975
Riedbaar DS-Pföhren	180 (75)	115 (40)	110 (40)	225 (100)	110 (45)	150 (60)
Pföhren-Gutmadingen	67 (28)	60 (25)	40 (12)	70 (32)	85 (38)	125 (40)
Mittelmeß/Birken	72 (30)	52 (30)	35 (10)	60 (25)	35 (11)	63 (25)
Flugplatz-Aasen	160 (70)	111 (40)	87 (30)	130 (80)	83 (35)	160 (55)

Die Beobachtungen der Mauserbestände und regionalen Jungvogeltrupps erfolgten zwischen Anfang Juli bis Mitte August.

Sandregenpfeifer (*Charadrius hiaticula*), Abb. 33

Alljährlich, verstärkt in der Wegzugsperiode einfliegender Gastvogel.

Die Art bevorzugt die Kiesflächen und Waschschlickflächen an den Riedseen zwischen



Abb. 33:
Sandregenpfeifer.

den Wuhrhölzern. Nennenswerte Bewegungen konzentrieren sich auf den Zeitraum von Mitte August bis Ende September. So wurden 1973 2-5 Exemplare, 1974 2-4 und 1975 3-4 Tiere beobachtet.

Flußregenpfeifer (*Charadrius dubius*)

Potentieller Brutvogel und Rastvogel in beiden Zugperioden.

Ansiedlungsversuche wurden immer wieder in den Ruderalflächen und Abtragungszonen im Bereich der Kiesgruben unternommen. Die Entfaltung der Art wird wohl durch den unregelmäßigen Strom des Naherholungsverkehrs verhindert. Reviertreue und balzende sowie warnende Einzelpaare wurden im April 1972 und Mai 1975 beobachtet.

Alljährlich rasten Durchzügler im Bereich der Baggerseen, aber auch auf Kies- und Schlammablagerungen von Flüssen sowie auf den Hahnenfuß-Teppichen der Donau. In Jahren erhöhter Einflugsbewegungen können während der ganzen Brutzeit (Mai/Juni) rekognoszierende Altvögel (einzeln oder in Paaren), zuweilen kleinere Trupps unverpaarter Vögel und im Juli auch lockere, gemischte Verbände von Alt- und Jungvögeln (Zwischenzügler) beobachtet werden. Im August folgt ein nicht zu übersehender Altvogelzug, dem sich im September ein Jungvogelzug anschließt. An verschiedenen Stellen zwischen dem Mönchweiler Weiher (nördlich Villingen), dem Kirnbergsee und den Baggerseen an den Wuhrhölzern wurden jeweils zwischen 1 und 14 Exemplaren beobachtet.

Goldregenpfeifer (*Pluvialis apricaria*)

Regelmäßiger, mit Schwerpunkt im Frühjahr auftretender Rastvogel mit meist geringer Verweildauer; gelegentlich mit Überwinterungstendenz.

Als Nahrungs- und Rastbiotope werden, oft in Gesellschaft von Kiebitzen, staunasse Wiesen und gedüngte Kulturwiesen, seltener (im Herbst) Äcker und Schlickplätze (als Ruheplätze) angefliegen. Während in warmen, trockenen März- und Aprilwochen konzentrierte Beobachtungen fehlen (so z. B. 1971 und 1972), wurden 1973 und 1975 mehrfach zwischen 6 und 16 Exemplaren in der Riedbaar (Mittelmeß, Pfohren/Neudingen, Flugplatz DS) registriert. Geschlossene Beobachtungsreihen ergaben sich ab Mitte Oktober nach wiederholten Wetterstürzen 1975; dabei wurden jeweils 3-6 Exemplare vorwiegend auf Ackerflächen und staunassen Wiesen gesehen. Eine reine Winterbeobachtung bezieht sich auf die Zeit zwischen 11. 1. 76 und 23. 2. 76 (1 Exemplar zwischen Pfohren und Gutmadingen).

Bekassine (*Gallinago gallinago*)

Zyklisch siedelnder Brutvogel, der jedoch auf den Umkreis der Flachmoore (Mittelmeß/Birken/Unterhölzer) beschränkt ist; regelmäßig zu beiden Zugzeiten verweilender Gastvogel und in wechselnder Zahl verharrender Überwinterer.

Vor 1960 war die Bekassine in der ganzen Riedbaar verbreitet und brütete in und an Flutrinnen und staunassen Bodenmulden. Seit der intensiveren landwirtschaftlichen Nutzung ist sie auf seggenreiche Flachmoorkomplexe und Torfstichränder beschränkt.

Eine Übersicht über die Zahl der Reviere gibt folgende Tabelle:

	1970	1971	1972	1973	1974	1975
Mittelmeß/Birken	6	4	4	6	7	11
Donauried Donaueschingen	-	-	-	1	-	-
Donauried Neudingen	-	-	-	-	-	1

Schwankungen der Frequenz während der Zugzeiten hängen ab vom Angebot geeigneter Feuchtbiotope sowie von den Witterungsbedingungen. Im Frühjahr kommt es bei

Wetterstürzen zuweilen zum Zugstau. Maximal werden im Frühjahr und Herbst 50-60 Exemplare auf staunassen Wiesen und Überschwemmungsflächen angetroffen.

Erstmals im Winter 1974/75 überwinterte ein stattlicher Bestand von etwa 20 Bekassin in der Riedbaar oberhalb Neudingen an den seichten Buchten der Donau und staunassen Wiesen. Sonst überwintern nur 1-3 Exemplare an lokalklimatisch begünstigten, teilweise eisfreien Abwasserkanälen oder -gräben.

Großer Brachvogel (*Numenius arquata*), Abb. 34

Unregelmäßiger, in den letzten 3 Jahren zunehmender, spärlicher Brutvogel und alljährlicher, vereinzelter Durchzügler.

Brutbiologisch ist der Brachvogel im Untersuchungsgebiet fast ausschließlich auf ständig feuchte, schlickreiche und lockere Kleinseggenrasen und seggenreiche Sukzessionsstadien in flachen Senken fixiert. Somit können schon geringfügige Veränderungen des Wasserhaushalts (z. B. durch Entwässerungen) ein gänzliches Ausbleiben dieses Vogels bedingen. Dies umso mehr, als er bei uns an der vertikalen Ausbreitungsgrenze seines Siedlungsgroßraumes liegt.

Vor 1960 war er ein relativ periodischer Brutvogel im Mittelmeß (1 Paar) und auf der Riedbaar im Gebiet Flugplatz-Aasen (1-2 Paare). Danach ergaben sich zumeist nur sporadische und lückenhafte Nachweise, und in den Trockenjahren 1971 und 1972 blieb die Art auf der Riedbaar gänzlich aus. 1973 wurden am 23. 4. je 1 Paar balzend im Mittelmeß, im Unterhölzer/Birkenried und unterhalb Neudingen beobachtet; weitere Aufzeichnungen über balzende Brachvögel bis zum 20. 5. 73 betreffen die gleichen Teilgebiete. Am 27. 5. 73 ergaben sich Hinweise auf Jungvögel durch Lock- und Warnlaute im Mittelmeß und oberhalb Neudingen, und zwischen 22. 6. und 15. 7. 1973 wurde ein Paar mit 3 Jungvögeln auf abgemähten Wiesen der Riedbaar oberhalb Neudingen beobachtet. 1974 wurden Ende

Abb. 34: Großer Brachvogel.



März bis April 3 Paare registriert, und vom 1. 6. - 7. 7. liegen 4 Beobachtungen von Paaren mit Jungvögeln oberhalb von Neudingen und vom Mittelmeß vor. 1975 wurden sowohl oberhalb als auch unterhalb von Neudingen, ferner im Ried bei Donaueschingen, balzende Paare zwischen 16. 3. und 6. 4. festgestellt. Am 1. Mai wurden 5-6 Exemplare erregt warnend und dem die gesamte Riedbaar überflutenden lärmenden Ausflugsbetrieb weichend, später nochmals 4 Exemplare rufend und nach Nordosten abstreichend, beobachtet. Noch in den darauffolgenden Tagen und Wochen konnte das letzte verbliebene Paar bis zum 29. 6. 75 im weiteren Umkreis des Brutplatzes oberhalb Neudingen gesehen werden; Fortpflanzungsaktivität fehlte allerdings, wohl infolge Abklingens der endogenen Paarungs- und Fortpflanzungsphase nach Unterbrechung der schon fortgeschrittenen Legetätigkeit (Legebeginn: 3. April-Dekade!) durch permanente Störungen.

Zugfeststellungen blieben im letzten Jahrzehnt rar. Lediglich Ende September 1975 wurden über Hüfingen 50-70 ziehende Exemplare durch Dr. v. LINTIG festgestellt. Hingegen wurden ausgeprägte und bemerkenswert regelmäßig rastende Trupps von 10-25 Exemplaren meist in Gesellschaft von Kiebitzen und Goldregenpfeifern auf überschwemmten Wiesen während der 60er Jahre in der gesamten Riedbaar im Frühjahr registriert (März/April 1962-1964).

Regenbrachvogel (*Numenius phaeopus*)

Wiederholt auftretender, spärlicher Durchzügler. Zwischen 1973 und 1975 liegen von Mitte April bis Anfang Mai Beobachtungen von einzelnen Tieren oder Paaren aus der ganzen Riedbaar vor, wobei als Rastbiotope neben den Aktionsbereichen des Großen Brachvogels auch Ackerflächen aufgesucht wurden.

Uferschnepfe (*Limosa limosa*)

Regelmäßiger spärlicher Durchzügler, potentieller Brutvogel.

1973 und 1974 (1. und 29. 4. bzw. 31. 3.) wurden 1 bzw. 2 Paare balzend in der Riedbaar (Riedseen/Wuhrholz und oberhalb Pfohren) gesehen. Nur bei Zunahme stauwasser Flächen, die aber künstlich und großflächig erfolgen mußte, bestünde die Möglichkeit einer Ansiedlung.

Dunkler Wasserläufer (*Tringa erythropus*), Abb. 35

Regelmäßiger Durchzügler in wechselnden Anzahlen. Auf Schlick- und Kiesflächen der Donau unterhalb von Donaueschingen sowie in überschwemmten Bodenmulden und den Waschschlickflächen am Wuhrholz wurden 1970 11 Tiere (3. 5.), 1971 8 Exemplare (13. 8.-15. 9.), 1973 10 (9. 8.-3. 9.) und 1974 nochmals 15 Exemplare (11. 8.-10. 9.) festgestellt.

Rotschenkel (*Tringa totanus*)

Alljährlicher Durchzügler bei unbeständigem Rastverhalten.

Während des Frühjahrszuges werden von Anfang bis Mitte Mai in allen Jahren Trupps von 3 bis maximal 20 Tieren beobachtet. Überschwemmte Flutrinnen, die Schlick- und Kiesbänke der Donau unterhalb von Donaueschingen und diejenigen an den Riedseen, aber auch die Hahnenfuß-Teppiche in der Donau und staunasse Wiesen dienten als Nahrungs- und Rastbiotope. 1971 wurden auch Rotschenkel während des Herbstzuges (10. 8.-3. 9., 4 Exemplare) registriert.

Grünschenkel (*Tringa nebularia*)

Alljährlicher Durchzügler in unterschiedlicher Zahl.

An den gleichen Biotopen wie bei der vorigen Art wurden in beiden Zugzeiten in



Abb. 35: Dunkler Wasserläufer.

allen Jahren zwischen 4 und 22 Exemplare beobachtet. Die Frühjahrsbeobachtungen erstrecken sich von Ende April bis Mitte Mai; rastende Trupps des Herbstzuges wurden bereits ab 14. 7. (1974) bis Anfang September festgestellt.

Waldwasserläufer (*Tringa ochropus*)

Periodischer, mäßig häufiger Durchzügler.

Die Art wird in allen Jahren in ziemlich konstanter Individuenzahl auf allen typischen Limicolen-Rastplätzen, jedoch mit deutlicher Präferenz an mehr oligotrophen Kiesufern und Spülsäumen (Baggerseen!) angetroffen. Kleine Trupps von 2-5 Tieren, 1973 und 1975 auch von 4-9 Tieren, sind die Regel. Die Zugkulmination liegt beständig zwischen der 1. und 2. April-Dekade bzw. im Wegzug zwischen der 3. Juli- und 1. August-Dekade.

Bruchwasserläufer (*Tringa glareola*)

Zyklisch auftretender und neben dem Flußuferläufer am individuenreichsten einfliegende Wasserläuferart.

Für das Auftreten dieser Art sind nach allen Beobachtungen staunasse, überschwemmte Wiesen einerseits (hohe Niederschläge!) und freiliegende submerse Pflanzenteppiche andererseits (niedrige Wasserstände!) nötig. Die Torfstichbereiche von Mittelmeß und Birken/Unterhölzer, die Donau und ihr Uferbereich sowie die Baggerseen sind die bevorzugten Rastplätze. Die Frequenzspannen liegen zwischen 2 und 5 Tieren in schwachen Jahren (1972, 1974) und 8-20 Tieren in guten Jahren (1970, 1971, 1973, 1975). Die Kulmination des Heimzuges fällt auf die 1. Mai-Dekade. Auf dem Wegzug erfolgt der maximale Einflug der Altvögel in der 2. Juli-Dekade, während der verstärkte Jungvogelzug in der 3. August-Dekade anläuft.

Flußuferläufer (*Tringa hypoleucus*)

Regelmäßiger, in hohen Individuenzahlen einfliegender Durchzügler und potentieller Brutvogel.

Ansiedlungsversuche wurden 1972 und 1975 im Uferbereich des Oberen Riedsees auf Standorten mit lehmigem Feinkies und im Bereich schütterten Binsenbewuchses (*Juncus effusus*) beobachtet, doch konnte ein Bruterfolg wegen des starken Naherholungsverkehrs über die Maiwochen hinaus leider nicht festgestellt werden.



Abb. 36:
Flussuferläufer.

Die Rastbiotope entsprechen weitgehend denjenigen der anderen Limicolenarten; doch nimmt der Flussuferläufer auch mit schmalen, oft auch steilen Ufersäumen vorlieb. Er ist somit von Wasserstandsschwankungen nicht sehr abhängig. Trippelnd pickt er stets angespülte Insektenlarven auf.

In den Beobachtungsjahren trat er im Frühjahr mit jeweils 3-9 Exemplaren weniger häufig auf als beim Wegzug, wo in allen Jahren zwischen 4 und 25 Tiere registriert werden konnten. Der Frühjahrszug konzentriert sich auf die Zeit zwischen 3. April- und 3. Mai-Dekade; der Herbstzug beginnt mit der 1. Juli-Dekade und endet mit der 3. September-Dekade.

Zwergstrandläufer (*Calidris minuta*)

Zyklischer, mäßig häufiger Durchzügler.

Als Rast- und Nahrungsreviere wurden kiesige und sandige Uferbereiche von Donau und Riedseen, Spülsäume und submerse Pflanzenteppiche festgestellt. Wie bei anderen *Calidris*-Arten ermöglicht der Heimzug in der 3. April- bis 3. Mai-Dekade nur sporadische und individuenarme Beobachtungen; auch beim Haupteinflug von Mitte August bis Mitte September ergeben sich nur beschränkte Möglichkeiten, den zugphänologischen Ablauf zu erfassen. Beim Wegzug wurden alljährlich 3-5 Tiere registriert, während beim Heimzug nur 1971 und 1975 jeweils 1-2 bzw. 2-5 Exemplare festgestellt werden konnten.

Temminckstrandläufer (*Calidris temminckii*)

Alljährlicher, spärlicher Durchzügler. Er bevorzugt schlickreiche Nahrungsquellen stärker als der Zwergstrandläufer. Der Einflugszeitraum liegt zwischen der 3. Juli- und 2. August-Dekade. Frühjahrsbeobachtungen erfolgen selten. In den letzten Jahren sind durchschnittlich 2-4 Exemplare registriert worden.

Alpenstrandläufer (*Calidris alpina*)

Periodischer Zuggast, häufigste Strandläufer-Art.

Wie schon der Zwergstrandläufer sucht diese Art die Rastbiotope sowohl der *Tringa*- als auch der *Calidris*-Arten auf. Die Haupteinflugszeit liegt jeweils zwischen der 3. April-Dekade und der 2. Mai-Dekade bzw. zwischen 1. und 3. September-Dekade. Auch hier

werden beim Frühjahrzug alljährlich 2-5 Tiere, beim Herbstzug durchschnittlich mehr, nämlich 4-8 oder mehr (1975: 8-12) Tiere an den Ufern der Baggerseen oder auch der Donau oberhalb Pfohren festgestellt.

Sichelstrandläufer (*Calidris ferruginea*)

Unregelmäßig, zuweilen aber im Rahmen größerer Invasionen einfliegender Durchzügler. Als Rastbiotope kommen vorzugsweise Schlickbänke und sandige Spülsäume der Baggerseen aber auch die Ufer und die Umgebung der Donau unterhalb von Donaueschingen infrage. Die Beobachtungen beziehen sich auf die Jahre 1972 und 1975, wobei jeweils 2-4 Tiere festgestellt wurden.

Sanderling (*Calidris alba*)

Unregelmäßiger, spärlicher Durchzügler.

Auf den Kies- und Schwemmschlickflächen der Baggerseen wurden jeweils zwischen Anfang und Ende September in den Jahren 1971-1973 1-2 Exemplare registriert.

V. Schrifttum

- ARBEITSGEMEINSCHAFT UMWELTSCHUTZ SCHWARZWALD-BAAR-HEUBERG:
Zur Bedeutung und Bedrohung des Donaunieders zwischen Donaueschingen und dem Wartenberg. Als Mskr. vervielfältigt, 12 Seiten, Donaueschingen, Februar 1976.
- DEUTSCHER BUND FÜR VOGELSCHUTZ: Die in Baden-Württemberg gefährdeten Vogelarten („Rote Liste“). Waiblingen, 1973.
- ELLENBERG, H.: Vegetation Mitteleuropas mit den Alpen.
In WALTHER, H.: Einführung in die Phytologie IV, 2, Stuttgart 1963.
- HÖLZINGER, J., G. KNÖTZSCH, S. SCHUSTER und K. WESTERMANN: Wetlands (Feuchtgebiete) in Baden-Württemberg mit internationaler und nationaler Bedeutung für Wasservogel. Anz. ornithol. Ges. Bayerns, 11, S. 70-110, 1972.
- HÖLZINGER, J. und M. MICKLEY (Hrsg.): Existenzbedrohte Landschaften.
Umweltschutz in Baden-Württemberg, Bd. 3. Ornithol. Arbeitsgemeinschaft Ulmer Raum. Oberelchingen 1974.
- KAISER, H.: Schutz und Schutzzonen für unsere überwinterten Saatgänse. Beih. Veröff. Natur- und Landschaftspflege Baden-Württemberg, 7, 1975, S. 33-35, Ludwigsburg 1975.
- KRAUSE, W.: Lebende Zeugen nacheiszeitlicher Waldgeschichte in der Baar. Schr. d. Baar H. 28, S. 232-259, Donaueschingen 1970.
- KRAUSE, W.: Zur wissenschaftlichen Bedeutung des Donaunieders zwischen Allmendshofen und Neudingen. Gutachten (Mskr.) 4 S. 1974.
- NOWAK, E.: Wasservogelschutz und Jagd. Ber. Dtsch. Sekt. Internat. Rat für Vogelschutz 15, S. 71-79, Melsungen 1975.
- OBERDORFER, E.: Süddeutsche Pflanzengesellschaften; Pflanzensoziologie Bd. 10, Jena 1957.
- REICHEL, G.: Anthropogene Veränderungen der Pflanzendecke und ihre Folgen an Beispielen aus Mitteleuropa. MNU, Bd. 19, H. 3, S. 61-71, Bonn 1966.
- REICHEL, G. (Hrsg.): Die Baar, Wanderungen durch Landschaft und Kultur. Neckar-Verlag VS-Villingen, 1972.
- ROSSOW, W.: Die Stromleitungen 380 KV und 110 KV der EVS bzw. Bundesbahn im Gebiet Bad Dürrenheim als Beeinträchtigung des Landschaftsbildes. Gutachten (Mskr.) 3 S., 29. 11. 1975.
- SCHAEFFER, F. und P. SCHACHTSCHABEL: Lehrbuch der Agrilkulturchemie und Bodenkunde, 1. Teil, Stuttgart 1953.
- THIELCKE, G.: Management für bedrohte Vogelarten. Beih. Veröff. Natur- und Landschaftspflege Baden-Württemberg, H. 7, S. 121-132, Ludwigsburg 1975.
- THIELCKE, G.: Hilfe für Wasservogel. Vogelkundliche Bibliothek, Bd. 2 Kilda-Verlag ohne Ort und Jahr (1975).
- WACKER, K.: Das Vorkommen des Weißen Storches in der Baar. Schr. d. Baar, H. 20 S. 161-182, Donaueschingen 1937.
- WACKER, K.: Beiträge zur Vogelfauna im Quellgebiet der Donau und des Neckars. Schr. d. Baar, H. 25, S. 59-212, Donaueschingen 1960.
- WISWISSER, W.: Saatgänse im oberen Donautal. Ein ungewöhnliches Überwinterungsgebiet. „Der Deutsche Jäger“, 26. Jg. H. 24, S. 1280-1282, 1974.

Der Reiter von Hüfingen. Notizen zu einem alamannischen Adelsgrab auf der Baar

von Gerhard Fingerlin
mit 15 Abbildungen

Die archäologische Erforschung des frühen Mittelalters, genauer der Merowingerzeit, hat in den letzten Jahren durch die Auffindung fürstlich ausgestatteter Gräber in fast allen Teilen Deutschlands große Fortschritte gemacht. Nicht wenige Fragen mußten im Licht dieser Entdeckungen überprüft und neu beantwortet werden, manche scheinbar gut fundierte Forschungsmeinung war angesichts neuartiger Funde und Beobachtungen nicht mehr zu halten. Das gilt für Probleme der Zeitbestimmung, aber auch für Überlegungen zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte dieser Periode, für die Rekonstruktion kultureller Zusammenhänge oder politischer Strukturen. Es bestätigte sich eine alte Erfahrung der Archäologie, daß in der Zusammensetzung solcher außergewöhnlichen Grabinventare, in der besonderen Qualität oder in der unterschiedlichen Herkunft einzelner Stücke für die kulturgeschichtliche Auswertung besonders gute Voraussetzungen gegeben sind. So bildete lange Zeit das 1653 im belgischen Tournai gefundene Grab des Frankenkönigs Childerich, Vater des späteren Reichsgründers Chlodwig, den einzigen sicheren Anhaltspunkt für die Chronologie der Merowingerzeit. Funde aus skandinavischen Königsgräbern erlaubten zum erstenmal, eine Verbindung zwischen kulturellen Entwicklungen in Nord- und Mitteleuropa herzustellen. Als 1959 in Saint-Denis bei Paris ein Steinsarkophag geöffnet wurde, der die Bestattung der „reginae Arnegundis“, einer ebenfalls fränkischen Herrscherin enthielt, veränderten die dabei geborgenen Funde ganz entscheidend die Vorstellungen, die man sich bis dahin über Entstehungsgeschichte und Beginn des sogenannten zweiten germanischen Tierstils gemacht hatte. Ähnlich bedeutsam für die Kenntnis vorkarolingischer Kunstübung erwies sich ein Frauengrab königlichen Ranges im Kölner Dom (1959), dessen außerordentlich kostbare Beigaben den Nachweis einer selbständigen fränkischen Hofkunst lieferten. Andere Gräber in Köln und aus der weiteren Umgebung (Morken 1955, Krefeld-Gellep 1962), ermöglichten es, „die besondere und bedeutsame Aufgabe darzustellen, die dem Rheinland in den entscheidenden Jahrhunderten des Übergangs von der Antike zum Mittelalter zugefallen ist“ (O. DOPPELFELD).

Weit von den damaligen Zentren der politischen Macht sind die Feststellungen bescheidener, die sich aus Entdeckungen dieser Art ziehen lassen. Sie erweisen sich jedoch immer noch als geeignet, eine Fundlandschaft, in diesem Fall einen größeren Teil des alamannischen Siedlungsraums, in einem ganz neuen Licht erscheinen zu lassen. Denn auch hier, im Südwesten Deutschlands, hat der Boden in den letzten Jahren kostbare Grabinventare freigegeben, Bestattungen von Männern und Frauen der bei den Alamannen im 6. und 7. Jahrhundert führenden Schicht, die sich in manchem von den Gräbern der fränkischen Aristokratie unterscheiden. Zwar läßt sich wie dort die Orientierung am königlichen Vorbild erkennen, das Bemühen in Tracht, Bewaffnung, Lebensgewohnheiten und Totenbrauchtum im Rahmen des „Standesgemäßen“ zu bleiben. Andererseits kamen in diesem Land, das seit jeher im Überschneidungsbereich verschiedenster Einflüsse lag, auch in dieser Zeit andere Kräfte ins Spiel. Immer bestand eine Öffnung nach Süden, und es sind vor allem die Beziehungen nach Italien, friedliche und kriegerische, die sich im Grabgut des hier ansässigen Adels widerspiegeln. Die schriftliche Überlieferung gibt dafür wenigstens skizzenhaft den geschichtlichen Hintergrund. Am Anfang steht der Versuch, nach der Niederlage gegen Chlodwig (496 n. Chr.), das weitere fränkische Vordringen durch ein Schutzbündnis mit dem ostgotischen Italien aufzuhalten (Theoderich, 506 n. Chr.). Schon ein halbes Jahrhundert später, nachdem der Ostgotenkönig Witigis das alamannische Land an die Franken abgetreten hatte (537 n. Chr.), zieht ein überwiegend alamannisches Heer, (unter eigenen Herzögen zwar,

doch in fränkischem Auftrag) über die Alpen, um in die Kämpfe zwischen Byzanz und den Goten einzugreifen. Alamannien war zu einem Teil des fränkischen Reiches geworden und blieb es auch trotz mancher Schwächeperioden der Zentralgewalt, die für entfernt liegende Randgebiete oft weitgehende Selbständigkeit zurückbrachten. Wenn auch durch die vom Königshaus geförderte Missionstätigkeit im 7. Jahrhundert auf religiösem und kulturellem Gebiet der reichsfränkische Einfluß gestärkt wurde, verlor doch der Kontakt mit dem jetzt in weiten Teilen von den Langobarden beherrschten Italien nichts von seiner Bedeutung. Vielfach einbezogen in die langwierigen Kämpfe zwischen diesem Volk und den Franken unterhielten die Alamannen außerdem, wie auch die östlich benachbarten Bajuwaren, über die Alpenpässe intensive Handelsbeziehungen, die langobardisches und byzantinisches Kulturgut ins Land brachten. Offensichtlich war es der einheimische Adel, der in seinem Verlangen nach gehobener Lebensführung und in seinem Bedürfnis nach glanzvoller Repräsentation diese Verbindungen intensiv gefördert hat. Möglicherweise war es sogar für diesen Personenkreis wichtig, auch beim Erwerb von kostbaren Schmuckstücken, Waffen, Reitausrüstungen oder Trinkgefäßen nicht unmittelbar vom fränkischen Königshof und dem dort gepflegten Kunsthandwerk abhängig zu sein.

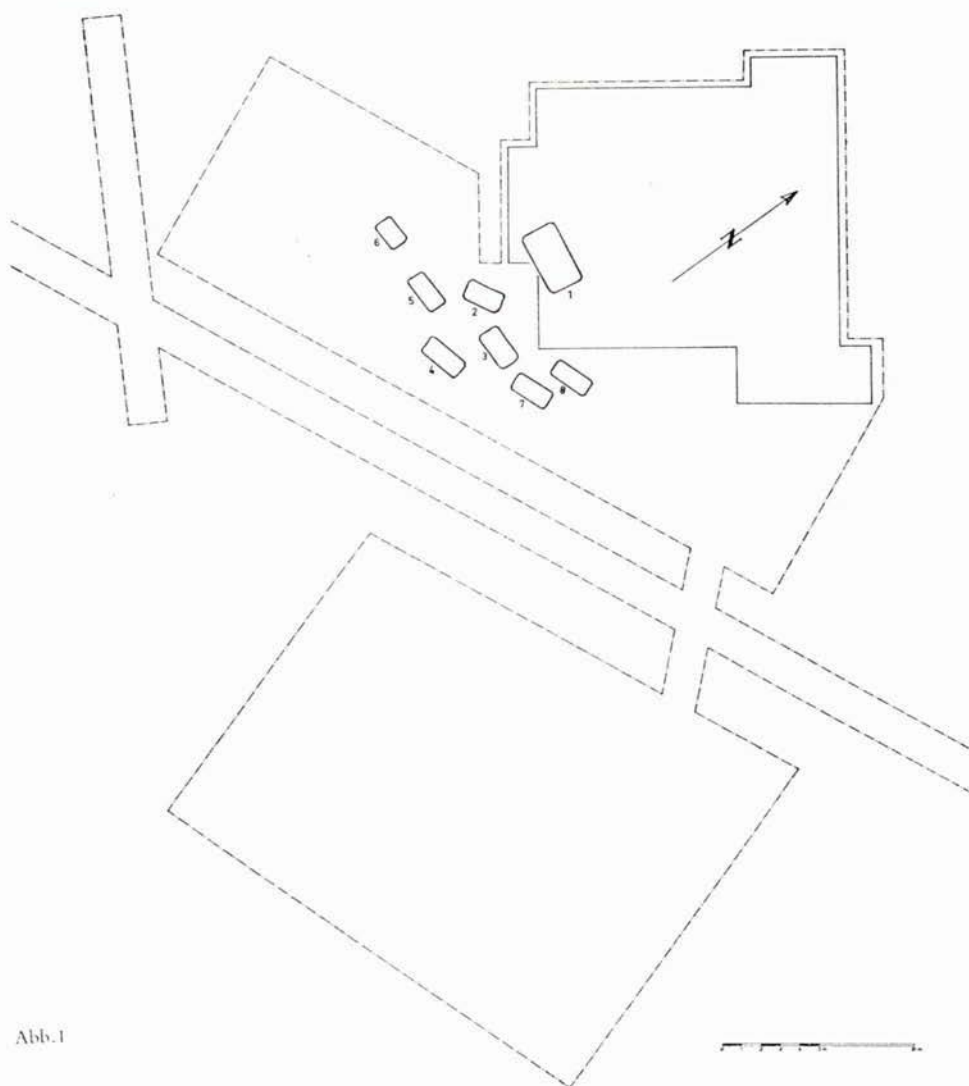


Abb. 1

Ein beinahe klassisches Beispiel für die Ausstattung eines solchen Adligen, gemischt aus einheimischen und südländischen Elementen, liefert das 1966 an der „Gierhalde“ in Hüfingen gefundene Kammergrab, das im Jahrzehnt zwischen 600 und 610 n. Chr. angelegt wurde. Trotz starker Beraubung in antiker Zeit ließ sich doch aus den Resten weitgehend rekonstruieren, was der hier beigesetzte, noch jüngere Mann auch im Tod als sein Eigentum beanspruchen konnte. Sein hoher Rang ergibt sich allerdings nicht nur aus der Reichhaltigkeit und der Qualität seiner Beigaben. Entsprechende Hinweise können wir auch dem Grabbau und der Lage seines Grabes auf einem kleinen Sonderfriedhof entnehmen (Abb. 1). Solche Familiengruppen außerhalb der großen Ortsfriedhöfe lassen sich im 6. und 7. Jahrhundert bei allen germanischen Stämmen nachweisen. Immer finden sich darin wenigstens einzelne Bestattungen mit hervorragendem Inventar, andere Gräber sind ärmlich oder beigabenlos, vielleicht ein Indiz für den in diesen Kreisen allmählich Fuß fassenden christlichen Glauben. Jedenfalls stehen hinter solchen gesonderten Grablegen immer adlige Familien, die ihre Trennung von der dörflichen Gemeinschaft (Herrenhöfe), die Besonderheit ihrer Situation auch in der Anlage der Gräber zum Ausdruck bringen wollen. Auf ähnliche Vorstellungen läßt auch der Bau einer großen Grabkammer schließen, wie sie in Hüfingen aus massiven Eichenbohlen gefügt und mit einem Giebeldach abgedeckt wurde (Abb. 2-4). Ein solcher unterirdischer Raum erforderte nicht nur einen hohen Arbeitsaufwand, er bot auch reichlich Platz für die Unterbringung von Möbeln, Kleidung, Tafelgeschirr und Hausgerät — Beigaben, die immer auf einen hochgestellten Personenkreis beschränkt geblieben sind.

Abb. 2





Abb. 2a

Abb. 2b



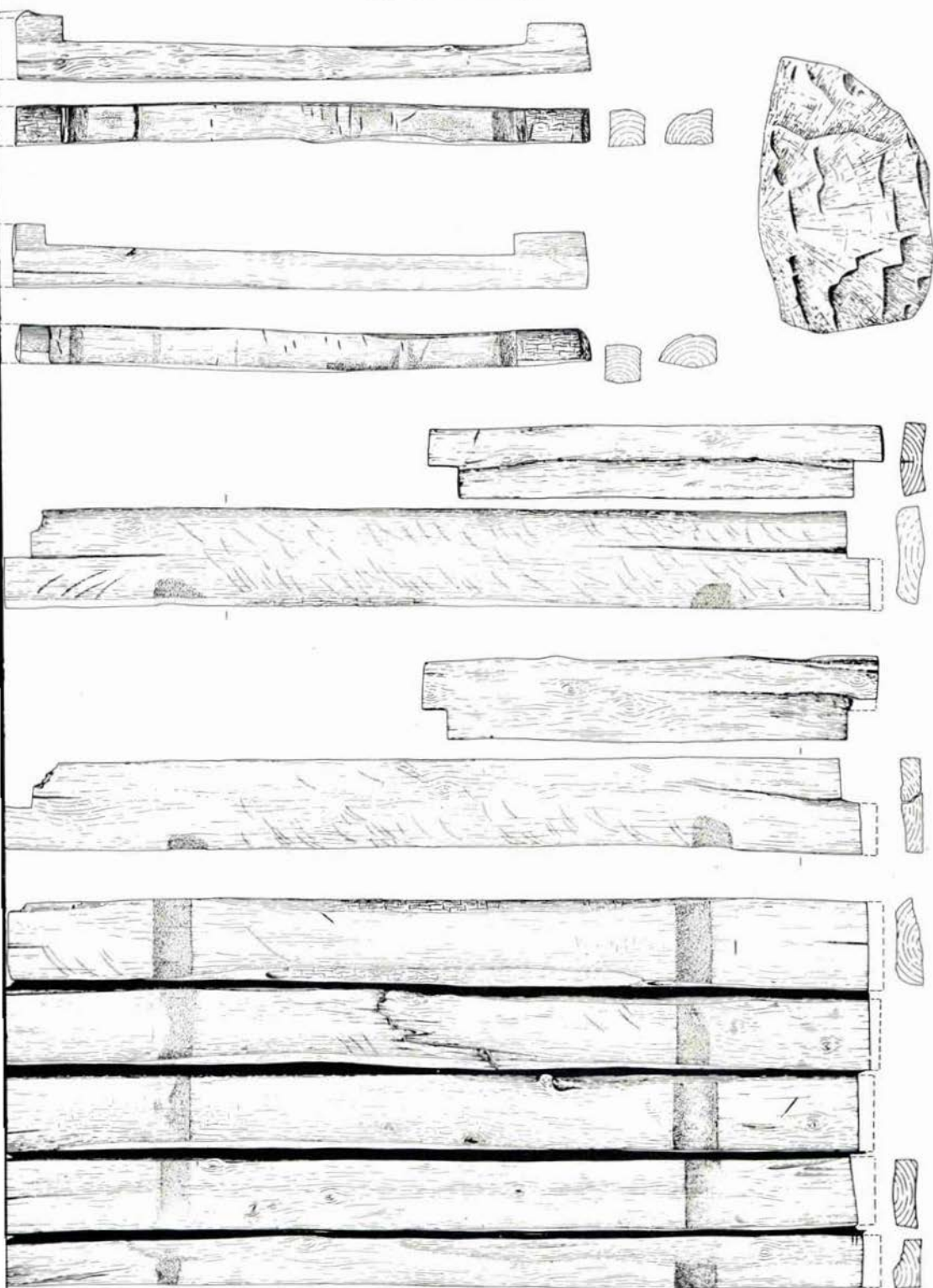


Abb. 3

Tatsächlich wird die Reichhaltigkeit des im Hüfinger Kammergrab niedergelegten Inventars nur in wenigen gleichzeitigen Gräbern des alamannischen Gebiets erreicht. Auf sieben verschiedene Sachgruppen lassen sich die einzelnen Funde verteilen: Bewaffnung, Reitausrüstung, Trachtzubehör, Geräte, Gefäße, Mobiliar und Speisebeigaben. Leider haben die Beraubung und unglückliche Umstände bei der Entdeckung dazu geführt, daß über die Lage der Gegenstände im Grab keine genauen Angaben möglich sind. Im wesentlichen wurden aber Waffen und Trachtzubehör — dabei ein Sporn — am Körper des Toten gefunden. Gefäße, Mobiliar und andere Teile der Reitausrüstung lagen im freien Raum zwischen Sarg und Kammerwänden.

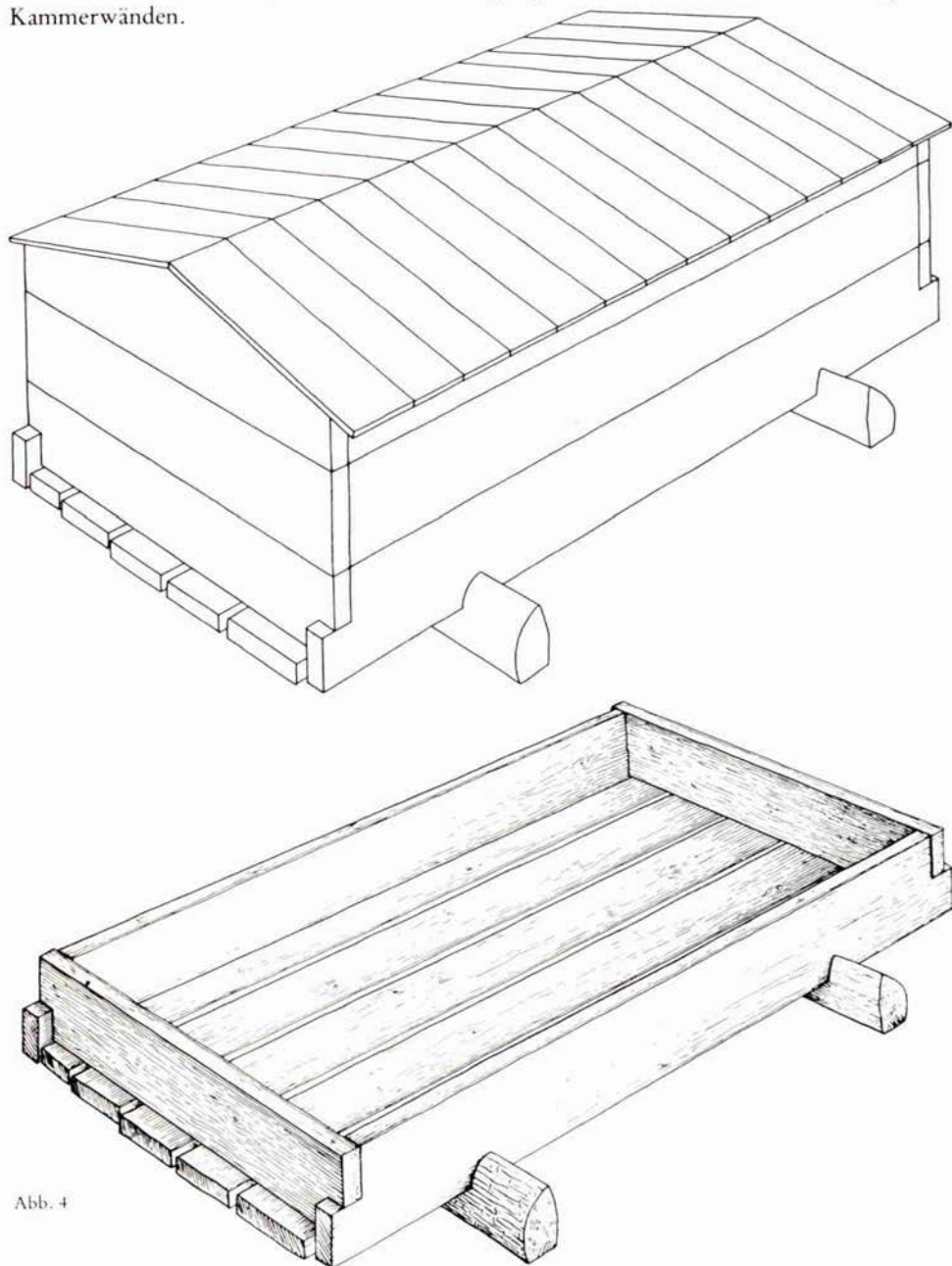


Abb. 4

Geht man davon aus, daß ein ursprünglich vorhandener Schild von den Grabräubern entnommen wurde, liegt annähernd komplette Bewaffnung vor. Allerdings fehlen mit Sicherheit Helm und Panzer, die aber ohnehin zu den größten Seltenheiten gehören und offenbar nur von Königen, Fürsten und Heerführern getragen wurden. Der Hüfinger Reiter besaß ein zweischneidiges Langschwert, die sogenannte Spatha, eine kürzere einschneidige Hieb-
 (den Sax), eine Lanze und einen leichteren Wurf-
 speer, vielleicht für die Jagd. Alle Waffen blieben
 nur in Bruchstücken erhalten (Abb. 5). Sie sind von
 guter Qualität, die Spathaklinge damasziert und damit
 besonders elastisch und widerstandsfähig, der Griff
 in einfacher Silbereinlegearbeit verziert. Im Vergleich
 mit den edelsteinbelegten Goldgriffschwertern älterer
 Zeit, die gerade bei den Alamannen verbreitet waren,
 wirkt diese Bewaffnung bescheiden. Anders ist der
 Gürtel zu beurteilen, von dem sich der Rahmen einer
 mit Gold- und Silberfäden eingelegten (tauschierten)
 Schnalle erhalten hat (Abb. 6-7). Schon die äußerst
 seltene Verwendung von Golddraht für solche Ein-
 legearbeiten gibt diesem Stück einen besonderen
 Wert, der durch die exzellente handwerkliche Aus-
 führung bestätigt wird. Ein zweiter Gurt mit silber-
 tauschierten Besatzstücken, wahrscheinlich für die
 Spatha, und Bronzebeschläge von den Riemen der
 Lederschuhe vervollständigen das Bild, das wir uns
 von der Tracht machen können (Abb. 6). Selbstver-
 ständlich läßt sich die Kleidung nicht mehr beurtei-
 len, weder im Material, da keine Stoffreste erhalten
 blieben, noch im Zuschnitt. Die sicher unvollständig
 überlieferte Ausstattung mit Geräten: Kamm, Messer
 und Schleifstein bietet nichts Ungewöhnliches und
 findet sich ähnlich auch in einfachen Inventaren. Da-
 gegen ist die Beigabe mehrerer Gefäße aus verschie-
 denen Materialien eine im adligen Milieu weitverbrei-
 tete Sitte. Zu Tongefäß, Holzeimer und Holzteller
 tritt hier ein massiv gegossenes Bronzebecken (Abb. 8-
 8a), das aus einer Werkstatt des Mittelmeergebietes
 stammt. Gefäße dieser Art, die in ihren Herkunftslän-
 dern teilweise kirchlichen Zwecken gedient haben,
 zählten nördlich der Alpen zu den größten Kostbar-
 keiten und waren damit einem kleinen Kreis ver-
 mögender Leute vorbehalten. Wahrscheinlich handelt
 es sich dabei teilweise um erbeutete Stücke, was ihren
 Wert sicher noch steigerte. Gerade von den Ala-
 mannen wissen wir, daß sie im Gegensatz zu den
 durchweg schon christlichen Franken auf ihren Ita-
 lienzügen die Kirchen nicht geschont haben.

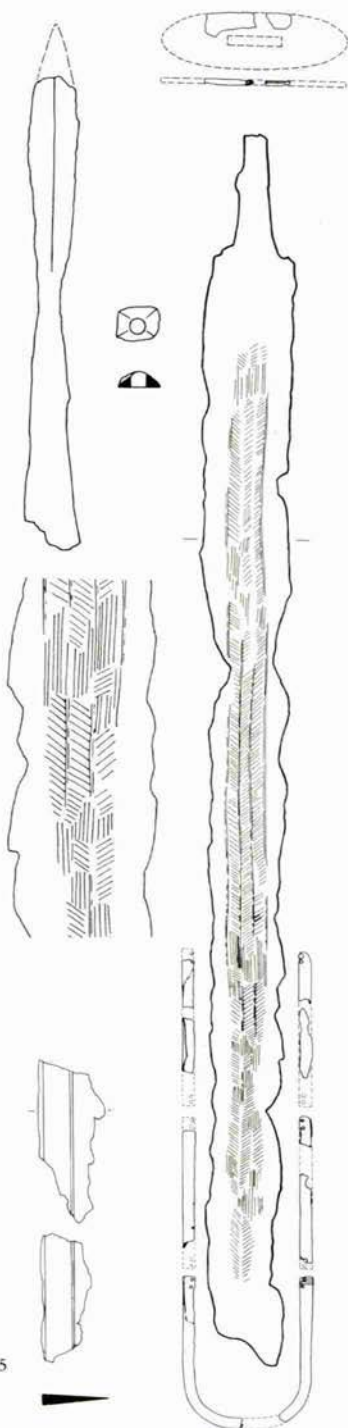


Abb. 5

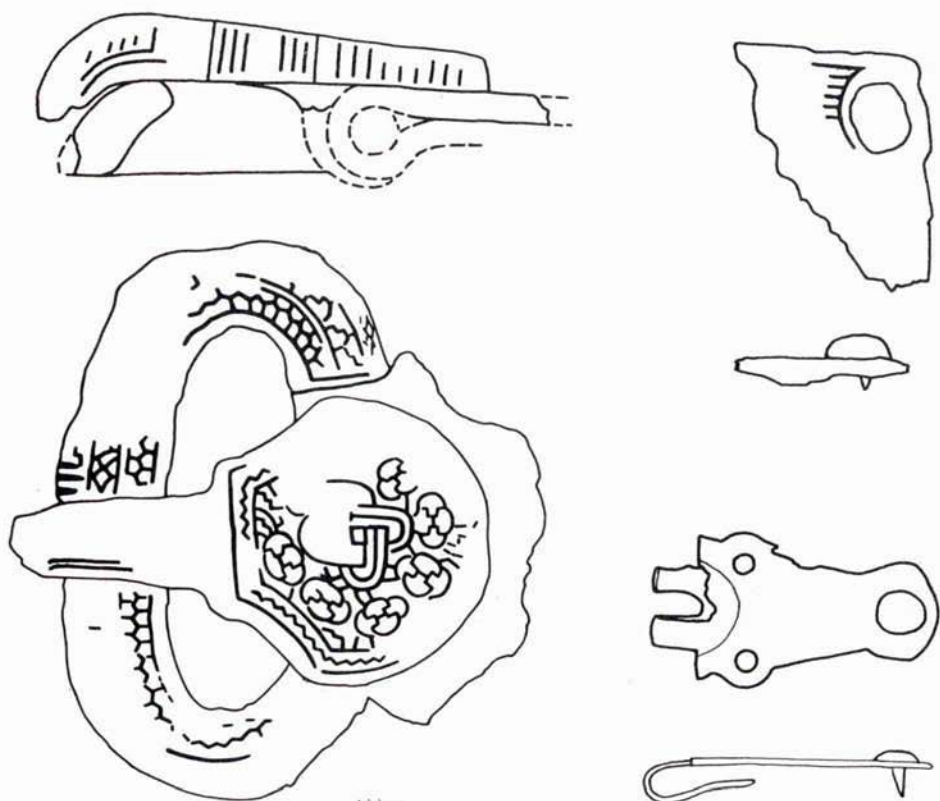


Abb. 6



Abb. 7

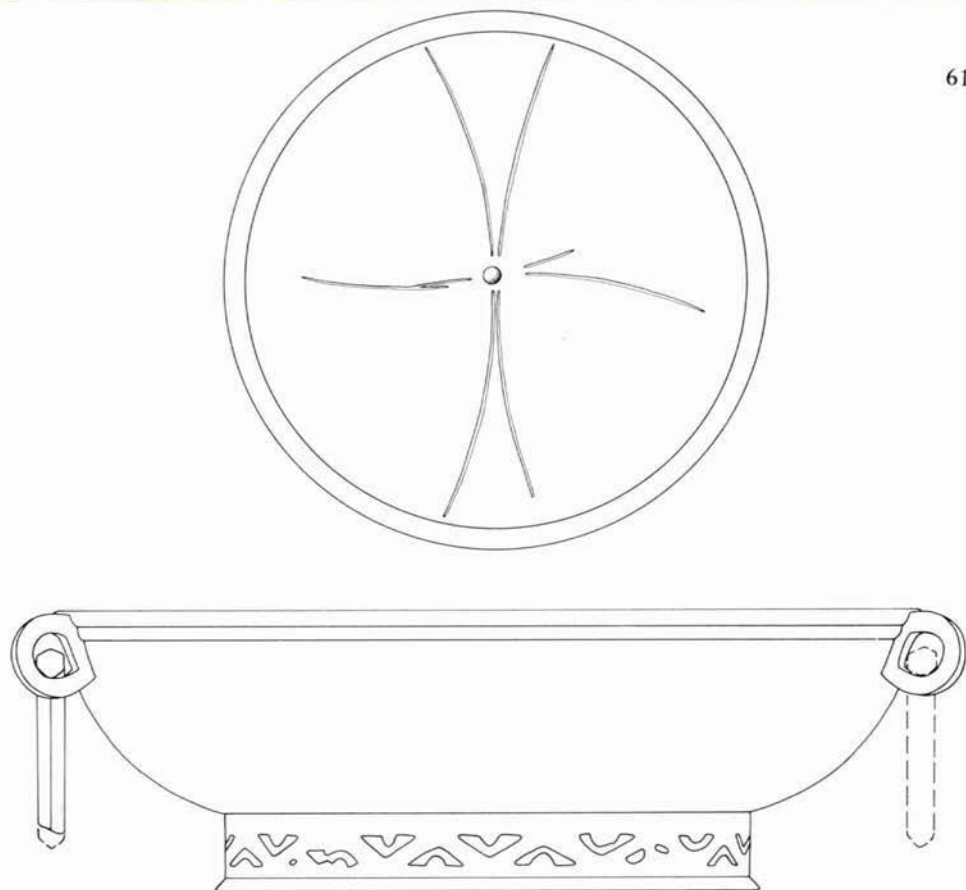
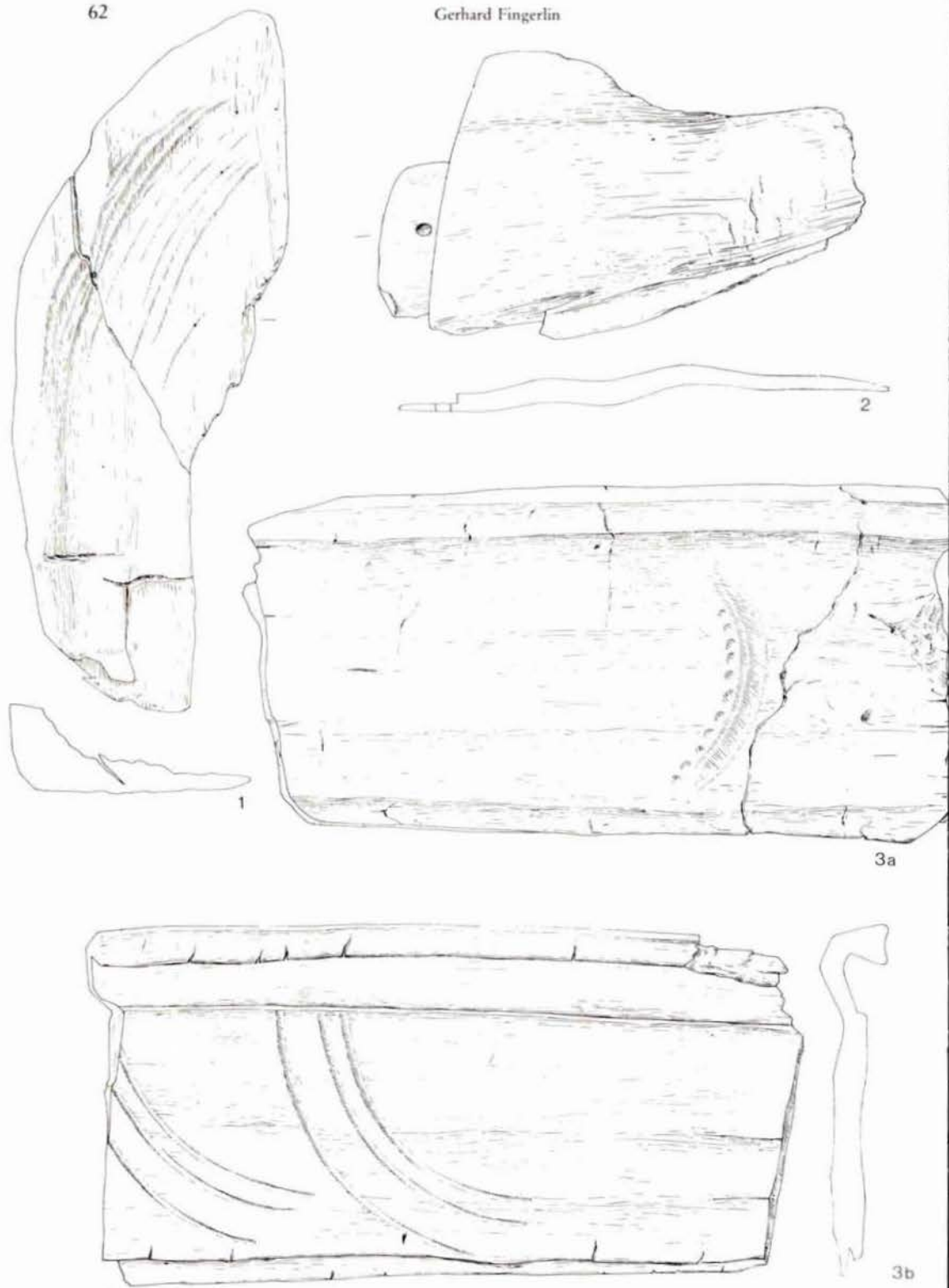


Abb. 8

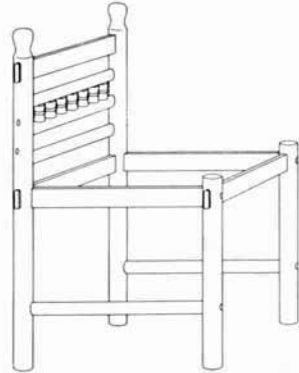




Zu den Zeugnissen der heimischen Kultur gehören dagegen die Möbelstücke, Rundtisch und Stuhl, von denen leider nur geringe Reste geborgen werden konnten (Abb. 9). Aus den wegen ihrer vorzüglichen Erhaltung berühmten Gräbern von Oberflacht bei Tuttligen kennen wir vollständig erhaltene Stücke, die uns das alamannische Drechsler- und Schreinerhandwerk auf beachtlicher Höhe zeigen (Abb. 10). Davon ist bei dem Hüfinger Mobiliar, das noch durch einen Holzkasten mit Schiebedeckel (Abb. 9) ergänzt wird, nicht allzuviel zu erkennen. Immerhin belegen die erhaltenen Teile eine reichhaltige Ausstattung, die man nur wegen der fehlenden Bettstatt nicht als regelrechte Zimmereinrichtung bezeichnen kann. Die Bestimmung der Holzarten ließ eine sorgfältige und zweckentsprechende Auswahl des Materials erkennen: die runde Tischplatte bestand aus Eschenholz, der Stuhl aus Ahorn, der vielleicht als kleine Truhe verwendete Holzkasten aus Rotbuche.



Abb. 10



Als wertvollste Stücke, wohl schon zu Lebzeiten des Besitzers, müssen die beiden figürlich verzierten Silberscheiben gelten (Abb. 11), die in der Laubschüttung (?) des Kammerbodens lagen und wahrscheinlich nur deshalb den Grabräubern entgangen sind. Sie gehörten zum Besatz eines Pferdegeschirrs, von dem außerdem noch ein kleiner, in germanischem Tierstil verzierter Riemenverteiler (Abb. 12) und mehrere bronzene Beschlagplättchen vorhanden sind. Beide Silberscheiben sind in gleicher Technik mit Hilfe eines Bildmodells aus dickem Blech getrieben. Ursprünglich saßen sie wohl auf einer eisernen Grundplatte, mit der sie durch eine Randeinfassung aus Bronzeblech verbunden waren. Wie das Ganze auf den Riemen des Zaumzeuges befestigt wurde, läßt sich nicht mehr erkennen. Ungewöhnlich und im alamannischen Milieu fremdartig sind die Motive, die wir auf beiden Scheiben finden und als die ältesten christlichen Darstellungen auf süddeutschem Boden bezeichnen können. Hier sind sie allerdings nicht entstanden, so wenig wie das schon besprochene Bronzebecken mit seinem im Bodenteil eingeritzten Kreuz. Eindeutig weisen die Bilder der thronenden Muttergottes mit dem Jesuskind und des über eine menschenköpfige Schlange stürmenden Lanzenreiters auf die christlich-byzantinische Welt des Südens. Stilistische Einzelheiten führen uns nach Italien als wahrscheinlichem Entstehungsland. Die Motive selbst waren im Mittelmeerraum weit verbreitet und zählten zu den Grundthemen der kirchlichen Kunst.

Nicht sicher zu beantworten ist die Frage nach den Wegen, auf denen eine so wertvolle Reitausrüstung in die Hände ihres letzten Besitzers gelangte. Handel möchte man beinahe ausschließen. Eher schon ist an eine politisch motivierte Ehrengabe zu denken, vielleicht aber auch einfach wieder an ein Beutestück, das der Hüfinger Reiter auf einem Italienzug von einem Offizier der byzantinischen Armee gewonnen hat. Dafür könnte die Inschrift auf einer der beiden Scheiben sprechen, die zwar nicht vollständig ist, aber nur als Name eines früheren Eigentümers gedeutet werden kann. Solche Kennzeichnungen sind vor allem im militärischen Bereich üblich und haben dort eine lange Tradition. In jedem Fall bedeutet die



Abb. 11

Darstellung der Muttergottes und eines Reiterheiligen auf den Zierplatten eines Pferdegeschirrs, daß sich der ursprüngliche Besitzer, mit Sicherheit ein Christ, unter den Schutz der im Bild beschworenen Mächte stellte. Für den alamannischen Adligen, an den diese kostbaren Scheiben übergingen, hatten diese Bilder nicht unbedingt die gleiche Bedeutung. Immerhin hat er seiner Ausrüstung einen „germanisch“ verzierten Sporn und Beschläge hinzugefügt, die mit ihren stilisierten Tierköpfen (Abb. 12-13) bestimmt nicht christlich interpretiert werden dürfen. Wir können allerdings auch nicht ausschließen, daß ein Mann dieses Ranges, königlich-fränkischem Vorbild verpflichtet, auch schon mit der Vorstellungswelt des neuen Glaubens vertraut war. Mehr als 100 Jahre waren seit der Taufe Chlodwigs verfllossen, und in die Lebenszeit des Hüfinger Reiters datieren wir heute die Gründung des Bistums Konstanz. Aus Gräbern der gleichen Generation sind Goldkreuze bekannt geworden, die jeden Zweifel ausschließen, der hier jedoch bleibt, verstärkt durch den Nachweis eines Feuers am offenen Grab. Auch eine kleine Grabkirche hätte man erwarten dürfen. Christliche Motive beweisen also in diesem Fall nicht unbedingt christliche Vorstellungen. Der Hüfinger Reiter mag im Bild des Lanzenträgers auch einen heidnischen Gott gesehen haben, einen Heros vielleicht oder auch sein Abbild, gerüstet und siegreich, wie es adligem Selbstverständnis zu allen Zeiten entsprach.

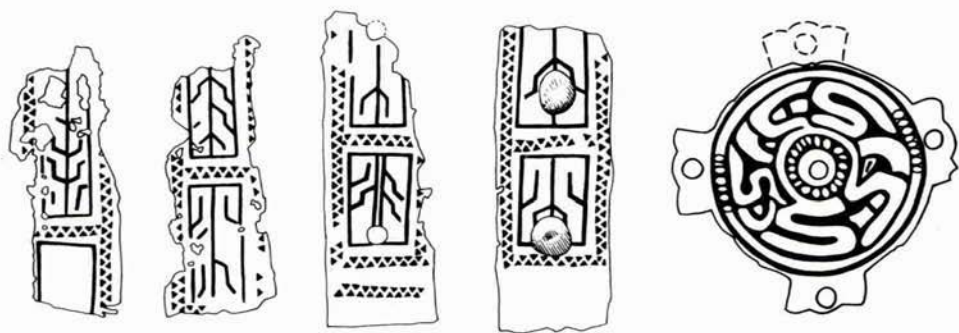


Abb. 12

Wie schon eingangs betont, erfassen wir mit diesem Reitergrab ein für die Landschaft und ihren Adel kennzeichnendes Inventar, das durch den Reichtum und die Vielseitigkeit seiner Funde den Stand unserer Erkenntnisse beträchtlich erweitert und in der archäologischen wie in der historischen Diskussion dieser Periode neue Akzente setzt. Nicht zuletzt gibt eine Entdeckung dieser Art Anstoß zu landesgeschichtlichen Überlegungen. Der Nachweis einer Adelsfamilie überörtlicher Bedeutung rückt Ortschaft und Umland in ein neues Licht. Es erscheint kaum als Zufall, daß Jahrhunderte zuvor an gleicher Stelle ein römisches Kastell errichtet worden war, daß wenig später die karolingische Pfalz von Neudingen an der Donau eine politische Schwerpunkt bildung im gleichen Raum anzeigt. Offensichtlich waren in römischer, merowingischer und karolingischer Zeit ähnliche Gesichtspunkte für die Entstehung solcher Positionen maßgebend. Hier trifft eine wahrscheinlich schon in der Vorgeschichte begangene Donaustraße mit der Straße vom Schweizer Mittelland in den Neckarraum zusammen. Wahrscheinlich fand die Ost-West-Verbindung noch eine Fortsetzung über den Schwarzwald bis ins Oberrheintal, so daß Hüfingen als Kreuzungspunkt wichtiger Verkehrslinien angesprochen werden muß. Eine in der Merowingerzeit hier ansässige Familie des höheren Adels ist kaum ohne einen Bezug zu diesen Fernverbindungen denkbar. Naheliegend

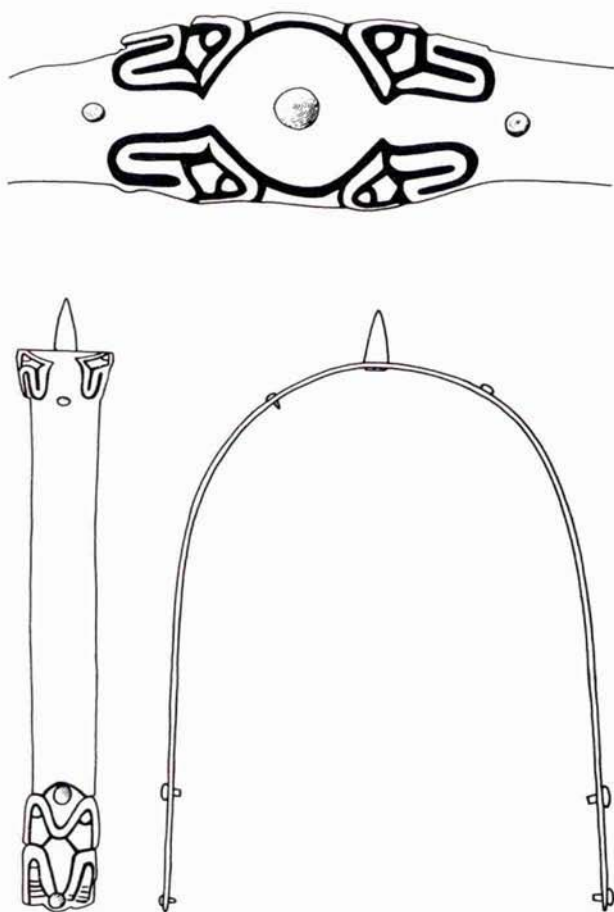


Abb. 13

erscheint vielmehr eine Kontrollfunktion, die in königlichem oder herzoglichem Auftrag wahrgenommen wurde. Adelsgräber an anderen strategisch wichtigen Punkten verstärken die Vermutung, daß wir hier die Spuren eines Systems erfassen, mit dessen Hilfe im alamannischen Raum Herrschaft ausgeübt wurde.

Mit dem Hüfinger Kammergrab¹, mit einem einzigen Neufund also, wird ein bisher unbekannter militärischer, politischer und wirtschaftlicher Schwerpunkt sichtbar, der die Besiedlung der umgebenden Landschaft und ihre Geschichte im frühen Mittelalter wohl entscheidend bestimmt hat.

1 Eine ausführliche Veröffentlichung dieses Adelsgrabes ist schon 1974 erschienen: G. FINGERLIN, Ein alamannisches Reitergrab aus Hüfingen. In: Studien zur vor- und frühgeschichtlichen Archäologie. Festschrift für Joachim Werner zum 65. Geburtstag. Teil II Frühmittelalter, S. 591-628, 11 Abbildungen, 6 Tafeln. Funde heute im Landesmuseum Karlsruhe.

Die Orte im Achdorfer Tal zwischen den Herrschaften Fürstenberg und Kloster St. Blasien

von Paul Willimski
mit 1 Abbildung

Im Jahre 1065 war das Kloster St. Blasien durch das Immunitätsprivileg Kaiser Heinrichs VI. von der grafenschaftlichen Rechtssprechung befreit worden. Aber im Laufe der Zeit hatte das Gotteshaus durch Ankauf und durch Schenkungen viele neue Gebiete erworben, für die dieses Privileg nicht zutraf. Dazu gehörten auch die Ortschaften Achdorf, Überachen, die aus dem Besitz Schaffhauser Bürger im Jahre 1409, und die Dörfer Aselfingen, Eschach und Opferdingen, die als ehemalige Teile der Herrschaft Blumegg in den Jahren 1448 und 1457 an das Kloster St. Blasien gelangten.

Die Verwaltung der klostereigenen Gebiete war straff organisiert. Darüber erfahren wir aus den Studien von HUGO OTT über die Geschichte des Klosters St. Blasien im Hohen und Späten Mittelalter¹⁾ folgendes: „Der Klosteramtman des Amtes Villingen übt seine jurisdiktionellen Befugnisse in straffer Ordnung aus. Die zwölf Fronhofmeier des Amtes Villingen werden mit der Vorbereitung der Dinggerichte beauftragt. Auf den Gerichten obliegt ihnen die Aufgabe, die Rügen vorzutragen. Jeder der zwölf Meierhöfe hat die Qualität eines ‚Dinghofes‘. Die Dinggerichte wurden im Wechsel auf den einzelnen Meierhöfen abgehalten.“ —

In dem Dingrodel des Klosters, auf den sich OTT beruft, wird auch der Dinghof Achdorf als herrschaftlicher Meierhof erwähnt. Im Laufe der Zeit — etwa um 1500 — stellte das Kloster die Eigenbewirtschaftung des Achdorfer Meierhofes ein. Die zu diesem Hofe gehörenden Wiesen und Felder wurden an Achdorfer Einwohner zu Lehen und Zinslehen gegeben.

Die Verwaltungs- und Gerichtsbefugnisse des ehemaligen Dinghofmeiers wurden dem jeweiligen Achdorfer Ortsvogt übertragen, der in seiner Eigenschaft als Vogt des ehemaligen Verwaltungs- und Gerichtsbezirkes des Achdorfer Fronhofes den Zusatztitel „Stabhalter“ führte und im Namen des „Ortsgerichts Achdorf“, wie das ehemalige Achdorfer Dinggericht ab 1500 genannt wurde, Gerichtssitzungen — allerdings nur noch für die Bewohner des Tales — vorbereiten mußte. Außerdem hatte er das Recht, Urkunden, Kauf- und Tauschverträge der Talbewohner zu beglaubigen²⁾.

Zu den Gerichtssitzungen in Achdorf erschien als Vorsitzender von dieser Zeit an nicht mehr der Amtsvorgesetzte des ehemaligen Amtes Villingen, sondern der Obervogt des Obervogteiamtes Ewattingen. Darüber erfahren wir aus Gerichtsurteilen aus den Jahren 1491 bis 1791³⁾.

Durch Vergleiche dieser Urteile konnte festgestellt werden, daß die Vögte der einzelnen Talorte gleichzeitig Geschworene des Ortsgerichts Achdorf waren. Angelegenheiten, die nur den jeweiligen Talort betrafen, kamen nicht vor das „Achdorfer Gericht“, sondern unterstanden der Verwaltung des betreffenden Ortsvogts und seinen Geschworenen.

Die Rechtssprechung bei Zivil- und Verwaltungsfragen, soweit sie die Ortschaften Achdorf, Überachen, Aselfingen, Eschach und Opferdingen betrafen, sowie die Aburteilung von Vergehen aller Art und die Ahndung kleinerer Verbrechen wurden von den fürstenbergischen Regierungs- und Gerichtsstellen keineswegs in Frage gestellt. Aber die fürstenbergischen Juristen — besonders der Obervogt in Blumberg — wehrten sich mit Recht dagegen, wenn es sich bei den Aburteilungen um Fälle handelte, die nach der Art des Verbrechens vor das Landgericht gehörten. Denn die Talorte gehörten nach wie vor der fürstenbergischen Landgrafschaft Baar an. Nirgends war durch Reichsbeschluß das Ausscheiden dieser Orte aus dem Verband der Landgrafschaft verfügt worden.

Die Grafen von Fürstenberg pochten immer wieder auf ihre landgrafschaftlichen Rechte; die jeweiligen Äbte des Gotteshaus St. Blasien aber wandten sich immer wieder an den deutschen Kaiser und baten um Privilegien, die sie auch erhielten.

In einer Urkunde vom 24. Februar 1431 — also zu einer Zeit, da nur ein Teil der Talorte schon dem Kloster gehörte — bestätigte der deutsche König Sigmund alle Privilegien des Klosters St. Blasien. Diese Urkunde war in Nürnberg ausgefertigt worden⁴⁾.

In einer anderen Urkunde mit dem gleichen Datum, Nürnberg, 24. Februar 1431, erklärt König Sigmund „die dem Abt und Konvent von St. Blasien an ihren Leuten, Vögten, Städten und Gerichten gegen die kaiserlichen Privilegien zugefügten Eingriffe für nichtig“ und befiehlt den in der Urkunde genannten Grafen — darunter auch der Graf von Fürstenberg — dem Kloster wieder zu seinen Rechten zu verhelfen⁵⁾.

Am meisten klagte das Kloster, daß fürstenbergische Polizeistreifen — meist von Blumberg aus — ins Achdorfer Tal eindringen, um Untertanen des Klosters, die in den Talorten wohnten, ohne Voranzeige ihres Vorhabens und ohne Genehmigung des sankt blasianischen Obervogtes in Erwartung festzunehmen und mit Gewalt vor das Landgericht nach Geisingen zu verschleppen.

Das Haus Fürstenberg sowie das Kloster St. Blasien erkannten, daß die Unklarheiten über die Rechtsbefugnisse beider Herrschaften geklärt werden mußten, um die unerfreulichen Zwistigkeiten und Reibereien aus der Welt zu schaffen.

So schloß das Haus Fürstenberg mit dem Gotteshaus St. Blasien am 9. August 1535 einen Vertrag, der am 5. September 1603 erneuert wurde⁶⁾. In diesen Verträgen beschlossen die beiden Parteien unter anderem, was die Talorte betrifft, folgendes:

1. Das Fürstenbergische Landgericht kann auf Anrufen der Parteien wider die sankt blasianischen Untertanen Ladung zur Gerichtsverhandlung erkennen, rechtliche Prozesse in Gang bringen und durch amtliche Boten vollziehen lassen. Daneben aber ist es dem Kloster unbenommen, nach Ausweis seiner kaiserlichen Freiheiten gerichtlich *exceptionem fori declinatoriam* vorzubringen, die Remission, welche dann in bürgerlichen Sachen geschehen soll, zu begehren, um die Erkenntnis zu gewinnen, ob die Sachen, darum die Untertanen des Gotteshaus zum Landgericht geladen sind, zu Recht bestehen.
2. Die Grafen zu Fürstenberg wollen hinfort gegen die st. blasianischen Untertanen zu Aselfingen, Opferdingen, Eschach, Achdorf und Übrachen (Überachen) in bezug auf gefängliches Einziehen alle unverweisliche Bescheidenheit gebrauchen, dagegen will das Kloster seine strafbaren Untertanen daselbst (in den Talorten) nicht mehr aus der Landgrafschaft gefänglich abführen, sondern in dem 1534 in Achdorf erbauten Gefängnis züchtigen lassen. (Vor diesem Zeitpunkt ließ das Gotteshaus seine straffälligen und verurteilten Untertanen in einem Gefängnis seines Gebietes, aber außerhalb der Landgrafschaft die Strafen verbüßen.)
3. Der Ehebruch, er geschehe von verehelichten oder ledigen Manns- und Weibspersonen, wird in den Talorten von den Grafen zu Fürstenberg bestraft. Die „Verfellung der Jungfernschaft“ wird im ersten und zweiten Fall, wenn nichts anderes hinzukommt, vom Kloster, im dritten Fall aber vom Landgericht bestraft. (Bestraft wurden die Männer, die einer Jungfrau die Unschuld nahmen.)

Trotz dieses Vertrages kam es in den nachfolgenden Jahren und Jahrzehnten immer wieder zu Übergriffen der fürstenbergischen Behörden in den Talorten. Darüber berichten uns Urkunden aus den Jahren 1575 bis 1628, die uns im Generallandesarchiv in Karlsruhe überliefert sind⁷⁾.

Aus der Vielzahl der Beschwerden des Gotteshaus St. Blasien in dem oben erwähnten Zeitraum mögen nur zwei nachstehend aufgezeigt werden:

In einem Schreiben des Abtes und des Konvents von St. Blasien vom 25. September 1575 an den Landgrafen zu Fürstenberg erhebt das Gotteshaus dagegen Einspruch, daß das

Fürstenbergische Landgericht ohne Benachrichtigung der zuständigen Dienststelle des Klosters die Untertanen Adam Melchior und Balthasar Gailinger aus Eschach durch Polizisten, die ins Achdorfer Tal eingedrungen seien, zum Landgericht nach Geisingen hätten entführen lassen. In diesem Protestschreiben beruft sich das Stift St. Blasien auf das ihm im Jahre 1431 von König Sigmund gewährte Privileg. Daraufhin nahm das Landgericht seine Ladung der Genannten zum Gericht zurück und ließ die beiden Eschacher Bürger wieder frei.

Im Jahre 1628 wurde Martin Schütz aus dem Tal vor das fürstenbergische Landgericht befohlen. Auch in diesem Fall erhob St. Blasien Einspruch und hatte Erfolg damit.

Als das Kloster im Jahre 1612 die Reichsunmittelbarkeit erlangte, war aber in keiner Urkunde erwähnt worden, daß die Ortschaften der ehemaligen Herrschaft Blumegg, die St. Blasien, wie bereits erwähnt, käuflich erworben hatte und die ein Bestandteil der Landgrafschaft Baar waren, nunmehr der Hohen Gerichtsbarkeit des Reichsstiftes unterstellt seien. Seit 1612 gingen aber die fürstenbergischen Behörden mit aller Vorsicht vor, wenn es sich darum handelte, einen Bürger der Talorte vor das Landgericht nach Geisingen zu laden. Sie benachrichtigten zumeist zuvor das Obervogteiamt des Gotteshauses in Ewatingen und baten um Auslieferung der Beschuldigten. Aber trotzdem kam es hin und wieder immer noch vor, daß die dem Landgericht Geisingen zugeordneten Polizeiorgane — meistens von Blumberg aus — in die Talorte eindringen und den beschuldigten Bürger mit Gewalt zur Aburteilung vor das Landgericht schleppten. Dagegen protestierten die Beamten des Freien Reichsstiftes St. Blasien zu Recht und meist mit Erfolg. Aus mehreren Urkunden erfahren wir, daß es der fürstenbergischen Regierung nach dem Jahre 1612 gar nicht recht war, wenn sich ihre Beamten Übergriffe auf das Gebiet des Freien Reichsstiftes St. Blasien erlaubten⁸⁾.

Bei den Streitigkeiten zwischen dem Gotteshaus St. Blasien und dem Hause Fürstenberg als Inhaber der Grafschaftsrechte auf der Baar ging es jedoch nicht nur um die Ausübung der Hohen Gerichtsbarkeit und der damit verbundenen Polizeiaufgaben, sondern auch um andere Rechte, besonders aber um die Forstgerechtigkeit. Vor rund dreihundert Jahren gab es in den Wäldern auf den Gemarkungen der Talorte so viele Wölfe, daß sie zu einer Landplage wurden. Das erfahren wir aus Aktennotizen und Verhandlungsprotokollen des fürstenbergischen Obervogteiamtes Blumberg und des Amtes Hüfingen aus dem Jahre 1685. Der für die Talorte zuständige Obervogt des Gotteshauses in Ewatingen erteilte den Ortsvögten von Achdorf, Überachen, Aselfingen, Eschach und Opferdingen die Genehmigung, die Wölfe abschießen zu lassen. Da dieses Recht, Jagdgenehmigungen zu erteilen, aber ein Teil der Forstgerechtigkeit war, die für alle Talorte nur dem Landgrafen zustand, kam es zu einem Protestschreiben des Blumberger Obervogtes an den Obervogt in Ewatingen. Um in dieser Angelegenheit für die Zukunft Klarheit zu schaffen, kamen die Beamten des Landgrafen und des Klosters noch im gleichen Jahr zu Verhandlungen zusammen. Bei dieser Aussprache verwies der landgräflichen Abgeordneten darauf, daß die Forstgerechtigkeit als ein Regal nur den Landgrafen zustehe. Das Gotteshaus St. Blasien habe daher keinerlei Berechtigung, die Erlaubnis zum Abschießen der Wölfe zu erteilen, auch wenn die Talorte zum Herrschaftsgebiet des Klosters gehörten. Um aber der Wolfspplage zu begegnen, verpflichtete sich die fürstenbergische Delegation — die Verhandlungen wurden in Blumberg geführt — dafür zu sorgen, daß die fürstenbergischen Jäger die Wölfe im Achdorfer Tal, auf dem Buch- und auf dem Eichberg abschießen würden.

Damit war dieser Streitfall zwischen dem Hause Fürstenberg und dem Gotteshaus St. Blasien vorerst bereinigt. Aber nur vorerst, denn immer und immer wieder kam es zu Streitfällen bezüglich der Auslegung des Forstrechtes.

Alljährlich strömten vor der Erntezeit — besonders in den Nachtstunden — ganze Scharen von Rehen vom Buch- und vom Eichberg ins Tal hinab und weideten dort auf den Fruchtfeldern der Talbewohner. Der durch das Wild angerichtete Schaden war beträchtlich. Daß das weidende Wild nicht abgeschossen werden durfte, war allen Talbewohnern bekannt.

Daher vertrieben Männer, die von den Ortsvögten dazu den Auftrag erhalten hatten, durch das sogenannte „Blindschießen“ das Wild. Beim Blindschießen wurde in die Luft geschossen.

Die fürstenbergischen Verwaltungsbeamten — an ihrer Spitze der Obervogt in Blumberg — protestierten heftig gegen dieses Blindschießen und verlangten von den sankt blasianischen Verwaltungsbehörden, daß sie es umgehend zu verbieten hätten. Außerdem seien die Männer aus den Talorten, die dieses Blindschießen durchgeführt hätten und weiter durchführen würden, den fürstenbergischen Gerichten zur Aburteilung zu überstellen.

Das Obervogteiamt des Klosters in Ewatingen stellte sich hinter seine Untertanen in den Talorten und erklärte in einem Schreiben an den fürstenbergischen Obervogt in Blumberg, das „Blindschießen“ sei keine „Wilddieberei“, es sei notwendig, um die heranreifende Frucht vor dem weidenden Wild zu schützen⁹⁾.

Die Streitigkeiten wegen des Blindschießens begannen im Juni 1659 und zogen sich bis in das Jahr 1660 hinein. Im Juni 1659 drangen fürstenbergische Jäger von Blumberg aus nachts in das Gebiet der Talorte ein, und obgleich sie auf dem Territorium des Freien Reichsstiftes¹⁰⁾ nichts zu suchen hatten, paßten sie auf, wer da „blind schieße“. Als Christoph Baumann, der Schmied, und Jacob Haug, beide wohnhaft in Achdorf, nachts mit ihren Gewehren beim Blindschießen unterwegs waren, wurden sie von zwei fürstenbergischen Jägern, bei denen sich auch der fürstenbergische Beamte Wolf aus Hüfingen befand, gestellt. Man nahm den beiden Achdorfer Bürgern die „Flinten“ ab und schrieb ihre Namen auf. Darauf beschwerte sich der Ewatinger Obervogt Weißer beim Kloster St. Blasien. Der Abt schrieb einen Brief an den fürstenbergischen Obervogt in Blumberg. In seinem Schreiben meinte der Abt unter anderem, seine Untertanen würden nicht wildern, sondern sich nur gegen die Beschädigung ihrer Frucht durch das Wild wehren. Die Talbewohner seien seit Jahrhunderten, ja schon zu Zeiten, als sie als Zugehörige der Herrschaft Blumegg noch gar nicht zum Reichsstift St. Blasien gehörten, berechtigt gewesen, „weidendem Vieh mit Rohren und Hunden zu wehren“. Der Obervogt und seine Jäger sollten sich nicht „als Richter einer Sache aufspielen, die rechtlich nicht anfechtbar“ sei. Das Schreiben war vom 1. Juli 1659 datiert⁹⁾. Am 8. August 1659 erhielt der Prälat des Klosters St. Blasien in seiner Eigenschaft als Leiter der Verwaltung des Reichsstiftes die Antwort der fürstenbergischen Verwaltung. Das Schreiben war unterzeichnet mit: „Rat und Oberamtleute der Landgrafschaft Baar“.

In diesem Schreiben erklärten die verantwortlichen Beamten der Landgrafschaft, daß das Haus Fürstenberg in der gesamten Landgrafschaft die „Hohe Landgerichtliche und Forstliche Obrigkeit“ innehabe. Sie könnten es nicht dulden, daß, wie festgestellt, allnächtlich bis zu 20 Mann aus den Talorten mit Gewehren über Felder und Wiesen gingen und das Wild mit Schießen vertreiben würden. Sie hätten viel zu lange zugeschaut und erst versucht, gutwillig auf die Talbewohner einzureden. Das sei ohne Erfolg geblieben. Jetzt würden die fürstenbergischen Jäger jeden, den sie beim Blindschießen oder mit einer Flinte auf dem Feld oder im Wald erwischen würden, mit ins Fürstenbergische hinübernehmen.

Der Ewatinger Obervogt Clemenz Weiß meinte in seiner schriftlichen Erwiderung, daß das Blindschießen kein Eingriff in die Forstgerechtigkeit der Landgrafschaft darstelle. Es gehe doch schließlich nur darum, „die Talbewohner vor Schaden an ihren Feldfrüchten zu bewahren“. Das Obervogteiamt Blumberg und die anderen fürstenbergischen Dienststellen (Hüfingen) blieben bei ihrer Ansicht: „Den Talbewohnern ist das nächtliche Schießen zur Wildvertreibung zu verbieten“.

Noch ein volles Jahr schrieben sich die beiden Obervögte von Ewatingen und von Blumberg aus Briefe in dieser Angelegenheit. Jeder beharrte auf seinem Recht und behauptete, er könne nicht anders entscheiden. Sie täten nur das, „was sie vor Gott und ihrer Herrschaft zu verantworten hätten“. Die Dummen waren die Talbewohner. Trotz aller Proteste des Reichsstiftes drangen die fürstenbergischen Jäger ins Achdorfer Tal ein und nahmen den Blindschießern die Gewehre ab. Sie zu verhaften, dazu fehlte ihnen nun der Mut, da sie eine

Klage des Reichsstiftes beim kaiserlichen Reichskammergericht bzw. dem Hofgericht in Rottweil verhindern wollten.

So blieb alles beim alten! Die Talbewohner vertrieben mit Blindschießen das Wild von ihren Feldern und achteten dabei, daß sie von den fürstenbergischen Jägern nicht erwischt wurden. Die fürstenbergischen Jäger aber scheuten sich, Gewalt anzuwenden, wenn sie einmal Glück hatten, einen Blindschießer zu erwischen. Sie ließen es dann dabei bewenden, dem Ertappten die Flinte abzunehmen.

Die Gemeinden Opferdingen und Eschach, die in die Mühle nach Achdorf gebannt waren, stellten beim Kloster St. Blasien im Jahre 1705 den Antrag, für diese beiden Orte in Eschach eine neue Mühle zu errichten, da die Straße nach Achdorf besonders im Winter schlecht zu befahren sei. Ein Müller war schon gefunden. Er hieß Andreas Schmidt. Das Kloster erteilte dazu die Genehmigung, zumal dieses Recht auch den Grundherren zustand. Im Jahre 1706 war die Mühle erbaut; noch im gleichen Jahr begann der Müller mit dem Betrieb. Nun stand aber die Mühle auf einer Fläche, die einstmals Waldboden war, jedoch schon vor rund einhundert Jahren — allerdings ohne Genehmigung der fürstenbergischen Forstbehörden — gerodet wurde. Nach Ansicht der landgräflichen Verwaltung unterstand also diese Fläche immer noch der Forstgerechtigkeit, die allein und unbestritten dem Hause Fürstenberg zustand. Dieses Gebiet war nach Ansicht der fürstenbergischen Behörden „Waldfläche“, auch wenn darauf keine Bäume mehr standen. Sie durfte nicht ohne fürstenbergische Genehmigung bebaut werden. Die Behörden der Landgrafschaft, die erst von der Errichtung der Mühle erfuhren, als sie bereits in Betrieb war, erhoben Einspruch in Ewattingen und schickten gleichzeitig einen berittenen Jäger nach Eschach, der dem „Bestandsmüller Schmidt“ bei einer Strafandrohung von 100 Talern verbot, weiterhin zu mahlen. Der Müller aber, der sich den fürstenbergischen Behörden nicht verpflichtet fühlte und sich auf die ihm vom Gotteshaus St. Blasien erteilte Mahlgenehmigung berief, ging weiterhin seinem Mahlhandwerk nach. Vorerst reagierten die fürstenbergischen Behörden darauf nicht, und alle Bürger im Tal glaubten, man habe sich auf fürstenbergischer Seite mit dem Mühlenbau und der Inbetriebnahme der Mühle abgefunden. Aber am 14. August 1709 fielen Beamte der fürstenbergischen Verwaltung in Blumberg in die Eschacher Mühle ein und „zerstörten alle Mühlengeräte mit Beilen und Äxten, darunter auch das Wasserrad“. Sie erklärten gleichzeitig der empörten Bürgerschaft, die Zeuge der Zerstörung war, „die Mühle sei widerrechtlich erbaut worden“. Das Haus Fürstenberg habe dazu keine Genehmigung erteilt, und das Kloster St. Blasien habe keine Berechtigung, eine solche Baugenehmigung zu erteilen.

Noch am gleichen Tage beschwerten sich der Vogt von Achdorf in seiner Eigenschaft als „Stabhalter des Klosters in Tal“ sowie die Geschworenen aller Talorte schriftlich beim Ewattinger Obervogteiamt. Der Ewattinger Obervogt berichtete umgehend nach St. Blasien weiter. In diesem Schreiben des Obervogts hieß es unter anderem: „Alles ist ruiniert. Auch der Wassergraben wurde zerstört und auch die Bäume umgehauen“⁽¹⁾.

Das Freie Reichsstift St. Blasien ließ sich diesen Übergreif nicht gefallen und verklagte die fürstenbergische Regierung. Es kam zu einem Prozeß vor dem Rottweiler Hofgericht. Dort wurde festgestellt, daß die fürstenbergischen Beamten „im Übereifer gehandelt hätten“. Der Chef des Hauses Fürstenberg erklärte sich bereit, dem Kloster für die Zerstörungen an der Mühle eine Schadenssumme zu zahlen. Der Betrag, der erst nach dem Gerichtsurteil von einer unparteiischen Kommission geschätzt und festgesetzt wurde, ist uns in seiner Höhe leider nicht überliefert. Das Kloster ließ auf seine Kosten dem Müller alle beschädigten Gebäudeteile und Geräte ersetzen. Das Gericht hatte weiter entschieden, daß der Müller weitermahlen dürfe⁽²⁾. Dagegen erhob die fürstlich-fürstenbergische Regierung keine Einwände.

Um die Zwistigkeiten zwischen dem Freien Reichsstift Sankt Blasien und dem Hause Fürstenberg endlich für einen längeren Zeitraum zu beseitigen, kamen die Räte der Landgrafschaft (im Bereich des Fürstentums Fürstenberg) und des Reichsstiftes zu Verhandlungen

zusammen, die sich, unterbrochen durch mehrere Pausen, vom 30. Juni 1723 bis zum Jahre 1724 hinzogen.

In den Jahren 1695-1697 hatte der damalige Repräsentant des Löffinger Zweiges, Landgraf Carl Egon zu Fürstenberg, beim Kloster St. Blasien Darlehen aufgenommen. Die Gesamtsumme betrug 4000 Gulden. „Wegen anderer wichtiger Ausgaben“, so heißt es in einem Schreiben des Fürsten Joseph Ernst zu Fürstenberg als Erbe des Landgrafen vom 25. Mai 1724 an den Abt des Reichsstiftes St. Blasien, „konnte das Darlehen vorerst nicht zurückgezahlt werden“. Mit den angewachsenen Zinsen betrug die Gesamtschuld des Hauses Fürstenberg, die es beim Kloster St. Blasien hatte, im Jahre 1724 insgesamt 21283 Gulden und 15 Kreuzer.

Bei den Verhandlungen um die Beseitigung der Zwistigkeiten zwischen dem Kloster St. Blasien und dem Hause Fürstenberg kamen die Fürstenberger Beamten am 30. Juni 1723 und am 26. Mai 1724 auch auf diese Schuld des Hauses Fürstenberg zu sprechen. Sie machten den Vorschlag, gegen eine weitere Stundung des Darlehens ohne weitere Verzinsung, „die umstrittene Gerichtsbarkeit und die Rechte der Landgrafen¹³⁾ in den Talorten, ausgenommen die Hohe und Niedere Jagdbarkeit und den Forstbann“, auf fünfzig Jahre dem Gotteshaus St. Blasien zu verpfänden¹⁴⁾.

Im Generallandesarchiv Karlsruhe ist uns ferner eine Quittung des Fürsten Frobenius Ferdinand von Fürstenberg-Meißkirch vom 1. Juli 1724 überliefert, aus der hervorgeht, daß das Haus Fürstenberg für 20000 Gulden als Kaufschilling — so heißt es in der Quittung — „seine Rechte in den sogenannten Talorten an der Wutach — Achdorf, Überachen, Aselfingen, Opferdingen und Eschach — für fünfzig Jahre an St. Blasien verpfändet hat“¹⁵⁾.

Der Pfandschaftsvertrag lief im Jahre 1774 ab. Man war aber auf beiden Seiten interessiert, ihn zu erneuern. Gleichzeitig wollte man den zu erneuernden Vertrag noch in einigen Punkten verbessern. Mit den Verhandlungen begann man am 25. Juli 1780. Die führenden Köpfe der fürstenbergischen Delegation waren der Geheime Rat und Regierungspräsident Karl Freiherr von Laßberg sowie die Hofräte Lenz und Schörer. Für das Reichsstift St. Blasien verhandelten der Geheime Rat und Kanzler Herr von Lempenbach und der Rats- und Land-schreiber Herr von Gerbert.

Am 11. September 1780 kamen die beiden Delegationen zu einem Ergebnis. Darüber erfahren wir aus dem Verhandlungsprotokoll folgendes:¹⁶⁾

1. Man war fest entschlossen, die Anno 1724 vereinbarte Pfandschaft für die Talorte Achdorf, Überachen, Aselfingen, Opferdingen und Eschach „gänzlich zu berichtigen und den gefaßten Entschluß ins reine zu bringen“.
2. Strittig war bei der Verhandlung, die in Schluchsee geführt wurde, das Steuerwesen. Dieses war bei der Vertragsschließung Anno 1724 ausgeklammert worden. Nun wurde man sich auch darüber einig.
3. Man war jetzt auf beiden Seiten entschlossen, auch die anderen Probleme, die zwischen dem Hause Fürstenberg und dem Reichsstift bestanden, zu klären und zu regeln. So zum Beispiel das seit langem umstrittene Kirchenrechnungswesen zu Lempach, Mauchen und Oberwangen. Man wollte in dieser Angelegenheit eine gütliche Lösung finden.
4. Man einigte sich ferner über die Abgrenzungen der Rechte zwischen den Pfarreien Bettmaringen und Oberwangen.

Aber die Hauptpunkte der Verhandlung und des beabsichtigten erneuerten Pfandschaftsvertrages waren nach wie vor die Rechte und Gerechtigkeiten in den Talorten. Das Gotteshaus St. Blasien bestand als Landesherr auf der Ausübung der Hohen Gerichtsbarkeit in den Talorten. Es berief sich dabei auf seine Reichsunmittelbarkeit seit 1612. Mit der Ausübung dieses Rechtes waren nach den Vorschriften des Schwäbischen Kreises Patrouillen durch berittene Polizeiposten verbunden, auf die das Kloster als Landesherr keineswegs verzichten wollte. Es hatte sich lange dagegen gewehrt, daß die Patrouillenritte im Gebiet der Talorte durch fürstenbergische Jäger durchgeführt wurden.

Das Haus Fürstenberg wollte im erneuten Pfandschaftsvertrag verbindlich festgelegt wissen, daß es weiterhin das volle Jagdrecht in den Wäldern der Talorte ausüben könne und dürfe. Die Dorfvögte der Talorte, die durch eine Delegation bei den Verhandlungen, soweit sie die Talorte betrafen, vertreten waren, wiesen auf die Schäden hin, die, wie schon im vorigen Jahrhundert, auf ihren Feldern durch das weidende Wild angerichtet worden waren, und verlangten, daß sie das Recht erhielten, weidendes Wild durch Blindschießen zu vertreiben. Die Vertreter des Hauses Fürstenberg lehnten diesen Antrag entschieden ab, versprachen aber, alles zu tun, damit die fürstenbergischen Jäger durch Abschießen des Wildes die Talbewohner von weiteren Schäden bewahren würden.

Im November 1780 war der erneuerte Pfandschaftsvertrag unter Dach und Fach. Aus kulturhistorischen Gründen wird er nachstehend im Wortlaut wiedergegeben. Zum besseren Verständnis des Textes wurde nur an einzelnen Stellen die Orthographie geändert^{16), 17)}.

„Der erneuerte Pfandschaftsvertrag zwischen dem Hochfürstlichen Haus Fürstenberg und dem Hochfürstlichen Reichsstift St. Blasien. — Kund und zu wissen sei hiermit: Demnach zwischen dem Hochfürstlichen Haus Fürstenberg und dem Hochfürstlichen Reichsstift St. Blasien auf dem Schwarzwald zur Beibehaltung guter nachbarlicher Beziehung und zur Beendigung wegen einiger Rechte und Gerechtigkeiten erwachsenen Spänne und Irrungen am 30. Juni 1723 ein gütlicher Vertrag und Pfandschaftsrezeß errichtet und vermöge desselben von seiten des Hochfürstlichen Hauses Fürstenberg alle in obbenannten Ortschaften (die Talorte) innegehabten Rechte pfandschaftsweise an das Reichsstift St. Blasien abgetreten worden sind, haben sich die Parteien vereint und verglichen, die Pfandschaft von 1723 zu prolongieren und zwar auf die Art und Weise wie hernach folgt:

Erstens werden von dem Hochfürstlichen Haus Fürstenberg die ihm in den Talorten — Achdorf, Überachen, Aselfingen, Eschach und Opferdingen — zustehende Jura und Gerechtigkeiten mit alleiniger Ausnahme der Hohen und der Niederen Jagdbarkeit, die beim Hochfürstlichen Haus Fürstenberg verbleibt, dem Hochfürstlichen Reichsstift St. Blasien auf eine weitere Zeit von dreißig Jahren, nämlich mit Juni 1803 endigend, pfandrehtlich überlassen, dermaßen, daß es bei allen Artikeln und Klauseln des vorausgegangenen Vertrages verbleibt.

Zweitens bleibt der Pfandschilling bei der Summe, die schon Anno 1753 in Höhe von zwanzigtausend Gulden erlegt worden ist.

Drittens steht dem Hochfürstlichen Haus Fürstenberg erst mit Verfluß der prolongierten Pfandschaftsjahre frei, nach einer vorgängigen halbjährigen Aufkündigung den Pfandschilling anheim zu zahlen und die verpfändete Jura wiederum an sich zu ziehen. Also kann gleichergestalten das Hochfürstliche Reichsstift erst mit Ausgang der dreißigjährigen Prolongation nach gleichmäßig vorgängiger halbjähriger Kündigung die Rückzahlung des Pfandschillings verlangen.

Wenn aber viertens nach verflossener Pfandschaftszeit die Aufkündigung weder von dem einen noch dem anderen Teil geschehen würde, so soll alsdann die Pfandschaft auf ein weiteres Jahr hinaus prolongiert sein, mithin die unterbleibende Aufkündigung keinem Teil zum Nachteil gereichen.

Fünftens hat das Hochfürstliche Reichsstift St. Blasien zu Eschach wiederum das in Zerfall sich befindene Kaplaneihaus¹⁸⁾ erneuert und will es mit der Kapelle von einer Mauer umfangen lassen. Wenn aber der Platz für Kapelle und Kaplaneihaus nach Erlöschen des Pfandschaftsvertrages wiederum dem Haus Fürstenberg zufallen wird, so gibt das Hochfürstliche Haus jetzt schon das Versprechen, daß Kapelle und Kaplaneihaus weiterhin nur dem Kloster St. Blasien verbindlich seien.

Sechstens: Obgleich sich im Pfandschaftsvertrag das Hochfürstliche Haus Fürstenberg die Jagdbarkeit vorbehalten hat, so verzichtet es dennoch darauf, bei Kirchweihen in den Talorten das „Standgeld“¹⁹⁾ wie bisher üblich, an die fürstenbergischen Jäger zu zahlen. Dem

Hochfürstlichen Reichsstift ist es nicht verwehrt, nunmehr das Geld von sich aus einzuziehen und zu verrechnen.

Zu wahrer Bekundung dessen, was nun beschlossen ist, haben von seiten des Hochfürstlichen Hauses Fürstenberg der regierende Fürst und Herr Joseph Wenceslav und von seiten des Hochfürstlichen Reichsstiftes St. Blasien der regierende Abt Herr Martin, Hochfürstliche Gnaden, neben dem Herrn Dekan und dem gesamten Löblichen Kapitel zwei gleichlautend verfaßte Dokumente, die jedem Teil zugestellt wurden, eigenhändig unterschrieben und ihre fürstliche Insiegel darauf drucken lassen.

So geschehen, den 7. in Donaueschingen und den 9. in St. Blasien im Monat November im eintausendsiebenhundertundachtzigsten Jahr. „Joseph Wenzel, Fürst zu Fürstenberg Martin, Abt und Fürst.“

Damit waren die Streitigkeiten zwischen dem Hause Fürstenberg und dem Freien Reichsstift aus dem Wege geräumt. Wenn es in einzelnen Fällen noch zu Reibungen zwischen dem fürstenbergischen Obervogt in Blumberg und dem Obervogt des Reichsstiftes in Ewatingen kam, so waren das unbedeutende Fälle, die dadurch zu erklären waren, daß der damalige fürstenbergische Obervogt in Blumberg den erneuerten Pfandschaftsvertrag nur ungenügend kannte. In allen diesen Fällen wurde der „übereifrige Obervogt“ von der fürstenbergischen Regierung in seine Schranken gewiesen. Zu einer weiteren Erneuerung des Vertrages kam es nicht. Mit dem Übergang sowohl der fürstenbergischen Lande als auch des Gebietes des Freien Reichsstiftes an das Großherzogtum Baden waren die Probleme ein für alle Male gelöst.

Erläuterungen

F.F.A. = Fürstlich Fürstenbergisches Archiv Donaueschingen

G.L.A. = Generallandesarchiv Karlsruhe

- 1) Veröff. d. Komm. f. gesch. Landeskunde Bd.-Witbg. 27, S. 28, 1963
- 2) G.L.A. Abtlg. 229
- 3) G.L.A. 229/25 570-26 575
- 4) G.L.A. Nr. 678, Stifter und Klöster, Konv. 48
- 5) G.L.A. Kaiser- und Königsurkunden Nr. 703
- 6) F.F.A. Bist. B88 Lat. 1 Vol. VII
- 7) G.L.A. 229/26 568
- 8) F.F.A. A E 3 Vol. III
- 9) F.F.A. Cist. 88 Vol. VII
- 10) Freies Reichsstift seit 1612
- 11) G.L.A. 229/26 563
- 12) G.L.A. 229/26 564
- 13) Der Fürst zu Fürstenberg war gleichzeitig Landgraf der Baar.
- 14) G.L.A. Pfandrecht, Konv. 98
- 15) G.L.A. Pfandrecht, Konv. 98
- 16) G.L.A. Pfandrecht, Konv. 98
- 17) G.L.A. Pfandrecht, Konv. 98
- 18) Kirchlich war Eschach damals eine Filiale der Pfarrei Mundelfingen. Der Fürst zu Fürstenberg war Patronatsherr sowohl der Pfarrei Mundelfingen, die auf fürstenbergischem Territorium lag, als auch der Kaplanei Eschach, die auf dem Gebiet des Reichsstiftes St. Blasien lag.
- 19) Standgeld = die Gebühr, die die Schausteller und Händler bei Kirchweihen zum Ausstellen ihrer Stände entrichten mußten.

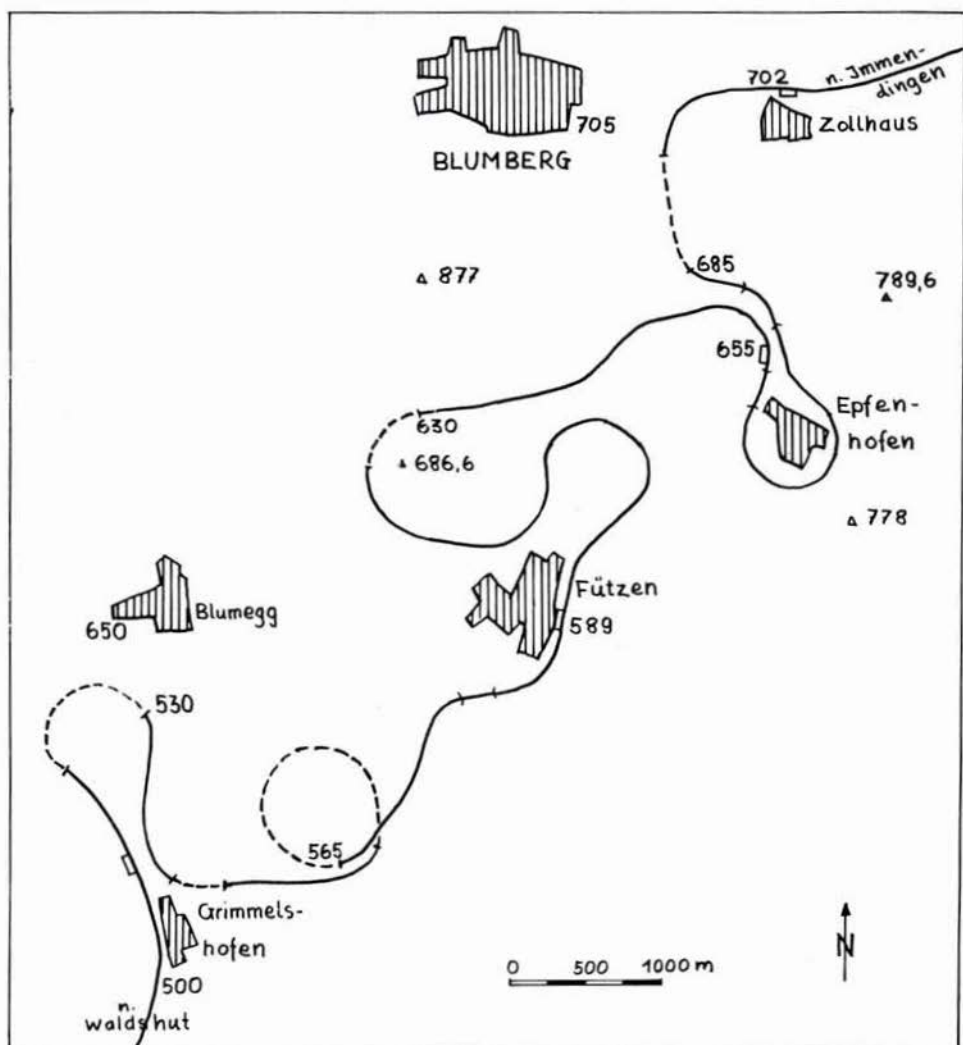
Die strategische oder „Kanonenbahn“ Immendingen — Waldshut

von Reimar Zeller
mit 7 Abbildungen

Seit Jahren beschäftigt sich eine zunehmend breitere Öffentlichkeit mit der am Rande der Baar liegenden Eisenbahnverbindung von Immendingen (Hintschingen) nach Waldshut. Vor allem der geplante Rückbau der 1955 für den Personenverkehr stillgelegten Bahnstrecke hat Eisenbahnhistoriker, Umweltschützer, Fremdenverkehrsunternehmungen und nicht zuletzt die anliegenden Kommunen auf den Plan gerufen. Gerne sähe man sie unter Denkmalschutz gestellt und als „Museumsbahn“ dem Zugriff nüchtern kalkulierender Behörden entzogen. Der einstmalige strategische Zweck hat ihr den Beinamen „Kanonenbahn“ eingebracht, und wegen ihrer zahlreichen Windungen und Schleifen die Fützener Wanne hinauf auf die Höhe des Aitrachtales bei Zollhaus-Blumberg hat sie der Volksmund auch „Sauschwänzle-Bahn“ getauft. Den technisch Interessierten, aber auch den Heimatkundler, muß es reizen, der Geschichte dieser Bahnlinie nachzugehen, zumal sie, einst als Nebenstrecke geplant, doch zu den aufwendigsten Bahnkonstruktionen des 1870/71 neu entstandenen Deutschen Reiches gehörte. Als am 20. Mai 1890 nach kaum zweijähriger Bauzeit die feierliche Einweihung erfolgte, wußte jedermann, daß hinter diesem technisch kühnen Bauvorhaben die Reichsmilitärverwaltung, genauer der Große Generalstab in Berlin, stand. „Preußen“ sagte man damals und nicht so sehr: „das Reich“! Es ging um nichts Geringeres, als eine Verbindung des eben erst erworbenen Landes Elsaß-Lothringen mit den südlichen Teilen des Reiches zu schaffen. Es galt, unter Umgehung der Schweizerischen Kantone Schaffhausen und Basel, das Großherzogtum Baden mit seinen Garnisonen und Munitionsfabriken und darüber hinaus die Königreiche Württemberg und Bayern mit dem Elsaß, insbesondere mit der Festung Belfort zu verbinden. Bisher mußte auf einer Länge von 28 Kilometer immer wieder schweizerisches Gebiet durchfahren werden. Immerhin hatte der Badische Staat 1852 mit der Schweizerischen Eidgenossenschaft einen Staatsvertrag betreffend der Weiterführung der Badischen Eisenbahnen über schweizerisches Gebiet abgeschlossen, indem auch Krisenfälle geregelt waren. Als aber 1871 im Spiegelsaal von Versailles das Deutsche Reich ausgerufen wurde, tauchten für die Vertragspartner nicht mehr zu übersehende Schwierigkeiten auf. In einer Denkschrift des Bundesrates an den Reichskanzler Bismarck aus dem Jahre 1885 heißt es:

„Die bestehende Eisenbahnverbindung zwischen den südlichen Teilen des Elsaß und des Großherzogtums Baden einerseits und den übrigen südlichen Teilen des Reichs andererseits, nämlich die Bahnlinien: Mühlhausen-St. Ludwig-Leopoldshöhe-Basel-Waldshut-Singen-Konstanz, sowie Zell-Schopfheim-Lörrach-Basel durchschneiden die schweizerischen Kantone Basel und Schaffhausen.

Der wegen Herstellung dieser Bahnen zwischen dem Großherzogtum Baden und der schweizerischen Eidgenossenschaft abgeschlossene Vertrag, betreffend die Weiterführung der badischen Eisenbahnen über schweizerisches Gebiet, vom 27. Juli 1852 behält im Artikel 38 der schweizerischen Bundesregierung, sowie den betreffenden Kantonsregierungen das Recht vor, das Eigentum und den Selbstbetrieb einer oder sämtlicher auf ihrem Gebiete befindlichen Bahnstrecken, nach vorausgegangener fünfjähriger Kündigung, jedoch keineswegs vor Ablauf eines fünfundzwanzigjährigen Betriebes an sich zu ziehen. Bezüglich der Fortsetzung der Bahn von Waldshut nach dem Bodensee ist im Artikel 6 des Vertrages vom 30. Dezember 1858, und zwar in Abänderung der Bestimmungen im Artikel 38 des Hauptvertrages vom 27. Juli 1852 das Recht des Rückkaufs nicht vor Ablauf eines fünfzigjährigen



Die Linienführung der strategischen Bahn

Betriebes, jedoch nur für die im Kanton Schaffhausen gelegene Bahnstrecke sammt Zubehör, vereinbart worden.

Da die Inbetriebnahme der Bahnstrecke von Haltingen bis Basel im Jahre 1855, von Basel bis Waldshut im Jahre 1856, die Wiesenthalbahn von Basel bis Schopfheim im Jahre 1862 erfolgt ist, so befinden sich die Eidgenossenschaft und der Kanton Basel zur Zeit in der Lage, von dem vorbehaltenen Rechte der Kündigung Gebrauch zu machen. Der wiederholte Übergang von deutschem auf schweizerisches Gebiet und umgekehrt hat Verkehrserschwernisse zur Folge, welche sich schon gegenwärtig fühlbar machen, obwohl der Betrieb der Linie Basel-Konstanz und Basel-Zell zur Zeit der einheitlichen Leitung der Generaldirektion der Großherzoglich badischen Staatseisenbahnen unterstellt ist. Die Erschwernisse würden sich steigern, sobald die Schweiz den Betrieb der auf schweizerischem Gebiet gelegenen Bahnstrecke übernehmen würde.

Hervorzuheben ist, daß diese Bahnstrecken, soweit sie auf schweizerischem Gebiete liegen, für deutsche Militärtransporte nicht frei benutzbar sind. Es haben zwar früher zwischen dem Großherzogtum Baden und der Schweiz Abmachungen stattgefunden, welche eine bedingte Benutzung der Bahn zur Durchführung deutscher Truppen durch die schweizerischen Gebietsteile gestatten. Diese Abmachungen haben aber später Modifikationen erlitten, durch welche jene Befugniß derart eingeschränkt ist, daß ihr eine praktische Bedeutung nicht mehr beigelegt werden kann. Auch wenn diese Einschränkungen im Wege erneuter Verhandlungen mit der Schweiz beseitigt werden könnten, würde der letzteren immer das Recht vorbehalten werden müssen, die Transporte zu untersagen, sobald das Interesse ihrer Sicherheit oder Neutralität solches zu erfordern schiene. Für kritische Zeiten wäre also ein derartiges Vertragsrecht immerhin illusorisch.“

Der hier zitierte Auszug brachte die militärpolitische Konsequenz zu Tage, daß im Erstarren des nationalstaatlichen Denkens das Reich, oder Preußen, sich bei seinen kühnen Unternehmungen, Soldaten und Waffen ohne Einsichtnahme der Schweiz hin und her schieben zu können, nicht die Flügel stutzen lassen durfte. Man hatte ohnehin Präzedenzfälle zu verzeichnen, die bedenklich die eidgenössische Empfindlichkeit gegen jede Bevormundung durch das Reich signalisierte. So wurde einem badischen Bezirksarzt seine gesundheitspolizeiliche Tätigkeit auf dem Basler Bahnhof brüsk untersagt. Damit hatte die Maus den Elefanten gekitzelt. Die Badische Landeszeitung in ihrer Ausgabe vom 7. September 1884 bemerkte zu diesem Vorfall:

„Die Handhabung der Bahnpolizei, zu der ganz zweifellos auch die Gesundheitspolizei auf der Bahn gehört, ist der badischen Bahnverwaltung im Artikel 24 des Vertrages ausdrücklich zugestanden. Übrigens ist es bereits Gegenstand der Sorge der Reichsregierung geworden, die Möglichkeit derartiger Konflikte für die Zukunft abzuschneiden.“

Denkschrift und Zeitungsnotiz legen die Frage nahe, was wir denn an Urkunden und Akten aus der Zeit des Baues der Kanonenbahn noch besitzen. Das Generallandesarchiv in

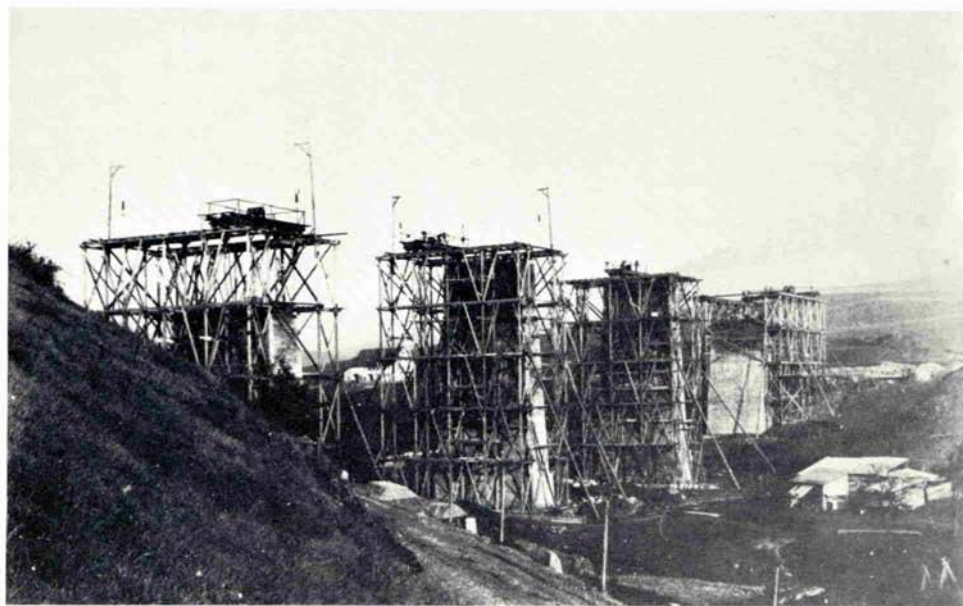


Steinfuß am Bahnhof Fützen

Karlsruhe verfügt über 5 Aktenhefte und einige Pläne, sowie über Photomaterial, aus dem einige Bilder hier zum Abdruck gelangt sind. Die Akten der ehemaligen Preußischen Armee aus dieser Zeit und besonders zur strategischen Bahnlinie Hintschingen-Waldshut sind nach Mitteilung des Bundesarchivs (Militärarchiv) Freiburg 1945 durch Kriegseinwirkung vernichtet worden. Blicke noch der Hinweis auf die eisenbahn- und bautechnischen Akten, wie sie bei der Eisenbahndirektion Karlsruhe vorliegen. Da diese Konvolute wissenschaftlich noch nicht archiviert sind und für eisenbahnhistorische Forschungen erst erschlossen werden müßten, muß es bei diesem Hinweis bleiben. An Veröffentlichungen für ein breiteres Publikum wären an dieser Stelle besonders zu nennen: ALBERT KUNTZEMÜLLER: „Die Badischen Eisenbahnen“ (1953).

Zur Vorgeschichte der Kanonenbahn findet sich im Generallandesarchiv ein Dokument, das in umfassender Weise die militärpolitischen Aspekte dieses Eisenbahnbaues sichtbar macht. Es ist zugleich ein interessanter Beleg dafür, wie sehr die Politik der Militärs seit den Gründerjahren die zivile Wirtschaft stimulierten. Es handelt sich bei diesem Dokument um ein Schreiben des Präsidenten des Großherzoglichen Finanzministeriums, des Geheimen Rat *Ellstätter*, an den Präsidenten des Großherzoglichen Staatsministeriums, Herrn Staatsminister *Turban*, in Sachen einer direkten Verbindung zwischen dem Oberelsaß und den süddeutschen Hinterlanden. Voraufgegangen war, daß der preußische Geschäftsträger am Hof zu Karlsruhe „im Interesse der Landesverteidigung“ und daher streng vertraulich im Auftrag des Reichsministeriums des Inneren/Berlin in Sachen Schweizer Umgehungsbahn vorstellig geworden war. Zum besseren Verständnis dieses Dokumentes sei noch darauf hingewiesen, daß Berlin bereits seit Jahren die totale Erfassung aller transportablen schmalspurigen Roll-Förder-Industrie und Feldbahnen im Reich angeordnet hatte, um sie „eventuell für militärische Zwecke nutzbar zu machen“. Der Krieg 1870/71 hatte zum erstenmal das Heraufkommen der modernen Massen- und Materialschlacht sichtbar werden lassen, eine Konsequenz wie sie schließlich heute zur drohenden Vernichtung des Kontinents, ja der gesamten Erde geführt hat. Hier also im vollständigen Wortlaut das Schreiben vom 12. 7. 1884:

„Der Präsident des Großherzoglichen Finanzministeriums an Seine Excellenz den



Talübergang bei Fützen

Präsidenten des Großherzoglichen Staatsministeriums, Herrn Staatsminister Turban. Eurer Excellenz beehre ich mich auf die sehr geschätzte Zuschrift vom 1. d. M. in Betreff der von dem Königlich Preußischen interimistischen Geschäftsträger Herrn von Bülow über Herstellung einer direkten Eisenbahnverbindung zwischen dem Oberelsaß und dem süddeutschen Hinterlande gemachten vertraulichen Mittheilungen, nachdem ich von dem Generaldirektor der Großherzoglichen Staatseisenbahnen eine gutachtliche Äußerung über den Gegenstand erhoben habe, Folgendes ergebenst mitzutheilen:

Wenn zur Umgehung der Kantone Basel und Schaffhausen die Ausführung der drei badischen Eisenbahnstrecken Leopoldshöhe-Lörrach, Schopfheim-Wehr-Wallbach und Weizen-Hintschingen als zunächst erforderlich bezeichnet wird, so werde ich annehmen dürfen, daß hiermit nur ganz allgemein die Richtung der fraglichen Bahnen angedeutet werden soll, während noch einer näheren technischen Prüfung vorzubehalten wäre, ob nicht mit Rücksicht auf vorhandene Terrainschwierigkeiten in dem einen, oder andern Fall Abweichungen von den erwähnten Anschlußpunkten sich empfehlen würden.

Einer direkten Verbindung Leopoldshöhe-Lörrach stehen nach den örtlichen Verhältnissen erhebliche technische Schwierigkeiten nicht entgegen. Bei einer Länge von 6,3 Kilometer und einer Maximalsteigung von 1% würde zur Umgehung des schweizer Gebietes ein Tunnel durch den Tüllinger Berg von ungefähr ein Kilometer Länge erforderlich und die Bahn nach einer ganz summarischen Schätzung um die Summe von 2000000 M. zu erstellen sein.

Was die beiden andern Richtungen betrifft, so sind hierüber schon in frühern Zeiten Voruntersuchungen gemacht worden, welche hinsichtlich der technischen Verhältnisse eine ausreichende Beurtheilung zulassen. Im Jahr 1846 hat die Gr. Oberdirektion des Wasser- und Straßenbaues durch den verstorbenen Gr. Oberbaurath Sauerbeck Untersuchungen darüber anstellen lassen, ob nicht eine Verbindung der badischen Rheinbahn mit dem oberen Rheinthal mit Umgehung des Basler Gebietes

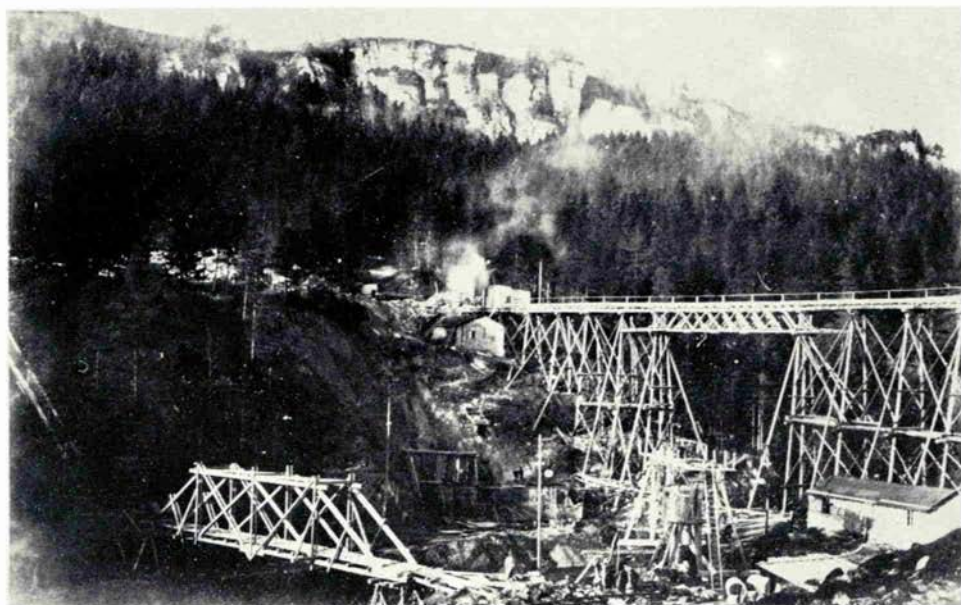


Rutschung in einem Einschnitt

auszuführen sei, um geeigneten Falls der Badischen Regierung bei den damaligen Unterhandlungen mit dem Kanton Basel eine unabhängige Position zu verschaffen. Der genannte Techniker hat seine Studien über verschiedene Richtungen erstreckt und ist dabei zu dem Ergebnis gelangt, daß eine Linie zwischen Schopfheim und Wehr, abgesehen von den außerordentlich hohen Kosten, wegen der hier nicht zu umgehenden Steigung von 3% ausgeschlossen bleiben müsse, und daß nur eine Verbindung von Lörrach aus über Brombach, Hagenbach und Degerfelden nach Rheinfelden empfohlen werden könnte. Letztere würde nach dem bei den Ministerialsakten befindlichen Gutachten Sauerbecks von Brombach an eine Steigung von 1 : 67 oder 1,5% auf 1,4 Stunden erhalten; der die beiden Thäler trennende Gebirgsrücken wäre mit einem Tunnel von 1500 Fuß Länge zu durchstechen, worauf die Linie mit ganz gleichem Gefäll auf der andern Seite nach Degerfelden in das Rheintal hinab zu führen wäre. Die Verbindungsbahn Lörrach-Rheinfelden mit einer Gesamtlänge von 3,5 Stunden wurde damals in den Baukosten auf 1.380.000 Gulden veranschlagt. Für die Verbindung des Wutachthales mit dem Donauthal sind seiner Zeit mehrere Projekte eingehender bearbeitet worden und zwar:

1. ein solches von Weizen über Fützen, Blumberg, Hondingen, Fürstenberg nach Pföhren mit 2% Steigung und einer Länge von 27,05 Km,
2. ein solches von Weizen über Fützen, Blumberg, Riedöschingen, Leipferdingen, Aulfingen, Kirchen nach Geisingen, d. i. im Wesentlichen die von der Militärverwaltung bezeichnete Linie durch das Aitrachthal mit 2% Steigung und einer Länge von 29,08 Km.
3. ein solches von Weizen über Achdorf, Opferdingen, Hausen v. W., Hüfingen nach Donaueschingen mit einer Maximalsteigung von 1,67% und einer Länge von 24 Km.

Dem letzteren wurde s. Zt. als die Herstellung einer Wutachthalbahn noch ernstlich in Aussicht genommen war, der Vorzug gegeben, weil es die kürzeste Verbindung mit der Schwarzwaldbahn herstellt und die günstigsten Steigungsverhältnisse



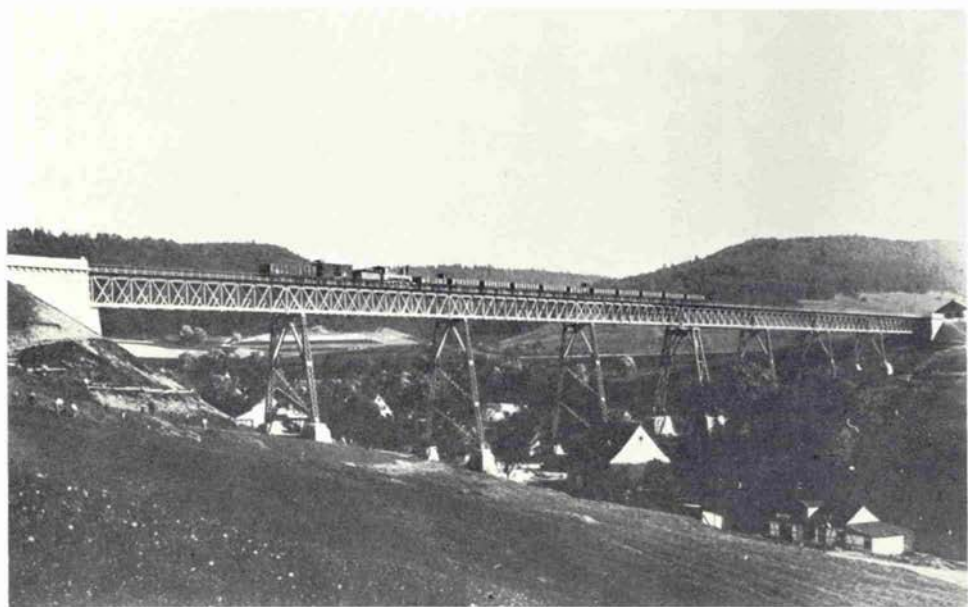
Pneumatische Fundamentierung der Wutachbrücke

aufweist, welche für die Leistungsfähigkeit der Bahn von ganz besonderer Bedeutung sind. Auch den militärischen Interessen dürfte dieselbe aus diesem Grunde am Besten entsprechen, namentlich wenn zum Anschluß an die Württembergische Bahn noch eine direkte Verbindung von Donaueschingen nach Schweningen hergestellt würde. Der Bauaufwand für die Strecke Weizen-Donaueschingen ist nach eingehenden Vorarbeiten, welche in den Jahren 1876 und 1877 gemacht wurden, auf ungefähr 11.200.000 M. veranschlagt worden.

Für die engern badischen Landes- und Verkehrsinteressen haben die von der Militärbehörde bezeichneten Linien, wenn von der strategischen Wichtigkeit abgesehen wird, entweder gar keine oder nur ganz untergeordnete Bedeutung . . .“

Das Memorandum des Finanzpräsidenten schließt mit einer ausführlichen Darstellung der zu erwartenden Unrentabilität der projektierten Bahnlinien vor allem im Blick auf den zivilen Verkehr und schlägt schließlich vor, daß die Finanzierung des vollen Anlagekapitals unter Verzicht auf Verzinsung und Tilgung allein aus der Reichskasse zu erfolgen habe. Allenfalls über die Betriebs- und Unterhaltungskosten wollte man mit sich reden lassen. Die einzelnen Bundesstaaten des Reiches waren damals noch sorgsam darauf bedacht, die bundesstaatlichen Hoheitsrechte gewahrt zu wissen, das bedeutete, daß der Bahnbetrieb administrativ Karlsruhe unterstellt bleiben sollte und nicht etwa Berlin. Die Akten jedenfalls zeigen eine sehr lebhaft Korrespondenz zwischen Reich und Bundesland, in der die bahnrechtlichen Implikationen der zu erbauenden strategischen Linie zur Sprache kommen. Die Frage war, wie der Artikel 41 der Reichsverfassung, die 1871 mit der Zustimmung aller Bundesländer beschlossen worden war, in unserem Falle seine Anwendung finde:

Artikel 41: „Eisenbahnen, welche im Interesse der Verteidigung Deutschlands oder im Interesse des gemeinsamen Verkehrs für notwendig erachtet werden, können kraft eines Reichsgesetzes auch gegen den Widerspruch der Bundesglieder, deren Gebiet die Eisenbahnen durchschneiden, unbeschadet der Landeshoheitsrechte für Rechnung des Reiches angelegt oder an Privatunternehmer zur Ausführung konzessioniert und mit dem Exprobiationsrechte ausgestattet werden.“



Epfenhofer Talübergang

Die politische und finanzielle Brisanz des Bahnbaus war immerhin so erheblich, daß die Großherzoglichen Präsidialbehörden nicht allein darüber entscheiden wollten; die Stände und Parteien im Landtag sollten die Verantwortung mit übernehmen. Die Zentrumsparlei und die Deutschfreisinnigen zum Beispiel waren sich in scharfer Zurückweisung allzuweitgehender Reichskompetenzen einig. Lieber wollte man selber zahlen und dafür dann auch Herr im eigenen Hause bleiben. Was nun den Bau der Anschlußlinien in die Königreiche Württemberg und Bayern (Donautal-Sigmaringen-Memmingen) anbetraf, so zeigten diese Länder zum Teil verschiedene Interessenlagen: Württemberg erhoffte sich davon eine Belebung der Wirtschaft, Bayern bezeichnete die preußische Initiative als „kriegstreiberisch“.

Was nun letztlich den Ausschlag für die Trassierung Weizen-Hintschingen gab, unter Außerachtlassung der Wutachtallinie über Achdorf-Opferdingen, läßt sich aus den Akten des Generallandesarchives nicht ersehen. — Nicht unerwähnt bleiben darf das Verhalten der Bevölkerung. Da war zunächst die Unmöglichkeit, die Terrainsondierung als touristisches oder geologisches Unternehmen zu tarnen. Uns sind die Namen der Militärs, die Berlin in die stillen Täler der Baar entsandte, noch aktenkundig. Es konnte nicht ausbleiben, daß die Lokalblätter alsbald den Zweck der Flurbegehungen aufdeckten. Es bildeten sich Bürgerinitiativen, die alle darauf drängten, daß ja nur die Trassierung der Bahn durch das eigene Tal und Kirchspiel erfolge, versprach man sich doch davon wirtschaftlichen Aufschwung. War nicht bis zur Stunde der industrielle und kommerzielle Aufschwung der Gründerjahre an diesen Kommunen vorübergegangen? Nachdem nun in wachsendem Maße auch Amtspersonen des badischen Staates an diesen Bürgerversammlungen teilnahmen und bei der Abfassung von Resolutionen und Petitionen sich beteiligten, sah sich Staatsminister *Turban* in Karlsruhe genötigt, an die Amtsvorstände der beteiligten Bezirke klare Weisung auf Zurückhaltung in dieser Sache ergehen zu lassen: Unter dem 26. September 1884 schreibt er:

„Die Nachricht über die Seitens des Reichsamts für die Verwaltung der Reichseisenbahnen unternommene Fertigung von Vorarbeiten über gewisse schweizerisches Gebiet umgehende Bahnverbindungen im südwestlichen Theile des Großherzogtums hat da und dort ein lebhaftes Interesse der beteiligten Gemeinden für die Erstellung der fraglichen Bahnanlagen hervorgerufen, welches in öffentlichen Besprechungen und selbst in der Bildung von örtlichen Komites zur Behandlung der Angelegenheit bereits Ausdruck gefunden hat. Wie mir zur Kenntnis gekommen, ist an den einen und anderen der Herrn Amtsvorstände nicht nur eine Einladung zur Antheilnahme an diesen Besprechungen ergangen, sondern es soll auch theilweise die Absicht bestehen, denselben den Eintritt in diese Komites und damit eine förmliche Betheiligung an deren Vorgehen anzusinnen. Ich halte es deshalb für angezeigt, den Großhl. Amtsvorstand zu seinem Benehmen in vertraulicher Weise darauf aufmerksam zu machen, daß es bei der in Rede stehenden Angelegenheit sich wesentlich um ein Interesse des Reiches handelt, daß die davon mittelbar berührten Interessen des Landes von der Gr. Regierung vertreten werden, und soweit Interessen rein lokaler Bedeutung in Frage stehen, es aus mehrfachen Gründen sich nicht empfiehlt, die letzteren in besonderem Maße zu betonen oder gar in den Vordergrund zu stellen. Eine solche Verschiebung der Angelegenheit könnte aber daraus abgeleitet und die Haltung der Gr. Regierung in einer schließlich sogar für die örtlichen Wünsche nachtheiligen Weise durchkreuzt werden, wenn Bezirks- und andere Komites sich in die Sache einmischen oder gar die Herrn Amtsvorstände, wenn auch nicht dienstlich, doch immerhin unter dem Einfluße ihrer amtlichen Stellung, an solchen örtlichen Agitationen sich betheiligen. Ich muß es deshalb als geboten bezeichnen, daß dieselben jeder aktiven Antheilnahme an den bezeichneten Bestrebungen, sofern ihnen eine solche angesonnen werden sollte, sich enthalten.

Hochachtungsvoll
gez. *Turban*“

Mit oder ohne lokalpatriotische Aktivitäten, in der Sache entschieden letztlich allein die Belange der Militärs. Immerhin wurde einer aus der Bevölkerung mit großherzoglichen Gnaden belohnt, ein Gastwirt nämlich, der für die Belieferung der neu zu erstellenden Bahnhofsgaststätten den Titel eines „Großherzoglichen Hoflieferanten“ führen durfte. Eine kleine, aber sehr bezeichnende sprachliche Beobachtung sei hier am Rande vermerkt: während bei allen Verhandlungen „Herren“, „Hochwohlgeborene“ und „Exzellenzen“ miteinander sprachen und korrespondierten, wird in den Akten, die die Ernennung des Großherzoglichen Hoflieferanten zum Gegenstand haben, mit peinlicher Genauigkeit eben immer nur von einem „Mann“ gesprochen. Wie auch immer, im Jahre 1888, also im Drei-Kaiser-Jahr, wurde nach langjährigen Vorverhandlungen (über die Vergabe der Gelder mußte ja auch das Bundesparlament und der Bundesrat in Berlin beschließen) mit dem Bau der Kanonenbahn begonnen. Mehr als 6000 Arbeiter erstellten im zweijährigen Einsatz in Tag- und Nachtschicht die strategisch für das Reich scheinbar so wichtige Bahnlinie. „Scheinbar“ deshalb — und hier greifen wir vor — weil in der Praxis, also im Ernstfall, die „Sauschwänzle-Bahn“ ohne jede militärische Bedeutung blieb. Denn im ersten Weltkrieg erfolgte der Angriff auf die Alliierten ja bekanntlich über den rechten Flügel des Reiches, und im zweiten Weltkrieg diente sie lediglich als Entlastungsbahn für Urlauberzüge von und nach Frankreich. Man geht nicht fehl zu behaupten, daß unsere Kanonenbahn viel eher dem „Feind“ Nutzen brachte, denn nach beiden Weltkriegen rollte unermessliches Beute- und Reparationsmaterial über ihre Schienen. Militärisch gesprochen: der Schuß ging nach hinten los! Zur Melancholie, oder zur Heiterkeit, zu was auch immer der Betrachter beim Anblick der Kanonenbahn veranlaßt werden mag, auch auf dem zivilen Sektor konnte man mit dieser so elegant in die Jura-Landschaft geschnittenen Eisenbahnlinie keinen Staat machen: sie war von Anfang an und blieb es bis zu ihrer endgültigen Stilllegung chronisch defizitär. Sollte sie einmal den rechtlichen Status einer „Museumsbahn“ bekommen, so muß man sagen, daß sie diesen von Anfang an verdient hätte. Dessen ungeachtet gehörte eine Bahnreise von Waldshut nach Immendingen zum reizvollsten, was die deutschen Eisenbahnen zu bieten hatten. Das Schweben über der Wutach bei Blumegg-Lausheim, die Einfahrt in den Kreiskehrtunnel (der einzige übrige in Deutschland), in dem



Wutachübergang

die Trasse auf einer Länge von 1,7 Kilometer 15 Meter Höhe gewinnt, der Anblick des Mühlenbachtals, die Brückenfahrten über Fützen hinweg durch lange Schleifen nach Epfenhofen hinauf und endlich der letzte Tunnel durch die Ottilien-Höhe des Buchberges über Zollhaus hinaus ins Aitrachtal hinein, war allemal eine Reise wert! — Übrigens wurde sie bahntechnisch 1932 endgültig zur Nebenbahn degradiert und dieses gegen den Jahre anhaltenden Protest der lokalen Behörden und einheimischen Bevölkerung. „Nebenbahn“ — so wurden die Protestierenden beruhigt — hieß ja nicht Verringerung des Zugverkehrs, sondern bedeutete lediglich die Umwandlung aller beschränkten Bahnübergänge in unbeschränkte. Das hieß auch, daß alle Bahnwartshäuschen vom Bahnpersonal geräumt wurden und fortan Pensionären zur Verfügung standen. Natürlich benötigte das Dritte Reich für seinen „Totalen Sieg“ unsere Kanonenbahn, aber sie erschien dem Führer im totalen Untergang immerhin so unwichtig, daß sie dem Sprengungsbefehl aller Brücken und Tunnels entging. 1955 schließlich schien mit ihrer völligen Stilllegung ihr Ende gekommen, aber 1964/65 weckte sie die Bundeswehr noch einmal für 10 Jahre aus ihrem Dornröschen-Zustand. Mit fast 5 Millionen DM aus dem Verteidigungshaushalt wurde sie wieder flott gemacht, d. h. die Brücken gestrichen, Signale und Weichen gefettet, Brandstreifen gerodet und die Tunnels von Steinschlägen gesäubert. 1974 verlor auch die Bundeswehr ihr Interesse; die Elektrifizierung der Schwarzwaldbahn hatte ihren strategischen Wert ein für allemal überflüssig gemacht. Jetzt droht ihr der Rückbau. Aber sollte sie jetzt, nach Erledigung ihres martialisch-militärischen Zweckes, nicht endgültig für einen friedlichen „zurückgebaut“ werden? Für das Landschaftsereignis Baar wäre der Verlust dieses Eisenbahn-Denkmal schmerzlich und unersetzlich.

Anmerkung der Redaktion:

Für die Genehmigung zum Druck der Abbildungen danken wir dem Badischen Generallandesarchiv Karlsruhe.

Schrifttum und Quellen

- Amtsblatt der Reichsbahndirektion Karlsruhe Nr. 49, 10. 5. 1932 (Umwandlung der Strecke Hintschingen-Oberlauchringen in eine Nebenbahn).
 Badische Landeszeitung Nr. 213, 7. 9. 1884.
 Badische Staatsbahn-Verwaltung: Die Umgebungsbahnen, 2 Bde. o. Ort, 1890.
 Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg (Hrsg.): Historischer Atlas von Baden-Württemberg, Stuttgart 1972. Darin: Entwicklung des Eisenbahnnetzes.
 KUNTZEMÜLLER, A.: Die Badischen Eisenbahnen, Karlsruhe 1953.
 Akten des Badischen Generallandesarchivs:
 Republik Baden, Staatsministerium Reichssachen Eisenbahnen, Jahr 1882-1927, Abt. 233/11501 Vol. 17 und Vol. 1/20.
 Denkschrift des Bundesrates 1885 zum Nachtragshaushalt des Reiches. Beilage zu Anlage IV, S. 16.

Ein Kartenmanuskript aus der Stridbeck-Offizin

von Otto Stochdorph
mit 3 Abbildungen

Ruthardt Oehme zur Vollendung des 75. Lebensjahres gewidmet

OEHME (1961) und REICHELT (1970) erwähnen ein Konvolut von handgezeichneten Kartenblättern, das in den Beständen der F. F. Bibliothek Donaueschingen als Nr. 398 a erscheint und vor rd. 90 Jahren in München angekauft worden ist. Die meisten dieser Blätter, nämlich 24, gehören nach Karteninhalt und Kartenschnitt zusammen und sind Ausschnitte aus einer Karte des Schwäbischen Kreises, während 3 Blätter Entwürfe zu einer Karte des Kraichgaues enthalten und je 1 Blatt den Donaueschinger Raum und den von Wiesensteig darstellt. OEHME schreibt diese Blätter einer noch nicht identifizierten Kartographenschule zu; REICHELT datiert sie auf die Zeit um 1680 und weist auf die Diskrepanz zwischen formal fortschrittlicher und inhaltlich unvollkommener Darstellung hin. Im folgenden soll auf die 24 zusammengehörenden Blätter näher eingegangen werden.

Besonderer Dank gilt Frau Dr. E. Huber, szt. F. F. Hofbibliothek Donaueschingen, ohne deren Entgegenkommen und freundliche Unterstützung die vorliegende Mitteilung nicht hätte ausgearbeitet werden können.

Die 24 Blätter haben Querformat mit einem Seitenverhältnis von 3 : 4 bei etwa 19,8 und 26,4 cm Seitenlänge. Sie sind einheitlich in der Weise bezeichnet, daß die Blätter gleicher geogr. Breite mit einem Großbuchstaben (mit Punkt) und in der Aufeinanderfolge nach der geogr. Länge mit einer Ziffer (mit Punkt) gekennzeichnet sind. Nach Signaturen und Duktus der Beschriftung lassen sich die 24 Blätter in 2 Gruppen zu je 12 Blatt aufteilen (Abb. 1).

Gruppe I:

B.5.-7., C.5.+6., D.5.+6., E.5.+6., F.5.+6., G.6.

Gruppe II:

B.8., C.7.-9., D.7.+8., E.8., F.9.+10., I.9.+10., L.9.

Die beiden Handschriften der Beschriftung unterscheiden sich beispielsweise im Buchstaben ‚h‘, der bei Gruppe I mit nach oben geöffnetem Bogen, bei Gruppe II mit nach unten geöffnetem Bogen geschrieben wird.

Die beiden Gruppen stoßen im Kartenbild bei B.7./8., C.6./7. und B.7./C.7. aneinander und überschneiden sich auf Blatt B.7. insofern, als im unteren Teil des östlichen Drittels Eintragungen in der Handschrift der Gruppe II zwischen die von Gruppe I eingefügt sind¹⁾.

Die Einzelblätter der Gruppe I sind mit einem Quadratraster überzogen; die 3 queren Streifen sind — analog der Blattkennzeichnung — mit A, B und C bezeichnet, die 4 senkrechten Reihen mit arabischen Ziffern 1-4 numeriert.

Besonders sorgfältig ausgeführt ist bei Gruppe I das Blatt D.6. mit Stuttgart und seiner Umgebung, bei Gruppe II das Blatt C.7. mit der Gegend um Murrhardt, das als einziges Blatt der Gruppe mit dem Quadratraster der Gruppe I versehen ist. Die Quadratseiten sind am Rand von C.7. in je 5 Teile weiter unterteilt; diese Unterteilung findet sich auch bei D.6. unten am linken Rand.

An zwei Stellen überlappen sich Blätter der Gruppe II mit Blättern eines anderen Kartenwerkes, das die Bezeichnung „ALEMANNIA sive SUEVIA SUPERIOR. LIBERATA. / Das Von denen Unertraeglich harten Bayrisch und Frantzösischen Pressuren, / durch den von GOTT bey Hochstaett A.^o 1704 den 13 Aug. Verliehenen Gloriosen Sieg / erlösete OBER SCHWABEN. in Tabellen.“ führt. Die Landesbibliothek Stuttgart besitzt ein Exemplar

dieses wohl Ende 1704 erschienenen Werkes mit 24 Blatt in 6 queren Streifen (f. — l.) und 4 senkrechten Reihen (8. — 11.); das Germanische Museum Nürnberg verwahrt ein weiteres Exemplar, das auch noch den Querstreifen ‚m.‘ umfaßt und dessen 28 Blätter zu einer großen Karte zusammengeklebt sind. Den vom Stuttgarter Exemplar erfaßten Raum begrenzen die Ortslagen von Schwäb. Gmünd, Vohburg (Donau), Bad Tölz und Bad Waldsee.

Es überlappen sich einerseits D.8. + E.8. mit f.8., g.8. und h.8., andererseits F.9. + F.10. mit i.9. + i.10. In den Überlappungsbereichen decken sich die seitlichen Begrenzungen der Blätter und die Ortslagen. Die bei C.7. und D.6. erwähnte Randunterteilung findet sich bei der Oberschwabenkarte auf den Seitenrändern wieder und ist hier als Einteilung nach Breitenminuten beziffert. Danach beträgt die Ausdehnung eines Blattes in der N-S-Richtung bei der Oberschwabenkarte 12 Breitenminuten, bei 398 a 15 Breitenminuten. Der Blattschnitt ist jeweils in die vollen Breitengrade eingespannt, die somit bei der Oberschwabenkarte in je 5, bei 398 a in je 4 Querschichten unterteilt sind. Geht man von dem Annäherungswert von 2 : 3 für das Verhältnis von Längengrad zu Breitengrad im süddeutschen Raum aus, so ergibt sich aus dem Seitenverhältnis von 3 : 4, daß jedes Blatt von 398 a sich über 30' Länge und 15' Breite erstreckt. Die Abgrenzung von jeweils 30 Längen- und 15 Breitenminuten findet sich nach

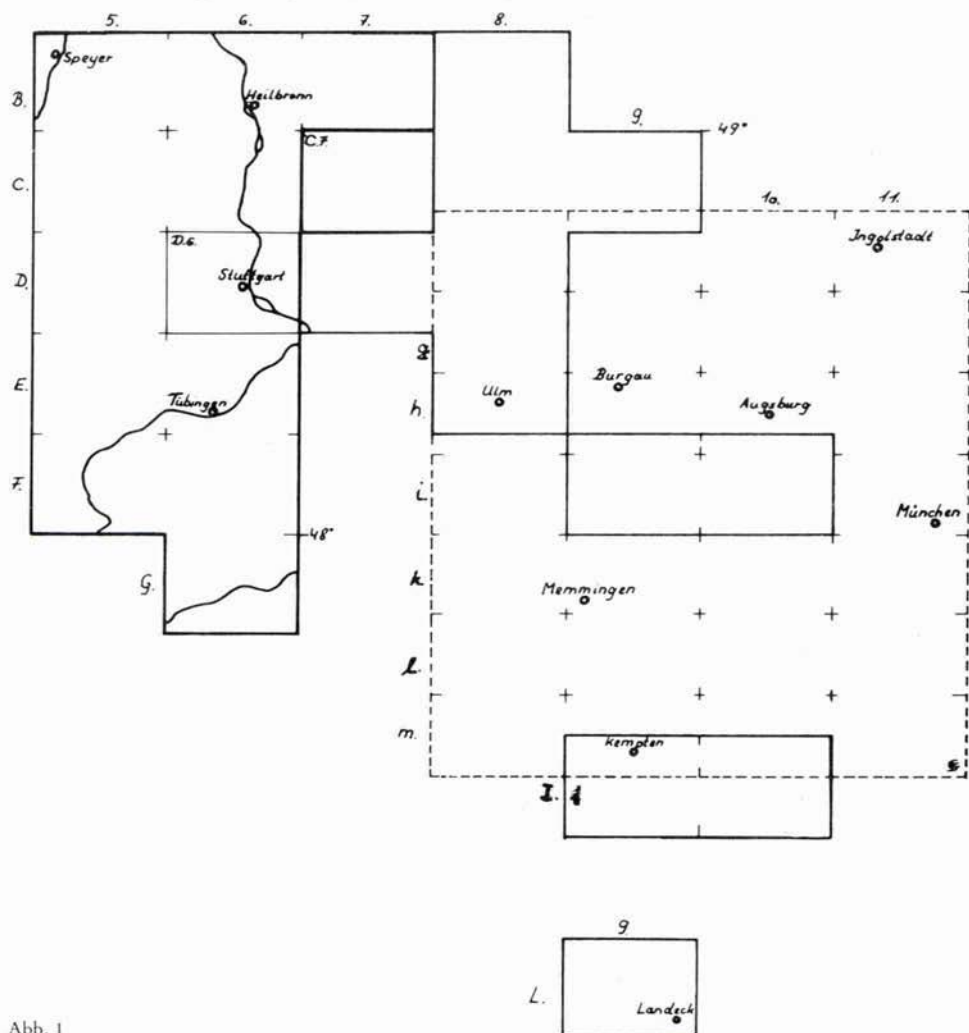


Abb. 1

BONACKER auch schon bei der Karte „*Tabula nova Circuli Franconici . . .*“, die Gg. Christoph Eimmart d. J. 1690 in Nürnberg herausgebracht hat; mit der gleichen Unterteilung ist der Blattschnitt der Karte des Deutschen Reiches 1 : 100 000 (ab 1878) ausgelegt.

Im Kartenbild haben die Blätter von 398 a mit der Oberschwabenkarte die schon von E. D. HAUBER (1724) erwähnte Eigentümlichkeit gemeinsam, daß Städte vielfach mit einer meist bei Merian entliehenen Vedute dargestellt werden. Ähnlich ist der württembergische Kriegsrat Andreas Kieser gelegentlich bei seinem Forstkartenwerk verfahren, das nach dem Holländischen Erbfolgekrieg in Angriff genommen wurde.

Als Kartenmaßstab ergibt sich für 398 a und die Oberschwabenkarte etwa 1 : 140 000.

Die Oberschwabenkarte trägt den Herkunftsvermerk: „AUGSPURG/Johann Stridbeck Junior fecit et Excudit / Cum Gratia et Privilegio Sacrae Caesareae Majestatis.“ Sie stammt somit aus der von *Johann Stridbeck Vater und Sohn* in der Zeit um 1700 in Augsburg betriebenen Offizin. In einer eingehenden Darstellung von Leben und Werk dieser beiden Kupferstecher hat J. H. BILLER (1) auf Aktenunterlagen eines Schulhaftverfahrens gegen Joh. Stridbeck d. Aelt. hingewiesen, die im Stadtarchiv Augsburg verwahrt werden. Sie enthalten auch handschriftliche Eingaben des älteren Stridbeck, die mit den Blättern der Gruppe I des Werkes 398 a verglichen wurden. Aus dem Vergleich ergibt sich, daß die Handschrift der Ortsnamen auf den Blättern der Gruppe I die von Johann Stridbeck d. Aelt. ist.

Die Handschrift der Gruppe II läßt sich nicht mit der gleichen Zuverlässigkeit einordnen. Am ehesten könnten noch nachträgliche Eintragungen auf Blatt C.7. (s. u.) zu der Handschrift von Joh. Stridbeck jun. auf seinen Berliner Skizzen aus dem Jahr 1690 passen.

Auf vielen Stadtgrundrissen und Veduten aus der Stridbeck'schen Offizin ist der seitliche Rand für Erläuterungen usw. ausgenützt. Auch Blatt D.6. trägt auf der einen Schmalseite eine Bemerkung in der Handschrift von Joh. Stridbeck d. Aelt., die einen originellen Beitrag zum Problem der Ortsnamenbehandlung in der Kartographie darstellt:

„Für besser hielte ich, man schriebe den Namen nicht hinein, sondern machte auf beiden Seiten große Spatia und zeigte dann nur mit Buchstaben in jedem Feld den Orth an und schriebe daneben zu als zum Exempel a Studgard (B.3) a Eslingen (:C.4) und so fortan, so bliebe besser Platz zum corrigieren und kann man gleich sehen, was in jedem Feld corrigirt und supplirt worden.“

Joh. Stridbeck d. Aelt. war seinen Lebensumständen nach niemals in der Lage, Karten nach eigener Erkundung zu entwerfen. So wurden in der Stridbeck'schen Offizin in der damals allgemein üblichen Weise Karten durch Ab- und Umzeichnen anderer Karten entworfen. Die Bestimmung der Vorlagen für eine solche Karte und ihre Datierung ist, selbst wenn der ursprüngliche Entwurf und sein Autor identifiziert werden können, in vielen Fällen problematisch, weil die Zahl der „Zwischenhändler“ unsicher ist.

Die Blätter der Gruppe I haben in den hydrographischen Grundlagen enge Beziehungen zu der Karte des Schwäbischen Kreises von Paul Wille, übertreffen aber diese Karte in der Zahl der Ortslagen, die, soweit nicht bei Wille vorgegeben, Beziehungen zu der „*Tabula Geographica Ducatus Würtemberg*“ von Abraham Höltzl in ihren verschiedenen Fassungen erkennen lassen.

Paul Wille aus Chur in Rhaetien (Paulus Willius Curiensis Rhaeticus) war Ingenieur-offizier im Dienst der Reichsstadt Ulm. Seine Karte „*Circulus Suevicus cum incorporatis et adjacentibus regionibus, principat., abb., comit., territorii et urbibus*“ ist von 1689 datiert; sie wurde von Joh. Ulrich Kraus gestochen und von dem Ulmer Buchdrucker Matthaeus Wagner verlegt. N. de Fer brachte 1703 einen Nachstich heraus. OEHME beurteilt sie als selbständigen Entwurf. Sie reicht im Norden von Saarlouis über Heidelberg bis Altdorf, im Osten von Altdorf über München bis Innsbruck, im Süden von Innsbruck über Zürich bis Pontarlier, im Westen von Pontarlier knapp an Épinal vorbei bis Saarlouis. Der Mittelpunkt liegt bei Tübingen. Sie ist im Maßstab von etwa 1 : 600 000 gehalten. Mit den Randwerten der

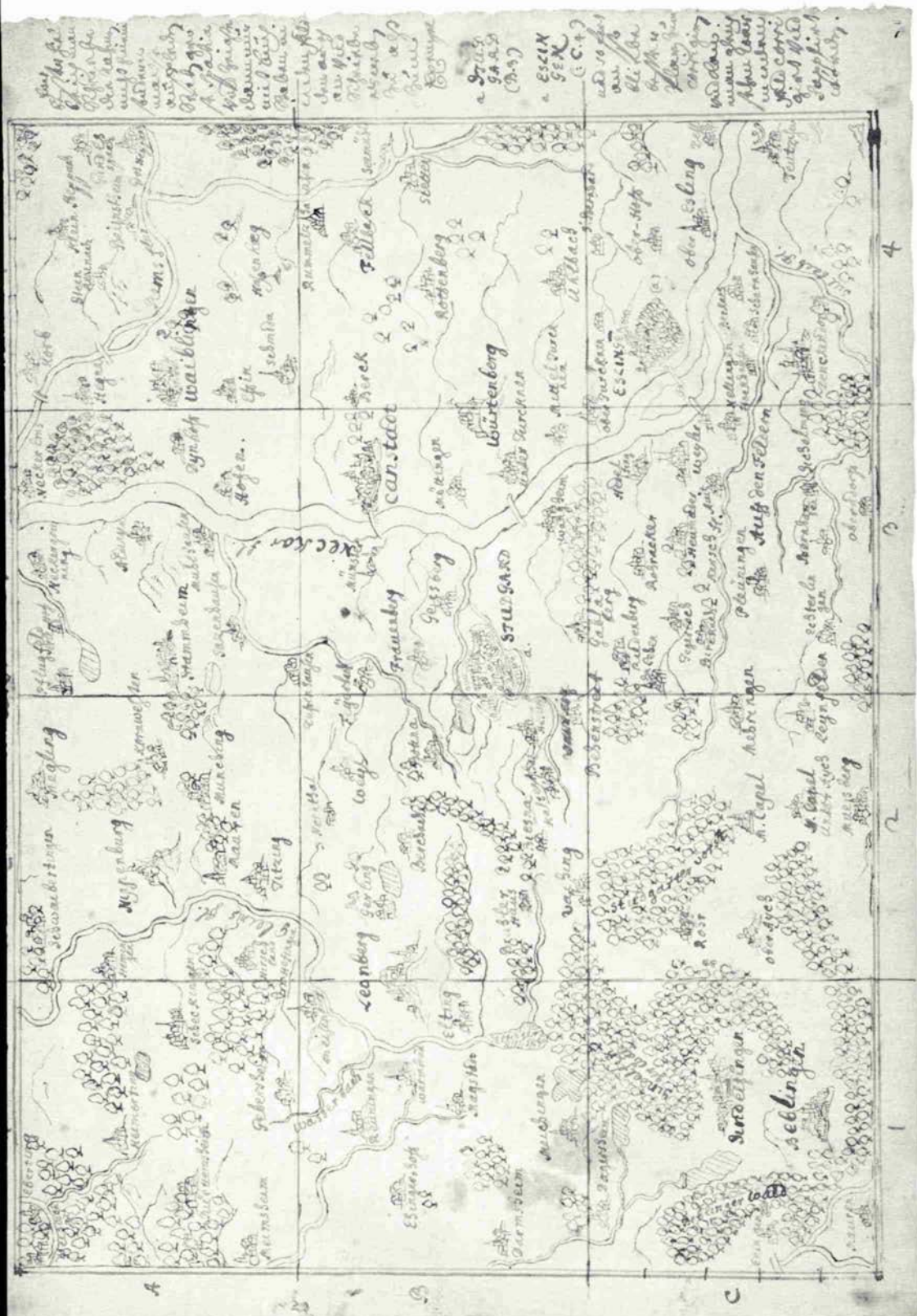


Abb. 2

Wille-Karte von 49°25' im Norden und 28°8' — 28°15' im Westen stehen die durch Rückrechnung zu bestimmenden Randwerte des 398a- und Oberschwaben-Netzes von 49°30' bzw. 49°48' und 28°10' in ausreichendem Maße in Einklang.

Die „Tabula Geographica Ducatus Württemberg“ wurde von dem österreichischen Exulanten Abraham Hölztl aus den Blättern der „Chorographia“ Gadners entwickelt. Ihre erste Auffertigung ist dem Herzog Johann Friedrich v. Wttbg. (1608-1628) gewidmet, die zweite 1630 von Hölztl und Rauscher herausgegeben. Der Stuttgarter Buchdrucker und Verleger Johann Weyrich Rösslin besorgte 1659 eine dritte Ausgabe, von der ein Nachstich 1694 von N. de Fer herausgebracht und 1703 neu aufgelegt wurde. Hölztl's Karte enthält außer dem kartographischen Leitfossil der Teufelsbrücke bei Oberensingen, die von Nachstechern geteulich übernommen wurde (HUTTENLOCHER), auch eine symbolische Darstellung von Bauarbeiten bei diesem Dorf, vielleicht eine Anspielung auf den Bau des dortigen „äußeren“ Schlosses durch H. Schickhardt um 1620.

Die nachweisbaren Beziehungen zu den Karten von Wille und Gadner/Hölztl besagen nun aber nicht notwendigerweise, daß die Blätter der Gruppe I in der Stridbeck'schen Offizin kompiliert wurden. P. Wille hatte als ulmischer Ingenieuroffizier zweifellos gute Beziehungen zu den Ulmer Militärkartographen in Diensten des Schwäbischen Kreises und der Markgrafen von Baden-Durlach und von Baden-Baden (SCHÄFER) und könnte in seiner Karte des Schwäbischen Kreises ein „Kriegstheater“ (GRENACHER) aus dem Holländischen Erbfolgekrieg (1672 - 1678) oder andere militärkartographische Unterlagen verwertet haben. Darauf läßt z. B. die Einzeichnung der vergleichsweise unbedeutenden Ortschaften Oberhausen und Sickingen NW Hechingen schließen, in keiner anderen zeitgenössischen Karte wiederzufinden und kaum anders als mit Erkundung im Gelände zu erklären.

Über Beziehungen zu Militärkartographen in Diensten des Schwäbischen Kreises und der Markgrafen von Baden-Durlach bzw. Baden-Baden hat aber offenbar auch das Haus Stridbeck verfügt. Der Plan von Memmingen, der aus dem Stridbeck'schen Nachlaß in die „Force d'Europe“ von G. Bodenehr (Nr. 108) überging, hat offensichtlich die gleiche Vorlage wie zwei handgezeichnete Pläne von Memmingen baden-baden'scher Provenienz (SCHÄFER Nr. 528 u. 529). Und der einzige Kartenzeichner, der auf den von Joh. Stridbeck jun. herausgegebenen und verlegten Karten und Plänen der „Curieusen Staats- und Kriegstheater“ und später des „Atlas curieux“ namentlich vermerkt wird, ist Johann Jacob Baumgarten, von dem eine 1708/9 entworfene Karte der Ettlinger Linie in den baden-durlachischen Beständen stammt (SCHÄFER Nr. 433) und der nach E. D. HAUBER (1727) bis 1707 zum Stab des Markgrafen Ludwig Wilhelm von Baden-Baden, des Türkenlouis, gehört hatte. Außer der Version, daß die Wille-Karte im Hause Stridbeck durch Übernahme von Ortslagen aus der Gadner/Hölztl-Karte zum Kartenbild der Gruppe I erweitert worden sei, kommt also auch noch in Frage, daß die Blätter der Gruppe I die Kopie einer militärkartographischen Arbeit sein könnten, die P. Wille aus Gründen der Geheimhaltung nur verkleinert und auszugsweise wiedergeben durfte und die später nach Wegfall der Geheimhaltungspflicht in die Hände des Hauses Stridbeck geriet.

Die kartographischen Grundlagen der Blätter der Gruppe II des Konvolutes 398a sind viel weniger deutlich. Sehr wahrscheinlich sind die Blätter nicht aus der Wille-Karte abgeleitet; das Blatt L.9. liegt auch zum größten Teil außerhalb von ihr. In Ziffern verschlüsselte Herrschaftsangaben in der Markgrafschaft Burgau erinnern an die Karte von J. A. Rauch, andere topographische Einzelheiten lassen sich auf Philipp Apian zurückverfolgen.

Die Datierung des Konvolutes 398a ist nur annäherungs- und vermutungsweise möglich. Auf Blatt B.5. erscheint gegenüber Philippsburg der Eintrag: „Neu Schanz“. Die linksrheinische Brückenkopfbefestigung gegenüber Philippsburg wurde gemäß dem Vertrag von Rijswijk 1698 von den Franzosen geschleift. 1703 vermeldet Markgraf Ludwig Wilhelm von Baden-Baden dem Kaiser über Philippsburg: „ . . . wo ich begriffen bin, eine neue Schanz

1789
1789
1789

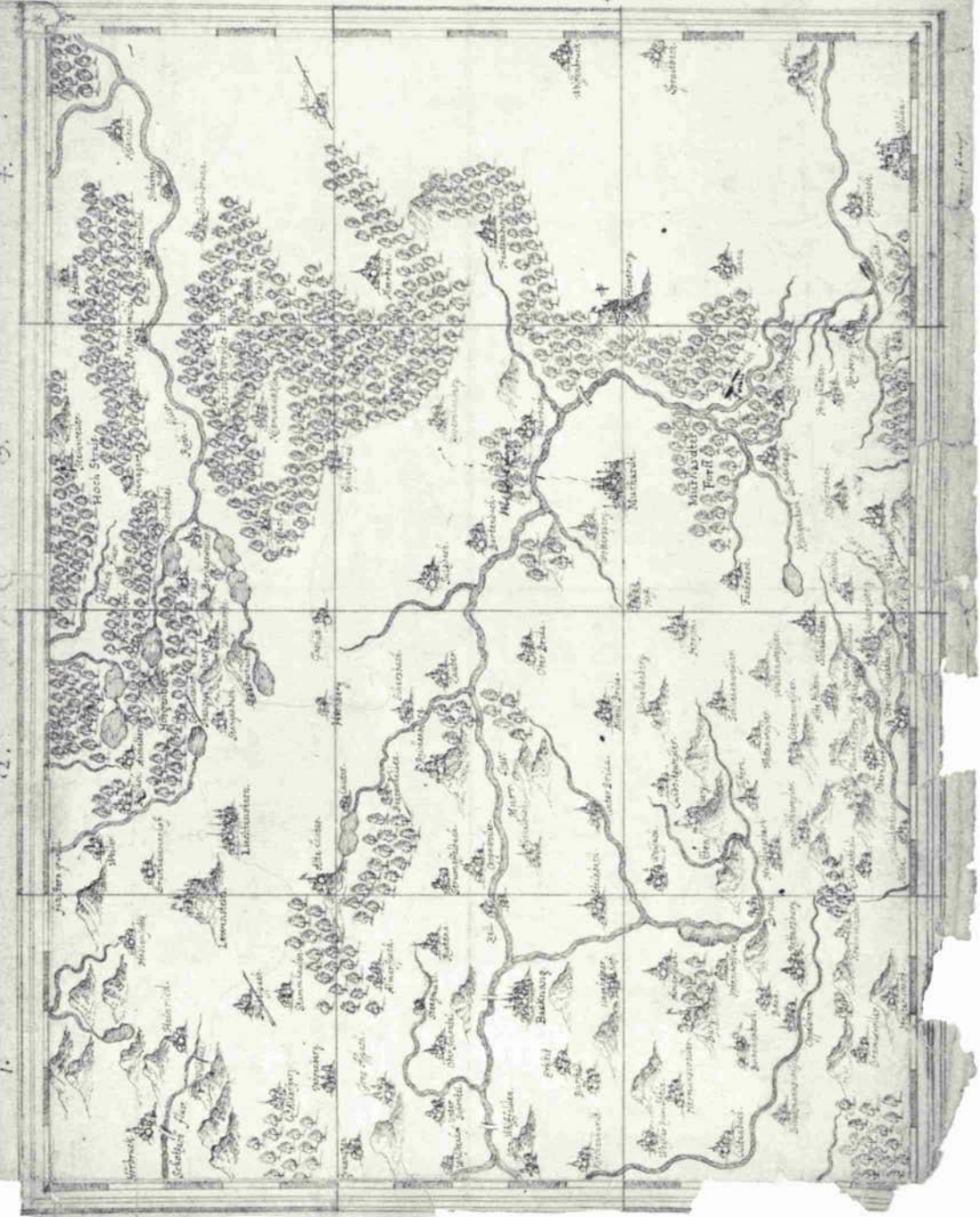


Abb. 3

anzulegen“ (NOPP). Dies ergibt für unsere Überlegungen als *Terminus post quem* das Jahr 1703. — Auf Blatt C.7. sind die Ortsnamen „Linegk“ und „Kirnberg“ vertauscht. Ein solcher Irrtum ist zunächst schwer verständlich und auch aus dem Kartenbild der Wille-Karte nicht abzuleiten. Auf dem Nachstich der Karte durch de Fer 1703 sind aber die beiden Ortssignaturen und die beiden Ortsnamen so angeordnet, daß man unschwer „Linegk“ auf den Positionskreis darüber statt auf die Burgsignatur rechts davon und „Kirnberg“ auf die Burgsignatur darunter und nicht auf den Positionskreis links beziehen kann. Wenn der Fehler auf Blatt C.7. darauf beruht, daß der Bearbeiter für die Eintragung der Ortsnamen sich auf die de Fer-Karte verließ, ergibt sich ebenfalls als *Terminus post quem* das Jahr 1703.

Schließlich fallen auf Blatt C.7. handschriftliche Nachträge auf. Bei Murrhardt, das weitab von der Murr liegt, ist vermerkt: „ist herüb(er) zu trag(en)“. Bei der Hausburg (Hunnenburg, 3,5 km O Murrhardt) steht: „ist ruiniert und öt mehr zu sehen“. „Fürstenbach“ (aus der Gadner/Höltzl-Karte) ist verbessert in „Fornsbach“. Auf der Rückseite von Blatt C.7. steht in einer für Joh. Stridbeck sen. ungewohnten (BILLER 2) Diktion: „1. d(as) ausgelassene zu supplieren. 2. die orthographie zu verbessern. 3. die herrschaft od(er) d(as) ius territorii zu adjungieren. 4. die gränzen zu designieren.“

Warum wurde für die besonders sorgfältige Ausführung eines Blattes der Gruppe II gerade das Blatt mit der Gegend um Murrhardt ausgewählt? In Murrhardt war 1711-1712 Joh. Majer Abt und Prälat, der soeben seine Karte „Ducatus Wurtembergici . . . delineatio“ bei J. B. Homann in Druck gegeben hatte und gleichermaßen über Ortskenntnisse wie über wissenschaftliche Diktion verfügt haben dürfte. Gehen die Korrekturen im Kartenbild und die Bemerkungen auf der Rückseite des Blattes C.7. etwa auf Anregungen Joh. Majers zurück? Hat vielleicht Joh. Stridbeck jun. seine Rückkehr von Frankfurt nach Augsburg (1711) dazu benützt, über Murrhardt zu reisen und Joh. Majer aufzusuchen? Ist das Konvolut 398a deshalb erhalten geblieben, weil das Haus Stridbeck den Plan zu einer „Vorstellung des Schwäbischen Kreises in miteinander übereintreffenden Tabellen“ oder wie der Titel sonst hätte lauten sollen, mit Rücksicht auf das bevorstehende Erscheinen der Karte von Joh. Majer nicht weiter verfolgt hat?

Anmerkung

- 1) Die nachträglich eingezeichneten Orte liegen alle auf dem Territorium der Grafschaft Hohenlohe-Neuenstein-Neuenstein oder nahe seiner Grenze. Graf Wolfgang Julius zu Hohenlohe-Neuenstein (1622-1698) war bis zu seiner Verwundung im Jahr 1664 Generalfeldmarschall des Römischen Reiches. Als Kartograph war im Hohenlohischen damals G. C. Jung tätig. Sind die Eintragungen auf Blatt B.7. einer Karte von G. C. Jung entnommen, die Graf Wolfgang Julius zur Verfügung gestellt hatte?

Schrifttum

- BILLER, J. H.: Leben und Werk der Kupferstecher Johann Stridbeck Vater und Sohn. In: *Theatrum der Vornehmsten Kirchen usw.* in München. Faksimiledruck. München 1966.
- BILLER, J. H.: Persönliche Mitteilung. 1975.
- BONACKER, W.: Grundriß der fränkischen Kartographie des 16. und 17. Jahrh. Mainfränkische Hefte 33, Würzburg 1959.
- GRENACHER, F.: Die Anfänge der Militärkartographie am Oberrhein. *Basler Zeitschr. f. Gesch. u. Altert.* 56/7, Basel 1957/58.
- HAUBER, E. D.: Versuch einer Historie der Landcharten usw. Ulm 1724.
- HAUBER, E. D.: Nützlicher Discours . . . Zusätze usw. Ulm 1727.
- HUTTENLOCHER, F.: Die Anfänge der Geographie in Württemberg. Festschrift für C. Uhlig. Öhringen 1932.
- NOPP, H.: Geschichte der Stadt und ehemaligen Reichsfestung Philippsburg. 1881.
- OEHME, R.: Geschichte der Kartographie des deutschen Südwestens. Konstanz 1961.
- REICHEL, G.: Die Baar im Spiegel alter Karten. *Schr. Ver. f. Gesch. u. Naturgesch. Baar* 28, Donaueschingen 1970.
- SCHÄFER, A.: Inventar der handgezeichneten Karten und Pläne zur europäischen Kriegsgeschichte des 16.-19. Jh. im Generallandesarchiv Karlsruhe. Stuttgart 1971.

Noctuiden (Eulenfalter) der Baar

von Helmut Herrmann
mit 33 Abbildungen

Die Eulenfalter fliegen meist in der Dunkelheit, nur wenige auch am Tage. In unserem Raum sind es hauptsächlich kleine bis mittelgroße Schmetterlinge. Große Arten sind selten.

Der Körper der Noctuiden ist in der Regel gedrungen. Der Thorax (Brust) ist betont kräftig. Dem kleinen Kopf sitzen große Augen auf, die bei vielen Arten nachts Licht reflektieren. Diese Faktoren mögen dazu beigetragen haben, sie mit den Nachtgreifen zu vergleichen und auch ihnen den Namen „Eulen“ zu geben.

Der Körper dieser Eulenfalter ist dicht wollig behaart. Die Färbung der Flügel ist — jedoch nicht bei allen Arten — dunkel. So sind diese Schmetterlinge gut an das kühlere Nachtklima angepaßt.

Sind die Flügel, vor allem die Hinterflügel bunt, handelt es sich um eine Warntracht: Wird ein ruhender Falter von einem Insektenfresser angegriffen, spreizt er blitzschell seine Vorderflügel nach vorne. So kommen plötzlich die bunten Hinterflügel zum Vorschein wie bei den Ordensbändern. Der Angreifer wird erschreckt und läßt von seinem Opfer ab, oder das Opfer fliegt rasch ab.

Die Noctuiden unterscheiden sich von anderen Nachtschmetterlingen in einigen Punkten. So ist dies vor allem die Zeichnung der Vorderflügel. Sie hat neben Binden, Schattierungen und Punkten drei für diese Familie charakteristische Merkmale: die Zapfen-, Ring- und Nierenmakel (Abb. 1). Allerdings können manchmal die eine oder die andere, dann und wann auch alle drei fehlen.

In der Ruhestellung sind bei den meisten Arten die Flügel dachartig über dem Leib zusammengelegt. Einige Arten aber tragen sie auch flach über dem Körper.

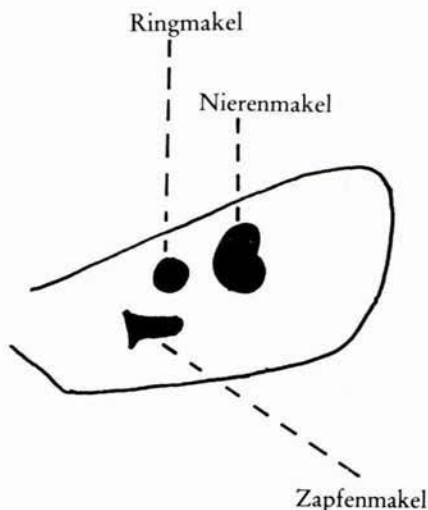


Abb. 1
Rechter Vorderflügel einer Noctuide.

In etwa 25-jähriger Beobachtungs- und Sammeltätigkeit im Gebiet der Baar und der unmittelbar angrenzenden Landschaften habe ich die nachstehend aufgeführten Arten festgestellt. Die Reihenfolge entspricht FORSTER-WOHLFAHRT: „Schmetterlinge Mitteleuropas“, Band 4. Die jeweils dem Namen vorgesetzte Zahl entspricht der Nummer der betreffenden Art aus diesem Band.

Die angegebenen Maße beziehen sich auf die Länge von Kopf bis Flügelende, bei den Präparaten von Kopf bis Hinterleibsende.



Abb. 2
Ochroleura plecta ♀ Achdorf, 21. 5. 71, ca. 1,5 cm.



Abb. 3
Noctua pronuba ♀, Schwenningen, 4. 7. 68, ca. 3,5 cm.



Abb. 4
Anaplectoides prasina ♂, Achdorf, 26. 7. 71, ca. 3 cm.



Abb. 5
Raupe v. *Mamestra pisi*, Tiefenried, 3. 9. 66, ca. 4 cm.



Abb. 6
Tholera decimalis ♀, Ramberg, 31. 8. 72, ca. 3 cm.



Abb. 7
Orthosia gracilis ♂, Schwenningen, 7. 4. 72, ca. 2 cm.



Abb. 8
Orthosia incerta ♂, Schwenningen, 17. 4. 74, ca. 2 cm.



Abb. 9
Orthosia gothica ♀, Schwenningen, 16. 4. 66, ca. 2 cm.



Abb. 10
Phlogophlora meticulosa ♀, Schwenningen, 27. 10. 67,
ca. 4,5 cm.

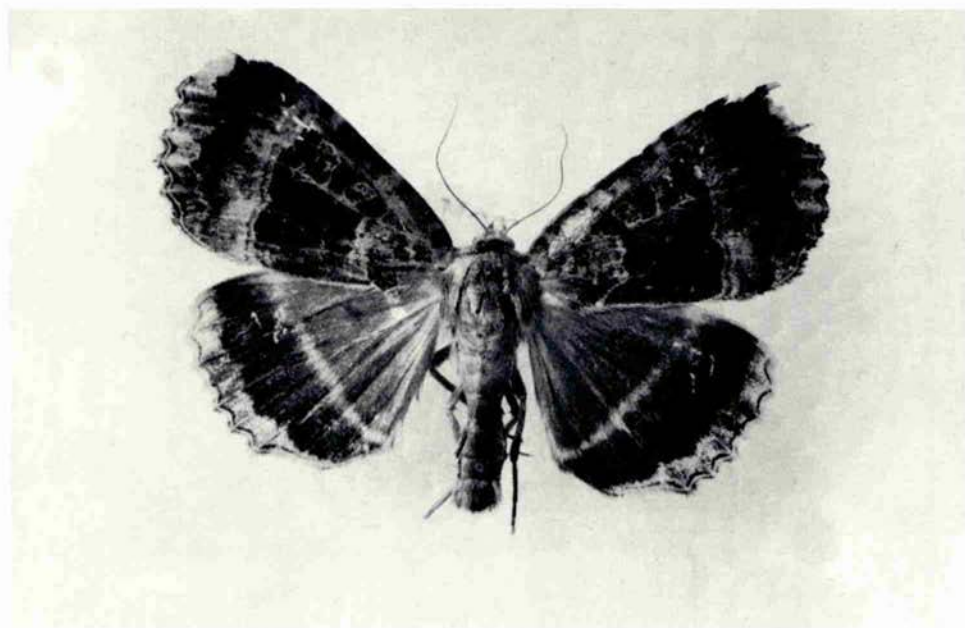


Abb. 11
Mormomaura ♂, Rottweil, 7. 8. 50, ca. 3,5 cm.

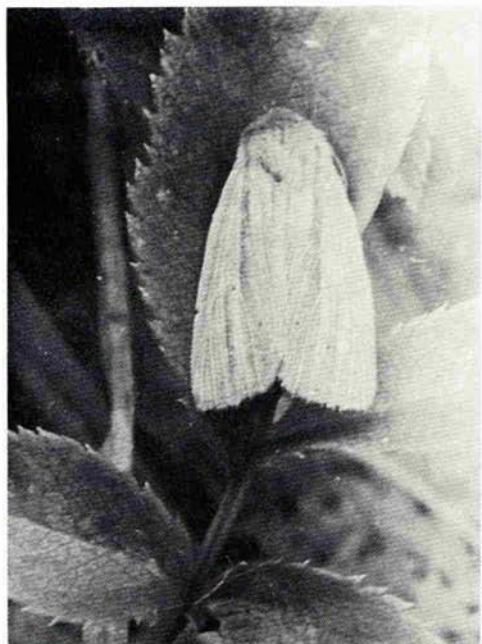


Abb. 12
Mythimna impura ♀, Schwenninger Moos, 24. 8. 68,
ca. 4 cm.



Abb. 13
Amphipyra pyramidea ♀, Kaltern, 28. 7. 69,
ca. 3 cm.



Abb. 14
Apamea lithoxylea ♀, Hüfinger Wald, 13. 8. 67,
ca. 2,5 cm

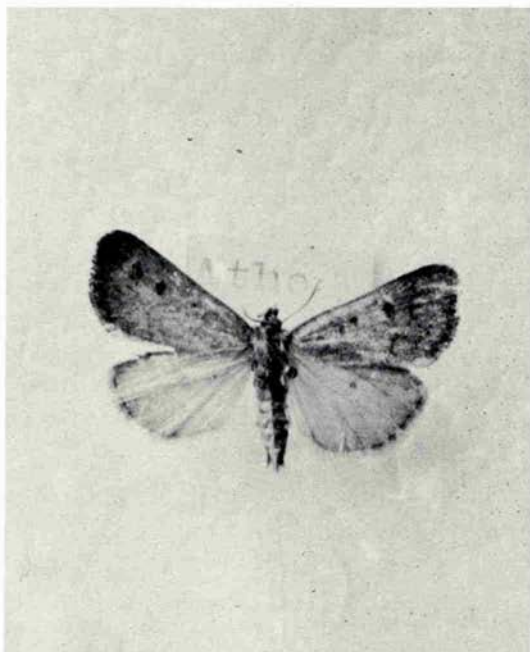


Abb. 15
Athetis palustris ♂, Schwenninger Moos, 30. 5. 64,
ca. 1,5 cm.

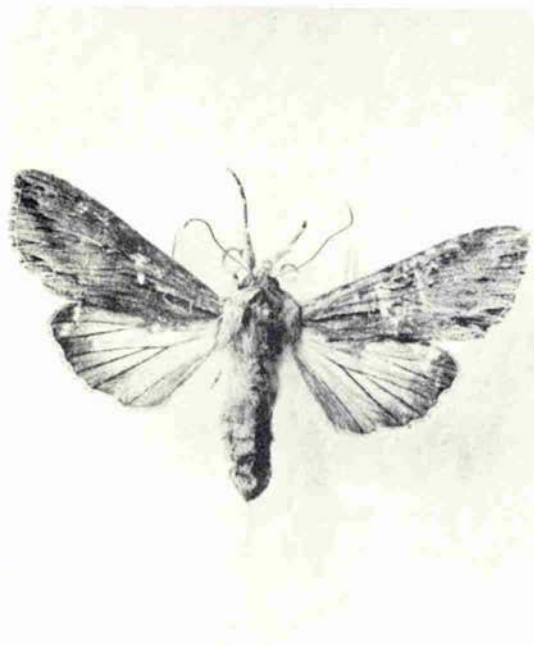


Abb. 16
Cucullia lactucae ♀, Hochemmingen, 4. 8. 73, ca. 2,5 cm.



Abb. 17
Cucullia verbasci ♂, e. 1. 2. 5. 72, ca. 3 cm.



Abb. 18
Xylena vetusta ♂, Achdorf, 8. 4. 72, ca. 3,5 cm.



Abb. 19
Eupsilia traversa f. *brunnea* ♀, Achdorf, 19. 3. 72,
 ca. 2,3 cm.



Abb. 20

Agrochola litura ♂, Schwenningen, 14. 9. 72, ca. 1,5 cm.



Abb. 21

Raupe v. *Diloba caeruleocephala*, Ramberg, 30. 5. 66,
ca. 3 cm.



Abb. 22

Acronicta leporina f. *grisea* ♂, Schwenningen, 14. 6. 68,
ca. 2,5 cm.



Abb. 23

Apatele psi ♀, e. l. 1. 6. 73, ca. 2,5 cm.



Abb. 24
Pharetra rumicis ♂, e.l. 18. 8. 72, ca. 2,5 cm.



Abb. 25
Eustrotia uncula ♀, Schwenninger Moos, 10. 7. 72,
 ca. 1,3 cm.

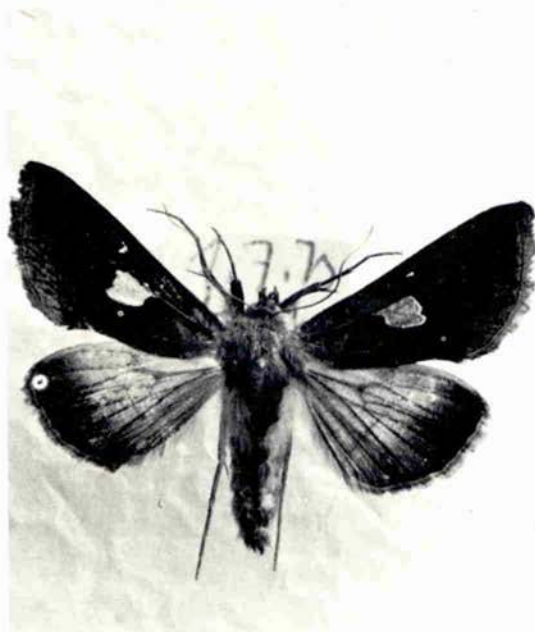


Abb. 26
Autographa bractea ♂, Hörnekopf, 1. 7. 73, ca. 2,5 cm.



Abb. 27
Plusiachrysisitis ♂, Achdorf, 19. 8. 73, ca. 2 cm.

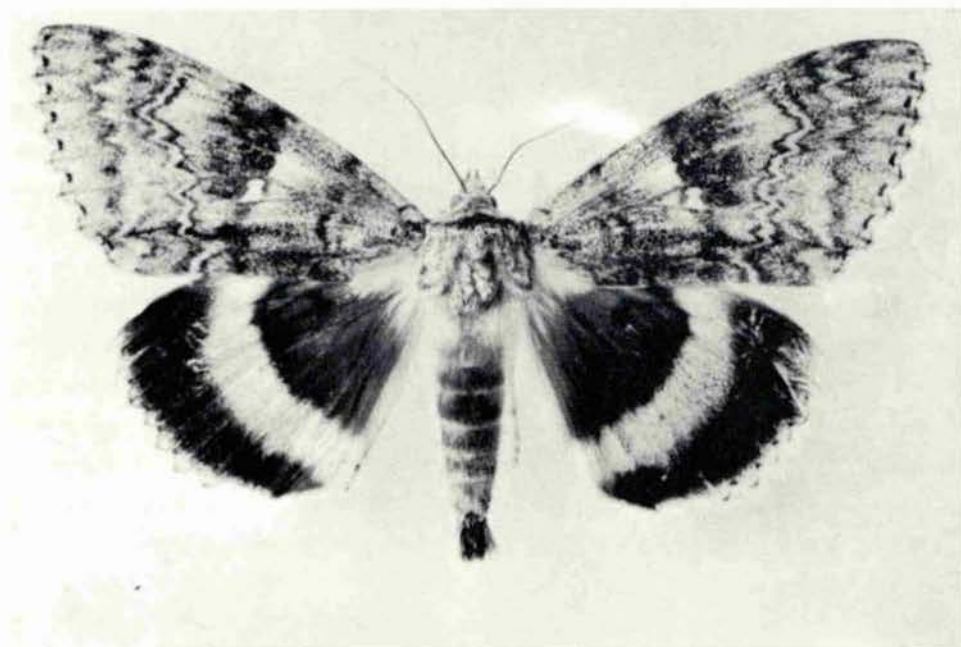


Abb. 28
Catocala fraxini ♂, Rottweil, 12. 8. 50, ca. 5cm.

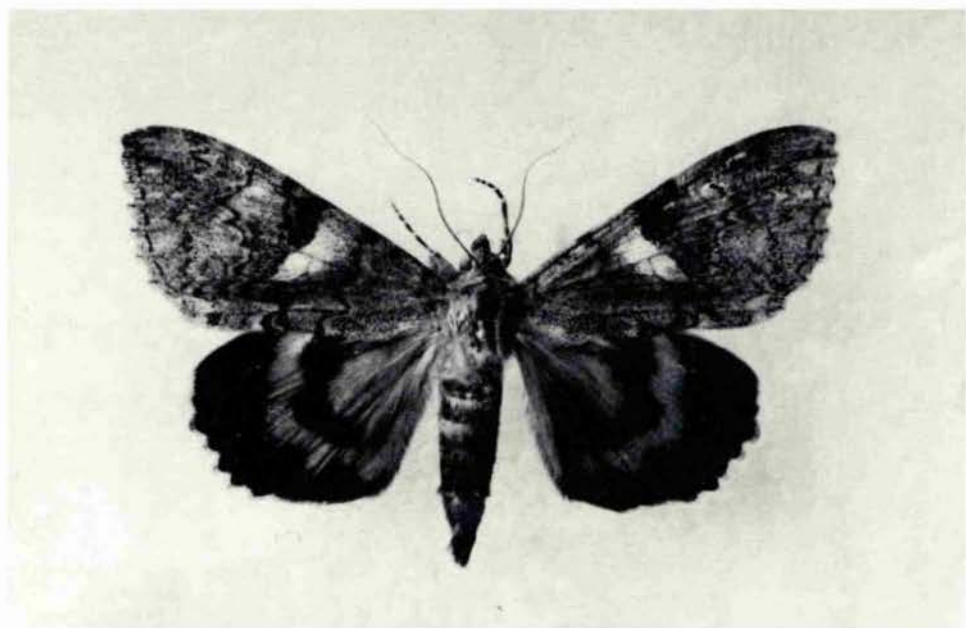


Abb. 29
Catocala nupta ♂, Schwenningen, 11. 9. 49, ca. 4cm.

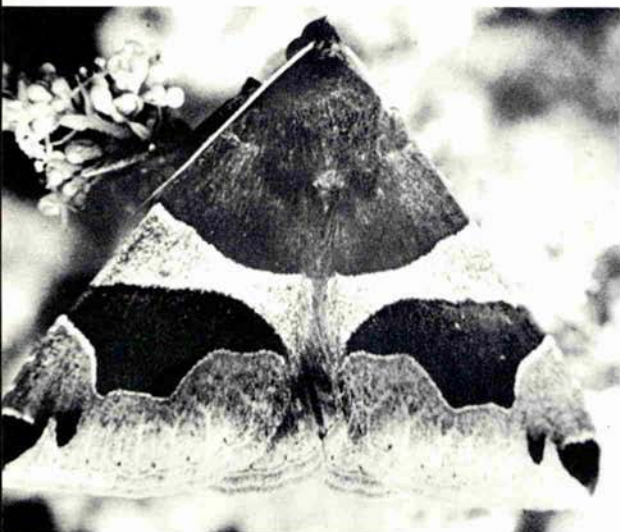


Abb. 30
Dysgonia algira ♂, e. l. 22. 7. 60,
 ca. 2,3 cm.



Abb. 31
Callistegemi ♀, Randen, 14. 5. 60,
 ca. 1,7 cm.



Abb. 32
Scoliopteryx libatrix ♀, Schwenninger Moos, 23. 10. 70,
 ca. 2,5 cm.



Abb. 33
Lygephila viciae ♀, Osterberg, 6. 6. 65, ca. 2 cm.

1. UNTERFAMILIE: NOCTUINAE

- 647 *Euxoa nigricans*, Gersten-Eule, 1 ♂ 19. 8. 1973, Achdorf, an Licht
Euxoa nigricans f. *rubricans* 1 ♂ 11. 8. 1955, Schwenningen, an Licht
- 656 *Scotia cinerea*, Aschgraue Eule, je 1 ♂ 31. 5. 1953, Kriegertal bei Engen, 24. 5. 1964, 2. 6. 1969, Talmühle/Engen, an Licht
- 659 *Scotia segetum*, Saat-Eule, erscheint regelmäßig, nicht selten, Wanderfalter
- 660 *Scotia clavis*, Rindengraue Eule, 1 ♂ 1. 7. 1950, 1 ♀ 3. 7. 1950, Rottweil, an Licht
- 661 *Scotia exclamtionis*, Ausrufungszeichen, Gemeine Gras-Eule, häufig, Wanderfalter
- 663 *Scotia ipsilon*, Ypsilon-Eule, erscheint nicht jedes Jahr, Wanderfalter
- 677 *Ochropleura plecta*, Cichorien-Eule, je 1 ♂ 13. 9. 1970 und 21. 5. 1971, Achdorf, an Licht (Abb. 2)
- 687 *Rhyacia lucipeta*, Huflattich-Eule, 1 ♂ 19. 9. 1960, Schwenningen, an Licht
- 700 *Noctua pronuba*, Hausmutter, Sauerampfer-Eule, Saumband, meist regelmäßig und nicht selten, Wanderfalter, (Abb. 3)
- 701 *Noctua orbona*, Kl. Band-Eule, 1 ♀ 1. 9. 1962, Trossingen, 1 ♂ 3. 8. 1975, Achdorf, an Licht
- 703 *Noctua fimbriata*, Saum-Eule, 1 ♀ 9. 8. 1950, Rottweil, an Licht, 1 ♀ 15. 7. 1965 e. l., Raupe v. Ramberg an *Cypripedium calceolus*, Wanderfalter
- 704 *Noctua janthina*, Aronstab-Eule, 8. 8. und 10. 8. 1950, 1 ♂ 1 ♀ Rottweil, an Licht 1 ♀ 1. 9. 1967, 1 ♂ 8. 8. 1958, Rottweil, an Licht
- 712 *Graphiphora augur*, Wahrsager, 1 ♂ 2. 7. 1966, Schwenninger Moos
- 717 *Paradiarsia punicea*, Purpurfarbige Erd-Eule, 1 ♂ 15. 5. 1956, Eichberg
- 720 *Lycophotia porphyrea*, Weißgeaderte Heidekraut-Eule, 1 ♂ 6. 7. 1955, Schwenningen, 1 ♀ e. l. 8. 7. 1967, Raupe an Heidekraut, Schwenninger Moos
- 724 *Diarsia brunnea*, Braune Primel-Eule, je 1 ♂ 17. und 26. 7. 1971, Achdorf, an Licht, 1 ♀ 28. 8. 1971, Umgebung Achdorf, am Waldrand auffliegend
- 725 *Diarsia rubi*, Brombeer-Eule, 1 ♀ 31. 8. 1962, Schwenningen, an Licht
- 732 *Amathea c-nigrum*, Schwarzes C, nicht selten, aber nicht regelmäßig, Wanderfalter
- 733 *Amathes ditrapezium*, Gänseblumen-Eule, 1 ♀ 21. 7. 1972, Achdorf, an Licht
- 734 *Amathes triangulum*, Dreieck-Eule, 1 ♂ 15. 7. 1955, Osterberg, nachts an *Gentiana lutea*
- 735 *Amathes ashworthieae* sp. *candelarum*, Kerzen-Eule, 1 ♂ 10. 7. 1971, Achdorf, an Licht
- 736 *Amathes baja*, Unscheinbare Lila-Eule, 1 ♂ 12. 8. 1950, Rottweil, 1 ♀ 16. 8. 1960, Schwenningen, 1 ♀ 6. 8. 1970, Achdorf, alle an Licht
- 741 *Amathes xanthographa*, Veränderliche Saat-Eule, nicht sehr häufig, kommt ans Licht, fliegt auch tags
- 744 *Phalaena typica*, Gespenst-Eule, nicht häufig, abends gern an *Lonicera* und *Lilium martagon*. Tagsüber hält sich der Falter gern an dunklen Stellen auf, z. B. unter Steinen, Brettern u. dgl. Manchmal fliegt das ♂ auch am Tage.
- 746 *Anaplectoides prasina*, Lauchgrüne Eule, 1 ♀ 4. 7. 1968, Schwenningen, an Licht, 1 ♂ 15. 7. 1955, nachts an *Gentiana lutea*, 1 ♂ 26. 7. 1971, Achdorf, an Licht (Abb. 4)
- 747 *Cerastis rubricosa*, Rötelfarbige Labkraut-Eule, 1 ♂ 10. 4. 1970, Schwenningen, an Licht
- 749 *Mesogona acetosellae*, Hasenklec-Eule, 1 ♂ 14. 9. 1953, Schwenningen in Mauerspalte, es hatte diese Nacht Reif

2. UNTERFAMILIE: HADENINAE

- 751 *Anarta myrtilli*, Heide-Eule, 1 ♀ e. l. 10. 6. 1966, Raupe v. Schwenninger Moos

- 758 *Polia bombycina*, Fremdling, 1 ♀ 18. 6. 1959, Schwenningen, an Licht
- 760 *Polia nebulosa*, Nebel-Eule, nicht sehr häufig, beide Geschlechter kommen ans Licht
- 762 *Pachetra sagittigera*, Besenstrauch-Eule, erscheint regelmäßig, jedoch nicht häufig, beide Geschlechter kommen ans Licht
- 768 *Heliophobus reticulata*, Seifenkraut-Eule, nicht sehr häufig
- 770 *Mamestra brassicae*, Herz- oder Kohl-Eule, sehr häufig und regelmäßig
- 771 *Mamestra persicariae*, Flohkraut-Eule, nicht selten
Mamestra persicariae f. *accipitrina*, ganz schwarz, 1 ♂ 4. 7. 1965, Umgebung Unterbaldingen, an Fichtenstamm
- 774 *Mamestra thalassina*, Pfriemen-Eule, nicht selten, manchen Jahren jedoch fehlend
- 775 *Mamestra suasa*, Zuckerrüben-Eule, 1 ♂ 26. 8. 1955, Schwenningen, 1 ♂ 11. 7. 1970, Hegaublick, beide an Licht
- 776 *Mamestra splendens*, Speyerer-Eule, 1 ♀ 22. 7. 1954, Schwenningen, an Licht, 1 ♂ e. l., 1. 7. 1956, Schwenningen
- 777 *Mamestra oleracea*, Gemüse-Eule, nicht häufig, in manchen Jahren fehlend,
- 779 *Mamestra pisi*, Erbsen-Eule, häufig und regelmäßig, (Abb. 5, Raupe)
- 795 *Hadena compta*, Weißbindige Nelken-Eule, nicht häufig
- 803 *Lasionycta nana*, Zahn-Eule, 1 ♀ 3. 7. 1965, Umgebung Engen, an *Knautia*
- 806 *Cerapteryx graminis* f. *tricipsis*, Gras-Eule, nicht häufig, 1970 allerdings zahlreich im Wutachgebiet und auf dem Feldberg, dort am Tage niedrig über der Vegetation fliegend
- 808 *Tholera decimalis*, Lolch-Eule, nicht häufig, beide Geschlechter kommen ans Licht (Abb. 6)
- 809 *Panolis flammea*, Kiefern-Eule, 1 ♂ 28. 4. 1963, bei Geisingen, am Tage fliegend
- 817 *Orthosia gracilis*, Schlank-Eule, nicht häufig, (Abb. 7)
- 818 *Orthosia stabilis*, Edelkastanien-Eule, 16. und 19. 4. 1968 je ♂, Schwenningen, an Licht
- 819 *Orthosia incerta*, Chamäleon-Eule, häufig (Abb. 8)
- 820 *Orthosia munda*, Pflaumen-Eule, 1 ♂ 27. 4. 1971, Achdorf, 1 ♂ 4. 4. 1972, Schwenningen, jeweils an Licht
- 821 *Orthosia gothica*, Gotische Eule, nicht alljährlich, 1964 war ein besonders starkes Flugjahr, kommt ans Licht (Abb. 9)
- 825 *Mythimna turca*, Türkische Eule, 1 ♂ 8. 8. 1970, Wutachmühle, an Licht
- 826 *Mythimna conigera*, Zapfenträgerin, nicht selten, am Tage gern an rotblühenden Disteln und Flockenblumen, kommt auch ans Licht
- 827 *Mythimna ferrago*, Stein-Eule, 1 ♂ 29. 6. 1968, Schwenningen, an Licht
- 828 *Mythimna albipuncta*, Weißpunkt-Eule, nicht häufig, Wanderfalter
- 829 *Mythimna vitellina*, Dotter-Eule, 1 ♂ 10. 10. 1960, Schwenningen, an Licht
- 833 *Mythimna impura*, Seggen-Eule, nicht häufig, kommt ans Licht (Abb. 12)
- 834 *Mythimna pallens*, Kräuter-Eule, nicht häufig, kommt ans Licht
- 837 *Mythimna l-album*, Weißes L 1 ♂ 8. 9. 1949, Rottweil, an Licht, Wanderfalter

3. UNTERFAMILIE: AMPHIPYRINAE

- 853 *Amphipyra pyramidea*, Pyramiden-Eule, 1 ♂ e. l. 5. 7. 1959, Raupe v. Umgebung Engen, 1 ♂ 18. 9. 1971, Umgebung Aselfingen. (Abb. 13)
- 857 *Amphipyra tragopoginis*, Graue Glanz-Eule, je 1 ♂ 26. 8. und 19. 9. 1960, Schwenningen, an Licht, 1 ♂ 10. 10. 1966, Schwenninger Moos
- 858 *Mormo maura*, Schwarzes Ordensband, 1 ♂ 7. 8. 1950, Rottweil, in einer dunklen Ecke in einer Glaserwerkstatt (Abb. 11)

- 860 *Rusina ferruginea*, Erdbeerschatten-Eule, nicht häufig, kommt ans Licht, fliegt zuweilen auch tagsüber
- 861 *Polyphaenis sericata*, Mittelrheinische Eule, 1 ♂ 23. 7. 1956, Osterberg, an *Centaurea jacea*
- 862 *Thalpophila matura*, Braune Wurzel-Eule, 1 ♀ 21. 8. 1955, Osterberg, am Tage auffliegend
- 864 *Euplexia lucipara*, Schöllkraut-Eule, nicht häufig, kommt ans Licht
- 865 *Phlogophora meticulosa*, Reben- oder Achat-Eule, nicht selten, Wanderfalter (Abb. 10)
- 880 *Cosmia trapezina*, Trapez-Eule, nicht selten, aber manche Jahre fehlend
- 883 *Auchmis comma*, Berberitzen-Eule, 1 ♂ 30. 6. 1962, Umgebung Engen
- 884 *Actinotia polyodon*, Rötlichbraune Johanniskraut-Eule, 1 ♂ 25. 8. 1958, Umgebung Engen, an Licht
- 887 *Apamea monoglypha*, Getreidewurzel-Eule, nicht selten, beide Geschlechter kommen ans Licht
- 888 *Apamea lithoxylea*, Graswurzel-Eule, nicht selten, beide Geschlechter kommen ans Licht (Abb. 14)
- 889 *Apamea sublustris*, Halbdunkle Eule, nicht selten, beide Geschlechter kommen ans Licht
- 899 *Apamea oblonga*, Rispengras-Eule, vereinzelt
- 903 *Apamea illyria*, Illyrische Eule, 1 ♂ 25. 6. 1973, Umgebung Engen, an Licht
- 905 *Apamea sordens*, Ähren-Eule, je 1 ♂ 8. 7. 1955 und 21. 6. 1957, Schwenningen, 1 ♀ 5. 7. 1970, Hegaublick, alle am Licht
- 908 *Oligia strigilis*, Striegel-Eule, nicht häufig, beide Geschlechter kommen ans Licht
- 909 *Oligia versicolor*, Verschiedenfarbige Eule, 1 ♂ 5. 7. 1957, Schwenningen, an Licht, 1 ♂ 10. 6. 1971, Ramberg, an Stein sitzend
- 911 *Oligia lactruncula*, 1 ♂ 8. 7. 1971, Schwenningen, an Licht
- 915 *Mesapamea secalis*, Roggen-Eule, nicht häufig, kommt ans Licht, fliegt zeitweilig auch am Tage
- 916 *Photodes captiuncula*, Vogesen-Eule, 1 ♀ 8. 7. 1973, Bachzimmern, an Umbelliferen
- 921 *Photodes pygmina*, Sumpfgas-Eule, 1 ♂ 11. 9. 1966, Schwenninger Moos, je 1 ♂ 11. 9. 1971 und 25. 9. 1971, Wutachmühle, an Licht
- 925 *Luperina testacea*, Grasstengel-Eule, 1 ♂ 2. 9. 1950, Rottweil, je 1 ♀ 26. 8. 1955 und 29. 8. 1958, Schwenningen, alle am Licht
- 932 *Amphipoea oculea* ssp. *nictitans*, Blinzel-Eule, 1 ♀ 13. 8. 1968, Schwenninger Moos
- 933 *Amphipoea fucosa*, Geschminkte Eule, 1 ♂ 8. 9. 1972, Schwenningen, an Licht
- 937 *Hydraecia micacaea*, Schachtelhalm-Eule, 1 ♂ 26. 8. 1968, Schwenningen, an Licht
- 940 *Gortina flavago*, Mark-Eule, 1 ♂ 1. 10. 1953, Schwenningen, 1 ♀ 28. 9. 1968, Wutachmühle, alle an Licht
- 943 *Calamia tridens*, Grün-Eule, 1 ♀ 12. 8. 1950, Rottweil, an Licht
- 954 *Rhizedra lutosa*, Rohrtöter, 1 ♀ 11. 10. 1961, Schwenningen, an Licht
- 959 *Meristis trigrammica*, Dreilinieneule, nicht häufig, kommt ans Licht
- 960 *Hoplodrina alsines*, Mieren-Eule, nicht selten, kommt ans Licht
- 961 *Hoplodrina blanda*, Löwenzahn-Eule, nicht selten, saugt am Tage gern an *Centaurea*-Arten, kommt auch ans Licht
- 962 *Hoplodrina ambigua*, Ostdeutsche Eule, 1 ♀ 22. 6. 1950, Rottweil, 1 ♂ 27. 7. 1964, Schwenningen, beide an Licht
- 963 *Hoplodrina superstes*, Kuhlblumen-Eule, 1 ♂ 15. 7. 1972, Achdorf, an Licht
- 967 *Caradrina morpheus*, Träumer-Eule, in den Jahren 1951-1967 vereinzelt, seither nicht mehr beobachtet

- 973 *Paradrina clavipalpis*, Eindringling, 1♂ 25. 9. 1953, Schwenningen, 2 ♂ ♂
29. 8. 1952, Rottweil, alle an Licht
- 983 *Athetis palustris*, Wiesen-Eule, 1♂ 30. 5. 1964, Schwenninger Moos, auffliegend
(Abb. 15)

4. UNTERFAMILIE: CUCULLIINAE, MÖNCHSEULEN

- 1000 *Cucullia lucifuga*, Möhrenmönch, 1♀ 19. 6. 1965, Unterbaldingen, an Licht
- 1001 *Cucullia lactucae*, Lattichmönch, 1♂ 13. 7. 1973, Schwenningen, an Licht, 1♂
15. 7. 1973, bei Aselfingen, an Bienenstand, 1♀ 4. 8. 1973, Hochemmingen,
(Abb. 16), 22. 8. 1970, eine Raupe im Stadtgebiet von Schwenningen
- 1002 *Cucullia umbratica*, Schattenmönch, häufig, kommt abends gern an *Lonicera* und
Lilium martagon, auch an Licht
- 1013 *Cucullia verbasci*, Wollkrautmönch, häufig (Abb. 17)
- 1025 *Episema glaucina*, Blaugraue Eule, 1♂ 26. 8. 1955, Schwenningen, an Licht
- 1029 *Brachionycha sphinx*, Sphinx-Eule, je 1♂ 16. 10. und 14. 11. 1958, Schwenningen,
1♂ 6. 11. 1971, Achdorf, alle an Licht
- 1049 *Xylena vetusta*, Braune Moderholz-Eule, 1♂ 8. 4. 1972, Achdorf, an Licht
(Abb. 18)
- 1055 *Allophytes oxycanthae*, Weißdorn-Eule, 1♂ 8. 10. 1962, Schwenningen, 1♂ 1. 10.
1970 bei Blumberg, 1♂ 6. 11. 1971, Achdorf, alle an Licht
- 1078 *Antitype chi*, Griechisches Chi, 1♂ 25. 9. 1952, 1♀ 5. 9. 1959, Schwenningen,
an Licht, 1♂ 3. 9. 1969 e. l., Raupe v. Eschachtal
- 1080 *Ammonoconia caecimacula*, Wollrücken-Eule, 1♀ 27. 9. 1955, 1♂ 3. 10. 1961,
Schwenningen, an Licht, 1♀ e. l. 15. 9. 1967
- 1083 *Eupsilia transversa*, Trabant, 1♂ 31. 3. 1974, bei Ippingen, an Bienenstand mit
blühenden Weiden
Eupsilia transversa f. *brunnea*, regelmäßig, aber nur einzeln im Wutachgebiet
(Abb. 19)
- 1085 *Conistra vaccini*, Heidelbeer-Eule, 1♂ 21. 11. 1964, Schwenningen, 1♂
17. 3. 1974, bei Engen, an Licht
- 1093 *Agrochola circellaris*, Salweiden-Eule, 1♂ 1. 10. 1970, Nordseite Buchberg, an
Licht
- 1096 *Agrochola helvola*, Lutz-Eule, 1♀ 3. 10. 1961, 1♂ 28. 10. 1964, Schwenningen,
an Licht
- 1098 *Agrochola litura*, Fleck-Eule, nicht selten, beide Geschlechter kommen ans Licht
(Abb. 20)
- 1101 *Agrochola lota*, Lota-Eule, 1♀ 29. 9. 1967, Schwenningen, an Licht
- 1103 *Parastichtis suspecta*, Pappelkätzchen-Eule, 1♂ 23. 7. 1973, bei Bachzimmern, an
Astrantia major
- 1107 *Cirrhia aurago*, Gold-Eule, 1♂ 17. 9. 1969, Schwenningen, an Licht
- 1109 *Cirrhia icteritia*, Bleiche Gelb-Eule, je 1♀ 1. 10. 1974 und 5. 10. 1972, Schwennin-
gen, an Licht
- 1111 *Cirrhia ocellaris*, Goldaugen-Eule, 1♂ 5. 10. 1951, Rottweil, an Licht, 1♂ 17. 9.
1952, Schwenningen, an Licht

5. UNTERFAMILIE: MELICLEPTRIINAE

- 1117 *Chloridea viriplaca*, Karden-Eule, 1950 vereinzelt vorhanden, seither nicht mehr
gefunden, beide Geschlechter kommen ans Licht, fliegen auch am Tage

- 1119 *Chloridea peltigera*, Schildträger, Bilsenkraut-Eule, 1 ♂ 20. 9. 1970, Oberlauf Aubächle, fliegend an *Colchicum autumnale*, wohl nur südlich der Alpen und in Ungarn bodenständig, Wanderfalter
- 1124 *Pyrrhia umbra*, Umbra-Eule, 1 ♀ 17. 7. 1954, Osterberg, an *Gentiana lutea*, 1 ♂ 4. 7. 1970, Achdorf, an Licht
- 1127 *Panemeria tenebrata*, Hornkraut-Eule, fliegt in Anzahl bei Bräunlingen (Mai 1967) und am Westhang Hörnlekapf (Mai 1973 und 1974) in Kulturwiesen am Tage
- 1128 *Axyليا putris*, Feldampfer-Eule, regelmäßig, jedoch meist vereinzelt, beide Geschlechter kommen ans Licht

6. UNTERFAMILIE: BRYOPHILINAE

- 1137 *Bryoleuca raptacula*, Räuberin, 1 ♂ 17. 7. 1964, Schwenningen, an *Lonicera*, 1 ♀ 11. 8. 1970, Wutachmühle, 1 ♀ 27. 8. 1970, Schwenningen, beide an Licht

7. UNTERFAMILIE: APATELINAE

- 1142 *Panthea coenobita*, Mönch, Klosterfrau oder Scheckeneule, 1 ♂ 12. 6. 1952, Rottweil, an Licht
- 1144 *Daseochaeta alpinum*, Orion- oder Seladon-Eule, 1 ♂ 10. 7. 1951, 1 ♂ 12. 7. 1970, Achdorf, 1 ♂ 22. 6. 1974, bei Engen, alle an Licht
- 1145 *Colocasia coryli*, Hasel-Eule, je 1 ♂ 30. 5. 1971 und 22. 6. 1974, bei Engen, an Licht
Colocasia coryli f. *avellane*, 1 ♂ 7. 6. 1965, bei Engen, an Licht
- 1146 *Diloba caeruleophala*, Blaukopf, 1 ♂ 8. 10. 1966, Achdorf, an Licht, je eine Raupe 19. 6. 1954, Eichberg, 19. 6. 1954, Eichberg, 22. 6. 1966, Ramberg, 2 Raupen 30. 5. 1959 und eine Raupe am 27. 6. 1970, Osterberg, (Abb. 21)
- 1150 *Subacronicta megacephala*, Großkopf-Eule, 1 ♂ 18. 6. 1950, Rottweil, an Licht
- 1151 *Acronicta aceris*, Ahorn-Eule, in den Jahren 1951-1959 noch zu finden, ab dann nicht mehr festgestellt
- 1152 *Acronicta leporina*, Hasen-Eule, 1 ♂ 4. 7. 1950, 1 ♀ 10. 8. 1950, Rottweil, 1 ♂ 6. 7. 1956, Schwenningen, alle an Licht
Acronicta leporina f. *grisea*, 1 ♂ 3. 6. 1950, Rottweil, 1 ♂ 14. 6. 1968, Schwenningen, alle an Licht (Abb. 22)
- 1155 *Apatele tridens*, Aprikosen-Eule, 1 ♂ e. l. 11. 7. 1955, Raupe, von Rottweil
- 1156 *Apatele psi*, Pfeil-Eule, bis 1969 regelmäßig zu finden, in den letzten Jahren selten geworden (Abb. 23)
- 1158 *Pharetra menyantidis*, Fieberklee-Eule, nicht häufig, ab 1965 von mir nicht mehr gefunden
- 1159 *Pharetra auricoma*, Goldhaar-Eule, regelmäßig, jedoch nicht häufig
- 1162 *Pharetra rumicis*, Ampfer-Eule, nicht häufig, kommt auch ans Licht (Abb. 24)
- 1163 *Craniophora ligustri*, Liguster-Eule, 1 ♂ 21. 5. 1971, Achdorf, an Licht

8. UNTERFAMILIE: JASPIDIINAE

- 1178 *Jaspidia deceptorica*, Trug-Eule, sehr häufig, fliegt am Tage kurz auf
- 1179 *Jaspidia pygarga*, Binden-Eule, weniger häufig, fliegt teilweise zusammen mit der vorigen Art und verhält sich auch so
- 1180 *Eustrotia uncula*, Sumpf-Eule, 1 ♂ 3. 6. 1967, Unterhölzer Weiher, am Tage fliegend, 1 ♀ 10. 7. 1971, Schwenninger Moos, (Abb. 25)

9. *UNTERFAMILIE: NYCEOLINAE* — entfällt für das Gebiet

10. *UNTERFAMILIE: BENINAE*

1193 *Bena prasinana*, Buchenkahnbärchen, regelmäßig, meist jedoch einzeln, beide Geschlechter kommen ans Licht

Bena prasinana gen. aest. *fiori*, 1♂ 10. 7. 1967, Achdorf, an Licht

11. *UNTERFAMILIE: EUTELIINAE* — entfällt für das Gebiet

12. *UNTERFAMILIE: PLUSIINAE*, Gold-Eulen

Die Falter dieser Unterfamilie sitzen in Ruhestellung mit dem Kopf nach unten.

1201 *Chryspidia festucae*, Schwingel-Eule, 1♀ 5. 6. 1971, Achdorf, an Licht, 2♂♂ 21. 8. 1971, in einem Trockenrasen bei Hüfingen, am Tage fliegend, zusammen mit *Plusia chrysitis* und *Autographa gamma*, 1♀ 9. 9. 1972, Achdorf, an Licht (s. Heft 30 dieser Schriften)

1202 *Chryspidia putnami*, 1♀ 31. 7. 1964, Schwenningen, an Licht

1203 *Autographa gamma*, Gamma-Eule, sehr häufig, jährlich jedoch in unterschiedlicher Anzahl, am 1. 11. 1965 habe ich noch ein Exemplar im Schwenninger Moos fliegend beobachtet, Wanderfalter

1205 *Autographa pulchrina*, Ziest-Eule, 1♂ 21. 7. 1962, Schwenningen, abends an *Lonicera*

Autographa pulchrina f. *gammoides*, nicht häufig, kommt ans Licht, saugt auch an *Lonicera* und *Lilium martagon*; mit Silbermakel

1206 *Autographa bractea*, Goldlinien-Eule, 1♂ 14. 8. 1958, Schwenningen, an Licht, 1♂ 10. 7. 1962, Schwenningen, abends an *Lonicera*, 1. 7. 1973, Hörnekopf, 2♂♂ 8. 7. 1973, bei Bachzimmern, alle mit Goldmakel, am Tage auffliegend, (Abb. 26), Wanderfalter

1208 *Macdunnoughia confusa*, Schafgarben-Eule, 1♀ 12. 8. 1950, Rottweil, 1♂ 13. 9. 1955, Schwenningen, beide an Licht, 1♂ 28. 8. 1971, bei Mundelfingen, auffliegend, 1♂ 4. 8. 1974, Achdorf, an Licht, Wanderfalter

1211 *Plusia chrysitis*, Messing-Eule, nicht selten (Abb. 27)

Plusia chrysitis f. *juncta*, tritt ab und zu auf

1216 *Polychrisia moneta*, Trollblumen-Eule, 1♂ 15. 7. 1956, Schwenningen, an *Lonicera*

1218 *Euchalcia variabilis*, Eisenhut-Eule, 1♂ 20. 5. 1950, Rottweil, an Licht

1222 *Abrostola triplasi*, Graue Brennessel-Eule, 1♂ 20. 7. 1973, Achdorf, an Licht, 1♂ 22. 6. 1974, bei Engen, an Licht

1223 *Abrostola asclepiadis*, Schwalbenwurz-Eule, 1♀ 20. 8. 1960, Achdorf, an Licht

1225 *Abrostola trigemina*, Ockerfarbige Brennessel-Eule, vereinzelt, kommt auch ans Licht

13. *UNTERFAMILIE: COTACALINAE*, Ordensbänder

1228 *Catocala fracini*, Blaues Ordensband, 1♂ 12. 8. 1950, Rottweil, an Licht, Wanderfalter (Abb. 28)

1229 *Catocala nupta*, Rotes Ordensband, 1♂ 11. 9. 1949, Schwenningen, an Bretterwand, 1♂ 14. 9. 1950 und 1♀ 28. 9. 1953, Schwenningen, ins Haus geflogen, Wanderfalter (Abb. 29)

- 1248 *Dysogonia algira*, Algier-Eule, 1♂ e. l. 22. 7. 1960. Die Raupe wurde von mir am 23. 8. 1959 am Kirnbergsee an *Salix caprea* gefunden, am 12. 9. 1959 verpuppte sie sich. Hauptverbreitungsgebiete sind Wallis, Täler der Südalpen, Östl. Österreich und Ungarn. (Abb. 30)
- 1251 *Callistega mi*, Mi-Eule, häufig, vor allem in Trockenrasen, fliegt am Tage (Abb. 31)
- 1252 *Ectypa glyphica*, Luzernen-Eule, sehr häufig, fliegt meist zusammen mit der vorigen Art

14. UNTERFAMILIE: OPHIDERINAE

- 1254 *Scoliopteryx libatrix*, Zucker-Eule, nicht selten, überwintert in Höhlen, hohlen Bäumen und dgl. (Abb. 32)
- 1257 *Lygephila craccea*, Vogelwicken-Eule, nicht häufig, fliegt am Tage
- 1258 *Lygephila viciae*, Wicken-Eule, nicht häufig, fliegt am Tage (Abb. 33)
- 1259 *Lygephila pastinum*, Hacken-Eule, nicht häufig, fliegt am Tage
- 1267 *Phytometra viridaria*, Grünschimmer-Eule, häufig, vor allem in Trockenrasengesellschaften, fliegt am Tage

15. UNTERFAMILIE: HYPENINAE, Schnauzen- oder Schnabeulen

- 1270 *Laspeyria flexula*, Nadelwaldflechten-Eule, 1♀ 17. 7. 1971, Eichberg, auffliegend, 2♂♂ 26. 7. 1969, Wutachmühle, an Licht, 20. 7. 1973, 1♂ Achdorf, an Licht
- 1273 *Herminia barbalis*, Bart-Eule, 1♂ 17. 7. 1971, Achdorf, an Licht, 1♀ - 17. 6. 1969, 1♂ 1♀ 17. 6. 1971, Ramberg, aus Gebüsch fliegend, 1♂ 12. 7. 1974, Achdorf, an Licht
- 1278 *Zanclonatha tarsipennalis*, Federfuß-Eule, 1♀ 30. 5. 1971, Ramberg
- 1281 *Zanclonatha grisealis*, Grau-Eule, 1♀ 10. 7. 1971, Wutachflühen, je 1♂ 21. 5. 1971 und 22. 7. 1972, bei Aselfingen, aus Hecken fliegend
- 1289 *Hypena proboscidalis*, Rüssel-Eule, 1971 Wutachflühen, nicht selten, aus Gebüsch fliegend, kommt auch ans Licht
- 1290 *Hypena obesalis*, Schnurrbart-Eule, 1♂ 22. 5. 1971, Achdorf, an Licht

Herrn HEINZ JÜNGLING, Esslingen, danke ich auch an dieser Stelle nochmals recht herzlich für die Determinierung einiger kritischer Arten.

Literaturhinweise

- ECKSTEIN, K., Die Schmetterlinge Deutschlands, Band III, Stuttgart 1920.
- FORSTER, W. und TH. WOHLFAHRT, Die Schmetterlinge Mitteleuropas, Band IV, Stuttgart 1971.
- HERRMANN, H., Großschmetterlinge im Schwenninger Moos in „Das Schwenninger Moos“, Ludwigsburg 1968.
- HERRMANN, H., Bemerkenswerte Funde zur Fauna der Baar; Schriften der Baar H. 30, S. 257-260, 1974
- KOCH, M., Wir bestimmen Schmetterlinge, Band 3, 1972.

Der Törnleberg zwischen Schwenningen und Bad Dürkheim, eine keltische Burganlage aus der Hallstattzeit

Nach Unterlagen von Dr. Rudolf Ströbel †, zusammengestellt und ergänzt
von Otto Benzing
mit 2 Abbildungen

Der Törnleberg liegt zwar nicht auf Schwenninger Markung, sondern größtenteils im ehemaligen „Badischen“, doch nennt man ihn trotzdem den Schwenninger Hausberg. Er ist das beliebteste Wanderziel im näheren Umkreis des Stadtbezirks, vor allem, seitdem dort oben der Schwäbische Albverein mit Unterstützung des Staatl. Forstamts Trossingen und der Stadt Schwenningen einen Wanderparkplatz mit 6 bezeichneten Rundwanderwegen eingerichtet hat. Die beiden Schutzhütten mit großen Feuerstellen und Sitzgelegenheiten werden fast täglich von fröhlichen Gruppen besucht.

Statt aber den Berg von Mühlhausen her zu „erfahren“, ist es besser, ihn vom Schwenninger Moos her zu „bewandern“. An dessen Südende geht man entlang der badisch-württembergischen Grenze. Der Weg dort ist aber viel älter als die Grenze; er bestand schon mindestens in der Bronzezeit. Vom Schwarzwald bei Hammerreisenbach herkommend, ging er südlich an Villingen vorbei, wo der große Fürstengrabbügel des „Magdalenenbergle“ steht. Er überquerte das von Schwenningen bis Donaueschingen reichende Sumpfbgebiet auf einer niedrigen Bodenschwelle südlich des Schwenninger Mooses. Dort, an der Südspitze der Schwenninger Markung, in der Nähe des Stichweihers von 1947, wo ein alter Grenzstein mit dem Villingen Wappen steht, wurden vor über hundert Jahren ein Bronzeschwert und eine Bronzeaxt gefunden, die vor 3000 Jahren, vermutlich als Opfergaben, im Moor versenkt worden waren. An der Stelle, wo 1825 das Bohrhaus 2 der Saline Wilhelmshall errichtet wurde, stößt der Weg auf die Bundesstraße 27¹⁾.

Jenseits der Straße führt der Weg auf dem Bergkamm des „Fesenwaldes“²⁾ weiter nach Osten. Solche Kammlage ist für viele vorgeschichtliche Wege bezeichnend. Kommt doch auch das französische Wort „chemin“ von „Kamm“. Auch „Rennwege“ werden solche Kammwege gern genannt, weil sie oft „Rainwege“ (Grenzwege) sind. Im Gegensatz zu den heutigen Talwegen bevorzugte man die Kammwege, weil sie trocken lagen und bessere Aussicht zu fernerer Zielen boten. — Der Weg steigt Stufe um Stufe vom Gipskeuper bis zum untersten Schwarzen Jura empor, der den Törnleberg abdeckt. Im Schatten der schönsten Wälder des Schwenninger Raums folgen wir auf dem ganzen Weg bis unmittelbar vor dem letzten Aufstieg auf die Höhe den auffallend großen wappengeschmückten Marksteinen, welche auf Schwenninger Seite die drei württembergischen Hirschhörner, auf der Bad Dürkheimer das Kreuz der Villingen Johanniterkommende tragen, bis sie durch die Zeichen von Hochemmingen abgelöst werden. Der älteste Markstein trägt die Jahreszahl 1673.

Gerade dort, wo dieser Stein steht, mündet ein anderer vorgeschichtlicher Weg in unseren Kreuzweg: der „Bettelweg“, der aus dem Donaueschinger Raum östlich an Dürkheim vorbeiführt. Es ist möglich, daß er in den Grenzweg nicht nur einmündete, sondern ihn sogar kreuzte; jedenfalls verläuft von der Einmündungsstelle weiter nach Norden, in die Schwenninger Markung hinein, ein alter, inzwischen aufgefüllter Hohlweg.

1) Noch heute ragen dort vier mächtige Schrauben aus dem Boden, mit denen der einstige Solebohrturm verankert war.

2) Ehemals hatten 141 Schwenninger Häuser das Recht, gegen jährlich 8 Simri „Fesen“ (= Dinkel) von dort unentgeltlich ihr Bau- und Brennholz zu holen.

Der Markstein mit der Jahreszahl 1673 ist ein „Dreimarkstein“; er scheidet mit Hirschstangen und Johanniterkreuz die Markungen Schwenningen, Bad Dürnheim und Hochemmingen. Auch geologisch markiert er eine Grenze: wir sind inzwischen vom Gipskeuper bis zum Stubensandstein emporgestiegen. Verfallene kleine Steinbrüche und der Flurname „Sandspitz“ auf Hochemminger Seite zeigen uns, daß dort früher Sand zum Fegen der Bauernstuben gewonnen wurde. Auch die Schwenninger deckten dort ihren Bedarf. Bald sind wir am „Setzenbrünnele“³⁾ mit seinem ausgezeichnet schmeckenden Wasser, das die Schwenninger früher gern als Heilmittel gegen Augenleiden holten.

Über all diesen Beobachtungen haben wir aber 6 Grabhügel übersehen, die den Grenzweg entlang auf dem Bergkamm liegen. Der Fesenwaldweg ist damit auch ein Heerweg, auf dem man das Totenheer ziehend dachte, eine Gräberstraße wie die Via Appia vor Rom. Solche gab es auch im hohen Norden. Noch im frühen Mittelalter heißt es in der Edda⁴⁾: „Grabmäler stehen selten am Wege, wenn sie der Freund dem Freunde nicht setzt“. — Die größeren der sechs Hügel gehören wohl der Hallstattzeit an. Nur der erste von ihnen ist auf den topographischen Karten verzeichnet. Den zweiten und kleinsten von ihnen, unmittelbar neben dem Dreimarkstein, hat Hermann Rupp 1914 ausgegraben. Er fand das Grab einer Frau mit zwei durchbohrten Gewandnadeln und einem Dolch, die sich jetzt im Heimatmuseum Schwenningen befinden. Diese Funde datieren den Grabhügel in die Hügelgräberbronzezeit vor dreieinhalbtausend Jahren. Leider ist der Hügel, den Rupp nach der Ausgrabung wieder in seine alte Form brachte, vor einigen Jahren teilweise abgetragen worden. Vermutlich wurde das Material zur Auffüllung jenes Hohlweges benützt, welcher als Fortsetzung des „Bettelwegs“ gelten könnte. Hermann Rupp entdeckte auch die nächsten drei Grabhügel. Eine weitere kleine Erhebung sah Dr. Ströbel ebenfalls als Grabhügel an. Obwohl fünf Hügel nicht ausgegraben sind, kann man sagen, daß ein Teil von ihnen schon ihrer Größe wegen nicht in die Bronzezeit, sondern in die Hallstattzeit (750-450 v. Chr.) zu datieren ist.

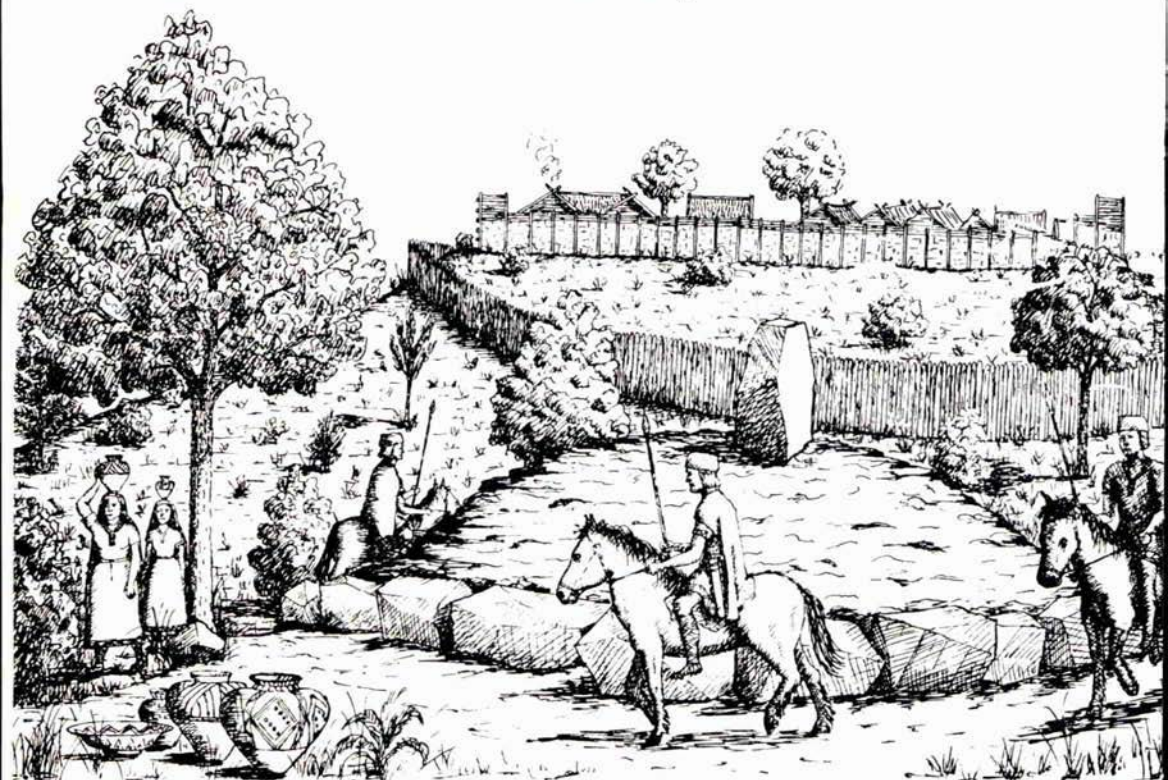
Bald sind wir am Fuße des Türnlebergs angelangt, eines Knollenmergelsporns, welcher dem Stubensandsteinplateau aufgesetzt ist. Gehalten wird sein leicht rutschendes rotes Material durch die daraufliegende dünne Schwarzjuraplatte. Wir steigen den vom Albverein angelegten Stufenweg hinauf. Kurz ehe wir die Höhe erreichen, zeigt der westliche Hang dort, wo links ein Stein mit religiösem Text steht, einen Absatz. An dieser Stelle ließ der Aufschluß der Bodenseewasserleitung einen Graben erkennen, der ein wenig unterhalb der Hochfläche den Hang entlang lief. Darüber stand am Rand der Hochfläche eine Trockenmauer, von der an der Nordseite noch Spuren im Gelände zu sehen sind. Der Graben dagegen ist an der Südseite besser erkennbar, besonders in der Gegend, wo der umlaufende Graben in einen Wallgraben übergeht, der den Bergsporn etwa 200 m östlich seiner Spitze quer über den Rücken hinweg abschnitt.

Auf der Höhe selbst steht der Denkstein für den unvergeßlichen Leiter der Ortsgruppe Schwenningen im Schwäbischen Albverein, Richard Schmid. Die Tafel, welche auf die vorge-schichtliche Bedeutung des Berges hinwies, wurde leider von mutwilligen Händen entfernt. An ihrer Stelle lassen wir den Altmeister der Baarerer Vor- und Frühgeschichtsforschung, PAUL REVELLIO, zu Wort kommen. Er schreibt⁵⁾: „Eine typische sog. Abschnittsburg ist am *Burgrain* (Türnleberg) ganz in der Nähe von Schwenningen, zwar noch auf Gemarkung Hochemmingen, aber hart an der Landesgrenze. Sie liegt auf der länglichen, nach drei Seiten steil abfallenden Höhe 793,80 m, die sich etwa 25 m über die nächste Umgebung erhebt. Nur nach Osten senkt sie sich allmählich. Da wo die Landesgrenze die Höhe in nordsüdlicher

3) An dieser Quelle „setzte“ sich das auf die Waldweide getriebene Vieh zur Tränke und zur Ruhe nieder.

4) Havamal 72

5) Stadtbuch Schwenningen/Neckar 1932, S. 14 f.



Der Türnleberg — eine keltische Burganlage aus der Hallstattzeit. Zeichnung aus dem Nachlaß von Dr. Ströbel.

Richtung überquert, ist auch die engste Stelle, wo sich Süd- und Nordhang auf wenige Meter genähert haben. Hier war die günstige Gelegenheit, das westliche Drittel der Höhe durch zwei Gräben von dem durch die Natur weniger geschützten Ortsteil abzuschließen. Der äußere Graben ist etwa 9 m breit. Ihm folgt in einem Abstand von 47 m der innere, der Hauptgraben von 11 m Breite. Hinter ihm erhob sich der Wall, der jetzt stark abgetragen ist. Wir müssen uns ihn als mörtellose Trockenmauer denken, die beträchtliche Höhe hatte. Sie wurde durch senkrechte Pfosten an Vorder- und Rückseite, die durch die Mauer hindurch miteinander verklammert waren, zusammengehalten. Von der Höhe der Mauer aus, die wohl noch mit einer Brustwehr geschützt war, konnte der andringende Feind an der gefährdetsten Stelle durch Speer- und Wurfgeschosse gefaßt werden. Auch die drei Steilhänge sind in etwa $\frac{2}{3}$ Höhe durch einen Graben, der aber nur an der Süd- und Westseite leidlich erhalten ist, geschützt. Am oberen Rand der Nordseite, da wo der Steilabfall ansetzt, ist noch ein Steinriegel zu erkennen, wohl der letzte Rest einer niedrigen Umfassungsmauer, die als Brustwehr diente. Beim Beseitigen der Baumstümpfe auf der Höhe kamen an verschiedenen Stellen vorgeschichtliche Scherben zum Vorschein, ohne daß es möglich war, sie einer bestimmten Periode zuzuweisen. Aber am Fuße der Burg, nur etwa 30 m südlich, liegt ein großer Grabhügel von etwa 34 m Durchmesser, der nach seiner Größe der Hallstattzeit angehören muß. Wir haben wohl hier ohne Zweifel Burg und Grabstätte eines Hallstatthäuptlings beisammen, ist doch gerade in dieser Zeit auch das System der Abschnittsburgen besonders beliebt gewesen.“

Beim Bau der Bodenseewasserleitung wurde zwar im mittleren Teil des Hauptabschnittsgrabens vieles zerstört, doch konnte Dr. Ströbel bei dieser Gelegenheit Revellios Darstellung

überprüfen und in allen Teilen bestätigen. So fand er, daß am Nordende des Wallgrabens schon früher ein Loch in den Wall gehauen worden war, vermutlich zur Gewinnung von Steinen, und daß noch jetzt Reststeine der Trockenmauer im Wall stecken. Er konnte feststellen, daß der äußere Wallgraben, der den Berghals an seiner schmälsten, nur 20 m breiten Stelle überquerte, nicht wie der innere in einen umlaufenden Graben übergang, sondern sich weit über beide Bergflanken den Hang hinunterzog. Des weiteren fand Ströbel auf dem Grund der beiden hallstattzeitlichen Spitzgräben Gefäßscherben dieser Zeit, obwohl er die Gräben nur an der Stelle untersuchen konnte, wo sie vom Wasserleitungsgraben durchschnitten wurden.

Eine völlig einwandfreie Datierung der gesamten Anlage wird erst nach weiteren Ausgrabungen möglich sein. Das gilt vor allem für den erwähnten großen Grabhügel am Fuß des Berges. Der wurde zwar in neuerer Zeit von einem unbekanntem „Schatzgräber“ von oben her ein Stück weit aufgewühlt, dann aber wieder verlassen. Die Vermutung fällt auf einen längst verstorbenen, sonst sehr verdienten Heimatforscher, der von fachmännischer Ausgraberei keine Ahnung hatte, sonst wäre er den Hügel von der Seite und nicht von oben angegangen; da er seine Gräberei heimlich betreiben mußte, ließ er wohl von der Arbeit ab, als sie nicht gleich zum ersehnten Erfolg führte.

Ganz andere „Ausgräber“ sorgten dafür, daß der Grabhügel vor zehn Jahren ins Gerede und in die Presse kam. Da ließ das staatliche Forstamt etwa 30 m südlich des Türnlebergfußes einen Waldweg begradigen und, da der Grabhügel einer geraden Linienführung im Wege stand, kurzerhand ein gutes Drittel des Hügels beseitigen. Das geschah, obwohl die Tafel des Albvereins auf dem Gipfel noch stand und auf den „Grabhügel des Burgherrn am Südfuß“ hinwies, obwohl im Schwenninger Heimatmuseum schon seit 1950 ein Bild des Grabhügels mit dem Türnleberg im Hintergrund hing, obwohl die zitierten Ausführungen von Prof. Revellio schon 1932 im Schwenninger Stadtbuch abgedruckt standen, und obwohl Behörden und Gemeinden durch das Denkmalschutzgesetz gehalten sind, auf vorgeschichtliche Denkmäler zu achten und alle behördlichen Bauarbeiten vorher den zuständigen Denkmalspflegestellen zu melden. Es war hinterher nicht einmal mehr möglich zu erfahren, wohin das abtransportierte Material gebracht worden war. Der amtliche Bodendenkmalpfleger Ströbel aber wurde von verschiedenen Stellen hart gerügt, weil er sich in fremde, badische Angelegenheiten gemischt hatte, als er in der Zeitung auf die Untat hinwies.

Der Name des „Türnle“berg und der Flurname „Burgrain“ nördlich des Berges sagen über das Alter der Befestigung ebensowenig aus wie die verschiedenen Sagen, die sich um den Türnleberg ranken. Dem Betrachter der Wanderkarte 1 : 50000 von Schwenningen fällt zwar auf, daß der Flurname „Türnen“ nur wenige Kilometer östlich und nordöstlich des Berges wieder auftaucht und ein drittes Mal nördlich Trossingen, jeweils an Hängen oder auf einer Höhe. Aber ob die vor der mächtigen Hallstattburg Dreifaltigkeitsberg verstreuten „Türme“ oder „Türmler“⁶⁾ zum Vorfeld eines keltischen Verteidigungssystems gehörten, ob sie in dem jahrhundertlangen Rückzugskampf der Römer gegen die Alemannen nach deren Durchbruch durch den Limes als hölzerne Wachttürme aufgestellt wurden, oder ob sie nur lokale Beobachtungsstellen des frühen Mittelalters waren, läßt sich heute nicht mehr feststellen.

Abschnittsburgen der Hallstattzeit, ähnlich der Anlage auf dem Türnleberg, gibt es jedenfalls in unserer Gegend in größerer Zahl. Der Burgherr auf dem Türnleberg konnte, wenn er die Hügelkuppe von Baumbewuchs freihielt, die Rauchzeichen vom Dreifaltigkeitsberg, vom Kapf hinter Villingen, vom Fürstenberg, von der Länge, vom Neckartale bei Dauchingen, bei klarem Wetter wohl auch vom Krumpenschloß („Altfürstenberg“) ausmachen, um nur ein paar dieser Bergfestungen zu nennen. Manche von denen waren wesentlich größer, manche auch noch kleiner als unser Bergsporn mit seinen 250 m Länge und seiner Breite von 20-50 m. Auf seiner Fläche konnten in Notzeiten die Bauern einer weiteren

6) mhd. „turn“ = Turm

Umgebung Zuflucht finden. Das Vieh mochte an den Hängen bis zum Bergfuß und auf der Schwarzjuraebene östlich der Abschnittswälle weiden, wo die Quelle der Stillen Musel nicht weit ist. In Belagerungszeiten sammelte man das Wasser wohl in Zisternen auf dem Berg; wenn der Feind nicht in der Nähe war, bot das Setzenbrünnele gutes Trinkwasser⁷⁾.

Daß der Schwenninger Raum zur späten Hallstattzeit gut besiedelt war, wissen wir durch die Ausgrabungen von Hermann Rupp an Grabhügeln im Dickenhardt, auf der Möglingshöhe und auf Hohlhöhlen. Die Frage liegt nahe, ob die großen, im Villingen Magdalenenberg und die kleinen im Türnleberg-Burgherrnhügel bestatteten Herren der späten Hallstattzeit etwa gleichzeitig lebten und wie dann ihr Verhältnis war.

Zur besonderen Bedeutung des Türnleberg schrieb Dr. Ströbel: „So klein der Türnleberg als Fliehburg etwa im Vergleich zum Dreifaltigkeitsberg ist, so zeigt er doch deutlicher als manche andere Befestigung dieser Zeit, was zu einer rechten Hallstattburg gehört: Der Doppelwall, das Burgherrngrab und die Gräberstraße. Der Hohenasperg mit dem Fürstehügel Kleinaspergle besitzt diese nicht. Auch die berühmte Heuneburg bei Hundesingen hat wohl ein Fürstengräberfeld, aber keine durch Gräber gekennzeichnete Straße. Um eine solche Situation in ähnlicher Vollständigkeit erhalten zu finden, wie beim Türnleberg, könnte man zum Soproner Burgstall bei Ödenburg in Ungarn gehen, oder nach der berühmten etruskischen Berg- und Gräberstadt Caere, dem heutigen Cerveteri, reisen“.

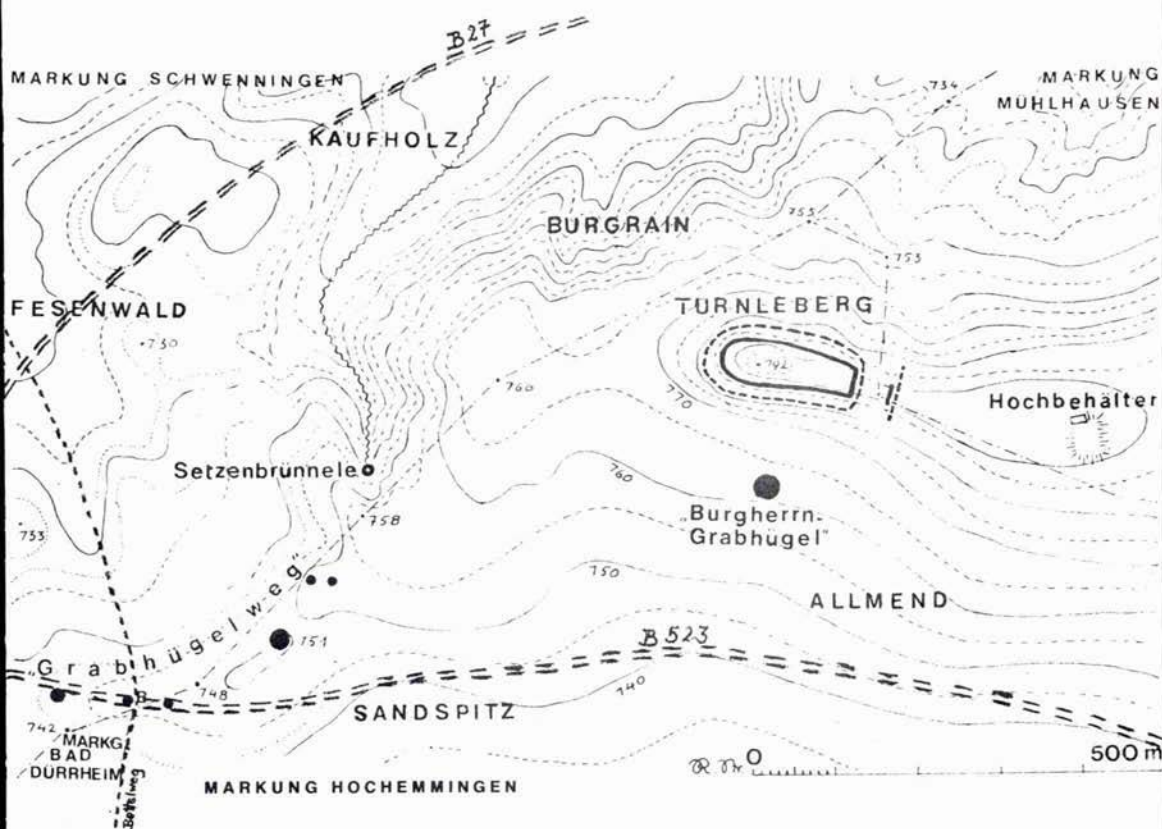
Nun droht dieser geschlossenen Keltenlandschaft unmittelbare Gefahr. Die Trasse des Autobahnzubringers von Schwenningen nach Tuningen, die sog. B 523, wurde in der Planung so lange geändert, bis sie schließlich hart südlich des Türnleberg durchführen soll; der stille Berg wird dann verläßt. Schlimmer noch: Der Zubringer zerschneidet die Gräberstraße und zwar genau an der Stelle, wo der Bettelweg einmündet und der Dreimarkstein von 1673 steht. Dabei räumt sie drei der Grabhügel völlig weg und tangiert drei weitere so scharf, daß sie nur bei außergewöhnlicher Behutsamkeit der Baumaschinen erhalten werden können. Nicht genug damit: In nächster Nähe zu diesem Durchschnitt wird auch die neue Trasse der B 27, die von Mühlhausen her nördlich des Türnleberg verlaufen soll, in die B 523 einmünden. Ihr würden dann wohl auch noch einige der alten Grenzsteine zum Opfer fallen.

Wenn nicht in letzter Stunde von höchster Regierungsstelle Einhalt geboten wird, zerstören die Bagger in Bälde eine einmalige historische Landschaft. Durch mehr als zwei Jahrtausende blieb sie unberührt und unbeachtet. Dieselbe Generation, die endlich ihre Bedeutung erkannte und die zur selben Zeit einzusehen beginnt, daß die Zeugen unserer Vergangenheit für unser gegenwärtiges und zukünftiges Menschsein ebenso wichtig sind wie die letzten unzerstörten Wälder, macht sich daran, den Fesenswald zweifach zu durchschneiden und jahrtausendealte Bodendenkmäler beiseite zu räumen. Dabei ist die B 523 nicht nur wegen ihrer Trassenführung umstritten, sondern wird auch von vielen einheimischen Verkehrsteilnehmern als unnötig angesehen.

Rudolf Ströbel formulierte das so: „Wir nehmen ja für uns in Anspruch, für kommende Generationen planen und die Umwelt schützen zu wollen. Noch sieht es freilich so aus, als gäbe es kaum andere Kriterien unseres Denkens und Handelns als wirtschaftlichen Gewinn und technische Perfektion. Aber es ist eine geschichtliche Erfahrung, daß das Pendel nicht lange im einseitigen Ausschlag verharrt. Jene Enkel, für die wir angeblich planen, indem wir Natur und Überlieferung zerstören, werden unsere rationale Welt nicht mehr als die einzig lebenswerte ansehen und sich daran erinnern, daß wir auf den Schultern jener mythischen Welt stehen, die in der Landschaft um den Türnleberg einen selten eindrucksvollen Niederschlag gefunden hat.“

Es sind von verschiedenen Seiten verschiedene Alternativen zu der bestehenden Verkehrsplanung im Raum des Oberzentrums Villingen-Schwenningen und der Orte um das

7) Für die damalige Zeit war es sicher nichts Außergewöhnliches, das Wasser täglich die Viertelstunde den Berg hinaufzutragen, tragen doch primitive Völker auch heute noch ihr Wasser manchmal viele Stunden weit herbei.



Bad Dürrhein vorgelegt worden. Noch besteht ein Funke Hoffnung, daß die entscheidenden Männer und Frauen die Landschafts- und die Denkmalspflege höher stellen als die Perfektion des Verkehrs.

Wenn es gelänge, die drohende Zerstörung abzuwenden, wäre die Möglichkeit gegeben, die Geschichte des Türnleberg gründlicher zu erforschen. Man könnte wenigstens einige Schnitte durch die erhalten gebliebenen Teile der Befestigungen legen. Man könnte einen weiteren der sechs Hügel, vor allem aber den Rest des Burgherrngrabhügels ausgraben. Und dann könnte man darangehen, eine Rekonstruktionszeichnung der gesamten Burganlage aufzustellen, alle sieben Grabhügel wieder bis zur ursprünglichen Gestalt aufzuschütten, den Bettelweg besser zu markieren und schließlich den Gräberweg zwischen den schönen alten Grenzsteinen zum Spazierweg auszubauen. Es ist sicher, daß nicht nur die Heimatfreunde des Oberzentrums, sondern auch die Kurgäste von Bad Dürrhein ihre Freude daran hätten. Der ganze Schwarzwald-Baar-Kreis aber wäre um ein bedeutsames Keltendenkmal reicher.

Die Struktur des Bildungswesens im Schwarzwald-Baar-Kreis in statistischer und infrastruktureller Sicht

von Martin Schmiedeberg
mit 4 Abbildungen

Einleitung und Untersuchungsgegenstand

Sowohl der Vollzug der Kreisreform in Baden-Württemberg und die damit verbundene Zusammenlegung von Gebietsteilen der ehemaligen Kreise Villingen, Rottweil und Donau-eschingen zum neugeschaffenen Schwarzwald-Baar-Kreis als auch ständige Veränderungen in den Bereichen der Bevölkerungsstruktur (Bevölkerungszunahme) haben zu erheblichen Verschiebungen, besonders in infrastruktureller Art der Bildungseinrichtungen, im Gesamtbildungswesen geführt.

Die folgende Untersuchung will aus geographischer Sicht sich speziell mit den Bildungsbereichen Schule und Hochschule befassen. Die Einbeziehung von Bildungseinrichtungen im weiteren Sinne, wie z. B. Theater, Bibliotheken, berufliche Fortbildung, etc. war nicht beabsichtigt. Der behandelte Bereich des Bildungswesens dieser Arbeit soll sich auch nicht mit einer reinen Darstellung der Bildungsinstitutionen in ihrem Aufbau oder in ihrer Lehraufgabe beschäftigen, da dies vielmehr eine vorrangige Aufgabe eines Schullaufbahn-, Bildungs- oder Berufsberater wäre.

Eine geographische Strukturuntersuchung des Bildungswesens läßt sich auf zwei Ebenen durchführen:

- 1) Behandlung und Analyse der statistischen Daten
- 2) Darstellung der räumlichen Verhältnisse in den einzelnen Ort- und Raumschaften.

Untersuchungsgang, -methoden und Schrifttum

Für die Themenbearbeitung wurde in vielfältiger Form statistisches Material von einzelnen Dienststellen und Schulen in Anspruch genommen.

Zur Ergänzung und weiteren Differenzierung der Verhältnisse in den einzelnen Raumschaften wurde vom Verfasser eine ergänzende Umfrage zur Schülerstatistik durchgeführt.

Besonders danken möchte ich folgenden Stellen für hilfreiche Unterstützung: Kultusministerium Baden-Württemberg, Statistisches Landesamt Baden-Württemberg, Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis, Direktionen der Gymnasien im Schwarzwald-Baar-Kreis, Staatliches Schulamt Villingen, Schulverwaltungsamt der Stadt Villingen-Schwenningen.

Das Schrifttum verzeichnet im Schwarzwald-Baar-Kreis auf dem Gebiet der Bildungsstruktur keine neueren Arbeiten, häufig wird nur auf das Vorhandensein verschiedener Institutionen hingewiesen. Methodisch leistet die Allgemeine Geographie für den Komplex „Schuleinzugsbereiche“ Hilfestellung. Sämtliche anderen Strukturaussagen mußten methodisch neu entwickelt werden. Zum besseren Abwägen von statistischen Aussagen wurden häufig zum Vergleich Daten von weiteren ausgewählten Land- und Stadtkreisen mitaufgeführt.

Die Schüler- und Studentenzahlen im Landkreis

Die Bevölkerung des Schwarzwald-Baar-Kreises beträgt 196073 Einwohner (1970), davon besuchen 32720 Schüler allgemeine Schulen. Dies entspricht 16,7% der Gesamtbevölkerung des Landkreises¹⁾. Die beruflichen Schulen werden von 10957 Schülern (5,6%) aufge-

sucht, davon sind 637 Schüler (0,2%) zu dem Bereich der wirtschaftlichen, technischen und frauenberuflichen Gymnasien zu zählen²⁾. Die Schülerzahlen des Landkreises liegen im Durchschnitt über den Zahlenwerten der schulpflichtigen Schüler in Baden-Württemberg. Im Landesdurchschnitt betragen die schulpflichtigen Einwohner 14,2% für die Grund- und Hauptschulen und für die Berufsschulen 4,0%³⁾. Der Unterschied zwischen den wirklichen Schülerzahlen und der Anzahl der allgemein Schulpflichtigen erklärt sich durch den Besuch von weiterführenden Bildungseinrichtungen, wovon 5,2% der Bevölkerung im Land Baden-Württemberg Gebrauch machen.

Zum anderen liegen auch deutliche Anzeichen vor, daß sich die Bevölkerungsstruktur im Landkreis in ihrem Aufbau erheblich von der im Gesamtland unterscheidet. Eine größere Kinderhäufigkeit in den Familien führt zu einem verstärkten Unterbau der Bevölkerungspyramide (einschließlich der im Landkreis arbeitenden Gastarbeiter, die ebenfalls eine abweichende Struktur von der ansässigen Bevölkerung aufweisen) und einer damit verbundenen größeren Schülerfrequenz in den Bildungseinrichtungen⁴⁾. Der Schwarzwald-Baar-Kreis besitzt einen „Schülerüberhang“ von 2,7% der Gesamteinwohnerschaft, der sich durch die oben dargelegten Faktoren erklären läßt⁵⁾.

Der Landkreis besitzt 24437 Schüler, die die Grund- und Hauptschule (einschließlich der Sonderschule) besuchen, auf die Realschulen entfallen 3595 Schüler; dies entspricht einem Anteil von 1,4% der Kreiseinwohner⁶⁾.

Bei der Schülerzahl der Gymnasien hat sich eine deutliche Steigerung abgezeichnet: Vom Schuljahr 1973/74 stieg die Gymnasiastenzahl von 4688 auf 6415 Schüler im Schuljahr 1975/76⁷⁾ an, diese letzte Anzahl umfaßt einen Bevölkerungsanteil von über 3,2% (Landesdurchschnitt 3,0%). Dieser Anstieg entspricht einem allgemeinen Bildungsaufschwung mit der Tendenz zu höherer beruflicher und schulischer Qualifikation, deren Gründe zum Teil von einer politischen Steuerung abhängig sind oder in der wirtschaftlichen Lage, der sozialen und beruflichen Stellung der Familie ihren Ursprung haben. Der Bildungsaufschwung ist eng verzahnt mit der Beruf- und Erwerbsstruktur, d. h. eine reine Universitätsstadt wird z. B. immer mehr Akademiker aufzeigen als ein stark landwirtschaftlich ausgerichteter Raum. Die Erwerbsstruktur des Schwarzwald-Baar-Kreises⁸⁾ unterscheidet sich besonders im sekundären und tertiären Bereich von der des Landes Baden-Württemberg. Es bestehen auch innerhalb des Kreises starke Unterschiede (z. B. Ostschwarzwald, Industriestädte der Baar; Fremdenverkehrsgemeinden wurden hierbei noch nicht berücksichtigt), was sich durch die Massierung der verschiedensten Industriezweige in den Städten und durch den Mangel an großen Dienstleistungsbetrieben (Verwaltungsbehörden, Verkehrsbetriebe, etc.) erklären läßt.

Bei der Prozentbewertung der höheren Schüler nimmt der Kreis im Land eine Spitzenstellung unter allen Landkreisen ein und besitzt relativ mehr Gymnasiasten als durchschnittlich im Land Baden-Württemberg vorhanden sind (vgl. Statistik der Schülerzahlen). Eine Bewertung dieser Tatsache ist also nur in enger Verbindung mit der Berufsstruktur des Landkreises möglich. Dabei läßt der im Schwarzwald-Baar-Kreis stark ausgedehnte sekundäre Sektor (= produzierendes Gewerbe: Industrie und Handwerk) den Schluß zu, daß sich ein großer Teil der Gymnasiasten in eine Phase der „Überqualifizierung“ — dies gilt nur im statistischen Bereich — hineinbewegt und nach dem Ausbildungsabschluß im Bereich des Landkreises aufgrund der derzeitigen Struktur und Erwerbslage kein hinreichendes ausbildungsadäquates Betätigungsfeld finden werden, da ein stärker ausgebildeter Dienstleistungssektor, wie in anderen bevölkerungsreicheren und -dichteren Kreisen, nicht vorzufinden ist, der unter Umständen in größerem Maße qualifiziertere Arbeitskräfte aufnehmen kann.

Die Anzahl der Schüler an Berufsschulen hat sich vom Schuljahr 1973/74 (10957, dies entspricht 5,6%) zum Schuljahr 1975/76 nur geringfügig verändert (10525 Schüler = 5,3%). Die Abnahme ist durch den verstärkten Zugang zu den weiterführenden Schulen zu erklären. Der Anteil der Berufsschüler, die ein wirtschaftliches, technisches oder frauen-

berufliches Gymnasium besuchen, bleibt konstant bei 0,3% der Gesamteinwohner (1975/76: 627 Schüler).

Der tertiäre Bildungsbereich im Landkreis

An Hochschuleinrichtungen besitzt der Landkreis nur zwei Institutionen, die Fachhochschule Furtwangen und die 1975 neu gegründete Berufsakademie in Villingen-Schwenningen mit Fachhochschulstatus.

Dabei kann die Fachhochschule Furtwangen 643 Studenten (Wintersemester 1972/73) aufzeigen, deren räumliche Herkunft aufgrund der Spezialisierung der Ausbildungsgänge aus allen Bereichen des Bundesgebietes zu verfolgen ist. In der Aufbauphase verfügt die Berufsakademie Villingen-Schwenningen über 25 Praktikanten und Studierende der Fachbereiche Technik und Wirtschaft. Erwähnt sei noch, daß der Ausbildungsbereich des Seminars für Studienreferendare Rottweil mit immerhin 90 Ausbildungsplätzen an 6 Gymnasien des Schwarzwald-Baar-Kreises unseren Kreis überspannt. Raumordnerisch liegt der Schwarzwald-Baar-Kreis allerdings fern aller allgemeinen Hochschuleinrichtungen und Universitäten. Die Studierenden des Kreises wählen vorrangig als Studienort die Hochschulen in Freiburg (30-40% der Studenten), wobei aber die Tendenz ⁹⁾ zu beobachten ist, daß in den Bereichen des ehemaligen Landkreises Donaueschingen diese Zahl auf über 40% ansteigt; dagegen kann in den östlichen Bereichen des Schwarzwald-Baar-Kreises ebenfalls auch eine zunehmende zentripetale Bewegung zu den Hochschuleinrichtungen der Hochschulregion Tübingen/Reutlingen angenommen werden. (Der Landkreis Rottweil entsendet über 40% der Studenten in die Hochschulstädte Tübingen und Reutlingen.) Die Universität Konstanz nimmt wegen ihres Reform- und Aufbaucharakters nur einen begrenzten Studentenanteil auf und fällt bei einer Aufstellung der Studienorte der Studierenden des Kreises nur unwesentlich, trotz der guten Erreichbarkeit, ins Gewicht.

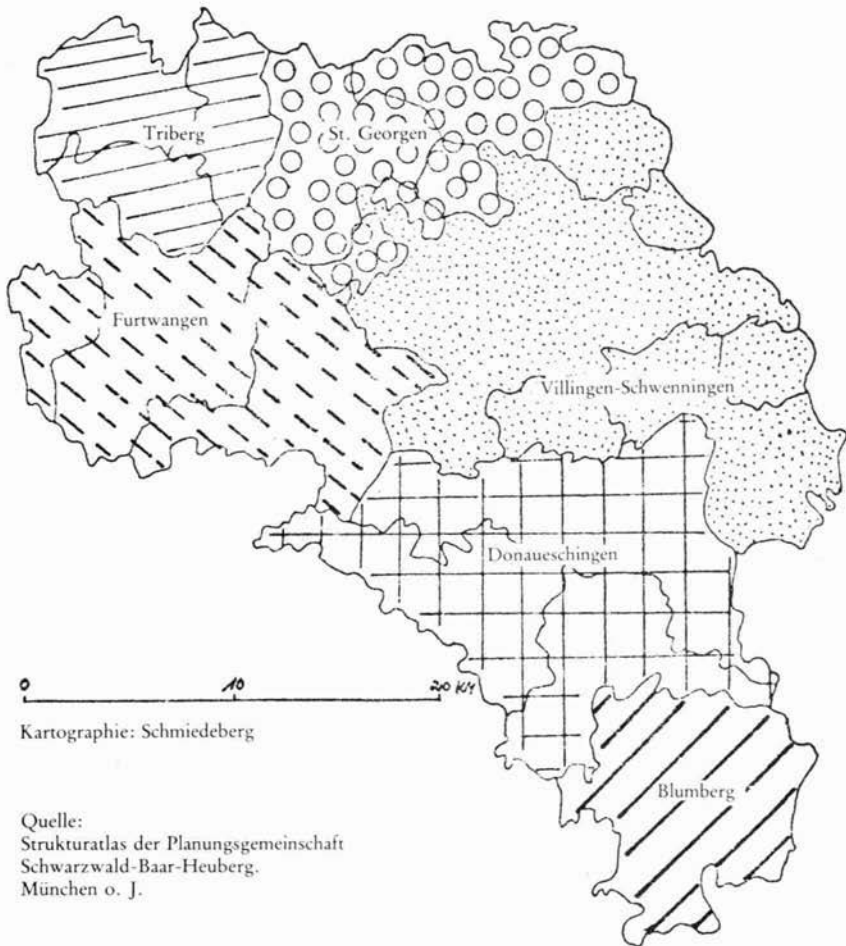
Die Ausstattung der Raumschaften mit Schulinstitutionen und Schülerzahlen

Bei der weiteren Beschäftigung mit dem Bildungswesen in struktureller Hinsicht bietet sich eine Differenzierung in einzelne Raumschaften an, die nach naturgeographischen Gesichtspunkten herausgegliedert wurden (vgl. Karte der Raumschaften im Schwarzwald-Baar-Kreis).

Zur Schulverteilung im Landkreis kann gesagt werden, daß alle Bereiche in den einzelnen Raumschaften genügend mit Grund- und Hauptschulen ¹⁰⁾ versehen sind ¹¹⁾. Dies gilt auch für die abgelegenen Talschaften im Ostschwarzwald, z. B. sei hier das Linachtal (Gemeinde Vöhrenbach) genannt. Die Erreichbarkeit der Volksschulen ist durch ein System von Zubringerbussen relativ günstig für die Schüler gestaltet worden, obwohl allerdings häufig, durch die naturräumliche Ausstattung einer Raumschaft und der damit verbundenen ungünstigen Verkehrswege bedingt, zeitlich umfangreiche Fahrten zum Schulbesuch zu absolvieren sind. Vereinzelt kommt es auch noch zu Erschwernissen bei der Schulweglänge (Kein Schulbusverkehr möglich) in der Raumschaft Triberg wegen der Lageungunst von Schwarzwaldbauernhöfen, so daß hier von den Schülern noch erhebliche Wegstrecken zu Fuß zurückgelegt werden müssen (südliche Gebiete des Triberger Ortsteils Nußbach u. a.). Ungünstige Witterungsverhältnisse, vor allem im Winter, führen wegen der klimatischen Besonderheiten des östlichen Schwarzwaldbereiches und der Baar zu Behinderungen bei der verkehrstechnischen Bewältigung der Schulzubringung von Schülern.

Sonderschulen der verschiedensten Richtungen befinden sich in allen Zentralorten der einzelnen Raumschaften des Schwarzwald-Baar-Kreises. Dies gilt ebenfalls auch für die Realschulen, von denen eine weitere in Bad Dür rheim vorhanden ist.

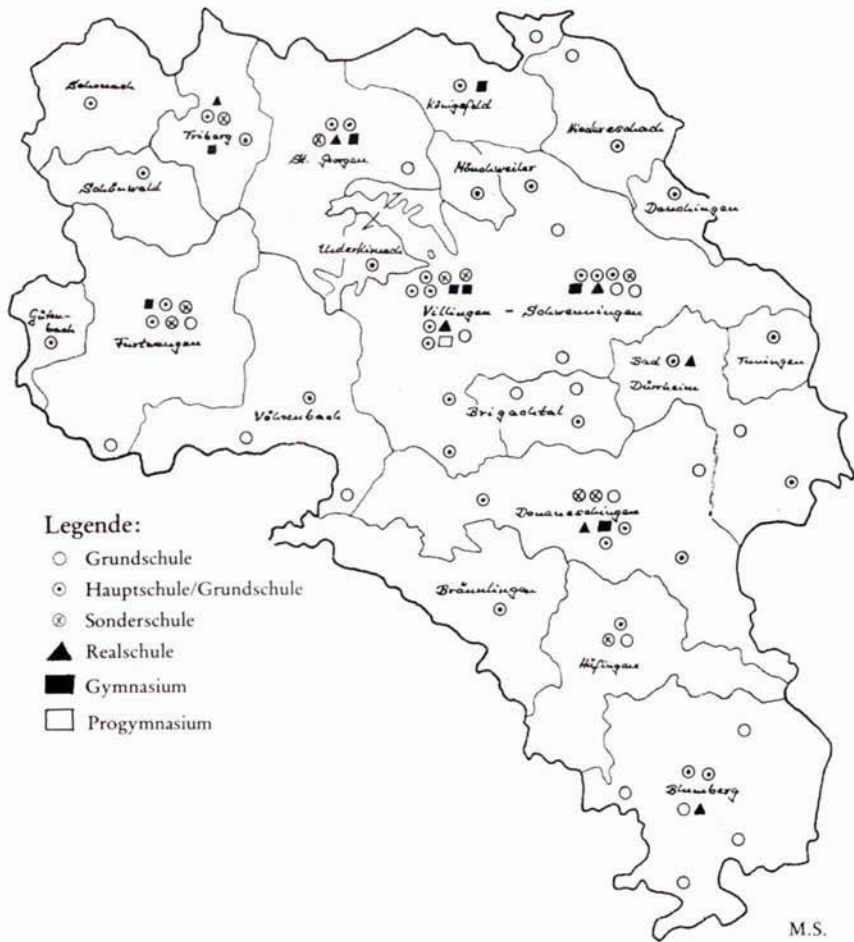
Aufteilung des Schwarzwald-Baar-Kreises in Raumschaften



Mit Gymnasien ist der Landkreis zahlenmäßig sehr gut ausgestattet und erreicht aufgrund der engeren Dichte der Städtesiedlungen auf der Baar ein enges Netz, so daß große Fahrwege beim Schulbesuch eines Gymnasiums in der Regel erspart bleiben. Lediglich Donaueschingen hat einen weit nach Süden reichenden Gymnasialeinzugsbereich (Raumschaft Blumberg: Wegen der relativ geringen Schülerfrequenz scheint ein eigenes Gymnasium in dieser Raumschaft nicht gerechtfertigt), der z. T. westlich und südöstlich über die Kreisgrenzen vereinzelt hinausgeht (Gemeinden der Kreise Breisgau-Hochschwarzwald und Tuttlingen sind dem Bereich Donaueschingen zuzuordnen).

Andererseits besuchen Schüler aus den nordöstlichen Kreisgemeinden (u. a. Fischbach, Nierereschach) Gymnasien in der Stadt Rottweil. Das Privatgymnasium in Königfeld wird auch extern von Einwohnern des engeren Umlandbereichs aufgesucht, womit Weglängen verkürzt wurden und das Gymnasium in Königfeld eine strukturell günstige Ergänzung darstellt. Nach der Aufgabe der Schwarzwaldschule in Triberg wird diese als öffentliches Gymnasium weitergeführt, obwohl sich räumlich und zahlenmäßig besser eine Verbindung mit dem

Karte der allgemeinbildenden Schulen im Schwarzwald-Baar-Kreis

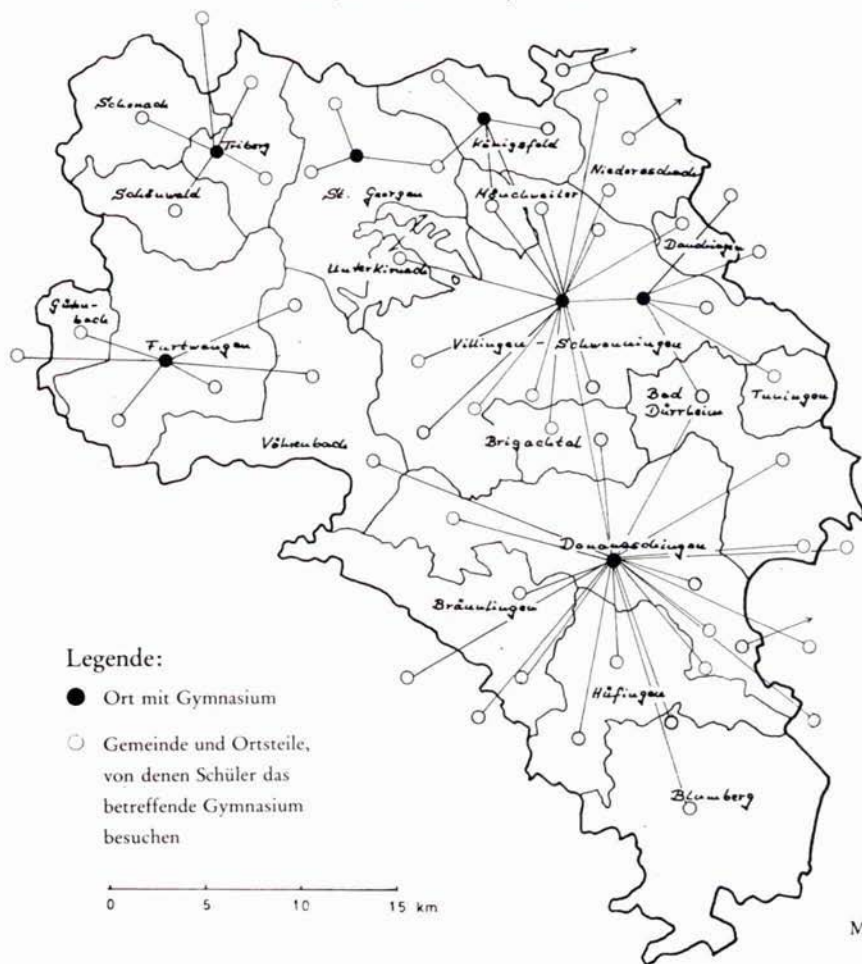


Gymnasium in St. Georgen angeboten hätte. Das Vorhandensein zweier Gymnasien in der Raumschaft St. Georgen erklärt auch den hohen Prozentanteil der höheren Schüler (4,6%) in dieser Raumschaft.

Eine besonders starke zentralörtliche Stellung für den Bereich der Gymnasien besitzt das Oberzentrum Villingen-Schwenningen mit der Vielzahl an unterschiedlichen Gymnasialformen (Normalform/Berufliche Gymnasien). Die Villingen Gymnasien werden dabei vorrangig von den Gemeinden des Brigachtals und des nördlichen Nachbarräum der Stadt besucht. Der Einzugsbereich von Schwenningen erstreckt sich auf die östlichen Ortschaften (Randgemeinden des Kreises Rottweil tendieren nach Schwenningen) und dem Raum Bad Dürkheim. Der Anteil der Gymnasiasten in Villingen-Schwenningen (3,1%) erreicht fast den hohen Kreisdurchschnitt von 3,3% der Bevölkerung.

Für den Bereich der Berufsschulen sind die Städte Villingen-Schwenningen und Donauessingen ebenfalls als wichtige Schulzentren anzusehen, in denen eine Vielzahl von Schultypen und -fachsparten vorhanden ist.

Einzugsbereiche der Gymnasien



Anmerkungen

- 1) Einschließlich der vergleichbaren privaten Schuleinrichtungen.
- 2) Es wurden hier die Schülerzahlen des Schuljahres 1973/74 aufgeführt.
- 3) Vgl. Das Bildungswesen 1972, a. a. O., S. 27 ff.
- 4) Genaue statistische Aussagen liegen nicht vor, da die Statistiken der einzelnen Orte keine Alteraufschlüsselung enthalten.
- 5) Vgl. Schülerstatistik des Schwarzwald-Baar-Kreises und Vergleichswerte ausgewählter Landkreise und Baden-Württemberg.
- 6) Bei den %-Werten wurde aus Gründen der Vereinheitlichung und der besseren Vergleichbarkeit jeweils als Ausgangswert (= 100%) die Gesamtbevölkerung genommen.
- 7) Nach Umfrage bei den Direktionen der Gymnasien im Schuljahr 1975/76.
- 8) Vgl. Tabelle über die Aufgliederung der Erwerbstätigen in Berufssektoren.
- 9) Vgl. Das Bildungswesen 1972, a. a. O., S. 75 und das Bildungswesen 1974, a. a. O., S. 117.
- 10) Vgl. Karte der allgemeinen Schulen im Schwarzwald-Baar-Kreis.
- 11) Hier ist nur das reine Vorhandensein der Schulen angesprochen und bezieht sich nicht auf das Verhältnis zwischen Schülerzahl und den vorhandenen Lehrern, Schul- bzw. Klassenräumen.

Schrifttum und benutzte Quellen

KRAUSE, REINHOLD:

Schulen. In: Der Landkreis Konstanz. Amtliche Kreisbeschreibung, Bd. 2. Sigmaringen 1969.

Das Oberzentrum. Jahrbuch Villingen-Schwenningen. Villingen-Schwenningen 1970-1974.

Strukturuntersuchung Villingen-Schwenningen. Zwischenbericht. Villingen-Schwenningen 1971.

Strukturatlas der Planungsgemeinschaft Schwarzwald-Baar-Heuberg.

München o. J.

Der Schwarzwald-Baar-Kreis. Zahlen und Informationen. Herausgegeben vom Landratsamt Schwarzwald-Baar-Kreis. Villingen-Schwenningen 1975.

Schule — Berufsausbildung.
Villingen-Schwenningen 1975.

Verwaltungskarte von Baden-Württemberg, Maßstab 1 : 350000. Herausgegeben vom Landesvermessungsamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

Das Bildungswesen 1972, 1974; Bd. 190, 209. Statistik von Baden-Württemberg. Herausgegeben vom Statistischen Landesamt Baden-Württemberg, Stuttgart.

Statistik des Schulverwaltungsamtes der Stadt Villingen-Schwenningen über die Schulen der Stadt Villingen-Schwenningen.

Statistik des Landratsamtes Schwarzwald-Baar-Kreis über das berufliche Schulwesen im Schwarzwald-Baar-Kreis.

Schülerstatistik des Schwarzwald-Baar-Kreises und Vergleichswerte ausgewählter Landkreise

	Einwohner (1970)	Schüler im Schuljahr 1973/74						Schüler gesamt
		allgemeine Schulen	Grund-/ Haupt- Sonderschulen	Real- schulen	Gymn.	Berufsschulen		
						allgemein	berufl. Gymn.	
Schwarzwald- Baar-Kreis	196 073	32 720 16,7% ^{**})	24 437 12,5%	3 595 1,8%	4 688 ^{*)} 2,4%	10 957 5,6%	637 0,3%	43 677 22,3%
<i>%-Werte zum Vergleich</i>								
Baden- Württemberg	8 895 048	15,7%	10,7%	2,0%	3,0%	3,9%	0,2%	19,6%
Landkreis Waldshut	137 066	17,5%	13,5%	2,3%	1,6%	3,4%	0,1%	20,9%
Stadtkreis Freiburg	165 480	13,8%	8,3%	1,5%	4,0%	7,2%	0,6%	21,0%

*) Für das Schuljahr 1975/76 liegen für die Gymnasien erheblich veränderte Zahlen vor.

**) Die %-Werte beziehen sich auf die Gesamtbevölkerung in den jeweils angegebenen Landkreisen bzw. auf das Land Baden-Württemberg.

Aufgliederung der Erwerbstätigen in Berufssektoren

	Einwohner	Erwerbstätige gesamt	I.	II. Berufssektor	III.
Schwarzwald-Baar- Kreis	196 073	97 285 49,6% ^{*)}	7 081 7,3% ^{*)} zum Vergleich:	62 348 64,1%	27 856 28,6%
Baden-Württemberg	8 895 048	4 176 052 46,9%	331 809 7,9%	2 283 669 54,7%	1 560 574 37,4%

*) %-Wert der Gesamtbevölkerung

**) %-Wert der Erwerbstätigen

Quelle:

Das Bildungswesen, Bd. 209, a. a. O., S. 16/17

Die Raumschaften im Schwarzwald-Baar-Kreis mit statistischen Einzelangaben

Raumschaft mit Gemeinden	Einwohner (1970)	Schüler, ¹⁾ allgemein	Schüler, Gymnasien (1975/76)	Fahrschüler an Gymnasien	Abiturienten: Abitur/ berufl. Abitur (1975)	Berufsschulen	
						allgemein (1973/74)	davon berufl. Gymn. (1975/76)
Triberg Schonach Schönwald	14 950	2 497	441 2,9% ²⁾	169 38,3% ³⁾	35/—	—	—
Furtwangen Gütenbach Vöhrenbach	17 301	2 889	627 3,6%	223 35,6%	38/14	524 3,0% ²⁾	97 0,6% ²⁾
St. Georgen Königsfeld Mönchweiler Unterkirnach	21 800	3 640	1 013 4,6%	163 28,6%	53/18	323 1,5%	69 0,3%
Villingen- Schwenningen Niedereschach Brigachtal Dauchingen Tuningen Bad Dür rheim	104 933	17 524	3 238 3,1%	905 27,9%	109/101	5 556 5,2%	307 0,3%
Donaueschingen Bräunlingen Hüfingen	28 479	4 756	1 096 2,8%	664 60,6%	56/44	2 208 7,6%	154 0,5%
Blumberg	10 700	1 787	—	—	—	—	—
Schwarzwald- Baar-Kreis	196 073	32 720 16,7%	6 415 3,3%	2 251 35,1%	291/177	10 525 ⁴⁾ 5,3%	627 0,3%

1) Umgerechnet vom %-Wert der Schüler des Gesamtkreises bezogen auf die Einwohneranzahl der betreffenden Raumschaft

2) Die %-Werte beziehen sich hier entsprechend auf die Gesamteinwohnerschaft der jeweiligen Raumschaft.

3) Diese %-Werte beziehen sich nur auf die Anzahl der Schüler des Gymnasiums.

4) In dieser Zahl sind auch die Schüler der nicht in der Tabelle aufgeführten Berufsfachschulen enthalten.

Untersuchungen zur Niederschlagsverteilung auf der Baar nach hydrologischen Halbjahren

von Olev Koha
mit 10 Abbildungen

Einleitung

Über die Niederschlagsverteilung auf der Baar wurde in dieser Zeitschrift zuletzt berichtet von SCHNEIDER, LEMKE und PREUSS 1974. Sie verwendeten das Verfahren der Trendanalyse mittels linearer Regression und kamen zu dem Ergebnis, daß die Niederschläge in 18 Jahren (1953 . . . 1970; Kalenderjahre) zugenommen haben, und zwar am meisten im Schwarzwald, nach Osten hin abnehmend. Westlich der Linie Donaueschingen-Rottweil liegt eine Insel größerer Niederschlagszunahme, wobei vermutet wird, daß dies eine Auswirkung des Stadtklimas sei.

Vorliegende Arbeit setzt diese Untersuchung fort. Neu ist die Verlängerung der Reihe und die Aufteilung in die hydrologischen Halbjahre Winter (Wi: November - April) und Sommer (So: Mai - Oktober).

1. Arbeitsgang

Insgesamt liegen in den „Deutschen Meteorologischen Jahrbüchern“ veröffentlichte Aufzeichnungen von 46 Stationen vor. In der vorliegenden Arbeit wurden nur die 33 Stationen mit lückenloser Aufzeichnung für die Jahre 1954 . . . 1972 verwendet. Berechnet wurde die Gleichung $y = bx + a$ ($b \hat{=}$ jährliche Zunahme oder Abnahme des Niederschlags in mm, $x \hat{=}$ Zeit in Jahren), sowie die Streuung s dieser Regressionsgeraden. Eine geringe Streuung deutet auf einen typischen Mittelwert hin.

Die Berechnungen wurden im Rahmen einer Physik-Arbeitsgemeinschaft im Gymnasium am Deutenberg, Villingen-Schwenningen, auf einem programmierbaren Tischrechner „DIEHL algoritronik“ ausgeführt; die Ergebnisse wurden anschließend kartiert.

2. Zur Frage der Niederschlagszunahme

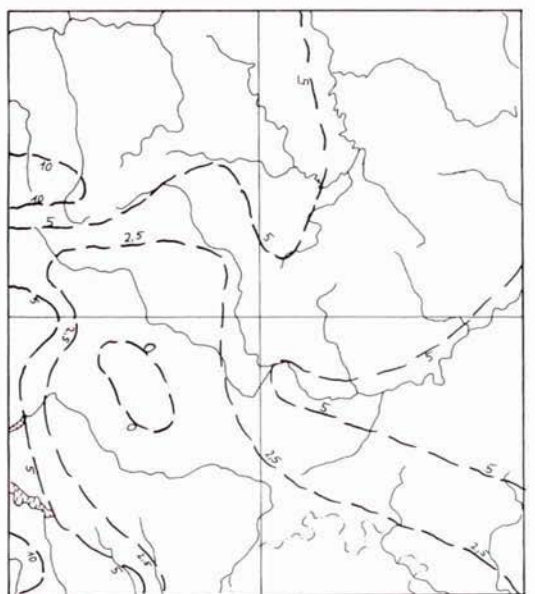
a) Winter

Es zeigt sich der eindeutige Trend, daß die Winterniederschläge zugenommen haben (vgl. Befund aus dem Harz in LIEBSCHER 1975). Die b -Werte liegen zwischen 0 und 15, d. h. bis 15 mm jährliche Niederschlagszunahme im Winterhalbjahr. Dabei ist besonders im Schwarzwald um Triberg die größte Zunahme feststellbar, während im Gebiet um Löffingen und Neustadt die geringste Zunahme liegt (Abb. 1).

b) Sommer

Im Gegensatz zum Winter haben die Sommerniederschläge abgenommen. Hier liegen die b -Werte zwischen 0 und -10 (d. h. bis 10 mm mittlere jährliche Abnahme!). In demselben Gebiet, in dem im Winter die geringste Zunahme liegt, ist auch im Sommer eine sehr starke Niederschlagsabnahme feststellbar — während eine sehr geringe Abnahme, teilweise sogar eine kleine Zunahme im Gebiet nördlich der Linie Triberg-Klippeneck vorliegt (Abb. 2).

Von den Niederschlagsstationen Donaueschingen, Schwenningen und Villingen wurden die Niederschlagswerte, getrennt nach hydrologischen Halbjahren, zusammen mit den errechneten Regressionsgeraden in ein Diagramm eingezeichnet (Abb. 5 . . . Abb. 10). Addiert man die Werte der Winter- und Sommerhalbjahre wieder, so zeigt sich eine Übereinstimmung mit den Ergebnissen von SCHNEIDER, LEMKE und PREUSS 1974.

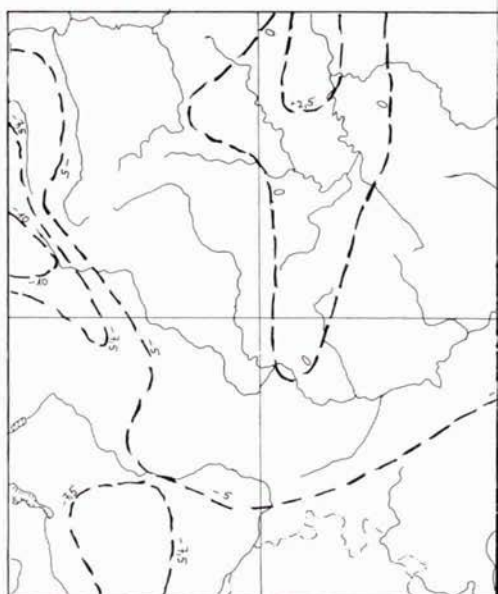


Jährliche Zunahme b, WI

0 40 20 km

Abb. 1:

Mittlere jährliche Zunahme der Winterniederschläge (mm)
während der Jahre 1954 . . . 1972.

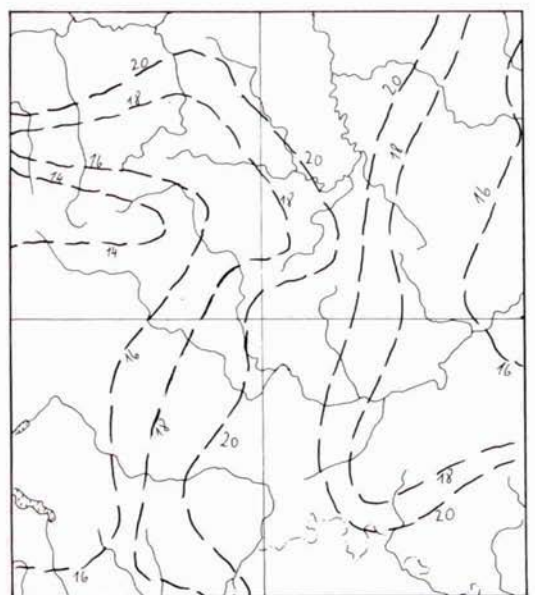


Jährliche Zunahme b, SO

0 10

Abb. 2:

Mittlere jährliche Zu- oder Abnahme der
Sommerniederschläge (mm) während der Jahre
1954 . . . 1972.

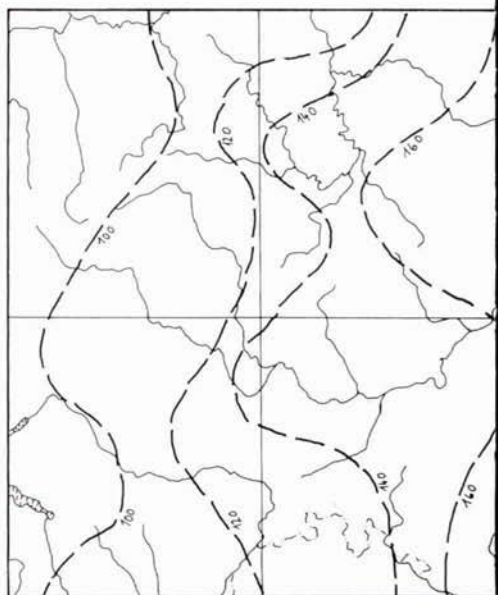


Variationskoeffizient SO

0 40 20 km

Abb. 3:

Mittlere Veränderlichkeit (%) der Winterniederschläge
(1954 . . . 1972)



Verhältnis SO : WI-Niederschlag

0 10

Abb. 4:

Verhältnis Sommer- zu Winter-Niederschlag in %.

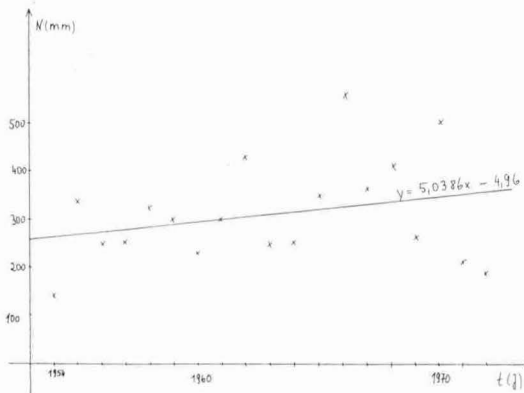


Abb. 5: WI-Niederschläge Donauessingen
Trend

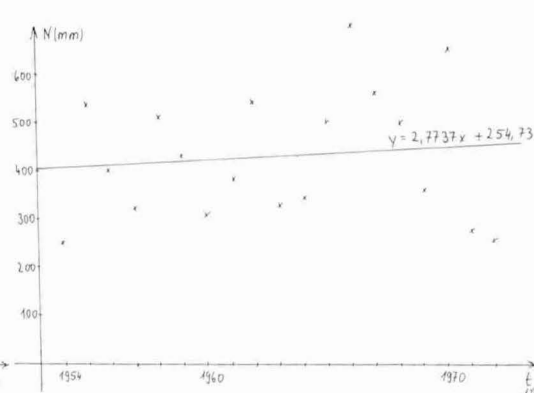


Abb. 7: WI-Niederschläge Villingen
Trend

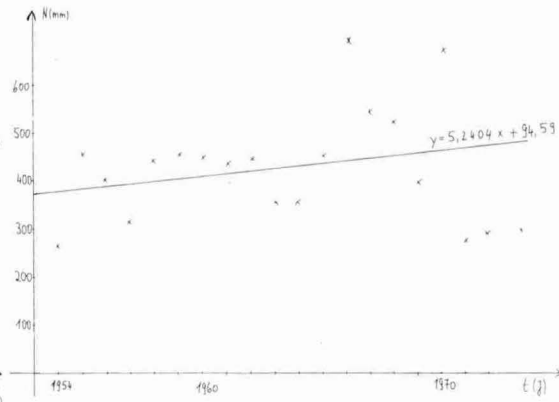


Abb. 9: WI-Niederschläge Schwenningen
Trend

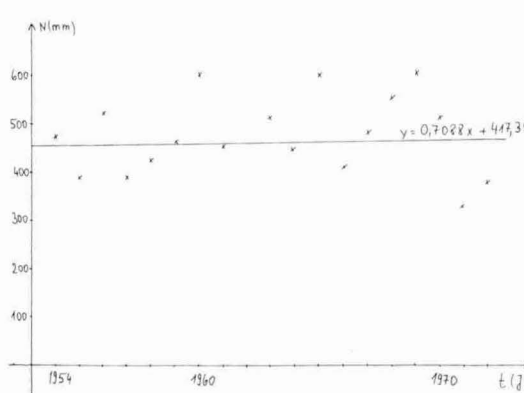


Abb. 6: SO-Niederschläge Donauessingen
Trend

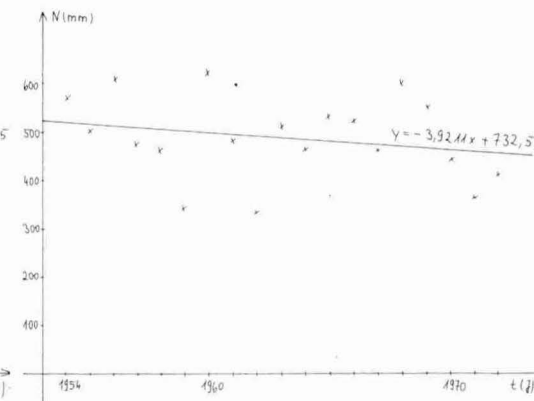


Abb. 8: SO-Niederschläge Villingen
Trend

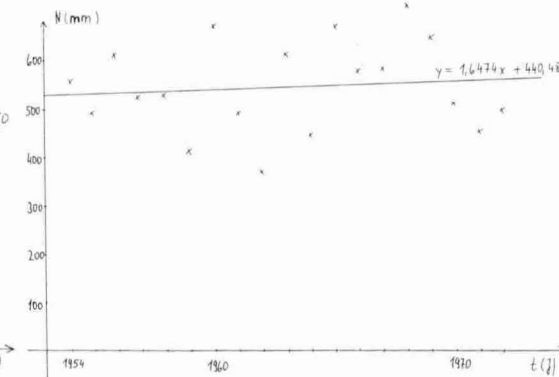


Abb. 10: SO-Niederschläge Schwenningen
Trend

3. Zur Veränderlichkeit der Niederschläge

Um die Veränderlichkeit der Niederschläge zu untersuchen, wurde der Variationskoeffizient $\frac{s}{\bar{x}} \cdot 100$ gebildet. Dieser hat gegenüber der Streuung s den Vorteil, daß er nicht die Abweichung in mm, sondern in Prozent, auf den Mittelwert bezogen, angibt. Je kleiner dieser ist, desto geringer sind die Abweichungen vom Mittelwert. Für das Sommerhalbjahr wurde das Ergebnis kartiert (Abb. 3). Hier sind die Abweichungen deutlich geringer als im Winter.

So: 14% . . . 22%,

Wi: 26% . . . 35%.

So bedeutet z. B. ein Wert von 35, daß die „mittlere“ Abweichung $\pm 35\%$ vom Mittelwert \bar{x} beträgt.

Die Ergebnisse des Winterhalbjahres zu kartieren erwies sich als unmöglich. Die größte Veränderlichkeit liegt dabei im Gebiet um Bonndorf/Rothaus. Eine relativ geringe Veränderlichkeit ist im Gebiet um Klippeneck/Böttingen feststellbar.

In der Gewässerkunde ist es üblich, die Sommer- mit den Winterniederschlägen zu vergleichen, indem man das Verhältnis Sommerniederschläge : Winterniederschläge bildet, mit 100 multipliziert und kartiert (Abb. 4). Ein Wert von 140 gibt also an, daß zu 100 mm Winterniederschläge 140 mm Sommerniederschläge gehören. Hierbei zeigt sich eine überraschend genaue Übereinstimmung mit der Karte des Deutschen Wetterdienstes (SCHIRMER 1964; vgl. BENZING 1968, S. 112, Abb. I/5), welche die Periode 1891 . . . 1930 umfaßt. Das Ergebnis zeigt, wie von W nach O der Anteil der Sommerniederschläge zunimmt.

Literaturverzeichnis

- BENZING, A.: Beiträge zur Gewässerkunde der Baar (I). Schriften d. Ver. f. Gesch. u. Naturgesch. d. Baar Donauschlingen 27. H. 1968, S. 101-112.
 LIEBSCHER, H. J.: 20 Jahre Wasserhaushaltsuntersuchungen im Oberharz. Bes. Mitt. z. Dt. Gew. Jb. Nr. 39, Koblenz 1975.
 SCHIRMER, H.: Verhältnis von Sommer- zu Winterniederschlägen (%) aus Mittelwerten der hydrologischen Halbjahre, Offenbach 1964.
 SCHNEIDER, R., LEMKE, D., PREUSS, S.: Statistische Untersuchungen zur Niederschlagsverteilung auf der Baar. Schriften d. Ver. f. Gesch. u. Naturgesch. d. Baar, H. 30, 1974, S. 251-256.

Zwei Briefe des Bergrats von Althaus in Dürrhein an Professor Alexander Braun in Karlsruhe

von Gaston Mayer

August Heinrich Jacob Baron von Althaus, einem aus dem Fürstentum Lippe stammenden Geschlecht angehörend, wurde am 25. 7. 1791 in Paris geboren, ergriff die militärische Laufbahn¹⁾ und war als großherzoglich badischer Leutnant Teilnehmer am berühmten Rußlandfeldzug Napoleons, wo er den bitteren Rückzug über die Beresina mitmachte und bei Wilna in russische Kriegsgefangenschaft geriet. Nach seinem Abgang vom Militär 1823 leitete er bis 1857 die Ludwigs-Saline in Dürrhein, die er zu großer Blüte brachte. 1837 wurde ihm der Titel Bergrat verliehen. Seinen Ruhestand verlebte er in Freiburg, wo ihm 1866 die Ehrendoktorwürde der Universität verliehen wurde und wo er am 14. 5. 1875 hochbetagt starb.

Von Althaus war naturwissenschaftlich sehr interessiert und veröffentlichte noch als Offizier 1821 eine kleine Arbeit über den Elektromagnetismus. Als Verwalter der Dürrheimer Saline beschäftigte er sich dann naturgemäß mehr mit geologischen Fragen und sammelte auf seinen Wanderungen und Reisen²⁾ in die nähere und weitere Umgebung Dürrheims Fossilien und Mineralien. Zu seinen Freunden zählte u. a. der Bergrat und Salinenverwalter Friedrich August von Alberti (1795-1878) in Friedrichshall, der ihm zu Ehren ein Muschelkalkfossil benannte (*Panopaea = Homomya althausii*). Briefliche Berichte und Aufsätze über seine Funde und Beobachtungen finden sich in verschiedenen wissenschaftlichen Zeitschriften zwischen 1824 und 1860³⁾. Auch mit dem Direktor des großherzoglichen Naturalienkabinetts in Karlsruhe, Professor Alexander Braun (1805-1877) stand er in brieflicher Verbindung. Zwei Briefe der Jahre 1840 und 1843 haben sich in den Archivalien der Landessammlungen für Naturkunde in Karlsruhe erhalten. Sie beleuchten besonders die sammlerische Tätigkeit des Barons im Raume Schura und Bad Dürrhein und seien daher im folgenden mitgeteilt.

Ludwigs-Saline, Dürrhein, d. 3. April 1840.

Werthester Freund!

Wenn ich jetzt erst die lieben Zeilen vom 8. v. M. beantworte, so liegt es daran, daß die Reste des Sauriers noch immer in der nicht abgesandten Kiste lagen, also ich den Abgang derselben, von circa 2 Zt. Schwere, Ihnen nicht anzeigen konnte, was aber hiemit geschieht, mit dem Bemerken, daß ich den Lagerhausverwalter zu Villingen ersuchte, die billigste Fracht dafür zu bewirken, und dem Naturalien Cabinet baldmöglichst zuzusenden. Leider kam ich etliche Tage zu spät zur Grabarbeit des Brunnens in Schura (Königreich Würtemberg), so daß der Schutt sich mit den Trümmern so angehäuft hatte, daß ich kein Ganzes vom Exemplar mehr zusammenbringen konnte. Es lag ohngefähr 15 Fuß unter Tag, in dem Liasschiefer, welcher oben noch einzelne Versteinerungen des Posidonienschiefers zeigt. — Die Schwanzwirbel sind wahrscheinlich noch außerhalb des Brunnenschachts im Gebirge geblieben. Hier wollte ich noch weiter die Schichten abdecken lassen, und ordnete die Arbeit an; — der Eigenthümer ließ aber dabey auch tiefer graben, und ehe diese Anordnung zum Ziele führte, waren die steigenden Quellen angeschlagen, so daß alles unter Wasser kam. — Bey dem mehrtägigen Durchsuchen des Schuttes konnte ich nur noch einige Stückchen der Rippen erhalten. Die mir mangelnde Zeit erlaubte mir leider nicht selbst dabey zu bleiben, sonst würde das Exemplar doch noch completer seyn. Nach Jägers Beschreibungen der Saurier Würtembergs, die so schlecht ist, daß man daraus nichts bestimmen kann, halte ich es für dasjenige Thier, dem die Rippe No 14 Tab. III angehörte. — Da die Schiefer an der Luft sich sehr zerfallen, so ließ ich solche sogleich mit starkem Leimwasser anstreichen, als ich die Rippen ziemlich

frey herausgemiselt hatte. — Sie können solche im lauen Wasser wieder aufweichen lassen, um sie noch deutlicher heraus zu bekommen, müssen aber acht haben, wie die Stückchen zusammen passen, weil man sie sonst wieder schwer zusammen findet! Die Wirbelsäule wird sich auf diese Art ganz gut putzen, und vielleicht auch die Rippenstücke an solche sich anreihen lassen, — besonders dann, wenn von denjenigen, welche noch die Rückenwirbel Ansätze haben, probirt wird an welche Stellen sie passen. — Den großen Klumpen wollte ich nicht mehr putzen, weil ich hoffe, etliche Stücke zu erhalten, die an solchen sich anpassen ließen. Es scheint mir dem Becken anzugehören, was gegen die bisherigen Annahmen wäre, daß sie fast kein solches hatten. Es könnte aber auch noch ein Kopfstück darinn verborgen liegen. Es sind von der rechten und linken Seite der Rippen fast gleichviel Bruchstücke vorhanden, aber nirgends eine Spur zu sehen, daß solche an ein Brustbein zusammenstießen. — Wie solche sich aber trotz dem so auseinander breiten konnten, verstehe ich nicht. Ein Stück eines runden Knochens lag im Schutt, welches einem Fuß anzugehören scheint, — sonst aber konnte ich von den Extremitäten nichts auffinden. Was mir am meisten aufgefallen, ist das Eingreifen der Wirbel ineinander (Skizze) während solche sonst wie die Fischwirbel aneinander (Skizze) stoßen, wie der Wirbel den ich dazu legte, und ganz in der Nähe dieses Fundes auch bey einer Brunnenausgrabung im Jahr 1838 fand, und mir daher einem anderen Geschlecht anzugehören scheint, welches die Veranlassung gab, die Leute auf dergleichen aufmerksam zu machen. — Auch die Bruchstücke eines Fischkopfs fand ich dabey mit (Skizze) oblongen Schuppen. — Meine Kosten und Auslagen für Trinkgelder, Reise, Aussuchen des Schuttes etc. mag ich nicht anrechnen, und das Cabinet hat daher nur den Transport zu zahlen. Welchen Namen Sie dem Thier beylegen, so wie dem einzelnen Wirbel, der von beiden Seiten hohl ist, bitte ich mir anzuzeigen. — Da Sie in Carlsruhe ziemlich arm an Saurier Resten sind, so werden diese Ihnen nicht unwillkommen seyn, so mangelhaft sie auch sind. — Ich habe auch aus dem hiesigen Muschelkalk einen Haufen Steine von größerem Gewicht als dieser Transport, der zerbrochene Rippen, — Wirbel etc. enthält, — die jedoch in der Kalkmasse fest eingebakken liegen und einem Nodosaurus? (wie ich glaube) angehörten, die aber schwerlich mehr zusammengefügt werden können, einzelne sind z. B. wahrscheinlich eine Reihe der Halswirbel von 6 bis 8 Stück in der Mitte gespalten. Wenn Sie glauben, daß der Transport dessen Werth nicht übersteigen würde, so stünden Ihnen auch diese zu Diensten; von den Extremitäten ist jedoch nicht dabey.

Nun will ich das Geplauder einstellen und Ihnen noch sagen, daß wenn Sie in die Gegend kommen, Sie sich vielleicht noch manches von meinem TrumpeL aussuchen könnten, der verwahrlost herum liegt, da ich keine Zeit mehr für die Wissenschaftl. Aufsuchungen habe.

Es grüßt Sie aufs freundlichste und mit wahrer Freundschaft
der Ihrige

Baron von Althaus
Capitän u. Bergrath

Dürrheim, d. 26. August 1843.

Verehrtester Freund!

Versprochenener maßen sende ich Ihnen für das dortige Naturalien Cabinet und Ihren Gebrauch die in diesem Jahr gesammelten Conchilien aus den Dürrheimer Torfgebilden zur Untersuchung nach den verschiedenen Localitäten und tieferem Vorkommen. Es sind dabey etliche z. B. von den Dürrheimer Hüblingswiesen, welche aus liegengebliebenem Torf früherer Jahre abstammen, und deshalb von der Sonne gebleicht sind. Von meiner Sammlung behalte ich sehr wenig, und habe solche dem HE. Bergrath von Alberti geschenkt, da ihm man-

ches aus den Formationen der Umgegend fehlt, namentlich auch aus dem Muschelkalk und dem Torfe um wenigstens eine möglichst complete und mit schönen Exemplaren ausgestattete Sammlung in der Gegend zu lassen, nachdem ich in solcher so vieles aufgefunden habe, und Alberti es zu seinen Bearbeitungen benutzt hatte, also dessen Trias vervollständigt. Ich trete nun sehr bald von hier ab, und lebe in der Überzeugung, daß man zuletzt auch noch von dem Vaterlande erkennen wird, was ich hier leistete, was bisher nur von dem Ausland anerkannt wurde. Unter den jezigen Verhältnissen ist mir jede Stunde zuwieder, die ich noch zu bleiben habe, und bald werde ich, wie ich hoffe, in Freyburg wohnen, wo ich ruhiger leben werde. — Herzliche Grüße an Walchner⁴⁾ und meine sonstigen Bekannte; unwandelbar der Ihrige

Baron von Althaus.

NB. wirklicher Hauptmann der Suite u. pensionirter Bergrath.

- 1) Seiner Personalakte (Bad. Generallandesarchiv 76/84) ist folgender militärischer Werdegang zu entnehmen:
 - 1808/9 Fahnenjunker im 2. Linien-Infanterie-Reg. Erbgroßherzog.
 - 1809 Seconde Lieutenant
 - 1811 Adjutant
 - 1814 Premierlieutenant im 1. Linien-Inf.-Reg. zu Freyburg
 - Premier L. Grenadier-Garde zu Karlsruhe
 - 1815 Staats Capitaine daselbst
 - 1823 Commandant bei der Gewehrfabrik in St. Blasien
 - 1823 als wirkl. Hauptmann d. Großh. Bad. Suite verabschiedet.
- 2) September 1838 nahm er, anlässlich der Versammlung der deutschen Naturforscher und Ärzte in Freiburg, an einer Exkursion auf den nahen Schönberg teil, worüber ESER (1907) in seinen Erinnerungen berichtet. Er erwähnt darin „den heiteren, witzigen von Althaus“.
- 3) Folgende Aufsätze, briefliche Mitteilungen, Vortrags- und Fundberichte konnten festgestellt werden:
 - 1) Versuche über den Electromagnetismus nebst einer kurzen Prüfung der Theorie des Herrn Ampère. Heidelberg 1821.
 - 2) Ueber Bohrungen auf Salz bei Dürrheim. — Verh. allg. Schweiz. Ges. ges. Naturw. Schaffhausen. S. 16-17. 1824.
 - 3) Notizen über den Zustand des Gold- und Silber-Bergbaues in der Peruanischen Republik (aus Briefen seines Bruders, des Ingenieurs-Generalintendanten Clement von ALTHAUS mitgeteilt). — Neues Jb. f. Min. usw. 3. 1832. S. 183-191. Heidelberg 1832.
 - 4) Notice sur un terrain d'eau douce du Hegau (grand-duché de Bade). — Mém. Soc. d'hist. nat. Strasbourg. 1. 1. 1830.
 - 5) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 30. Januar 1830 (Anzeige von v. Albertis Monographie — Roth- u. Graugiltigerz im Kinzigthale). — Neues Jb. f. Min. usw. 1830. S. 274. Heidelberg 1830.
 - 6) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 15. Februar 1830 (Palinurus Sueurii mit Scheeren aufgefunden). — Neues Jb. f. Min. usw. 1830. S. 275-276. Heidelberg 1830.
 - 7) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 14. Februar 1832. (Werk über Erdbohrer u. Artesische Brunnen). — Neues Jb. f. Min. usw. 1832. S. 227-228. Heidelberg 1832.
 - 8) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 2. März 1832. (Versteinerungen in Klingstein und Basalt). — Neues Jb. f. Min. usw. 1832. S. 228. Heidelberg 1832.
 - 9) Schildkröten, Hirsche, Rehe, Vögel, Kunstproducte im Torfmoor bei Dürrheim. — Med. Corresp.bl. Württ. ärztl. Ver. IV. S. 77. Stuttgart 1834.
 - 10) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 26. Mai 1833 (Inhaltsübersicht über Albertis Monographie des Muschelkalkes). — Neues Jb. f. Min. usw. 1834. S. 406-411. Stuttgart 1834.
 - 11) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 1. August 1834 (Schidkröten im Torf bei Dürrheim). — Neues Jb. f. Min. usw. 1834. S. 537-538. Stuttgart 1834.
 - 12) Briefl. Mitth. von Ludwigs-Saline Dürrheim, 29. November 1834 (Emys im Torfe; Pflanzen-Reste am Hohenkrähen und Helix-Schaalen am Madberge; artesischer Brunnen von Hilzingen). — Neues Jb. f. Min. usw. 1835. S. 63. Stuttgart 1834.
 - 13) Ueber die Tuffbildungen im Högau u. Sumpfschildkröten. — Amtl. Ber. Vers. deutsch. Naturf. Aerzte Stuttgart Sept. 1834. Stuttgart 1835.
 - 14) Mitth. an Professor Bronn gerichtet Ludwigs-Saline Dürrheim, 6. Juni 1835 (Albertis Vorträge bei der Stuttgarter Versammlung über die Trias). — Neues Jb. f. Min. usw. 1835. S. 457. Stuttgart 1835.
 - 15) Schreiben an Graf MARSCHALL. — Ber. Mitth. Freund. Naturw. Wien. 7. S. 146-148. Wien 1851.
 - 16) Briefl. Mitth. von Freiburg i. Br., 19. März 1860 (über die Blätter „Carlsruhe“ und „Freyburg“ aus der geognostischen Karte von Baden). — Neues Jb. f. Min. usw. 1860. S. 328-333. Stuttgart 1860.

Die Schrift „über Chirotherium und Pisces von Richelsdorf“ (1840), die LAMBRECHT & QUENSTEDT erwähnen, stammt nicht von unserem Baron von Althaus, sondern von dem kurfürstlichen Hessischen Baumeister ALTHAUS in Rothenburg, desgl. die bei POGGENDORFF angeführten Titel „Sandsteinspiegel bei Marburg“ (1837), „Poröser Kieselchiefer am Heidekopf (Kurhessen)“, „Mesotyp v. Alpstein“ (1842) und „Ber. Verst. d. Kupferschiefers v. Richelsdorf (Kurhessen)“ (1844). Auch die dort angeführte Arbeit „Electromagnetische Ansichten“ (1822) hat einen anderen Verfasser, nämlich den Professor der Physik MUNCKE. Von diesem stammt auch die Vorrede zur ALTHAUS'schen Abhandlung von 1821.

Die in Klammern gesetzten Titel der Nummern 7, 8, 10, 11, 12, 14, 16 wurden dem jeweiligen Inhaltsverzeichnis entnommen. Die Titel der Nummern 2, 5, 6, 13, 15 entstammen der Bibliographie von ECK (1890). Nur die Nummern 1, 3, 4 besitzen eine Originalüberschrift.

- 4) Friedrich August WALCHNER (1799-1865), Professor der Mineralogie und Geologie am Polytechnikum zu Karlsruhe.

- BECKE-KLÜCHTZNER, E. v. d.: Stamm-Tafeln des Adels des Großherzogtums Baden. Baden-Baden 1886.
 ECK, H.: Verzeichnis der mineralogischen, geognostischen, urgeschichtlichen und balneographischen Literatur von Baden, Württemberg, Hohenzollern und einigen angrenzenden Gegenden.—Mitt. Großh. Bad. Geol. Landesanst. 1. Heidelberg 1890.
 ESER, F.: Aus meinem Leben (1798-1873). Ravensburg 1907.
 LAMBRECHT, K. & QUENSTEDT, W. & A.: Fossilium Catalogus. Pars 72. 's-Gravenhage 1938.
 POGGENDORFF, J.: J. E. Poggendorff's Biographisch-Literarisches Handwörterbuch zur Geschichte der exacten Wissenschaften. 3. I. Leipzig 1898.
 SCHNEIDER, E.: Geschichte des Ortes und der Saline.— Bad Dürreim, Weg und Ziel, Heimatbuch des Heilbades. S. 62-247. Karlsruhe 1969.
 SENN, K.: Von Dürreim und zu Dürreim. — Bad Dürreim, Weg und Ziel, Heimatbuch des Heilbades. S. 249-347. Karlsruhe 1969.

Buchbesprechungen

HEINZ VOELLNER, Die Burgen und Schlösser zwischen Wutachschlucht und Hochrhein. Schriftenreihe „Heimat am Hochrhein“, herausgegeben vom Hochrhein-Geschichtsverein Waldshut. 1975. 8. ° 115 S. Titelbild und Burgenkarte des Kreises Waldshut.

Der Geschichtsverein Hochrhein ist die jüngste der geschichts- und landeskundlichen Vereinigungen in Baden-Württemberg. Mit einer burgenkundlichen Arbeit eröffnet er eine Schriftenreihe, die unter Fortführung eines vom (älteren) Landkreis für dessen Veröffentlichungen gewählten Namens sich nach dem Vorwort des Herausgebers die Aufgabe stellt, „die Ergebnisse der landesgeschichtlichen Forschungen im Hochrheingebiet in geeigneter Form einem möglichst großen Personenkreis zu vermitteln“ (S. 3). Die neue Vereinigung zeigt beim Bestreben, eine landes- und landschaftsgeschichtlich bisher wenig erschlossene Gegend den Heimatfreunden bekannt zu machen, mit der vorliegenden Schrift eine glückliche Hand: noch immer gehören Burgen und Schlösser zu den historischen Erscheinungen, denen die Bewohner und zumal auch die Jugend das stärkste Interesse entgegenbringen. Die Untersuchung von VOELLNER ist auch im engeren Sinne burgenkundlich ausgerichtet, da die verschiedenartigen und aus verschiedener Zeit stammenden Wehrbauten vor allem nach ihrem Standort, ihren wehr- und verkehrsgeschichtlichen Funktionen und ihren baugeschichtlichen Etappen dargestellt werden, ohne daß die Besitzgeschichte vernachlässigt wäre. Zahlreiche bildlich wiedergegebene Grundrisse und Rekonstruktionen von Burgen und Burgställen erhöhen die Anschaulichkeit. Für den Baar-Geschichtsverein ist die Publikation aus einem doppelten Grunde wichtig und nützlich: einmal weil die erfaßten Burganlagen, zumal im mittleren und unteren Wutachtal, unser Vereinsgebiet nahe berühren, so daß wir uns künftig leicht über ihre Schicksale unterrichten können; dann aber auch weil die Veröffentlichung einer landschaftlichen Burgenkunde für uns Vorbild sein sollte, im Gebiet der Baar, die bei weitem nicht so burgenarm ist, wie es auf den ersten Blick hin der Fall zu sein scheint, eine entsprechende Zusammenstellung anzuregen. Eine solche hätte bei uns, angesichts der weit stärker vorgeschrittenen Quellenerschließung, über das für Wutachschlucht und Hochrhein hier Gebotene hinaus die urkundlichen Zeugnisse stärker aus sich selbst heraus sprechen zu lassen.^(*) Das Desiderat ist für unseren Verein nicht neu, es wäre an der Zeit, sich nach einem geeigneten und aufopferungsbereiten Bearbeiter umzusehen.

K. S. Bader

(*) Dies ist inzwischen für den Klettgau geschehen: *HELMUT MAURER*, Die Rolle der Burg in der hochmittelalterlichen Verfassungsgeschichte der Landschaften zwischen Bodensee und Schwarzwald. In: Die Burgen im deutschen Sprachraum, ihre rechts- und verfassungsgeschichtliche Bedeutung (= Vorträge und Forschungen, herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte Bd. 19, 1976) II S. 191 ff.

KLAUS SCHUBRING, Die Herzöge von Urslingen. Studien zu ihrer Besitz-, Sozial- und Familiengeschichte mit Regesten (= Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B, 67. Band). W. Kohlhammer Verlag, Stuttgart 1974. 8. ° XXII, 310 S.

Wer sich mit der spätmittelalterlichen Geschichte der Baar und ihr benachbarter Landschaften beschäftigt, stößt häufig auf Mitglieder eines Adelsgeschlechtes, das den stolzen Namen von „Herzögen von Urslingen“ trägt, in der schier unüberschaubaren Reihe kleinerer Adelsfamilien aber weder durch großen Besitz noch durch sonstige greifbare Vorzüge oder Eigenschaften hervortritt. Daß es sich um Nachfahren von Leuten handelt, die in der staufi-

schen Epoche ihren Titel aus Italien mitbrachten, ist seit langem bekannt, und an Landeshistorikern, die sich mit ihnen beschäftigt haben, fehlt es nicht; eine umfassendere Untersuchung stand aber bisher aus. Sie wird hier nachgebracht, und zwar, um dies alsbald zu sagen, in einer erfreulich eingehenden und einprägsamen Weise. Wenn man der Gattung „Titularherzöge“ neben den Urslingern auch sonst, selbst bei den Zähringern als zeitweiligen Herzögen von Kärnten, begegnet, so besagt der Sammelitel doch zunächst nicht allzuviel; denn die Unterschiede in Rang und Geltung sind doch recht bedeutend, die Grenzen zwischen echtem und bloßem Titelherzogtum vielfach fließend. Die Herzöge von Urslingen haben jedenfalls ihren Titel nicht bloßer Standeserhebung zu verdanken, sondern sind in der Tat, wenn auch nur über wenige Generationen, „echte“ Herzöge, nämlich solche von Spoleto, gewesen. Für unsere engere Landesgeschichte sind sie aber nicht wegen dieses italienischen Gastspiels, so wichtig es einmal im Kampf zwischen Kaisertum und Papsttum gewesen sein mag, von Bedeutung, sondern wegen ihrer Verstrickung in Händel und Wirren unserer eigenen spätmittelalterlichen Vergangenheit und wegen ihrer Verbindung mit zahlreichen einheimischen Geschlechtern.

Der Verfasser geht in einer verhältnismäßig knappen Darstellung den verschiedenen Schauplätzen nach, auf denen Urslinger tätig geworden sind. Ihre Herkunft aus einer edelfreien schwäbischen Familie kann er eindeutig nachweisen. Sie stehen damit ständegeschichtlich auf derselben Stufe wie etwa die mit ihnen versippten Freiherren von Wartenberg und von Zimmern, im politischen Alltag auch auf der gleichen Stufe wie die Grafen zu Fürstenberg im 14. und 15. Jahrhundert, ohne indessen altgräflichem Hause zu entstammen. Benannt werden sie ungewöhnlich früh nach der Burg Irslingen-Urslingen, unweit Rottweil bei der Einmündung des Schlichemflüßchens in den Neckar gelegen. Während sie ihre Besitzbasis im Ursprungsland nicht wesentlich, in einer Sekundärepoche mehr durch Heiratsgut, erweitern konnten, kamen sie zu Rängen im staufischen Elsaß und dann, wie angedeutet, im mittleren Apennin, da und dort als Gefolgsleute der Staufer. Im Elsaß werden sie zu Ahnherren der (jüngeren) Rappoltsteiner, in Italien überdauert eine Linie die staufische Epoche und vermag sich in z. T. waghalsigen politischen Kehrtwendungen darüber hinaus im Dienst des Kirchenstaates und des Hauses Anjou zu behaupten, um im Laufe des 14. Jahrhunderts im Durcheinander süditalienischer Herrschaftsgeschichte zu verschwinden. Der Hauptstamm kehrt in die schwäbische Heimat zurück, behält zwar den Titel des Herzogs, erhebt sich aber nur noch selten über die zahlreichen Standesgenossen. Der letzte legitime Urslinger ist im Hegau, anläßlich einer seiner zahllosen Fehden, 1442 gestorben.

Wichtiger fast noch als diese flüssige und schlüssige Darstellung der Besitz-, Sozial- und Familiengeschichte, bei der man gelegentlich eine schärfere Herausarbeitung rechtshistorischer Elemente vermissen mag, sind die (S. 97 ff.) angefügten Regesten, nicht weniger als 579 Belege aus schwäbischer Provenienz, denen dann noch die Nennungen von Urslingern in Italien, nunmehr in bloßer Listenform, Stammtafeln und — neben Wappenbild und zwei Bildern der Ruine Irslingen — einige Karten beigelegt sind. Die Zusammenstellung dieser meist recht knapp gehaltenen Regesten ist auch dann verdienstlich, wenn viele von ihnen teils ergänzte, teils verkürzte Wiedergaben älterer Editionen, für uns insbesondere im Fürstenbergischen Urkundenbuch enthalten, und für unsere landesgeschichtlichen Bedürfnisse etwas zu stark auf historisch-hilfswissenschaftliche Interessen abgestellt sind. Vor allem für die jüngere Zeit, zumal der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, werden doch viele neue Quellen aus teilweise entlegenen Beständen erschlossen; der landesgeschichtlich orientierte Leser wird sie sich notieren, vielfach dann aber — wegen der Kurzfassung — genötigt sein, sich anhand der Regesten die Originale für seine besonderen Forschungszwecke vorlegen zu lassen. Damit hat sich jedoch der Benutzer von Regestenwerken stets auseinanderzusetzen; jedenfalls hat er hier ein Urkundeninventar vor sich, das ihn auf viele Spuren bringt. Das wird in Zukunft auch für diejenigen gelten, die Ergänzungen zu älteren einheimischen Quellenwerken suchen, vor

allem all jene, die vermehrte genealogische Aufschlüsse über einheimische Adelsgeschlechter benötigen. Statt anderer Sonderhinweise, die über die Adelsgeschichte hinausreichen, möge das Regest 382 (S. 193) stehen, das über ein sanktgeorgisches Weistum im oberen Brigachtal von 1431 berichtet, für einmal also auch über Fehden und Erbstreitigkeiten hinweg friedliche Empfindungen auslöst.

K. S. Bader

BENDER, GERD: Die Uhrenmacher des hohen Schwarzwaldes und ihre Werke. Band 1. Verlag Müller, Villingen/Schwarzwald 1975. 536 Seiten, 223 Abbildungen.

GERD BENDER aus Furtwangen, der Autor dieses über 500 Seiten starken Werkes, seines Zeichens Techniker und selbst Abkömmling einer alten „Wälderfamilie“, ist geradezu prädestiniert, über die Schwarzwälder Uhrmacherei zu schreiben. Mit der Herausgabe dieses ersten Bandes hat er eine Zusammenstellung angeboten, die sowohl dem Fachmann, als auch dem Laien erschöpfende Auskunft über alle Fragen geben kann, die den Schwarzwald, seine Bewohner und ihre handwerklichen Produkte betreffen.

Zwei Jahrzehnte recherchierte der Verfasser bei allen Museen, Archiven und Bibliotheken, in denen er brauchbares Material vermutete. Als Frucht dieser Bemühungen ist ein Nachschlagewerk entstanden, das man gerne zur Hand nimmt, wenn die Geschichte oder die Technologie der Schwarzwälder Uhr interessiert, und sei es auch nur das kleinste Detail daraus. Dies um so mehr, als durch eine große Anzahl exakter und gekonnter technischer Zeichnungen, die DIETER MERKEL geschaffen hat, die Anschaulichkeit des sehr ausführlichen Textes ergänzt wird. In diesem Zusammenhang sollen gleich die vielen hervorragenden Schwarzweiß- und Farbfotografien erwähnt werden, welche die jeweiligen Beispiele der einzelnen Epochen der Uhrmacherei in der Totale und im technischen Detail zeigen.

Der erste Band, der die Zeit von ca. 1680 bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts umfaßt, ist in vier Hauptkapitel unterteilt. Das Thema des ersten Kapitels „Aus der Frühgeschichte der Schwarzwälder Uhr“ befaßt sich mit dem Ursprungsgebiet, den frühesten Anfängen und der Ausbreitung der Uhrmacherei.

„Vom Hausgewerbe zu den Anfängen der Industrie“ heißt das zweite Hauptkapitel. Hier wird interessant geschildert, wie und wo sie wohnten, die „Tüftler“, die im hohen Schwarzwald mit seinen tiefen Tälern und einsamen Höfen in der langen Winterszeit, eingeschneit und abgeschlossen von der Umwelt, an ihren Ideen und Erfindungen schafften, sie verbesserten und sich schon auf die serienmäßige Fertigung von Einzelteilen spezialisierten. Diese Spezialisten und Zulieferer waren die Schildmacher und Schildmaler, die Gestellmacher, Kettenmacher und die Tonfedernhersteller, die Dreher und später die Gießer der Uhrenräder und die Uhren-glockengießer. Das Vorstellen der Werkzeugmacher und ihrer Werkzeuge, wie der immer wieder verbesserten Drehstühle, Zahngeschirre und Bohrgeschirre, der Hilfswerkzeuge und des Arbeitsverfahrens rundet dieses Kapitel ab. Erstaunlich ist, wie viele alte Darstellungen der Verfasser aufgefunden hat, die diese „Erfinder“ in Form eines Portraits oder in ihrer Werkstatt an der Arbeit zeigen. Außer dem Text tragen die Illustrationen dazu bei, daß man sich durch die Lektüre in die damalige Zeit und die Lebensweise der Menschen jener Zeit einfühen kann.

Die Technik der verschiedenen Werktypen, ihre Eigenarten und Erweiterungen behandelt das Kapitel „Entwicklung von Form und Technik der Schwarzwälder Uhr“. Hier erfährt man die Besonderheiten der einzelnen Uhrengattungen, denen eine allgemeine Entwicklung des Gehwerkes vorausgeht. Von der Waaguhr, der Spindelhemmung mit Kuhschwanzpendel, dem Blechankergang bis zum Schloßscheiben- und Rechenschlagwerk und dem Schwarzwälder „Surrer“ werden alle Typen in Wort, Bild und technischer Zeichnung vorgestellt. Hier kann sich der Laie, der zufällig selbst noch ein Exemplar solch eines faszinierenden Wunderwerkes

aus Großmutterzeiten besitzt, oder der ernsthafte Sammler alter Uhren eingehend informieren. Welchen Typen und welcher Zeit seine Gewichts-Weckeruhr, seine Schotten-, Jockele- und Sorguhr und, nicht zu vergessen, seine Kuckucksuhr und (vielleicht sein ganzer Stolz) eine Figuren- oder Trompeteruhr angehören, ist diesem Kapitel leicht zu entnehmen. Kalenderuhren mit astronomischen Angaben, Turmuhren, Regulatoruhren und Wächterkontrolluhren werden ebenso ausführlich dargestellt wie die Eigenarten der Schwarzwälder Uhrenschilder. Die Schilderformen und Schilderarten, vom Lackschild und Blechschild über das Porzellanschild bis hin zur Rahmenuhr mit Aufschrift und Hinterglasmalerei werden eingehend behandelt. Das sind die Stücke, die in ihrer formvollendeten Art das Herz eines Liebhabers oder Sammlers höher schlagen lassen. Die Schilderung, wo die Uhren und ihre Zubehörteile entstanden, unter welchen Schwierigkeiten sie geschaffen und mit welchen Materialien sie hergestellt wurden, läßt das Bild noch lebendiger werden. Hier kommen dem Autor und seinem Werk sein reiches technisches Wissen und das Einfühlungsvermögen in die Feinheiten sehr zu gute.

Eine Schwarzwälder Spezialität auf diesem technischen Sektor sind die Musikwerke. So werden im vierten Hauptkapitel die Spieluhren, Spielwerke, der Orchestrionbau und die Musikdosen behandelt und erläutert. Vielseitige Fotos und Zeichnungen ergänzen den Text.

Überhaupt nimmt man sehr dankbar zur Kenntnis, daß noch vorhandene Handskizzen und früher gedruckte technische Details vom Verfasser zusammengetragen und in Faksimile wiedergegeben sind. Dies war ihm, wie er selbst erwähnt, ein großes Anliegen.

Im Anhang sind Tabellen über die alten Maße, Gewichte und Währungen des Großherzogtums Baden abgedruckt, die zusammen mit einem ausführlichen, um nicht zu sagen kompletten Quellen- und Schrifttumsverzeichnis und mit dem willkommenen Namen- und Sachregister dieses umfangreichste und neueste Uhrenbuch zu einem sehr wertvollen Werk werden ließen.

Alles in allem muß gesagt werden, daß mit diesem Buch ein unentbehrliches Werkzeug entstanden ist für denjenigen, der sich mit dem Schwarzwald jener Zeit befaßt; sei es der technisch Interessierte, der Historiker, der Genealoge oder der Soziologe. Auch kann dieses „Uhrenbuch“ für das Gebiet der Wirtschaftsgeschichte oder der Volkskunde des Schwarzwaldes als wertvolle Quelle dienen.

Die Mühe und Arbeit, die BENDER auf sich genommen und bewältigt hat, haben sich gelohnt. Zusammen mit dem Verlag Müller-Druck in Villingen, der durch eigenes großes Engagement ein wirkliches Prachtwerk auf den Markt brachte, ist dem Verfasser ein Werk gelungen, zu dem man Autor und Verlag nur gratulieren kann.

Man darf gespannt sein auf den zweiten Band, in dem der Existenzkampf des Uhren-gewerbes des Schwarzwaldes, seine Uhren-Industrie und der Handel sowie die Patriarchen der Schwarzwälder Uhrmacherei behandelt werden. Dann wird auch auf diesem Gebiet der Zeitraum von der Mitte des letzten Jahrhunderts bis nach der Jahrhundertwende bearbeitet sein.

Georg Goerlipp

BRITTINGER, WOLFGANG: Der sozioökonomische Wandel in Kleinstädten im Verlaufe der letzten fünfundsiebzig Jahre, dargestellt am Beispiel von Donaueschingen, Löffingen und Neustadt/Schwarzwald.

Eine wirtschafts- und sozialgeographische Studie.

Rer. nat. Diss., Freiburg 1975.

Verlag Johannes Krause, Freiburg i. Br.

Die Arbeit von BRITTINGER über den sozioökonomischen Wandel in Kleinstädten im Verlauf der letzten fünfundsiebzig Jahre wurde als Dissertationsarbeit am Geographischen Institut I der Universität Freiburg i. Br. verfaßt und analysiert am Beispiel einiger

Städte (Donaueschingen, Löffingen, Neustadt/Schwarzwald) des Hochschwarzwaldes und der westlichen Baar ökonomische und soziale Umwandlungsprozesse aus anthropogeographischer Sicht. In vier Hauptteilen wird der Versuch unternommen, Bevölkerungsentwicklung, Städtewachstum und Wanderverhalten der Bevölkerung, aufgeschlüsselt auf verschiedene Bereiche und Gruppen (Fern-, Nah-, Binnenwanderung, räumliche Herkunft, Alters- und Sozialgruppen), darzulegen. Die Motivationen der Mobilität werden in berufliche, familiäre, wohnorientierte, u. a. Gründe differenziert.

In weiteren Abschnitten behandelt der Autor die sozialräumliche innerstädtische Gliederung. Dies wird mit Hilfe von Einwohnermeldeamtsunterlagen und Einwohnerverzeichnissen mit einer Einteilung in die Sektoren Arbeiter-, Angestellten-, Beamten-, Rentnergruppe vorgenommen. Eine räumliche Stadtdifferenzierung im sozialen Bereich wird auch durch die Auswertung verschiedener Wahlergebnisse nachgewiesen.

Weiterhin wird versucht, eine Veränderung der Stadt-Umland-Beziehungen zu belegen. Dies wird durch eine Wiedergabe von bereits bekannten Ergebnissen des Schüler-, Ein- und Auspendlerbereiches und des Einzugsbereichs der Beschäftigten im produzierenden Gewerbe sichtbar gemacht. Dabei stützt sich der Verfasser auf die Daten verschiedener Strukturatlanten und Statistiken. Zur Festlegung des Einkaufseinzugsbereichs der Untersuchungsstädte wurde ein eigener Fragebogen zur Festlegung des räumlichen Käuferbereichs entwickelt.

Insgesamt stellt die Arbeit einen beachtlichen Beitrag, untermauert durch eine Vielzahl eigener Feldforschungsarbeiten, in stadtgeographischer Hinsicht für die Städte im Untersuchungsbereich Hochschwarzwald/westliche Baar dar, wenn auch in nicht allen Fällen neuestes Grundlagenmaterial (veralteter Strukturatlas der Planungsgemeinschaft Schwarzwald-Baar-Heuberg) und Literatur des aktuellen Forschungsstandes (Untersuchung über die Zentralen Orte in Baden-Württemberg, hrsg. v. Agrarwiss. Institut der Univ. Freiburg und die Arbeiten von KLUCZKA zum selben Themenkomplex) verwandt wurde.

M. Schmiedeberg

GÖTLICH, KARLHANS: Moorkarte von Baden-Württemberg Blatt Singen (Hohentwiel) L 8318. Mit Erläut. Stuttgart 1975. (Landesvermessungsamt, 10,00 DM).

Das Kartenverzeichnis 1976 des Landesvermessungsamtes nennt 9 Blätter der „Moorkarte von Baden-Württemberg 1 : 50 000“. Unserem Arbeitsgebiet Baar kommt das 1975 erschienene Blatt Singen am nächsten. Wir dürfen erwarten, daß als nächste Blätter Tuttlingen und Villingen-Schwenningen erscheinen werden. Wie alle Teile der „Moorkarte“ entspricht es den bekannten Kartenblättern 1 : 50 000 (TK 50), ohne grünen Waldeindruck und ohne Reliefschummerung. So treten die Gewässer (blau) und die Höhenlinien (braun) klarer heraus. Der in grünen Tönen gehaltene moorkundliche Aufdruck unterscheidet u. a. Hochmoor, Niedermoor, Anmoor, Seeried. Die Erläuterungen, gegliedert in einen allgemeinen Teil und in Kurzbeschreibungen aller Vorkommen, umfassen 85 Seiten und 16 Beilagenblätter mit ergänzenden Karten, Profilen und Tabellen. Neben praktischen Anwendern, z. B. in Landesplanung und Landwirtschaft, ist das Kartenwerk allen landschaftskundlich Interessierten zu empfehlen, für die es sich neben die geologische Karte und die Vegetationskarte stellt. Wir hoffen nun, daß das Moorkartenwerk in nicht allzu ferner Zukunft auch die ganze Baar decken wird.

GÖTLICH, KARLHANS (Hrsg.): Moor- und Torfkunde. Stuttgart 1976, 269 S., 135 Abb. (E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung. 48,00 DM).

Prof. GÖTLICH ist auch der Herausgeber des 1976 erschienenen Werkes „Moor- und Torfkunde“, in dem 13 Fachleute auf 269 Seiten in klarer, verständlicher Sprache einen Abriss des Wissens über die Moore und den Torf bieten. Der Band zeigt sowohl das, was der Um-

weltschutz an den Mooren schützt, wie das, was die Abbautechnik daraus macht (u. a. Torfmull für den Garten, Moorbäder in Theorie und Praxis der Heilkunde). Das Buch ist zwar geschrieben für Wissenschaftler und Praktiker vieler Zweige zwischen Geographie und Medizin, doch kann es durchaus auch dem Natur- und Heimatfreund empfohlen werden (geradezu ergreifend ist z. B. der Abschnitt über die Moorfunde). Leider sind ausgerechnet in unserem Gebiet 2 Fehler stehengeblieben: „ . . . zwischen Alp und Schwarzwald in der Baar und im Rheintal“ (S. 33); der Lehrer empfiehlt „Alb“ und „Oberheingraben“, doch sollte das keinen Leser abhalten, nach dem Buch zu greifen.

A. Benzing

Vereinschronik

I.

Wieder haben wir seit Juli 1974 bis einschließlich Oktober 1976 den Tod vieler Mitglieder zu betrauern. Es verstarben:

Ernst Wilhelm Buri
 Marie Hall
 Hans Huber, Mundelfingen
 Kuno Moser, Unterkirnach
 Dr. Bertel Rauffer, Freiburg
 Dr. Fritz Reinhold, Bad Dürrenheim
 Josef Ries
 Georg Stengel, Wolfach
 Hermann Wieser

Unter den Verstorbenen sind einige, die sich um unseren Verein besondere Verdienste erworben haben. Die Nachrufe auf unser Ehrenmitglied Hermann Wieser, auf unseren mehrfachen Autor Dr. Fritz Reinhold und unser langjähriges Beiratsmitglied Kuno Moser sind diesem Band vorangestellt. An den verdienstvollen Aufsatz von Georg Stengel über die Bauernmühlen im Schwarzwald in Heft 28 sei erinnert.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren!

II.

Im Berichtszeitraum fanden zwei Mitgliederversammlungen statt. Zur Mitgliederversammlung am 12. 12. 1974 waren 78 Mitglieder und Gäste erschienen. Sie nahmen den Tätigkeitsbericht entgegen, billigten den Kassenbericht und entlasteten den bisherigen Vorstand.

Die Neuwahlen ergaben folgendes Bild:

Vorsitzender Abteilung Geschichte: Frau Dr. Erna Huber
 Vorsitzender Abteilung Naturgeschichte: Prof. Dr. G. Reichelt
 Geschäftsführer: Georg Goerlipp
 Rechner: Wilhelm Enderle
 Schriftführerin: Frau Hildegret Sattler
 Weitere Vorstandsmitglieder:

Prof. Dr. K. S. Bader, Zürich
 Rektor Hans Brüstle, VS-Villingen, †
 Gymn. Prof. Dr. A. G. Benzing, VS-Schwenningen
 Gottfried Schafbuch, Hüfingen
 Willi Paul, Vöhrenbach

In den Beirat wurden berufen:

Dr. H. Cordes, VS-Schwenningen
 Dr. J. Fuchs, VS-Villingen
 Landrat Dr. R. Gutknecht, Bad Dürrenheim
 Dr. J. N. Häßler, VS-Villingen
 O'Studienrat W. Hilpert
 Dekan J. Hornung, Geisingen
 O'Studienrat a. D. H. König
 Dr. K. Kwasnitschka
 Rektor W. Längin
 Realschulkonrektor R. Laschinger
 Dr. J. Laule, Bräunlingen

Forstdirektor W. Meister
 Kuno Moser, Unterkirnach, †
 Max Rieple
 Bürgermeister a. D. Robert Schrempf

Nach den Wahlen, die wiederum für 3 Jahre erfolgten, wurde lebhaft das neue Veranstaltungsprogramm beraten. Zum Schluß hielt Herr Rektor Hans Brüstle einen Vortrag zur Ortsnamenskunde der engeren Baar. Vor Beginn des geselligen Teiles wurde noch Heft 30 ausgegeben.

Am 14. 1. 1976 fand die Mitgliederversammlung für 1975 statt. Diesmal waren sogar 85 Mitglieder und Gäste im Hotel „Schützen“ erschienen. Sie wurden das letzte Mal vom Besitzer Ernst Buri, unserem Mitglied über vier Jahrzehnte hinweg, begrüßt.

In seinem Tätigkeitsbericht hob Prof. Reichelt besonders auch den Einsatz des Vorstandes für die Erhaltung zumindest der Fassade des ehemaligen Hotels „Adler“ in Donauschingen hervor. Die Versammlung quittierte diesen Einsatz mit anhaltendem Beifall. Die Kassenlage gab zu Überlegungen der weiteren Finanzierung unserer „Schriften“ Anlaß. Einnahmen von 29440 DM standen Ausgaben von 27000 DM, darunter 24500 DM Druckkosten und 581 DM Versandkosten für Heft 30, gegenüber. Nach Erwägung von Sparmaßnahmen wurde, wie schon zuvor in der Vorstandssitzung, der Druck von Heft 31 für Ende 1976 beschlossen.

Nach Beratung des Veranstaltungsprogrammes für 1976 hielt Herr Dr. Knappe, Freiburg, einen Vortrag über „Das Leben auf Burgen im Spiegel der mittelalterlichen Literatur“. Ein längeres geselliges Beisammensein folgte.

III.

Das recht vielseitige Veranstaltungsprogramm wurde im Berichtszeitraum fortgesetzt. Es erfreute sich wiederum großer Beliebtheit, wie nachfolgende Zusammenstellung zeigt:

1. Vorträge:

- 12. 12. 1974: Rektor Hans Brüstle: „Fragen der Ortsnamenskunde in der engeren Baar“ (78 Personen)
- 20. 3. 1975: Otto Huber: Dokumentarfilm „Orchideen und Wildblumen unserer Heimat“ (100 Besucher)
- 10. 4. 1975: Prof. Dr. W. Hübener: „Mittelalterliche Pfalzen in Südwestdeutschland“ (106 Personen)
- 15. 5. 1975: Dr. M. Schwarz: „Fürstenbergische Münzen und Medaillen“ (50 Personen)
- 14. 1. 1976: Dr. Karl-Bernhard Knappe: „Das Leben auf Burgen im Spiegel der mittelalterlichen Literatur“ (85 Personen)
- 25. 3. 1976: Helmut Herrmann: „Großschmetterlinge der Baar“ (40 Personen)
- 6. 5. 1976: Willi Paul: „Bau und Bildung des Schwarzwaldes“ (60 Personen)
- 3. 6. 1976: Prof. Dr. G. Reichelt: „Vegetation des Schwarzwaldes“ (80 Personen)

Folglich lag der Durchschnittsbesuch bei rund 75 Teilnehmern. Das darf als außergewöhnlich gut bezeichnet werden.

2. Exkursionen

- 7. 7. 1974: Ganztagesexkursion in den Kaiserstuhl. Führung: Willi Paul, Dr. Karl Rasbach (Vegetation), Prof. Dr. Haselier (Breisach), Frau Dr. E. Huber. Rund 100 Teilnehmer.
- 26. 4. 1975: Halbtagesexkursion „Auf den Spuren von Mathias Faller“, Führung: Pfarrer M. Hermann, Neufra. 18 Teilnehmer.

31. 5. 1975: Halbtagesexkursion in die obere Gauchach, Führung: Dr. J. Laule, Bräunlingen. 15 Teilnehmer.
7. 6. 1975: Halbtagesexkursion „Villinger Münsterschatz und Regionalmuseum“. Führung: Dr. J. Fuchs. 49 Teilnehmer.
22. 6. 1975: Ganztagesexkursion „Hochrhein und Kaiseraugst“. Führung: Herr Schächterlin (Waldshut), Prof. Reichelt (Hochsal, Laufenburg), Willi Paul (Koblenzer Laufen, Dinkelberg), örtliche Führerinnen in Kaiseraugst. 106 Teilnehmer.
6. 9. 1975: Halbtagesexkursion „Zollhausried und Randen“. Führung Willi Paul und Karl Zimmermann/Blumberg. 30 Teilnehmer.
21. 9. 1975: Ganztagesexkursion „Fluß- und Landschaftsgeschichte Oberer Neckar“. Führung: Willi Paul. 20 Teilnehmer.
9. 5. 1976: Tagesexkursion „Geologie im Umkreis des Mittleren Schwarzwaldes“. Führung: Willi Paul. 40 Teilnehmer.
22. 5. 1976: Halbtagesexkursion „Botanische Wanderung rund um den Blumberger Buchberg“. Führung: Karl Zimmermann. 15 Teilnehmer.
12. 6. 1976: Halbtagesexkursion „Waldränder der Länge“. Führung: Helmut Herrmann. 15 Teilnehmer.
20. 6. 1976: Ganztagesexkursion „Nördlicher Schwarzwald“. Führung: Dr. E. Huber (Kentheim, Hirsau), Prof. Reichelt (Wildberg, Hohlohmoor, Schurmsee). 82 Teilnehmer
28. 8. 1976: Halbtagesexkursion „Dreifaltigkeitsberg, Dürbheimer Moor“. Führung: Dr. Lorenz Honold, Prof. Reichelt. 50 Teilnehmer
18. 9. 1976: Halbtagesexkursion „Geologie am Hegaurand“. Führung: Willi Paul. 40 Teilnehmer.
9. 10. 1976: Halbtagesexkursion „Stadt Rottweil“. Führung: Dr. Winfried Hecht, Rottweil. 53 Teilnehmer.

Auch dieser Durchschnitt von rund 43 Teilnehmern je Exkursion ist als sehr ermutigend zu bezeichnen. Dabei waren einige Unternehmungen nicht gerade durch Wetterglück gekennzeichnet. Alle auswärtigen Führungskräfte lobten das außergewöhnliche Interesse unserer Exkursionsteilnehmer!

Im Ganzen darf wiederum festgehalten werden, daß der Stellenwert der heimatkundlichen Arbeit unseres Vereins im Rahmen der gesamten kulturellen Unternehmungen unserer Region hoch ist. Dabei erfreuen wir uns keiner staatlichen Unterstützung wie etwa Volksbildungswerke.

IV.

Die Mitgliederbewegung ist wieder steigend, nachdem die durch Gemeindezusammenschlüsse bedingte Abnahme ab 1975 überwunden wurde.

Mitgliederzahl	Zugänge	Abgänge	
1974	402	13	21
1975	408	16	10
1976	414	17	11
(31. 10.)			

Seit dem 1. 7. 1974 dürfen wir die folgenden neuen Mitglieder bei uns herzlich willkommen heißen:

Beurer, Klaus, Donaueschingen
 Dr. Bonvicini, Marianne, Donaueschingen
 Bosch, Manfred, Grunertshofen
 Braun, Hans, Blumberg
 Bühler, Gabriele, Neudingen
 Buhl, Werner, Mönchweiler
 Cornils, Ilse, Donaueschingen
 Dörner, Karl, VS-Villingen
 Eltz, Erwein Graf zu, Klein-Rötz, Österr.
 Haas, Berthold, St. Georgen
 Haller, Dieter, VS-Schwenningen
 Jäger, Herbert, Donaueschingen
 Jehle, Gerhard, Furtwangen
 Irmisch, Ursula, Donaueschingen
 Kaiser, Arthur, Donaueschingen
 Kersting, Günther, Blumberg
 Köhler, Hermann, Donaueschingen
 Kunert, Friedrich, Gutmadingen

Dr. Lynar, Ernst Wilhelm Graf zu, Donaueschingen
 Moser, Mechthild, VS-Villingen
 Dr. Müller, Wolfgang, Freiburg
 Müller-Wiehl, Helmut, Donaueschingen
 Münker, Helene, Vöhrenbach
 Nebinger, Gerhart, Neuburg/Donau
 Nier, Roswitha, Bachheim
 Ortolf, Hedwig, Donaueschingen
 Sachs, Gerda, Donaueschingen
 Schelling, Martin, Geisingen 3
 Stolz, Willi, Pfaffenweiler
 Trissler, Heinrich, Donaueschingen
 Wagner, Hans-Robert, Döggingen
 Weber, Gerhard, Königsfeld
 Dr. Weidemann, Geert, Donaueschingen
 Wendt, Karl, Donaueschingen
 Zunftmeister, Marianne, Hüfingen

Wir haben damit den höchsten Mitgliederstand seit 1932 erreicht. Daß aber 1932 bei gleicher Zielsetzung ein Stand von 430 Mitgliedern möglich war, läßt uns mutmaßen, daß wir auch heute unsere Mitgliederzahlen noch steigern könnten. Intensivere Werbung müßte uns noch neuen Zuwachs bringen können. Allerdings wird sich kaum vermeiden lassen, daß wir den Mitgliederbeitrag bald entsprechend einem früheren Beschluß der Mitgliederversammlung auf DM 20,— erhöhen müssen.

G. Rt.

Anschriften der Verfasser

Professor Dr. Karl S. Bader, Rebbergstraße 57, CH 8049 Zürich

Gymnasialprofessor Dr. Alfred G. Benzing, Stäufenstraße 62, 7220 VS-Schwenningen

Studiendirektor a. D. Otto Benzing, Vor dem Hummelsholz 2, 7220 VS-Schwenningen

Dr. Herbert Cordes, Eichendorffstraße 54, 7220 VS-Schwenningen

Oberkonservator Dr. Gerhard Fingerlin, Landesdenkmalamt Baden-Württemberg, Adels-
hauserstraße 33, 7800 Freiburg/Br.

Archivar Georg Goerlipp, F. F. Archiv, Haldenstraße 3, 7710 Donaueschingen

Helmut Herrmann, Otto-Gönnenwein-Straße 25, 7220 VS-Schwenningen

Olev Koha, Salinenstraße 31, 7220 VS-Schwenningen

Forstdirektor Dr. Karl Kwasnitschka, F. F. Forstverwaltung, Josephstraße 10,
7710 Donaueschingen

Gaston Mayer, Landessammlungen für Naturkunde, Erbprinzenstraße 13, 7500 Karlsruhe

Professor Dr. Günther Reichelt, Uhlandstraße 35, 7710 Donaueschingen

Studienassessor Martin Schmiedeberg, Kopsbühl 74, 7730 VS-Villingen

Professor Dr. Otto Stochdorph, Untertaxetweg 79, 8035 Gauting

Oberschulrat a. D. Paul Willimski, Scheffelstraße 131, 7712 Blumberg

Pfarrer Reimar Zeller, Pontarlierstraße 9, 7730 VS-Villingen

Felix Zinke, Blauenweg 18, 7730 VS-Villingen

Die Verfasser sind für den Inhalt ihrer Beiträge selbst verantwortlich.

Aus dem Inhalt der letzten Hefte

Die Pfarrkirche St. Mauritius in Grüningen	Heft 30
Ortsnamen der Region Schwarzwald-Baar-Heuberg	Heft 30
Der Eisenbergbau in Blumberg	Heft 30
Matthias Faller und die Löffinger Barockaltäre	Heft 30
Die Kapelle St. Markus in Mistelbrunn	Heft 29
Das Villinger Pfarrmünster	Heft 29
Pilze zwischen Brigach, Eschach und Prim	Heft 29
Die Entenburg zu Pfohren	Heft 28
Die Baar im Spiegel alter Landkarten	Heft 28
Fluß- und Landschaftsgeschichte der oberen Donau	Heft 28
Ragwurz-Orchideen und ihre Variationen auf der Baar	Heft 28
Bauernmühlen im mittleren Schwarzwald	Heft 27
Karolingische Königsgüter in der Baar	Heft 27
Der Riedböhringer Crucifixus	Heft 27
Vegetation während der Vor- und Frühgeschichte	Heft 27

Bezug über: Verein für Geschichte und Naturgeschichte der Baar, Donaueschingen,
Haldenstr. 3, oder alle Buchhandlungen.

Aus unseren früheren Schriften

Die Rückseite des Umschlages zeigt einen Ausschnitt der Fresken aus der Pfarrkirche St. Mauritius in Grüningen. Diese Fresken des frühen 14. Jahrhunderts werden in Heft 30 der „Schriften der Baar“ ausführlich abgebildet und beschrieben.

Das Bild stellt die hl. Katharina beim Verhör vor dem Gericht dar. Links sitzt auf seinem Thron der König, in der Linken ein Lilienzepter. Ein kleiner Teufel dahinter bläst dem Richter die bösen Gedanken ins Ohr. Die Heilige mit Nimbus und Krone hat ihre Rechte zur Rede erhoben und rafft mit der Linken leicht ihren roten Mantel auf. Hinter ihr stehen 3 Männer, wahrscheinlich Gelehrte.

